Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 33 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 23. August 1908. Zwanzigster Jahrgang.

Geld wie Heu!

Für die weiteren Zeppelin'schen Arbeiten.

Neue Ruhestörungen

In Deutsch-Ostafrika, doch rasch unterdrückt.

Das erste einer neuen Gruppe deutscher Unterseeboote vom Stapel gelassen.

Aus der diplomatischen Welt.

Berlin, 22. Aug. In den letzten paar Tagen sind allein bei der Allgemeinen deutschen Rentenanstalt in Stuttgart mehr, als eine Million Mark für den Zeppelinfonds eingelaufen, und insgesammt hat jetzt diese Anstalt schon über zwei Million Mark zur Verfügung! Außerdem aber ist noch eine ganze Anzahl Sammlungen für den gleichen Zweck im Gange! Wie hoch das Gesammtergebniß kommen wird, läßt sich noch nicht sagen, — aber soviel erscheint gewiß, daß Zeppelins Werk jetzt an das deutsche Volk mit einer Macht appellirt, wie noch selten etwas zuvor! Nation und Regierung wetteifern darin, obwohl es letzterer vorzugsweise darum zu thun ist, daß Deutschland als militärische Luftflottenmacht allen Ländern voraus sei.

Auch die, jetzt täglich stattfindenden Luftfahrten von Parsevals unstarrem Militärballon werden von der ganzen Bevölkerung mit dem größten Interesse verfolgt, vor allem natürlich in Berlin selbst, welches Tag für Tag Augenzeuge der Fahrten ist. Wenn die amtlichen Probefahrten dieses Ballons beendet sind, so wird derselbe in Metz ständig postirt werden. Die Obhut darüber wird Oberst v. Abercorn haben, welcher früher dem 39. Füsilierregiment in Düsseldorf attachirt war und voriges Jahr einige Zeit in den Ver. Staaten verbrachte, als die St. Louiser Ballonwettfahrten stattfanden.

Noch immer nicht ganz ruhig!

Neuerlichen Nachrichten zufolge sind abermals Unruhen in Deutsch-Ostafrika ausgebrochen; doch wird hinzugefügt, daß dieselben bereits von den Behörden unterdrückt worden seien, welchen es gelang, die Rädelsführer gefangen zu nehmen, die dann kriegsgerichtlich prozessirt und hingerichtet wurden. Allem Anschein nach waren die Ruhestörungen keine sehr ausgedehnten; doch liegen noch keine näheren Berichte darüber für die Oeffentlichkeit vor.

Größere Unterseeboote.

Von der Germaniawerfte in Kiel aus wurde ein neues und verhältnißmäßig sehr großes Unterseeboot vom Stapel gelassen.

Dasselbe hat einen Gehalt von 300 Tonnen (etwa 30 Tonnen mehr, als das größte bisherige Unterseeboot der Ver. Staaten), während bisher keines dieser Fahrzeuge über einen Gehalt von 240 Tonnen hinausging.

Es ist offensichtlich, daß alle künftig zu bauenden Unterseeboote für den deutschen Flottendienst — und auch für die Flotten anderer Länder — größer sein werden, als die bisherigen. Dies entspricht auch der Entwicklung der Torpedoboote, welche zuerst 50 Tonnen Gehalt hatten und jetzt meistens 550 Tonnen haben! Alle neuen deutschen Unterseeboote werden mit Oelmotoren ausgerüstet sein.

Prozeß macht peinlichen Eindruck.

Das behördliche Verfahren gegen den Chefredakteur der „Frankfurter Zeitung", welches darauf abzielt, denselben zur Zeugnißablegung in der vielgenannten Disziplinarsache gegen den freisinnigen Bürgermeister Dr. Schücking von Husum, Schleswig-Holstein, zu zwingen, ruft bei allen Parteien mehr oder minder Entrüstung hervor! Nicht nur die gesammte liberale Presse, sondern auch ein großer Theil der konservativen hat in dieser Angelegenheit gegen die Regierung Stellung genommen.

Die halbamtliche „Nordd. Allgemeine Zeitung" erklärt jetzt, der Regierungskommissär, welcher die Disziplinaruntersuchung leitet (es handelt sich besonders um Ermittlung über die Urheberschaft eines Zeitungsartikels über Einmischung preußischer Landräthe in die Wahlen) habe das Zeugnißzwangverfahren gegen jenen Redakteur nicht angeordnet. Der preußische Unterrichtsminister von Beßler hat jetzt von seinen Untergebenen die Akten über alle bisher in dieser Sache gethanen Schritte eingefordert.

Nach der Meinung Vieler thäte die Regierung am besten, wenn sie die Angelegenheit ganz aufgeben würde; doch erscheint dies kaum noch angängig.

Zum Besuch des britischen Schatzkanzlers.

David Lloyd-George, der britische Schatzamtskanzler, ist heute Abend von Berlin abgereist, nachdem er mit den deutschen Staatssekretären gespeist und seine Bewunderung für das deutsche Altersversorgungsgesetz und sonstige Arbeitergesetze des Reiches ausgesprochen hatte. Während einestheils halbamtlich die Angabe zurückgewiesen wurde, daß er, außer zum Studium des ersteren Gesetzes, auch noch zu Besprechungen über etwaige gemeinsame Einschränkung der englischen und der deutschen Flottenrüstungen hierher gekommen sei, hat er in Unterredungen mit Vertretern der Presse doch zu verstehen gegeben, daß er von ganzem Herzen für den Plan der Rüstungsbeschränkungen eingenommen sei und jederzeit bereit wäre, als Geschäftsmann einen geschäftlichen Vorschlag in dieser Hinsicht zu machen, wenn die deutschen Minister einen Wunsch äußerten, mit ihm darüber zu sprechen; und daß er zwar keine besondere Ermächtigung erhalten habe, in diesbezügliche Verhandlungen einzutreten, aber in beständiger Fühlung mit seinen Kollegen in London stehe. Indeß läßt sich bestimmt sagen, daß bei seinem jetzigen Besuch diese Frage nicht angeschnitten worden ist.

Wer wird Lucanus' Nachfolger?

Vor mehreren Tagen hatte es geheißen, es sei ein Nachfolger für den verstorbenen Dr. v. Lucanus als Obersekretär des kaiserlichen Privatkabinets schon so gut wie ausgesucht. Neuerdings aber verlautet, der Posten sei noch unbesetzt, und der Kaiser finde es sehr schwierig, eine so geeignete Kraft für denselben zu finden, wie Dr. v. Lucanus es war. In manchen deutschen Beamtenkreisen würde man es wahrscheinlich am liebsten sehen, wenn diese Schwierigkeit recht lange andauerte, — ja wenn der Posten überhaupt nicht wieder besetzt würde. Lucanus war als „der schwarze Mann" bekannt, welcher Ministern und anderen hohen Beamten zu verkünden hatte, daß der Kaiser ihrer müde sei, und ihre Abdankung angenommen würde. Bismarck war die erste hervorragende Persönlichkeit, welcher er diese „Henkersbotschaft" in der schwarzen Mappe überbrachte, und Graf v. Posadowsky war die letzte. Was der Kaiser besonders an Dr. v. Lucanus schätzte, war dessen tiefe Schweigsamkeit, die sogar noch über die Moltke'sche hinausging. In seinem ganzen Leben hat Lucanus kein Wort gesagt, das seinem kaiserlichen Herrn irgendwelche Ungelegenheiten hätte verursachen können.

Vorschlag eines deutschen Gelehrten.

Professor Lichtenberg, ein angesehener deutscher Gelehrter der Naturwissenschaft und der Technik, hat dem König Viktor Emanuel von Italien den Vorschlag unterbreitet, die Feuer des Vesuvs zu löschen — und damit auch dessen Gefahren aufzuheben — durch ein System unterirdischer Kanäle. Daß dies technisch durchführbar wäre, ist nach Prof. Lichtenbergs Ansicht ganz unzweifelhaft. Aber wie aus Rom gemeldet wird, protestiren die Neapolitaner lebhaft dagegen, daß ihre weltberühmte Fremdenattraktion „ausgepustet" werde, so vieles Unheil sie auch schon von Zeit zu Zeit angerichtet hat! Sie nennen den Vorschlag des Professors „vandalenhaft" u. wollen lieber einen gefährlichen Vulkan haben, als einen todten und uninteressanten. Der König von Italien hat sich noch nicht entschlossen, was er in der Sache thun will.

Falschmünzer und Einbrecher.

Eine gefährliche Bande wird aufgehoben.

New York, 23. Aug. In Newark, N. J., wurden drei Spindensprenger, und zugleich in New York eine, mit ihnen in Verbindung stehende Frauensperson Namens Lizzie Jacobson festgenommen, — und Kommissär Flynn vom Bundesgeheimdienst erklärt, daß damit die schlimmste Bande von Falschmünzern und Einbrechern gesprengt sei, gegen welche die Bundesregierung seit vielen Jahren anzukämpfen hatte!

Die in Newark Verhafteten sind: George („Humpty") Williams, Rich. Vaughn und Martin Tiffony. Der Erstgenannte ist erst 17 Jahre alt, aber ein gewiegter Spindensprenger und Falschmünzer zugleich. Die Dreie wurden beim Geldschranksprengen im Juwelierladen von J. Weis & Sohn festgenommen und sollen mindestens ein Dutzend New Yorker Räubereien auf dem Kerbholz haben. Bei der Jacobson fand man eine vollständige Falschmünzerausstattung, halb fertig gestelltes Falschgeld und viele Pfandzettel! Die Bande hatte Papierscheine im Betrage von $1 bis $20, sowie auch Halbdollar- und Quarterstücke hergestellt.

Vom Baseball-Felde.

„American League".

Boston, 22. Aug. Im heutigen Wettspiel siegten die Chicagoer Gäste („Whitesox" über die Bostoner mit 7 zu 6.

Philadelphia, 22. Aug. Die Philadelphier wurden heute von den Clevelandern mit 9 zu 1 geschlagen.

Detroit, 22. Aug. Mit 6 zu 4 schlugen die Detroiter heute die Washingtoner.

„National League".

St. Louis, 22. Aug. Die St. Louiser besiegten heute Nachmittag mit knapper Noth die Philadelphier, mit 5 zu 4.

Chicago, 22. August. Die Chicagoer („Cubs") besiegten im heutigen Wettspiel mit 3 zu 1 die Bostoner.

Aussichten im Staat New York.

Shonts sagt, die Republikaner könnten ihn, wenn überhaupt, nur nach schwerem Kampf gewinnen. — Taft und die Zollrevision.

Hot Springs, Va., 22. Aug. „Die Republikaner werden, ob mit oder ohne Gouv. Hughes als Bannerträger, im Staate New York diesen Herbst den Kampf ihres Lebens zu führen haben, um den Staat zu behaupten," — so äußerte sich Theo. P. Shonts (früher Oberingenieur vom Panamakanal), welcher heute eine Konferenz mit dem Präsidentschaftskandidaten Taft hatte.

Man nimmt an, daß Shonts hierher kam, um Hrn. Taft und dessen Kampagneleiter Arthur Voorhis eindringlich an's Herz zu legen, daß es für die Kandidaten unbedingt nothwendig sei, persönlich auf den Stump zu gehen. Hr. Shonts ist kein Schwarzseher, aber auch kein „Regenbogenjäger", und er gehört nicht zu denen, welche Hrn. Taft die Versicherung gaben, daß Bryan schon zwei Monate vor der Wahl sogut wie gar nicht mehr in Frage komme, und von Maine bis nach Kalifornien Alles für Taft sei!

„Wenn wir den Staat New York gewinnen," sagte Shonts, „wird es nur nach einem schweren und bitteren Kampf sein. Die Dinge sind dort nicht in günstiger Verfassung für uns, und ich möchte behaupten, daß selbst mit Hughes als Gouverneurskandidat die Aussichten nur eben gleich getheilt sind."

Hr. Taft verpflichtete sich heute persönlich, den betreffenden Auslassungen in der republikanischen Platform noch hinzuzufügen, daß er, wenn erwählt, sofort nach dem 4. März 1909 eine Extratagung des Kongresses zur Durchsicht des Zolltarifs einberufen werde. Man fragte ihn auch, ob er während der Kampagne irgendwelche besondere Tarifreden zu halten gedenke. (Bryan hat bekanntlich Freitagabend eine solche zu Des Moines, Ja., vom Stapel gelassen.)

Er erwiderte, gegenwärtig habe er keine solche unter Erwägung. Im September 1906 habe er eine Ansprache zu Bath, Me., gehalten, worin er sich stark für die Revision des Zolltarifs ausgesprochen habe. „Die Ansichten, welche ich damals ausdrückte," fügte er hinzu, „sind dieselben, die ich jetzt hege. Wenn erwählt, werde ich bei der ersten Gelegenheit das Versprechen der rep. Platform erfüllen, welche in außerordentlicher Tagung des Kongresses nach dem 4. März 1909 zum Behuf der Tarifdurchsicht verheißt."

Seine nächste Rede wird Hr. Taft am nächsten Freitag zu Athens, O., halten, bei einer Reunion von Bürgerkriegveteranen. Er wird sich alsdann auf der Reise von Hot Springs nach Middle Baß Island befinden, wo er eine Woche zubringen wird, ehe er sich nach Cincinnati begibt. Daß er in Athens weilt, wird auf Ersuchen des Generals Charles E. Grosvenor geschehen.

Unter den heutigen Besuchern Tafts waren Generalpostmeister Meyer, der Forstdienst-Oberchef Gifford Pinchon, Amassa Thornton von New York und Rev. G. W. Painter, ein zurückgekehrter Missionär. Hr. Meyer leistete sich ein Golfspiel mit Hrn. Taft und schlug ihn mit 91 zu 90.

Der Oberförster Pinchon theilte Taft auch mit, daß der Ausschuß für die Erhaltung der nationalen Hilfsquellen im Januar bereit sein wird, an den Präsidenten zu berichten. Dieser Ausschuß wird während der ersten Januarwoche in Washington zusammentreten, und die Staatsgouverneure um den 8. oder 10. Januar herum.

Washington, D. K., 23. Aug. Einer der vertrautesten Rathgeber des Präsidentschaftskandidaten Taft, gestern Abend aus Hot Springs, Va., hierher zurückgekehrt, ist ebenfalls der Meinung, daß Hr. Taft gegen seinen Willen genöthigt werden wird, eine Stumptour zu machen. Es scheint auch, daß er das schon sogut wie versprochen hat, aber, ehe er sein Programm hierfür macht, etwas über die Strategie seines Hauptgegenkandidaten in Erfahrung bringen will. Sollte es sich später herausstellen, daß Hr. Bryan in Jowa, Illinois, Indiana, New York oder anderen Staaten, wo sich die Demokraten Aussichten machen, bedeutenden Eindruck macht, so dürfte Hr. Taft persönlich in diesen Staaten auf den Stump gehen. Aber eine „Front Porch"-Kampagne ist ihm lieber.

Spokane, Wash., 23. Aug. Die Organisirung eines politischen Klubs von Eisenbahnangestellten hat zu dem Gerücht Veranlassung gegeben, daß alle Eisenbahnen des Landes planen, die Stimmen ihrer Angestellten bei der kommenden Herbstwahl zu kontrolliren. Dieser Gedanke soll von der „Railway Managers' Association" ausgegangen sein, welche ihr Hauptquartier in St. Louis hat.

Die Mitglieder des obigen Klubs nahmen Statuten an, welche von Vertretern der Great Northern Bahn unterbreitet waren. Es soll ein geheimes Einverständniß unter den Mitgliedern dieses Klubs bestehen, für den Kandidaten zu stimmen, welchen die Eisenbahnen empfehlen.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: La Touraine von Havre; Philadelphia von Southampton; Columbia von Glasgow. (Sonntag früh am Dock).

Verlor den Thron!

Es scheint sich zu bestätigen, daß Sultan Abdel Aziz endgiltig von Mulai Hafid geschlagen ist. — Aber nicht gefangen. — Die blutigste Schlacht des ganzen Feldzugs!

Paris, 22. Aug. Die neuesten Nachrichten aus Marokko scheinen zu bestätigen, daß der bisherige Sultan Abdel Azig, welcher noch in den letzten Tagen Siegesnachrichten von seinen Streitkräften hatte verbreiten lassen, den Thron an den Gegensultan Mulai Hafid verloren hat! Abdel Azizs Armee soll sogut wie zerschmettert sein.

Es wird hinzugefügt, daß er nur mit knappster Noth der Gefangenschaft entging und jetzt als Flüchtling unter der französischen Flagge Zuflucht gesucht hat.

Diese Nachrichten sind heute Abend in Paris eingetroffen und haben ganz Frankreich überrascht.

Die Entscheidungsschlacht ereignete sich 50 Meilen von der Stadt Marokko und war die blutigste des ganzen Feldzuges, welchen Mulai Hafid (der ältere Bruder von Abdel Aziz) um das Sultanat geführt hat, wobei er sich der Losung „Heiliger Krieg" als Waffe bediente.

Nähere Berichte über die Schlacht stehen noch aus; doch wird gemeldet, daß Tausende gefallen, und daß Abdel Aziz' Streitkräfte — von denen anfänglich nur die Vorhut im Kampfe gewesen war — vollständig geschlagen und zersprengt worden seien. Ferner wird mitgetheilt, daß das Platzen mehrerer Kanonen des Sultans, welche von untüchtigen Kanonieren bedient wurden, die Soldaten in allgemeine Panik versetzt und die tolle Flucht hauptsächlich verschuldet habe.

Anfänglich hieß es sogar, der Sultan sei in die Hände von Mulai Hafid gefallen. Aber eine Botschaft, die heute Abend vom französischen Kommandanten in Casablanca eintraf, und die sich wohl auf sichere Auskunft gründet, besagt, daß Abdul Aziz mit einem Rest seines Heeres entkommen sei und sich jetzt „irgendwo innerhalb der französischen Zone" befinde.

Die Kunde von Abdel Aziz' Sturz kam für das französische Kriegsamt etwas räthselhaft; denn nach den marokkanischen Nachrichten anfangs der Woche hatte man vielmehr angenommen, daß der Prätendent in einer Schlacht bei El Kela vollständig besiegt worden sei, die Stadt Marokko — die schon lange von Mulai Hafid kontrollirt wurde — sich Abdel Aziz ergeben habe, der Gegensultan auf der Flucht und seine Armee bös zersprengt sei!

Aber die heutigen Nachrichten lassen erkennen, daß entweder Mulai Hafids Streitkräfte sehr starken neuen Zuzug erhielten (besonders durch Algerier, unter denen, wie früher gemeldet, Mulai Hafid einen Aufstand nährte), oder daß jene Kunde von der angeblichen Niederlage Mulais nur eine, von englischen Offizieren und „Glückssoldaten" ausgedachte Finte war.

Falls wirklich Mulai Hafid vollständig triumphirt hat, und Abdel Aziz gestürzt ist, so ist kaum zu bezweifeln, daß Frankreich das neue Regime anerkennen wird, da es — im Einverständniß mit anderen Mächten — die Politik befolgt hat, Marokko die Suppe seiner inneren Wirren allein auslöffeln zu lassen, das heißt, so lange es nicht zu einer ernstlichen Gefährdung französischer Interessen kommt, oder die Sicherheit der Eingeborenen selber bedroht ist.

Man verhehlt indeß hier nicht, daß man einigermaßen beunruhigt wegen der Möglichkeit ist, daß Mulai den englischen Abenteurern, die seinen Feldzug leiteten, zu große Macht verleihen sollte. Man vermuthet, daß diese englischen Abenteurer sich wichtige Zugeständnisse haben machen lassen, — darunter die Kontrolle über Bergwerke und Eisenbahnen und die Reorganisirung von Marokkos Finanzsystem. Dergleichen wird Frankreich nicht ohne Weiteres zugestehen.

Vor drei Monaten war es übrigens schon klar genug ersichtlich, daß Abdel Aziz in Gefahr des Sturzes stand. Die von Mulai Hafid geleitete Empörung verbreitete sich immer weiter über das Land hin, und moslemitische Horden schlossen sich ihm zu Tausenden an. Mulais Kampfschrei war, daß Abdel Aziz sich rasch christianisire und dem alten moslemitischen Glauben untreu werde, daher kein Recht mehr habe, ein moslemitisches Land zu regieren. In der That zog dieses Schlagwort mächtig, — erst im Süden Marokkos und nach und nach auch im Norden.

Erst proklamirte sich Mulai als Sultan des südlichen Marokko, mit der Hauptstadt Marrakesch; bald darauf aber zog er in die nördliche Hauptstadt Fez unter großem Jubel der Bevölkerung und der umwohnenden Stämme ein. Marokkos dritte Hauptstadt, Mequinez, wurde gleichfalls von ihm genommen.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

Liverpool: Victorian von Kanada.
London: Pomeranian von Montreal, über Havre.
Rotterdam: Rotterdam von New York.
Hamburg: Blücher von New York.

Polizeispions Tod:

Wurde unter riesigem Dampfhammer zerquetscht!

Zur türkischen Reform.

Europa auf das Vorgehen Hollands gegen Kastro gespannt.

Russischer Oberst angelt nach amerikanischen Goldfischen für die Serbenprinzen.

Päpstlicher Legat nach England.

London, 22. Aug. Ein Kriegsgericht in Tula, Rußland, hat die Prozessirung von 10 Arbeitsmännern begonnen, welche der Beihilfe bei der Tödtung eines Polizeispions angeklagt sind, der unter einem Dampfhammer von 30 Tonnen Gewicht ganz glattzerquetscht wurde! Die Sache wurde vor ein Kriegsgericht gebracht, weil die Behörden Todesurtheile im Fall der Schuldigsprechung wünschen, und ein Zivilgerichtshof solche nicht verhängen könnte.

Der Thatbestand, soweit bekannt geworden, ist folgender:

Schon lange hatten die Stahlfabrikarbeiter von Tula im Verdacht revolutionärer Neigungen gestanden, und es war ein Spion ausgesandt worden, um sie zu beobachten. Eines Abends wohnte dieser Spion einer Terroristenversammlung in der größten der Stahlfabriken von Tula bei.

Wie sein Charakter entdeckt wurde, weiß man nicht, — aber plötzlich schrie Jemand: „Wir haben einen Spion unter uns!"

Sofort wurden alle Thüren verschlossen, der Geheimdienstagent wurde durchsucht, und man fand in seinen Taschen einen Polizeipaß und eine Liste der Verschwörer!

Der zitternde und vergeblich um Gnade flehende Polizeispion wurde gebunden und, mit dem Gesicht nach unten, auf den Ambos des Haupthammers geworfen, — dann wurde die Maschinerie in Bewegung gesetzt, und der gewaltige Hammer zermalmte natürlich den Unglücklichen zu Brei. Alsdann wurde die revolutionäre Sitzung für beendet erklärt.

Man beseitigte indeß die Spuren der Tragödie nicht sorgfältig genug; und dies führte zu einer Untersuchung und zu vielen Verhaftungen. Die obigen Zehn werden wohl alle hingerichtet, wenn sie überführt werden.

* * *

„Abdul der Befreier", so nennen jetzt die Türken ihren Sultan, — noch im vorigen Monat nannten sie ihn: „Abdul der Blutige."

Ganz Europa kicherte anfänglich über dieses „Befreiergeschäft". Der Sultan war ungefähr der letzte Monarch der Welt, welchen europäische Staatsmänner mit irgend dergleichen in Verbindung bringen wollten. Er hatte seinem Volke eine Verfassung gegeben. Das war ja nicht mehr zu bestreiten; aber Europa wollte ihm keinerlei Anerkennung dafür zutheil werden lassen, da man wußte, daß Drohungen mit Maschinengeschützen und Dynamit ihm dieses Zugeständniß abgenöthigt hatten.

Und doch befreundet sich der „kranke Mann" dermaßen mit verfassungsmäßiger Regierung, als ob er dieselbe sozusagen mit der Muttermilch eingesogen hätte! Seine eigenen Unterthanen waren erst ziemlich argwöhnisch, daß noch irgend etwas im Hinterhalt lauere; jetzt aber sind sie so ziemlich überzeugt, daß Abdul gemeint hat, was er sagte.

Darüber ist das westliche Europa vollständig „baff." Das Kichern hat aufgehört, und man gibt sich ernsten Berechnungen hin.

Daß der bestgehaßte Herrscher der Welt sich beinahe in einer Minute in einen gütigen Herrn verwandelte, der sich aus seinem Palastfenster vor Tausenden Beifallrufender verbeugt und ihnen sagt, wie sehr er sie liebt, — schon das hatte Niemand auch nur für eine entfernte Möglichkeit gehalten.

Wäre es aber dabei stehen geblieben, so hätten die meisten Beobachter orientalischer Politik einfach geglaubt, Abdul Hamid suche, das Beste aus einer Nothlage zu machen.

Aber er geht weiter und weiter. Er scheint, entschieden Gefallen an der Sache zu finden. Immer demokratischer tritt er auf, immer mehr macht er mit dem Volke Brüderschaft, — er, der noch vor Kurzem selbst seine nächsten Familienangehörigen nur mit dem größten Mißtrauen behandelte.

Wenn man freilich weiß, daß er thatsächlich ein jämmerliches „Gefangenenleben" dreißig Jahre hindurch geführt hat, dabei in beständiger Furcht vor Ermordung schwebend, so darf man wohl annehmen, daß er sich jetzt förmlich befreit fühlt!

Noch immer gibt es manche Türken, welche glauben, die Verfassung werde niemals sicher sein, so lange Abdul Hamid das Szepter führe, und er sollte daher entthront werden. Diplomaten aber sagen, es werde sich nichts dergleichen ereignen; denn selbst die Führer der Revolution könnten keinen geeigneten Mann finden, um Abdul Hamids Stelle einzunehmen; und dieser sei, was man auch sonst von ihm denken möge, jedenfalls ein ganz ausgezeichneter Diplomat. Ja, Manche meinen, ohne ihn könnte die Türkei nicht mehr lange der Zersetzung und dem stückweisen Verschlingen durch England, Rußland, Deutschland, Oesterreich und Frankreich entgehen, — und selbst die türkischen Revolutionäre wollen noch immer viel lieber Abdul Hamid haben, als so etwas!

Ein Mann hat aber jedenfalls unmenschlich großes Glück gehabt, daß er unzerstückelt aus der Türkei entkommen ist! Dieser Mann ist Izzet Pascha, der frühere Privatsekretär des Sultans. Die äußere Welt hat nie viel von ihm gehört. Aber die Türken kannten ihn um so besser, und alle europäischen Kanzleien desgleichen.

Izzet Pascha war die Verkörperung der türkischen Reaktion. Sobald Jemand irgendwelche Reform vorschlug, war er schon „am Ellbogen" des Sultans und versicherte ihm, daß das Land zur Hölle gehen, und Abdul Hamid in die Luft geblasen würde, wenn man Solches erlaube. Abdul war sehr nervös, und Izzet setzte allemal durch, was er wollte!

Zeitweilig soll auch Kaiser Wilhelm eine Vorliebe für Izzet Pascha gehabt haben. Andererseits heißt es, Izzet Pascha sei schon lange eifrig darauf ausgegangen, daß er „nöthigenfalls" in Deutschland gut aufgenommen würde.

Als kürzlich die türkische Autokratie zusammenbrach, lief Izzet Pascha schnurstracks nach dem deutschen Botschafteramt, — und er war nur um einen Sprung einem Volkshaufen voraus, welcher mit einem Strick, einer Peitsche aus Rhinozeroshaut, Messern und allerlei Marterinrumenten Izzet Pascha nachrannte!

Das deutsche Botschafteramt wehrte indeß den Volkshaufen 48 Stunden lang ab und schmuggelte dann seinen „Gast" an Bord des britischen Dampfers „Maria" — ein deutsches Schiff war gerade nicht zur Verfügung — und Izzet Pascha gab dem Kapitän ein großes Trinkgeld dafür, daß er sofort mit größter Schnelligkeit abfuhr.

Selbst dann war er noch in Gefahr. Denn die türkischen Behörden ermittelten das Vorgefallene, ehe das Schiff ganz aus ihrem Bereich war, hielten das Fahrzeug in den Dardanellen an und suchten, den Kapitän zu veranlassen, Izzet Pascha ihnen auszuliefern. Der britische Kapitän jedoch, eingedenk des großen Trinkgeldes, ging unter keinen Umständen darauf ein, und auch der britische Gesandte mischte sich in den Streit; die britische Würde erforderte Solches, obwohl Izzet Pascha nie bei den Briten beliebt gewesen war. Und so entkam derselbe endgiltig, nachdem er schon ganz krank über die Aufregung geworden war.

Wie es heißt, wird er von seinen großen Ersparnissen in Deutschland leben.

* * *

Oberst Tschrep Spiridonowitsch ist thatsächlich auf dem Wege nach Amerika, um reiche amerikanische Gattinnen für die Söhne des geldbedürftigen Königs Peter von Serbien zu suchen.

Er hatte vorher eine lange Berathung mit König Peter. Dann fuhr er eilends nach Paris, und dort bestieg er Passage auf einen transatlantischen Dampfer.

Spiridonowitsch ist kein serbischer, sondern ein russischer Offizier; und man schließt daraus, daß auch der Zar sich lebhaft für den obigen Plan des Königs Peters interessire.

Ueber den jüngeren serbischen Prinzen, Alexander, weiß man nur wenig. Dagegen ist der Kronprinz Georg durch seine „malerischen" Extravaganzen sehr bekannt geworden; Mehrere haben schon seinem Vater eindringlich gerathen, ihn nach einem Irrenhaus zu schicken, — aber König Peter braucht ihn zu sehr für Heirathsspekulationen. Geld könnte den serbischen Hof auf einer weit befriedigenderen Grundlage kriegen. Und man scheint zu glauben, daß amerikanische Millionärinnen weniger empfindlich seien, als europäische Prinzessinnen.

* * *

Mit schlecht verhehlter Ungeduld wartet Europa auf die Züchtigung des Präsidenten Kastro von Venezuela durch Holland. Doch ist man sehr verschiedener Meinung über die Wirkung von Blockademaßnahmen als Züchtigungsmittel; und Kastros Talent wird höher eingeschätzt, als sein Charakter.

Die Franzosen sind mit der Sympathie der Ver. Staaten für Hollands Seite sehr zufrieden; denn auch sie sind sehr über Kastro aufgebracht, und alle Pariser Blätter wünschen Holland den besten Erfolg. Es wird aber für wahrscheinlich gehalten, daß sich die Sache über einen beträchtlichen Zeitraum hinziehen wird.

Zum ersten Male, seit Königin Maria in England regierte, kommt nächstens ein päpstlicher Legat nach den britischen Inseln! Kardinal Vanutelli trifft am 9. September in England ein. Er wird über den 19. Eucharistischen Jahreskongreß den Vorsitz führen: die größte katholische Zusammenkunft, die jemals auf britischem Boden stattgefunden hat. Aber auch sonst dürfte sein Besuch denkwürdig werden. Außer ihm, nehmen mehr, als 100 katholische Bischöfe und 8 Kardinäle an jenem Kongreß theil.

Wird immer ernster:

Lokomotivführer drohen mit Anschluß an Streik gegen Kanadische Pazifikbahn!

Winnipeg, Man., 22. Aug. Sehr bestimmt auftretende neuerliche Gerüchte besagen, daß die Lokomotivführer der kanadischen Pazifikbahn jetzt sehr energisch bei den Bahnbeamten auf Abstellung ihrer eigenen Beschwerden dringen, — unter der Drohung, daß sie widrigenfalls sich dem Ausstand der Maschinenbauer und anderer Angestellten der Bahnwerkstätten anschließen würden! Das ist bei Weitem die ernsteste bisherige Phase in der Streiklage.

Neue Leute in großer Zahl werden täglich nach den verschiedenen Werkstätten dieses Bahnsystems gebracht, um die Stellen der Streiker einzunehmen; doch sind es immer noch lange nicht genug.

Der verpönte Kopfputz.

Pariser Polizei erläßt strenge Theaterverordnung.

Paris, 23. Aug. Müde der nutzlosen bisherigen Theaterverordnungen gegen das Tragen großer Hüte während der Vorstellungen, und auf immer zahlreichere Klagen hin, hat das Pariser Polizeidepartement soeben folgende Verfügung bekannt gegeben:

„Wenn ein Zuschauer sich beklagt, daß er wegen des Kopfputzes einer vor ihm sitzenden Person nicht sehen könne, so muß die Ursache der Klage beseitigt werden."

Das richtet sich nicht nur gegen die „Buggyrad"-Hüte, sondern auch gegen das hochaufgethürmte Haar; und man hofft, daß die Verordnung ihren Zweck erreichen werde.

Zugleich ist die Billettspekulation vor den Theatern streng verboten worden.

Dampfer vermißt.

Mit etwa 1,200 Personen an Bord! — Auf der Fahrt von New York nach New Haven.

New York, 23. Aug. Im Polizeihauptquartier traf die Kunde ein, daß der Dampfer „Sirius", von der „Iron Steamboat Line", muthmaßlich von einem Unglück betroffen worden sei.

Derselbe verkehrt im Long Island-Sund und war gestern Abend um halb 7 mit etwa 1200 Personen an Bord von New York nach New Haven abgefahren.

Ein unbestätigtes Gerücht besagt, das Schiff sei gekentert.

(Später:) New Haven, Konn., 23. Aug. „Sirius" langte wohlbehalten hier an, war nur sehr langsam gefahren.

Neues Goldlager

Wurde nach Karl Schurz benannt.

Reno, Nev., 23. Aug. Es herrscht gegenwärtig großer Andrang von Goldsuchern nach dem neuesten Lager bei Rawhide (ebenfalls erst wenige Monate alt), welchem man den Namen „Schurz" beigelegt hat.

Alle Omnibusse sind mit Passagieren überfüllt, und Viele müssen unterwegs liegen bleiben, bis sie Platz finden können! Man verspricht sich von dem neuen Goldlager Großes.

Muthmaßliches Wetter.

Wird's für die Erfrischungsgärten warm genug sein?

Washington, D. K., 22. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag, etwas kühler im südlichen Theil.

Montag schön, wärmer. Leichte nördliche Winde, die veränderlich werden.

Dasselbe gilt ungefähr auch für Indiana, Michigan und Wiskonsin.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön und anhaltend kühl am Sonntag. Montag schön, mit steigender Temperatur. Leichte bis lebhafte, und veränderliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 68 Grad, um 3 und 4 Uhr 66, um 5 und 6 Uhr Abends 65, und um 7 wieder 66 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, 64 Grad, herrschte um 6 Uhr Morgens, die höchste, 68, um Mittag. Um einen Grad blieb die Durchschnittstemperatur hinter der normalen für diesen Tag zurück. Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 20 Meilen pro Stunde und kam vom Südwesten. Am Vormittag betrug der Feuchtigkeitsgehalt der Luft 78, und am Nachmittag 64 Prozent.

Leichte Regenfälle waren am Samstag im Norden und Osten des Landes allgemein; auch in Theilen des Süden regnete es, aber sehr wenig im Westen. New York hatte den stärksten Regenfall: 1:14 Zoll auf ebener Fläche.

San Antonio und Palestine, Tex., meldete die höchste Temperatur, nämlich 92 Grad im Schatten. Die nördlichen Staaten hatten ihre ersten Herbstnachfröste, und Norddakota verzeichnete eine Temperatur von nur 30 Grad, die niedrigste der Saison.

Lokalbericht.

Unter Anklage.

Polizeikapitän der anstößigen Parteigängerei beschuldigt.

Herrn Fishers Auszeichnung.

Hält sie für ehrenvoll, möchte aber wissen, wie es in Bezug auf den Gehalt steht. —Radsteuern fließen reichlicher ein.— Die Verlustliste.

Bei der Wahlbehörde ist nunmehr in aller Form eine Beschwerde über den Polizeikapitän Haines eingereicht worden, der bei der Primärwahl, wie seinerzeit berichtet, sich nicht als Ordnungshüter den Wahlbeamten zur Verfügung gestellt, sondern selber den Parteigänger gespielt, Wahlbeamte bedroht und somit das Wahlgesetz in offenkundigster Weise verletzt haben soll. Die Wahlkommission hat von der eingelaufenen Beschwerde den Polizeichef in Kenntniß gesetzt und diesen darauf aufmerksam gemacht, daß es seine Pflicht sei, sich mit seinen Leuten den Wahlbeamten zur Verfügung zu stellen. Der Polizeichef wird nun wohl oder übel vor der Zivildienst-Kommission gegen Haines Anklage erheben müssen. — Nach der vorliegenden Beschwerde soll Haines, als die Wahlbeamten des 9. Stimmbezirkes der 6. Ward (Stimmplatz im Gebäude Nr. 381½ 43. Straße) von der Polizei verlangten, daß sie aus dem Wahllokale einen Mann entferne, der als Aufpasser und Beanstander auftrat ohne von einer regulären Parteiorganisation dazu ernannt worden zu sein, darauf bestanden haben, daß dem betreffenden Manne der Aufenthalt im Wahllokale gestattet und ferner auch gestattet werde, sich dort im Interesse seines besonderen Kandidaten zu bethätigen.— Kapitän Haines führt das Kommando im 10. Polizei-Distrikt (Hyde Park). Der frühere Polizeichef Collins hat ihn vergeblich zu bewegen versucht, um Pensionierung einzukommen, und nachher ebenso vergeblich versucht, ihn auf dem Wege des Disziplinarverfahrens über die Klinge springen zu lassen.

Kapitän Haines selber erklärt, er sei zu Gunsten eines Mitgliedes vom Countyausschuß der republikanischen Partei eingetreten. Drohungen habe er gegen die Wahlbeamten nicht ausgestoßen, sondern sie nur darauf aufmerksam gemacht, daß man früher Mitgliedern des Parteiausschusses immer gestattet hätte, sich im Wahllokale aufzuhalten, und daß es deshalb wohl nichts schaden würde, wenn es auch jetzt so gehalten würde.—Bei der Zivildienst-Behörde, sagt er, sei seines Wissens noch nicht gegen ihn Anklage erhoben worden.

Die Gehaltsfrage noch offen.

Anwalt Walter F. Fisher von der städtischen Verkehrs-Kommission ist von einer Konferenz zurückgekehrt, die er in OysterBay mit Präsident Roosevelt und mit Ober-Forstrath Pinchot vom Landwirthschafts - Ministerium gehabt hat. Der Präsident hat Herrn Fisher bekanntlich die Stellung des Direktors für Veröffentlichungen in der Kommission angeboten, welche darauf hinarbeiten soll, daß dem Lande seine natürlichen Hilfsquellen, soweit sie noch vorhanden und nicht bereits in festen Privathänden sind, auch erhalten bleiben. Herr Fisher weiß noch immer nicht, ob er den Posten annehmen wird; die Gehaltsfrage ist nämlich noch nicht erledigt. Der Kongreß hat für die besagte Kommission überhaupt noch keine Bewilligung gemacht, und ihr Vorsitzer, der vorgenannte Herr Pinchot ist der Ansicht, daß die benöthigten Mittel auf dem Wege privater Sammlungen aufgebracht werden sollen. Herr Pinchot, der ein sehr wohlhabender Mann und für die Sache begeistert ist, scheint willens zu sein, selber tief in die Tasche zu greifen. Herr Fisher scheint abwarten zu wollen, wie der Hase läuft und was bei der Arbeit, die von ihm erwartet wird, zu verdienen ist. Was nun diese Arbeit anbelangt, so würde sie darin bestehen, die Ergebnisse der Inventar-Aufnahme, mit welcher gegenwärtig die Unter-Ausschüsse der Kommission beschäftigt sind, auch zur Kenntniß der Parteien gelangen zu lassen, welche sie am meisten angehen. Man erwartet, daß die Berichte der Unter-Ausschüsse, wenigstens theilweise, bis zum 1. Dezember fertig vorliegen werden. Am 8. Dezember soll dann die Kommission wieder zusammentreten, um über weitere Mittel und Wege zur Erreichung des angestrebten Zweckes zu berathen.

Noch immer nicht fertig.

Vorsteher Munroe, von der Zensus-Abtheilung der Erziehungs - Behörde hat gestern einen großen Theil seines Berechnerpersonals entlassen, ist aber mit seinem Zensusbericht immer noch nicht ganz fertig. Er weiß auch noch nicht genau, wann er seinen Schlußbericht einreichen wird. Man muthmaßt, daß er damit warten will, bis der Schulrath wieder zusammentritt, damit dieser dann gleich entscheiden könne, ob er das Zensusamt zu einer stehenden Einrichtung machen will, oder nicht.

Lehr-Konferenzen.

Im Laufe dieser Woche finden im städtischen Lehrer - Seminar die üblichen Lehrkonferenzen für die Lehrerschaft der Landbezirke von Cook County statt. Dr. Earl Barnes von Philadelphia ist für eine Serie von Vorträgen gewonnen worden, und außerdem werden verschiedene Seminar - Lehrer und der County - Schulsuperintendent Vorträge über Pädagogik und empfehlenswerthe Unterrichts - Methoden halten.

Starker Andrang.

Der Andrang von Fuhrwerksbesitzern, die ihre Radsteuer bezahlen wollten, war gestern so stark, daß Stadtschreiber McCabe auch im Sitzungssaale des Stadtrathes Zahlstellen mußte einrichten lassen. Es gingen im Laufe des Vormittags—Nachmittags war die Kanzlei geschlossen — gegen $20,000 ein, wovon die Hälfte baar abgeliefert, die andere Hälfte in Form von Bankanweisungen eingeschickt wurde.

Zivildienst-Anwärter.

Die Zivildienst-Kommission hat gestern die Namen derer bekannt gegeben, welche die kürzlich abgehaltene Anstellungsprüfung für Drahtspanner in der Abtheilung für Elektrizitätswesen bestanden haben. Obenan stehen auf der Liste die folgenden Namen:

Jay E. Mott, 82 Leavitt Str.; James Dooley, 3237 Cottage Grove Ave.; Joseph H. Lyons, 11 Waverly Court; Thomas A. E. Martin, 916 Greenwood Terrace; William Stack, 171 Halsted Str.

Sterblichkeits-Statistik.

Der Umschwung in der Witterung hat auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung in sehr förderlicher Weise eingewirkt; nach dem Ausweise des Gesundheitsamtes war in voriger Woche die Zahl der Todesfälle um 45 geringer, als in der Vorwoche. Ein Vergleich mit der entsprechenden Woche des vorigen Jahres zeigt sogar eine Abnahme um 109! Immerhin ist aber die Sterblichkeit unter den Kindern eine verhältnißmäßig große gewesen; die beiden untersten Altersstufen haben beinahe die Hälfte aller Opfer geliefert, die während der Woche fielen. Dabei war die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von ansteckenden Krankheiten so niedrig wie nur je; sie stellte sich insgesammt auf 12. Die nachstehende vergleichende Tabelle enthält nähere Angaben über die Gesammtzahl der Sterbefälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	22. Aug. 1908	15. Aug. 1908	24. Aug. 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	575	620	684
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	13.84	14.93	16.92
Nach Geschlechtern:			
Männlich	317	363	387
Weiblich	258	257	297
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	189	181	252
Zwischen 1 und 5 Jahren	83	69	70
Zwischen 5 und 20 Jahren	29	41	50
Zwischen 20 und 60 Jahren	183	226	226
Ueber 60 Jahre	91	103	86
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	196	168	212
Schlagfluß	12	9	11
Bright'sche Krankheit	34	40	37
Luftröhrenentzündung	4	4	11
Schwindsucht	53	46	51
Krebs	32	25	25
Krämpfe	5	2	7
Diphtherie	3	4	5
Herzkrankheiten	34	63	45
Influenza	—	1	—
Masern	—	2	—
Nervenkrankheiten	10	11	22
Lungenentzündung	27	32	39
Scharlachfieber	5	4	8
Selbstmord	7	7	6
Typhus	5	7	11
Unfälle und Gewaltthaten	28	42	45
Keuchhusten	4	7	4
[illegible]schlag	3	—	—
Alle anderen Ursachen	113	146	145

Nicht treffsicher.

Vom Thierschutzverein wurde gestern der Polizeiverwaltung ein Beschwerdeschreiben eines Frl. Carrie M. Scanlan, 3826 Rhodes Ave., übermittelt, welche Klage darüber führt, daß Hunde, die ohne Maulkorb auf der Straße herumlaufen, auch dann todtgeschossen werden, wenn sie offenbar ganz harmlos sind. Noch mehr mißfällt es Frl. Scanlan, daß in zwei Fällen, die sie vorgeblich selber beobachtet hat, der betreffende Polizist vier, fünf Mal hat schießen müssen, ehe er dem Köter das Lebenslicht ausgeblasen hatte. Sie erklärt entrüstet, die Polizisten sollten sich im Schießen lieber an Räubern und Dieben üben, als an unschuldigen Hunden. Der Sekretär des Polizeidepartements wird Erkundigungen einziehen, ob sich wirklich einer von den auf die Hundejagd abkommandirten polizeilichen Scharfschützen so wenig treffsicher erwiesen hat. Im übrigen, meint er, könnten Besitzer von Hunden diese vor dem Erschossenwerden schützen, wenn sie sie entweder nur an der Leine ausführten, oder ihnen den Maulkorb anlegten, ehe sie sie auf die Straße hinauslassen.

Ein „Cub" als Schuldner.

Gläubiger von J. B. Tinker möchten $500 von ihm haben.

Die Zigarren-Großhändler F. A. Balastine & Co. und der Spirituosen-Großhändler Charles Ginocchio haben im Stadtgericht ein Gesuch um Vorladung von Joseph B. Tinker, dem „Short Stop" der unter dem Namen „Cubs" bekannten Baseball-Riege, und Charles G. Williams, dem Schatzmeister des „Chicago National League Base Ball Club", eingereicht. Das Gesuch besagt, daß Tinker von der Nationalen Liga ein Jahresgehalt von $3500 bezieht und seine nächste Monatsrate am 1. September erhalten wird. Williams soll angewiesen werden, von dem Tinker zustehenden Gelde $500 an die Gesuchsteller, Tinkers Gläubiger, zu zahlen. Tinker und Harry Lucchesi betrieben früher eine Wirthschaft an West Van Buren und Leavitt Str. und sollen dort die erwähnten Schulden gemacht haben. Lucchesi hat angeblich Bankerott gemacht, und Tinker soll nun Alles allein bezahlen.

Unverhofft.

Beerbt Gatten, von dem sie 32 Jahre lang getrennt lebte.

Frau Elizabeth Maher, Haushälterin im Hause von A. C. Buell, 1145 Sherman Ave., Evanston, erfuhr gestern, daß ihr Gatte in Great Falls, Mont., gestorben ist. Das Ehepaar hat seit 32 Jahren getrennt gelebt, aber da weder Kinder noch sonstige Erben vorhanden sind, wird Frau Maher den ganzen Nachlaß ihres Mannes erben. Maher hat $2000 und einen Antheil an Kupferbergwerken in Montana, dessen Werth nicht bekannt ist, hinterlassen.

Ritter der Landstraße.

Der Gemüsegärtner Anton Vogt am hellen Tage ausgeplündert.

Fauler Witz?

Erhielt einen „Die rothe Hand" unterschriebenen Drohbrief.—Hinter der Erpresserbande her. — Aerzte in Schwulitäten. — Kampf mit Rauhbeinen.

Der Gemüsegärtner Anton Vogt aus Riverview, Jll., wurde gestern am hellen Tage auf der einsamen Landstraße zwischen Jefferson und Norwood Park von zwei gutgekleideten, mit Pferd und Wagen ausgerüsteten Räubern überfallen und ausgeplündert.

Er wollte dem ihm begegnenden Fuhrwerke ausbiegen, als die Insassen hielten, aussprangen und sich auf seinen Wagen schwangen. Ehe er sich dessen versah, hatten sie ihn gepackt, seine Taschen ausgeräumt, und waren wieder abgesprungen und auf- und davongefahren.

Vogt fuhr nach Irving Park und meldete dort sein Abenteuer der Polizei. Leutnant Collins sandte unverzüglich berittene Polizisten den Banditen nach. Sie klapperten die Landstraßen bis Desplaines, Edgebrook, Niles, Wheeling und Half Day ab, fanden aber von den Missethätern keine Spur.

Von denselben Raubgesellen wurde am 17. August John Redding, Nr. 2847 N. Hoyne Ave., gleichfalls am hellen Tage, an 40. und Lincoln Ave. um $35 erleichtert.

Die Räuber besitzen ein elegantes Fuhrwerk und machen den Eindruck wohlhabender Geschäftsleute.

„Die rothe Hand".

Der Zigarrenhändler A. Thun, Nr. 104 West Huron Str., erhielt gestern einen Brief, der in der Uebersetzung lautet: „Die Brüder der rothen Hand befehlen Ihnen, $200 in eine Zigarrenkiste zu legen und letztere am Samstag Abend um 10 Uhr in die Nordwest-Ecke des Hofes der Carpenter-Schule zu stellen. Thun Sie es nicht, so wird Ihr Laden zertrümmert werden. Die Rothe Hand.

„Warnung: Thun Sie, wie Ihnen geheißen, oder wir tödten Sie."

Herr Thun, der die Drohung für einen faulen Witz hält, den sich wahrscheinlich halbwüchsige Burschen geleistet haben, übergab der Sicherheit wegen das Schreiben dem Kapitän Kandzia von der Wache an West Chicago Ave.

Kapitän Kandzia fahndet jetzt auf den Absender des Briefes.

Noch nicht verhaftet.

Die beiden Burschen, die gestern früh, wie berichtet, muthmaßlich beabsichtigten, das Haus des Juweliers Antonio Lumio, Nr. 49 Gault Court, sammt den Bewohnern in die Luft zu sprengen, haben sich bisher, der eifrigsten Nachforschungen ungeachtet, ihrer Verhaftung zu entziehen gewußt.

Sie wurden bekanntlich von dem Polizisten McFadden überrumpelt, entkamen aber, nachdem sie mit dem Häscher ein Dutzend Schüsse gewechselt hatten. Ein Gefäß, das anscheinend Sprengstoff enthielt, mußten sie im Stiche lassen. Der Inhalt dieses Gefäßes ist dem städtischen Chemiker zur Untersuchung übergeben worden.

Lassen nicht locker.

Lumio hatte am 27. April einen Brief erhalten, des Inhalts, daß sein Sohn entführt und grausam gemartert werden würde, wenn er nicht $800 unter den Bürgersteig an Division Str. und California Ave. lege. Auf Anrathen des Inspektors Backus begab sich Lumio mit zwei Detektives zur anberaumten Zeit nach der ihm bezeichneten Stätte. Die Drei warteten dort stundenlang, mußten aber schließlich abziehen, da sich keiner der Erpresser blicken ließ.

Am nächsten Abend wurde von der Straße aus ein Schuß durch das Fenster gefeuert. Die Kugel sauste dicht am Kopfe der Frau Lumio vorbei und schlug in die Wand ein. Bald darauf wurde das Fenster des Ladens zerschmettert.

Eine Schwefelbande.

Die Polizei ist der Ansicht, daß die beiden, gestern früh verscheuchten Halunken Mitglieder einer wahrscheinlich aus sechs Köpfen bestehenden Erpresserbande sind, die während der letzten drei Jahre viele Bewohner des italienischen Viertels mit mehr oder weniger Erfolg gebrandschatzt hat. Die zahlreichen, von ihr versandten Drohbriefe scheinen, der Handschrift nach zu urtheilen, von sechs verschiedenen Personen geschrieben worden zu sein. Die Polizei wird sich die größte Mühe geben, der Schwefelbande das Handwerk zu legen.

Wurde angeblich geschröpft.

Stadtrichter Torrison stellte gestern Haftbefehle aus gegen Dr. Bernard Welty, Nr. 7316 Yale Ave., und Dr. Henry Richards, Nr. 4301 Oakenwald Ave. Die Aerzte werden auf Grund einer vom Polizeileutnant Michael Crane und dem Haupt-Ambulanzarzt Dr. George C. Hunt geführten Untersuchung bezichtigt, Geld unter falschen Vorspiegelungen erlangt zu haben. Ihr Opfer wurde angeblich das zur Zeit im Englewood Union - Hospital darniederliegende Dienstmädchen Sigrid W. Carlson. Die Kranke behauptet, daß die Aerzte ihr für eine gar nicht vorgenommene Operation $200 abgenommen haben.

Dr. Welty wurde gestern Nachmittag in seiner Wohnung verhaftet, aber gegen $2000 Bürgschaft, die seine Frau stellte, bis zur Verhandlung auf freien Fuß gesetzt.

Auf Dr. Richards fahndet die Polizei.

Betheuert seine Unschuld.

Dr. Welty betheuert seine Unschuld. „Ich wurde von dem Nr. 2400 S. Park Ave. wohnhaften Brotherrn des Mädchens vor etwa zehn Tage ersucht, letzteres zu behandeln," sagte er. „Ich stellte fest, daß Sigrid an einem akuten Darmleiden litt. Nachdem ich der Kranken fünf oder sechs Besuche abgestattet hatte, zog ich Dr. Richards hinzu. Der war meiner Ansicht, daß eine Operation unumgänglich sei. Das Mädchen wurde nach Dr. Richards Wohnung geschafft und dort von ihm operirt. Ich habe die Kranke nur in Narkose versetzt. Nach der Operation wurde das Mädchen nach dem Hospital befördert."

Zahlte $140.

„Dr. Richards hatte dem Mädchen gesagt, daß die Operation $200 kosten würde. Sie war mit dem Kostenpunkt einverstanden, erklärte aber, daß sie nur $140 auf der Bank habe. Den Rest verpflichtete sie sich später zu zahlen. Dr. Richards operirte sie und entfernte einen Eitersack. Sie gab ihm dann die Anweisung auf die Spareinlage. Er zog das Geld und zahlte mir einen Antheil aus. Das Mädchen wurde später, wie gesagt, nach dem Hospital geschafft. Es kam keine Klage, bis Sigrids Schwester nach Chicago kam. Die hat dann Trubel gemacht. Die Operation war durchaus nothwendig und wurde ausgeführt."

Die Polizei behauptet dagegen, daß die Aerzte im Hospital an der Kranken keine Spur einer vollzogenen Operation hätten finden können.

Guter Rath.

Frau Winifred Burgman begab sich vorgestern Abend in einem Kraftwagen nach der Wohnung ihres von ihr getrennt lebenden Gatten, des Dr. Edward G. Burgman, Nr. 25 Roslyn Place, und verlangte ihr zweijähriges Kind. Ihr Mann weigerte sich, ihrem Wunsche zu entsprechen. Nach längerem Hin- und Herreden kamen beide überein, sich nach der Wache an N. Halsted Str. zu begeben und den Leutnant John Daman zu fragen, wer das größere Anrecht auf das Kind habe. Der Polizeibeamte rieth ihnen, die Entscheidung dem Gericht zu überlassen. Sie versprachen, seinen Rath zu befolgen. Das Kind befindet sich noch beim Vater.

Armes Kind!

Rasend, mit Schaum vor dem Munde, Gesicht und Kopf zerfleischt und mit Wunden bedeckt, wurde gestern der dreijährige Andrew Talby aus Indiana Harbor in das hiesige Pasteur - Institut eingeliefert. Am Donnerstag Abend wurde das Kind von einem tollen Hunde gebissen. Jetzt leidet es selbst an Tollwuth. Sein Zustand wird als hoffnungslos bezeichnet.

Der Kleine hatte seine Mutter nach dem Laden des Kolonialwaarenhändlers Konrad Petos begleitet. Während die Mutter ihre Einkäufe machte, spielte er mit dem Hunde des Kaufmanns. Da, ganz plötzlich, sprang das Thier, das sich bisher stets gutmüthig gezeigt hatte, ihn an und zerfleischte ihn. Am Freitag Abend verfiel das Kind in Raserei.

Unter $2,000 Bürgschaft.

Unter der Anklage, eine Geldanweisung über $33.50 mit einer gefälschten Unterschrift versehen und den Betrag gezogen zu haben, wurde gestern der Apothekergehilfe Wm. J. Nippler von Beamten des Bundesgeheimdienstes verhaftet. Er steht bis zu der auf Dienstag anberaumten Verhandlung unter $2000 Bürgschaft.

Der von der hiesigen Behörde wegen angeblichen Betruges gewünschte 48jährige Charles R. Hemenway ist, einer gestern Nachmittag hier eingetroffenen Depesche gemäß, in St. Louis verhaftet worden. Er soll den Versicherungsagenten Wm. A. Detrich, dessen Geschäftszimmer sich im Monadnock-Gebäude befindet, gerupft haben.

Der Thät verdächtig.

Die Polizei ist nach gründlicher Untersuchung zu der Annahme gelangt, daß der gestern berichtete Einbruch in den Laden des Damenschneiders F. Hauptmann, Nr. 988 Garfield Boulevard, wahrscheinlich von dem Bruder des Bestohlenen, dem 23jährigen William Hauptmann, verübt wurde.

Die beiden Brüder waren früher Geschäftstheilhaber. William hat aber seinen Antheil kürzlich dem Bruder verkauft. Seitdem hatten beide wiederholt Streit über Geldangelegenheiten,

Auf William wird nun gefahndet, obgleich F. Hauptmann erklärt hat, daß er unter keinen Umständen gegen den Bruder gerichtlich vorgehen würde. Die $200, die der Dieb erbeutet hat, würden ihm Verwandte ersetzen.

Leutnant Cronin will William, falls man seiner habhaft wird, jedenfalls ins Gebet nehmen. Weigert sich dann der Bruder, ihn zu belangen, so wird die Untersuchung eingestellt werden.

Verhaftung mit Hindernissen.

Polizist Considine von der Wache an Desplaines Str. stieß gestern Nachmittag in einer an Adams Str., zwischen Halsted und Sangamon Str., gelegenen Gasse auf zwei verdächtige Gesellen, die jeder ein Packet unter dem Arm hatten. Als er sich nach dem Inhalt der Packete erkundigte, hob einer der Strolche einen Stein auf und holte zum Schlage aus. Considine kam ihm zuvor und streckte ihn mit einem wuchtigen Faustschlag zu Boden. Im selben Augenblick saß ihm der andere Halunke im Nacken, wurzelte ihn und schlug unbarmherzig auf ihn los. Zum Glück kam dem Bedrängten Detektive O'Neil zu Hilfe. Fünf Minuten später saßen die Rauhbeine hinter Schloß und Riegel. Sie gaben ihre Namen an als Edward Smith und John Ryan. Die Packete enthielten Bleiröhren.

Rechnen auf Illinois.

Bryan wird außerordentliche Anstrengungen machen, es zu erobern.

Kampagne-Abschluß hier.

Er wird die letzte Woche vor der Wahl auf Illinois verwenden.—Zwischenfall stört den Kriegsrath.—Besprechung der Lage in New York zeitigt Mißstimmung.

Daß die demokratischen Kampagneleiter einen Sieg William Jennings Bryans' und des demokratischen Tickets in Illinois nicht zu den Unmöglichkeiten rechnen, vielmehr der Ansicht sind, daß der Staat zu den sogenannten zweifelhaften Staaten gehört, deren Eroberung in der Herbstwahl nicht ausgeschlossen ist, ist daraus zu ersehen, daß der Bannerträger der Partei die letzte Kampagnewoche vor der Wahl ausschließlich auf Illinois verwenden wird. Diese Entscheidung wurde in dem gestern im Hauptquartier stattgehabten Kriegsrathe getroffen, an dem außer Herrn Bryan noch die hervorragendsten Parteiführer aus allen Landestheilen, die Beamten des Nationalausschusses und die Vorsitzer der Unterausschüsse dieser Körperschaft theilnahmen. Von einer Kampagnetour durch's ganze Land, mit Ansprachen in jeder Ortschaft, die berührt wird, wie Herr Bryan dies in den Jahren 1896 und 1900 gethan hat, wird abgesehen werden. Dagegen wird der Bannerträger der Partei den sogenannten zweifelhaften Staaten, welche die Demokraten den Republikanern abnehmen zu können glauben, seine persönliche Aufmerksamkeit in höherem Maße zuwenden, als er dies thun könnte, wenn er wie in früheren Jahren das ganze Land systematisch bereisen wollte. Er wird mehrere Kampagereisen in diesen zweifelhaften Staaten unternehmen und zahlreiche Ansprachen halten, jedenfalls wie in früheren Kampagnen auch von der Rückplatform eines Eisenbahnwagens

Als zweifelhafte Staaten sehen die demokratischen Kampagneleiter an erster Stelle Illinois, Iowa, Kansas, Indiana, Ohio und Wiskonsin an. Natürlich gehört auch New York zu ihnen, auf dessen Eroberung man im demokratischen Hauptquartier mit Sicherheit rechnet. Wenn man auch nicht auf einen Sieg Bryan's in dem stockrepublikanischen Michigan hofft, so erwartet man doch, daß er unter der Landbevölkerung dieses Staates eine so beträchtliche Stimmenzahl erhalten wird, daß den republikanischen Kampagneleitern die Augen übergehen werden. Die Berichte, die von den Vertretern dieser Staaten gestern vorgelegt wurden, lauteten außerordentlich zuversichtlich, und die Stimmung im Hauptquartier war naturgemäß gehoben. Herr Bryan selbst schien den Optimismus seiner Anhänger zu theilen. Die glänzende Aufnahme, die er in der letzten Woche in Iowa gefunden hat, berechtigt ihn zu den schönsten Hoffnungen.

Ein störender Zwischenfall.

Die Sitzung verlief harmonisch bis auf einen Zwischenfall, den die Besprechung der Lage in New York herbeiführte. Es wurde von verschiedener Seite behauptet, daß der Kampf zwischen Tammany Hall unter Charles F. Murphy und der Organisation Senator Patrick McCarrens' von Brooklyn um die Kontrole in Kings County, in dem der Vorsitzende des Staatsausschusses, William J. Connors von Buffalo, gemeinhin als „Fingy" Connors bekannt, auf Seiten Tammanys steht, den Erfolg des Nationaltickets im „Kaiserstaate" gefährde. Gleichzeitig wurde angedeutet, daß Herr Bryan mit eiserner Faust dazwischen fahren und den hadernden Parteihäuptlingen gründlich die Leviten lesen sollte. Das Wohl der Partei erfordere es. Sowohl Herr Bryan als auch Herr Mack nahmen die Kritik sichtlich übel. Beide erklärten, daß die staatliche Organisation versprochen habe, alle Anstrengungen zu machen, den Staat für Bryan zu erobern. Herr Bryan wies fernerhin darauf hin, daß er, nachdem er sich geweigert habe, sich in die Streitigkeiten in anderen Staaten wie Illinois, Missouri und Minnesota zu mischen, mit New York keine Ausnahme machen könne. Wollte er sich in den Hader in New York einmischen, so würde er sich gerechtem Tadel aussetzen. Er machte es aber klar, daß er darauf bestehen werde, daß Connors und Charles F. Murphy ihr Versprechen, ihn nachdrücklich zu unterstützen, auch halten würden. Es sei kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß sie dies nicht zu thun beabsichtigten. Martin J. Wade von Iowa, der vor kurzer Zeit von Buffalo zurückgekehrt ist, bestätigte diese Ansicht und erklärte, daß „Fingy" Connors eifrig für den Erfolg des Nationaltickets arbeite.

Weiterer Kriegsrath im September.

Außer einer Marschroute für den Bannerträger der Partei erörterte der Kriegsrath noch die Vorschläge für das Kampagnetextbuch, das den Rednern der Partei als Leitfaden für ihre Ansprachen dienen soll. Im Uebrigen beschränkte man sich auf einen Austausch von Ideen über die Kampagne und Entgegennahme der Berichte der Vorsitzenden der Unterausschüsse, der Beamten des Nationalausschusses und der Parteiführer aus den verschiedenen Landestheilen, die sich in großer Zahl eingefunden hatten. Diese Berichte ließen, wie schon erwähnt, die Aussichten der Partei auf einen Sieg im November im rosigsten Lichte erscheinen. Ein weiterer Kriegsrath, zu dem die sämmtlichen Mitglieder des National-Ausschusses hinzugezogen werden, wird am 8. September in Chicago stattfinden. Auch Herr Bryan, der am 7. September im Forest Park eine Ansprache halten wird, wird zugegen sein. Außerdem werden wiederum die Vorsitzenden der Unterausschüsse an den Berathungen theilnehmen. In dieser Sitzung werden die endgiltigen Anordnungen für die Kampagne getroffen werden.

Alle Landestheile vertreten.

An der gestrigen Sitzung nahmen die folgenden Parteiführer Theil, die alle Landestheile vertraten: Norman E. Mack von New York; Roger C. Sullivan von Illinois; H. C. Garber von Ohio; M. J. Wade von Iowa; E. O. Wood von Michigan; E. L. Jones von Maine; Josephus Daniels von Virginien; Thomas Taggart von Indiana; R. M. Johnston von Texas; Urey Woodson von Kentucky; R. L. Ewing von Louisiana; Timotheus E. Ryan von Wiskonsin; J. W. Tomlinson von Alabama; J. H. Atwood von Kansas, sämmtlich Mitglieder des Vollstreckungsausschusses des Nationalausschusses; Senator Charles A. Culberson von Texas und J. G. Johnson von Kansas, Vorsitzender und Sekretär des berathenden Ausschusses; Moses C. Wetmore von Missouri und Millard F. Dunlap von Illinois, Vorsitzender und Sekretär des Finanzausschusses; Gouverneur Charles N. Haskell von Oklahoma, Schatzmeister des Nationalausschusses; James T. Lloyd von Missouri, Vorsitzender des Ausschusses für Kongreßwahlen; J. E. Lamb von Indiana, Vorsitzender des Ausschusses für Herausgabe des Kampagnetextbuches, und Mayor D. S. Rose von Milwaukee.

Kundgebung für Bryan.

Eine Kundgebung zu Ehren des demokratischen Präsidentschaftskandidaten veranstalteten gestern Abend vor dem Auditorium Annex die „County Democracy", Robert E. Burkes Flügel der Partei, die sich mit ihrer Musikkapelle einfand, die „Young Mens County Democracy" und verschiedene Vereinigungen Farbiger. Die Führer der Letzteren versicherten Herrn Bryan, daß ein großer Theil des farbigen Elementes ihm seine Stimmen geben werde, da sie in Anbetracht der Haltung Tafts im Zwischenfall in Brownsville unter keinen Umständen für diesen stimmen würden.

Heute werden weitere Konferenzen des Kandidaten mit hervorragenden Parteiführern stattfinden, die erst mit der für morgen Mittag festgesetzten Abreise ein Ende finden werden. Heute Vormittag wird Herr Bryan dem Gottesdienste in einer der Kirchen der Stadt beiwohnen, doch wollte er nicht verrathen, welche Kirche er besuchen werde.

Mit einer Abordnung von Mitgliedern des Gewerkschaftsraths, die ihn gestern Nachmittag aufsuchte, erörterte Herr Bryan die Anordnungen für die Feier am Arbeitertage in Forest Park, bei der er die Hauptansprache halten wird. Die Gewerkschaftler hatten außerdem eine längere Konferenz mit Gouverneur Haskell von Oklahoma, in der Arbeiterfragen erörtert wurden.

Bryans Korrespondenz.

Einen Begriff von dem ungeheuren Umfang der Korrespondenz des Präsidentschaftskandidaten seit seiner Nomination in Denver kann man sich daraus machen, daß Briefe, die im Juni an ihn gelangt sind, erst dieser Tage beantwortet werden konnten. Wie Herrn Bryans Privatsekretär, Robert Rose, erklärte, empfängt der Kandidat täglich 2800 bis 3200 Schreiben, zu deren Erledigung zwölf Korrespondenten und einige Hilfsarbeiter nöthig sind. Wiederholte Abwesenheit von Lincoln hatte Herrn Bryan mit seiner Korrespondenz in Rückstand gebracht, so daß am Tage seiner Abreise nach Chicago noch Briefe vom Juni zu beantworten waren. Alles wurde erledigt, ehe Herr Bryan nach Chicago aufbrach.

Tafts rettender Takt.

Auf der Durchreise nach Vermont begriffen, wo er mit einer großen Rede für Herrn Taft auftreten soll, traf hier gestern der Kongreß - Abgeordnete Duncan McKinley aus Kalifornien ein. So wichtig hält er das, was er auf dem Stump zu verkünden beabsichtigt, daß er's nicht länger in seinem Busen hat bewahren können. Er will nämlich Herrn Taft als den verdienstvollen Mann feiern, dessen unvergleichlichem Takt es ausschließlich zu verdanken gewesen sei, daß Japan vor zwei Jahren den Vereinigten Staaten nicht auf Grund der Japanerhetzen im Westen den Krieg erklärt hat und sich sogar noch zu der Abschließung des Vertrages bereit hat finden lassen, der japanischen Arbeitern die Einwanderung nach den Ver. Staaten verwehrt. Mit Einwilligung des Präsidenten ist ihm angeblich vom auswärtigen Amte in Washington für seine Rede wichtiges Material zur Verfügung gestellt worden, mit dem er seine Behauptungen zu belegen gedenkt. Auch in Bezug auf die Ablösung der Kirchen- und Klostergüter, welche Herr Taft als Gouverneur der Philippinen besorgt hat, wird Herr McKinley ihm Anerkennung zollen. Er will versuchen, dem amerikanischen Volke begreiflich zu machen, daß die besagten Vollbringungen Herrn Taft einen größeren Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Mitbürger geben, als irgend sonst ein Lebender geltend machen könnte.

Westpark-Konzerte.

In dieser Woche finden in den Parks der Westseite an folgenden Abenden Konzerte statt:

Garfield Park, Kapelle der Illinoiser Flottenreserve; Mittwoch Abend.

Union Park, Hargrave's Militärkapelle; Donnerstag Abend.

Douglas Park, Bramhalls Chicagoer Kapelle; Freitag Abend.

Humboldt Park, Kapelle des 2. Regiments; Samstag Abend.

Hat er Blut vergossen?

James Ragan wurde gestern unter schwerer Anklage verhaftet.

Des Mordversuchs bezichtigt.

Er soll den Milchhändler Wirt B. Speyer angeschossen haben.—Der sechsjährige Vanto Shaddo muthmaßlich von Mitgliedern der ‚schwarzen Hand' entführt.

Unter dem Verdacht, einer der drei Männer zu sein, von denen am vorigen Sonntag frühmorgens der Milchhändler Wirt B. Speyer hinter seiner Wohnung, Nr. 432 W. 100. Str., niedergeknallt und schwer verwundet wurde, ist gestern von dem Detektive Frank Zink der 26jährige James Ragan verhaftet und in der Bezirkswache zu Englewood eingesperrt worden. Er ist der Besitzer einer an 52. und Halsted Straße gelegenen Billard-Halle. Als man ihn festnahm, war seine Brust mit dem Stern eines Spezialpolizisten geschmückt.

Frau Speyer, die, als der Schuß fiel, barfüßig aus dem Küchenfenster sprang und die Thäter zwei Straßengevierte weit verfolgt, hat ihn mit Bestimmtheit als den Mann identifizirt, der den Schuß auf ihren Mann abgab. Speyer soll sich geweigert haben, der Milchfahrer-Union beizutreten.

In fieberhafter Aufregung.

Im italienischen Viertel herrscht schon wieder, kurz nach dem mißglückten Dynamitanschlag auf das Haus des Juweliers Antonino Lumio, Nr. 49 Gault Court, fieberhafte Aufregung. Es wird dort der sechsjährige Vanto Shaddo, Nr. 187 Gault Court, seit acht Uhr Abends vermißt. Gerüchtweise verlautet, daß er von zwei Männern, die wahrscheinlich Mitglieder der Schwarzen Hand sind, entführt worden ist.

Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, ihn zu finden. Der Vater des Knaben versichert, felsenfest davon überzeugt zu sein, daß die Entführer, falls sie zur Schwarzen Hand gehören, sich in der Person des Opfers geirrt haben. Auf seinen Sohn könnten sie es nicht abgesehen haben. Er, der Vater, sei ein armer Mann und habe bisher keinen Drohbrief von dem gefürchteten Geheimbunde erhalten.

War wieder nichts.

Detektives der Wache an West Chicago Ave. verhafteten gestern Abend den ihnen wohlbekannten George Reed unter dem Verdacht, der Bursche zu sein, der zeitweise bei dem Türken Hassan Nemmer genächtigt hat. Der Türke steht bekanntlich in dem Verdacht, den grauenhaften Lustmord an dem Knaben Tuffa Shifham verübt zu haben.

Man schleppte den Häftling nach der Wache an Maxwell Straße. Dort stellte es sich aber heraus, daß er nicht der dringend gesuchte „Reed" ist. Da er betheuerte, weder den Türken zu kennen, noch zu wissen, wie Tuffa um's Leben kam, mußte man ihn, da sonst nichts gegen ihn vorlag, wieder laufen lassen.

Erleichterten ihr Gewissen.

Der 23jährige Peter Pazaraski, Nr. 245 N. Morgan Str., und sein 18jähriger Bruder Stephan, alias Hall, wohnhaft Nr. 13 Will Str., wurden gestern, als des Einbruchs verdächtig, von Detektives der Wache an West Chicago Ave. verhaftet.

Sie sind geständig, am 17. August einen Einbruch in den Laden des Kaufmanns Ben Schreiber, Nr. 545 Milwaukee Ave., verübt und Anzüge, Uhren und Schuhe im Gesammtwerthe von etwa $1000 gestohlen zu haben. Ihrer Angabe gemäß haben sie vom Korridor des Hauses Nr. 543 Milwaukee Ave. aus die 18 Zoll dicke Zwischenwand durchbrochen. Durch die so nach dreistündiger schwerer Arbeit geschaffene Oeffnung gelangten sie in den Laden.

Der größte Theil des gestohlenen Gutes ist von der Polizei zurückerlangt worden.

Wurde schwer gereizt.

Der Schankwirth Wm. Eckermann hat Frank Hayes niedergeknallt.

Als der 48jährige Schankwirth Wm. Eckermann, 64. Str. und St. Lawrence Ave., gestern Abend sich weigerte, dem 33jährigen Frank Hayes, Nr. 6404 Madison Ave., und dem 25jährigen George Sterling, Nr. 79 Morgan Str., die beide schon angesäuselt waren, noch mehr Schnaps zu verabfolgen, versetzte ihm Hayes einen Faustschlag in's Gesicht. Auch von Sterling angegriffen, packte der Wirth einen Billardstock und jagte die Rauhbeine aus dem Lokal. Auf der Straße angelangt, soll dann Sterling mit der bloßen Faust das Fenster eingeschlagen haben. Eckermann packte seinen Revolver, eilte hinaus und jagte Hayes, der eben im Begriff war, dem Beispiel seines Kumpans zu folgen, eine Kugel in die Weiche. Die Polizei schaffte den Verwundeten nach dem Washington Park-Hospital. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Eckermann und Sterling befinden sich in Haft.

John Conlon, Nr. 6431 Rhodes Ave., und John Gambell, Nr. 6400 St. Lawrence Ave., befanden sich, als der Streit ausbrach, in der Wirthschaft. Sobald es Keile setzte, verkrochen sie sich hinter dem „Freilunchtisch." Erst als die Polizei eintraf, wagten sie sich hervor und erzählten den Häschern, was sich und wie es sich zugetragen hatte.

— Zartfühlend. — Mann (der auf vier Wochen in's Gefängniß abgeführt wird, zu seiner Frau): Weine nicht, Schatz! Die vier Wochen laufen rasch! —Frau: Deshalb ja gerade!

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Das Schwabenfest.

Das 31. Cannstatter Volksfest nimmt heute in Brands Park seinen Anfang. — Ausflug des Gesangvereins Frohsinn. — Piknik von „Stock im Eisen".

Zum 31. Cannstatter Volksfest des Schwabenvereins, das am heutigen Sonntag in Brands Park seinen Anfang nimmt, morgen fortgesetzt und am nächsten Sonntag zu Ende gebracht wird, ist eine prächtige Festzeitung erschienen. Neben den Anzeigen bekannter Geschäftsleute der Stadt sind darin ernste und heitere Originalbeiträge enthalten, wie man ihnen gediegener wohl kaum in den vornehmsten Zeitschriften begegnen kann. — Von der Freundschaft zweier Dichter will ihren Landsleuten in Amerika Isolde Kurz erzählen, und andächtig lauschend vernehmen wir aus ihrem Munde die rührende Geschichte von zwei edlen Söhnen des Schwabenlandes, die erst lange nach ihrem Tode zu wohlverdientem Ansehen gelangt sind. Nicht minder angezogen fühlen wir uns durch Edna Fern's liebliche Erzählung aus ihrem eigenen Leben. Und noch ein Lebensbild, in seiner Arbeit und seiner Liebe durch Sorgen getrübt, entwirft Martin Drescher von David Friedrich Strauß, der vor hundert Jahren, am 27. Januar 1808, in Ludwigsburg das Licht der Welt erblickte. — Neben diesen Namen sehen wir mit Eigenbeiträgen Giegold, Minuth, Härting und noch manche andere vertreten und kommen zu dem Schluß, daß ein sich Vertiefen in die diesjährige Festzeitung für jeden Leser ein Fest sein und ihn von der Bedeutung eines schwäbischen Volksfestes mit solchen Beigaben überzeugen wird. — Zur Unterhaltung auf dem Festplatz gibt es außer den üblichen Volksbelustigungen Nachmittags noch eine kleine Kindervorstellung: Däumlings Hochzeit, der sich eine Parade durch den Park anschließt, und Abends folgt ein farbenreiches, heiteres Festspiel, das sich im Titel und Charakter einzelner Personen an das Bildermärchen „Prinz Grünewald und Perlenfein mit ihrem lieben Eselein" von Dr. Heinrich Hoffmann, dem Verfasser des „Struwelpeter", anlehnt. In drei Auftritten werden die Schicksale zweier Königskinder dargestellt. Das fröhliche Geburtstagsfest der Prinzessin Perlenfein, in ein Blutbad verwandelt durch die bösen Sanskulotten, die erfolgreiche Flucht der Prinzessin zur Fee Lieblich auf dem Rücken des verzauberten Eseleins, das im günstigen Augenblick zum schönen Prinzen Grünewald verwandelt wird, und die Heimkehr ins Königsschloß, wo es der Fee nicht schwer fällt, die Ermordeten zu neuem Leben und zu neuer Freude zu erwecken, dies ist, kurz geschildert, der Gang des Festspieles. — So wird bei den Schwaben geschwelgt, d'rum komme, wer Lust an einem solchen Volksfest hat.

Der allgemein bekannte und beliebte Gesangverein Frohsinn veranstaltet sein Familien = Sommerfest am heutigen Sonntag in dem an der Chicago, Indiana & Southern=Eisenbahn, 34 Meilen von Chicago gelegenen herrlichen Wald, genannt Spring Hill Grove, in St. John, Indiana. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen, theilzunehmen, das Vergnügungs=Komite hat große Anstrengungen gemacht, um die Theilnehmer köstlich zu unterhalten. Tanzen, Musik, Preiskegeln, Preisspiele für Jung und Alt stehen auf dem Programm. Eisenbahnkarten, einschließl. Eintritt zum Grove, 50c die Person.

Der Bayrisch = Amerikanische Frauenverein der Südseite veranstaltet am heutigen Sonntag im Teutonia = Grove, 53. Straße und Ashland Ave., sein 9. Piknik und Sommernachtsfest. Da der Verein in bestem Ansehen steht und mit Stolz auf den Erfolg aller seiner Feste zurückblicken kann, so wird gewiß auch dieses Piknik nicht zurückstehen. Das Komite ist in voller Thätigkeit, um allen Besuchern recht vergnügte, angenehme Stunden zu bereiten. Für Belustigungen und Spiele verschiedener Art für Groß und Klein, für Alt und Jung, ist gesorgt, wobei das Preiskegeln für Damen und Herren um Geld= und andere werthvolle Preise an der Spitze des Programms steht. Auch für gutes bayrisches Essen und gute Getränke wird gesorgt. Anfang 1 Uhr, Eintritt 25 Cents die Person. Das Komite besteht aus den Damen Margaretha Goetz, Vorsitzende; Käthi Wachter, Agnes Foertsch, Christina Engermann, Elisa Brückner und Margareta Maier.

Großes Piknik und Sommernachtsfest feiert der Altdeutsche Unterstützungsverein von Chicago am heutigen Sonntag im Eureka = Park an Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. Zur Unterhaltung der Gäste sind Preiskegeln und Kinderbelustigungen, wie Preiswettlaufen usw., in Aussicht genommen, und auch für gute Bewirthung ist bestens gesorgt, so daß die Besucher sich jedenfalls recht gut amüsiren können. Der Anfang ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt; der Eintritt kostet 25 Cents.

In Meyers Garten in Bowmanville veranstaltet der Gegenseitige Unterstützungsverein „Bavaria" sein sechstes Piknik und Sommernachtsfest am heutigen Sonntag. Am Festausschuß sind die Mitglieder Theodor Zimmermann, Hugo Fischer, Moritz Fehrmann, F. Stoll, Jensine Wilde, Sophie Berger, Katharine Horn und Anna Balhorn thätig mit dem Bestreben, durch Veranstaltung von Preiskegeln und Belustigungen für Jung und Alt das Fest so genußreich wie möglich zu machen. Es beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Große Vorbereitungen hat der Oesterreichische Kranken=Unterstützungsverein Stock im Eisen für sein 14. Jahrespiknik getroffen, das in Verbindung mit einem großen Jahrmarkt am heutigen Sonntag im Exzelsior=Park abgehalten werden wird. Außer für allerlei Volksbelustigungen für Jung und Alt ist auch für ein großes Preiskegeln Sorge getragen worden, so daß die Besucher sicher sein dürfen, sich bei den gemüthlichen Oesterreichern auf das Schönste zu unterhalten. Besonders sei noch bemerkt, daß der Verein eine Sendung Pilsener Bier von der Urquelle besonders für diese Gelegenheit verschrieben hat. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags angesetzt, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Am heutigen Sonntag wird in Reisigs Hain, Riverside, das Piknik und Sommernachtsfest des Silver Leaf Frauenvereins abgehalten. Für allerlei Belustigungen und gute Speisen und Getränke hat der aus den Damen Karoline Adams, Sarah Goodfreund, Dina Steinam, Minnie Marquardt und Luise Schmitz bestehende Festausschuß bestens gesorgt. Er verspricht den Theilnehmern vergnügte Stunden und erwartet einen zahlreichen Besuch.

Der Humboldt Park Frauenverein veranstaltet am kommenden Mittwoch im Exzelsior=Park sein elftes Piknik und gleichzeitig Stiftungsfest. Der Festausschuß bietet Alles auf, um den Besuchern frohe und genußreiche Stunden zu verschaffen, besonders dürfte das große Preiskegeln mit den verlockenden Preisen viel Anziehungskraft ausüben. Der Anfang ist auf 12 Uhr Mittags festgesetzt, Eintrittskarten kosten 15 Cents.

Eine große Trolley = Rundfahrt veranstaltet die beliebte Koerner = Loge Nr. 54, O. M. A. am kommenden Samstag nach Evanston und von dort zurück nach dem Exzelsior=Park, wo die Theilnehmer das Abendessen einnehmen. Später finden Kegeln, Tanz und andere Volksbelustigungen statt. Die Theilnahme kostet, Alles einbegriffen, 75 Cents für Erwachsene, für Kinder unter 12 Jahren 50 Cents. Tickets sind bei folgenden Mitgliedern zu haben: George Fry, North Ave. und Sedgwick Str.; J. Waschkuhn, 268 North Ave.; Wm. Weber, 107 Orchard Str.; Julius Schlau, 53 Willow Str., und bei der Stern Clothing Co., North Ave. und Larrabee Str.

Der Damenverein ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine veranstaltet am kommenden Sonntag ein großes Piknik in Eberts Grove, 3563 Ridge Boulevard. Die Damen G. Hollstein, Vereinspräsidentin; M. Freese, Vorsitzende; M. Meffert, B. Traub, C. Wengemeyer, H. Hanus, H. Stunkel, G. Watschek, K. Kitzling, M. Krohn, M. Meyer, B. Maedel, L. Spannhacke, A. Schulz, K. Kluegel und S. Forster, unter deren Leitung das Fest steht, haben ein großes Preiskegeln und Spiele aller Art vorbereitet, so daß die Besucher sich jedenfalls sehr gut unterhalten werden. Der Anfang ist auf 12 Uhr Mittags festgesetzt, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Schweizer = Klub und der Schweizer = Turnverein halten am kommenden Sonntag gemeinschaftlich ein Piknik und Sommernachtsfest in Meyers Grove, am Endpunkte der Lincoln Ave.=Linie, ab. Wegen der vorgerückten Jahreszeit beginnt das Fest schon Vormittags, und namentlich die Freunde des Kegelns sollten sich zeitig einfinden, denn viele werthvolle Geld= und andere Preise harren der Sieger. Kinder= und Volksspiele, Tanz und Gesang stehen ebenfalls auf dem Festprogramm. Die Mitglieder aller Schweizervereine haben freien Eintritt, andere Gäste zahlen 25 Cents.

Der „Berliner Vergnügungs=Verein" veranstaltet am nächsten Sonntag einen Ausflug, verbunden mit einem Basket=Piknik und echten Berliner Volksbelustigungen aller Art. Als Zielpunkt ist der Wald zu Cragin gesetzt worden, der mit der North Ave.=Linie bis 40. Ave. und dann mit der Grand Ave.=Linie bis Ende der Linie zu erreichen ist. Ein rühriges und leistungsfähiges Vergnügungs=Komite wird nichts versäumen, den Theilnehmern einen genußreichen Tag zu bereiten. Alle Gönner, Freunde und ehemaligen Berliner sind eingeladen, recht zahlreich theilzunehmen.

Großes Piknik und Preiskegeln veranstaltet der Oldenburger Frauenverein am kommenden Sonntag im Eureka=Park. Das um 1 Uhr Nachmittags beginnende Fest verspricht recht unterhaltend zu werden, da der Festausschuß für Unterhaltung und Bewirthung der Gäste bestens gesorgt hat und die Damen des Vereins und ihr Freundeskreis als liebenswürdige Gesellschafter bekannt sind. An der Thür werden 25 Cents Eintritt erhoben.

Der Grütli = Männerchor veranstaltet eine große Exkursion nach der bekannten Schweizer=Kolonie Neu Glarus im Staate Wiskonsin. Die Abfahrt findet am Samstag, dem 5. Sept., Vormittags 7 Uhr 20 Minuten, vom Union=Bahnhof aus statt, und Neu Glarus wird Nachmittags 2 Uhr erreicht werden. Am Abend findet dort unter der Mitwirkung des Männerchors Neu Glarus, einer Musterriege des Helvetia=Turnvereins von Chicago, mehrerer Solisten und des Grütli=Männerchors ein sehr interessantes und reichhaltiges Konzert statt. Für den Sonntag ist ein großes Volksfest vorgesehen, zu dem sich auch, mittels Extrazuges, die Schweizer von Monroe, Brodhead, Monticello usw. einfinden werden. Der schweizerische Konsul, Herr Arnold Holinger, wird eine Festrede halten. — Der Montag Nachmittag ist zur Heimreise bestimmt. Bereits hat sich eine sehr große Anzahl hiesiger Schweizer bereit erklärt, sich diesem herrlichen Ausfluge anzuschließen. Weitere Anmeldungen, die, der Vorkehrungen wegen bis längstens zum 25. August erbeten sind, werden im Hauptquartier bei Sam. Wirt, 109 Wells Str., entgegengenommen. Die Eisenbahnfahrt hin und zurück kostet $5.35.

Das Herbstfest der Luxemburger, die von Sektion 3 (Rogers Park) des Luxemburger Bruderbundes auch hier eingeführte Schobermesse, wird am 6 und 7. September in Karthauser und Eberts Grove in High Ridge gefeiert. Das Fest und die damit verbundene Acker= und Gartenbau=Ausstellung sollen diesmal großartiger werden, als je. Aus dem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm seien der „Letzeburger Dramatische Klub", das luxemburger Kasperle=Theater, der elektrische Wahrsager erwähnt. Die Musikkapelle „Harmonie wird zu der großen Parade am Sonntag aufspielen, Festpräsident Charles Hengesch wird die Besucher bewillkommnen und Bundespräsident M. J. Huß wird die Festrede halten. Zum Ausschank kommen wiederum zwei Fuder importirter Wormeldinger Moselwein. Die Sektion 3 zählt jetzt annähernd 400 Mitglieder.

Die von Herrn O. W. Richter geleiteten Gesangvereine wollen am Samstag, dem 12. Sept., das 40jährige Dirigenten=Jubiläum ihres beliebten und verehrten Chormeisters festlich begehen. Die Feier wird in Form eines großen Konzerts in der Wicker Park=Halle vor sich gehen, und die folgenden Vereine werden sich daran betheiligen: Westseite Harmonie, Wicker Park=Männerchor, Richard Wagner=Männerchor, Euphonia Singing Society, Lake View=Damenchor und Chicago Quartette Club

Starker Fremdenverkehr.

In der vorigen Woche waren mindestens 30,000 Gäste in der Stadt.

Nach den Schätzungen von Gastwirthen und anderen Geschäftsleuten, die ein Urtheil in der Sache haben, waren in voriger Woche, von den Theilnehmern an einigen Nationalkonventen (Bauklempner, Feuerwehr=Chefs usw.) ganz abgesehen, wenigstens 30,000 Fremde in der Stadt. Die Leute kamen zumeist aus dem Süden und dem Südwesten, und der Zweck ihres Aufenthaltes in Chicago war zumeist der, hier Einkäufe zu machen. Unter den Besuchern haben sich Hunderte von Familiengruppen befunden, und die vorerwähnten Fachleute schätzen, daß die Gäste gegen $2,000,000 für Waareneinkäufe und Vergnügungen ausgegeben haben. Für die nächsten Tage soll ein ähnlicher Fremdenzustrom aus dem Südosten zu erwarten sein. Auch werden wieder einige Konventionen stattfinden, an denen im Ganzen gegen 5000 Personen theilnehmen dürften. Es handelt sich um die Verbandstage der Vereinigung Gegenseitiger Versicherungs = Kassenverbände (Unterstützungs=Orden u. s. w.) des Verbandes der Grabsteinhändler und des Vereins der Schuh= und Lederfabrikanten und =händler. Mit der Zusammenkunft des letztgenannten Verbandes ist eine Ausstellung verbunden, die im Coliseum aufgebaut wird.

Plötzlich abberufen.

Charles Kuntz, 405 Sedgwick Str., ein 35 Jahre alter Reinmacher in W. Hammers Wirthschaft, 386 Ost Division Straße, fiel gestern Nachmittag dort plötzlich zu Boden und starb nach wenigen Augenblicken, jedenfalls am Herzschlag. Die Polizei brachte die Leiche nach Birrens Bestattungsgeschäft, 404 Ost Division Straße, wo morgen Vormittag um 10 Uhr ein Inquest abgehalten wird.

Arbeitertag=Umzug.

Den Ehrenplatz an der Spitze erhält die Schriftsetzer=Gewerkschaft.

Der Arbeitertag = Ausschuß der „Chicago Federation of Labor" hat den Entwurf zu dem großen Straßenumzuge fertiggestellt. Mit einer Musikkapelle von 50 Mann wird die Schriftsetzer = Gewerkschaft Nr. 16 den Ehrenplatz an der Spitze des Zuges einnehmen, dann folgen die Drucker, Buchbinder, der Gewerkschafts= und der Schutzmarkenbund der Frauen, die Handschuhmacher, Zigarrenmacher und Besenmacher. Alle diese bilden die erste Abtheilung. Die zweite setzt sich aus dem Zentralrath der Fuhrleute und den Fuhrleute = Gewerkschaften zusammen, die dritte aus den 17 Gewerkschaften der Frachtverlader. Die Baugewerkschaften, Baumaterial = Gewerkschaften, Zimmerleute, Zementarbeiter, Maschinisten und Heizer und Asphalt=Pflasterer marschiren als vierte Abtheilung, während die fünfte aus den Metallarbeitern, Eisengießern, Barbieren, Gärtnern, Hausmeistern, Wagenarbeitern und Straßenbahn=Angestellten bestehen wird. Der Zug wird sich an Ashland und Jackson Boulevard in Bewegung setzen und in östlicher Richtung nach Michigan Ave., südlich nach 16. Straße und zurück marschiren. Die Auflösung erfolgt an Madison, Washington und Randolph Str. und Michigan Ave.

Gegensätze.

William Noller schildert sich und seine angeblich stärkere Hälfte.

William Noller erklärte in seiner gestern eingereichten Antwort auf die Scheidungsklage seiner Frau Luise, daß deren Angaben bezüglich seiner angeblichen Grausamkeit „ungereimt, lächerlich und unvereinbar mit den Thatsachen" seien. Denn, sagt William, sie ist 49 Jahre alt, wiegt 250 Pfund und ist stark, gesund und kräftig, während er 64 Winter gesehen hat, nur 120 Pfund schwer und außerdem schon gebrechlich ist. Daß er, wie die Klägerin behauptet, am 6. Juli ein Schüreisen und ein anderes Mal ein Messer nach seiner Frau geworfen habe, bestreitet er.

Das Ehepaar Noller verheirathete sich am 5. März 1882 in Württemberg und hat sieben Kinder. Sie besitzen gemeinschaftlich Grundeigenthum, und dieses, so erklärt der Beklagte, liegt der Klage zugrunde. Er sagt, er habe seiner Frau vor fünf Jahren, als sie ihn auf Scheidung verklagte, Antheil an dem Eigenthum gegeben, worauf die Klage zurückgezogen worden sei, jetzt wolle sie Alles allein haben und habe deshalb die Klage angestrengt.

Im See ertrunken.

Sein Genosse, der ihm zu Hilfe kam, beinahe vom selben Schicksal ereilt.

Der 20 Jahre alte William Neuenfeldt, 1165 Southport Ave. wohnhaft, ertrank gestern Abend beim Schwimmen im See am Fuße von Gordon Terrace, und der 21 Jahre alte Paul Stachitz, der ihm zu Hilfe kam, hätte sein Schicksal getheilt, wäre er nicht noch im letzten Augenblicke von zwei Gefährten gerettet worden. Neuenfeldt hatte sich ziemlich weit in den See hinausgewagt und war von der an jener Stelle sehr starken Rückströmung erfaßt worden. Stachitz wurde auf die Nothlage seines Gefährten aufmerksam und schwamm auf ihn zu, aber nur, um ebenfalls von der Rückströmung erfaßt und unter Wasser gezogen zu werden, als er noch etwa 100 Yards von Neuenfeldt entfernt war. Als Stachitz wieder an die Oberfläche getrieben wurde, schrie er um Hilfe, und zwei andere Schwimmer, Edward Graus, 291 Jensen Ave., und Edward Rosenthal, 204 Jensen Ave., eilten ihm zu Hilfe. Es gelang ihnen, Stachitz zu erfassen und ans Land zu bringen. Neuenfeldt hatte sich solange über Wasser zu halten vermocht, nun aber versank auch er, ehe Graus, der wieder hinausgeschwommen war, ihn noch erreicht hatte. Seine Leiche wurde etwa eine Stunde später geborgen und nach dem Bestattungsgeschäft 912 Irving Park Blvd. geschafft.

Trank Karbolsäure.

Als Fred Humann gestern Abend in die Küche seiner Wohnung, 174 Indiana Str., trat, sah er, daß seine 32 Jahre alte Frau Carrie gerade eine kleine Flasche an den Mund setzte. Da die Frau in der letzten Zeit kränkelte und öfters Anzeichen von Schwermuth zeigte, schwante Humann Unheil, und er schlug ihr die Flasche aus der Hand, hatte aber nicht rechtzeitig genug handeln können, um zu verhüten, daß sie schon einen Schluck daraus gethan hätte. Die Lebensmüde wurde nach dem Passavant=Hospital geschafft, wo die Aerzte Hoffnung auf ihre Wiederherstellung gaben.

Großer Festchor.

Anmeldungen dazu sollten bis spätestens nächsten Freitag gemacht werden.

Bei der Feier des Deutschen Tages im Auditorium am 4. Oktober soll außer einem Männerchor auch ein Frauen= und Kinderchor mitwirken. Es werden deshalb alle stimmbegabten, im Chorgesange erfahrenen deutschen Sängerinnen, besonders auch diejenigen, die bei der Prinz Heinrich=Feier mitwirkten, gebeten, sich bis spätestens nächsten Freitag schriftlich oder persönlich im Zimmer 503, Händel=Halle, 40 Ost Randolph Str., zu melden. Gleichzeitig werden die deutschen Eltern, soweit sie stimmbegabte Kinder haben, ersucht, diese Kinder ebenfalls dortselbst anzumelden. Der Chor wird unter der Leitung von Herrn Katzenberger stehen, der demnächst bekannt geben wird, wo und wann die Proben stattfinden.

Mandel Brothers Basement

August = Herabsetzungs = Schuh = Verkauf
Großer Aufkauf von Musterproben

Der Verkauf umfaßt Muster=Proben in Goat= und Patent=ledernen Knöpf= und Schnür=Schuhen, und zwar in den Größen von 3 bis 4½, und in den Breiten C und D, zu 1.35.

Schuhe und Oxfords für Damen, in lohfarbig und schwarz, $2.50 Sorten, zum Verkauf für 1.85.

Patentlederne Knöpf= und Schnür=Schuhe für Babies, 69c

Gelbe ziegenlederne Obertheile, handgewendete Sohlen, 1 bis 6, 1.25 werth, 69c. Mädchen= und Kinder=Schuhe, ziegenlederne mit Patentleder=Spitzen und starken, vorstehenden Sohlen, 1.50 Sorte, 95c.

1.50 für Shirtwaist = Kästen, die einen Werth von 2.50 haben

Eine kräftige Demonstration von den Werthen, die diese Abtheilung liefert, denn in diesen Kisten ist der volle Werth von 2.50 an Arbeit und Material enthalten.

26zöllige dunkelfarbige Eichenholz=Kiste, 14 Zoll breit und 12 Zoll hoch; gründlich ausgetrocknetes Holz, 2.50 Sorte, für 1.50.

Hübsche gekräuselte Muslin=Gardinen

Schöne Swiß Gardinen, gestreiftes Swiß, volle Krause; das Material allein kostet bei der Yard beinahe das Doppelte; bei solchem Preise wie diesem, sollte kein Fenster ohne Gardinen sein, das Paar, 25c.

Fabrik = Enden Kleiderstoffe

Alle die beliebten neuen Herbststoffe in den populärsten Schattirungen, gute Längen, Ausw., Yard, 35c.

Rester v. 50c bis 65c Waistings zu nur 25c. Mill Ends zu 35c. 1.25 schwarze Kleiderstoffe, 58c.

Princeß = Seide, Yard 44c

Ihr müßt das Doppelte bezahlen, wenn Ihr wartet, denn Princeß=Brilliante ist modern und steht in großer Nachfrage.

Reicher schmiegsamer Stoff, ideal f. Waists od. Kostüme, Rosa, Roth, Maise Alice, Yard 44c.

Räumung von Damen = Kleidern

Spezielle Partie hochfeiner schneidergemachter wollener Suits, aus einfachfarbigen Panamas und fancy Mischungen gemacht, ungefähr 50 Suits in der Partie, bis zu $35 werth, herabgesetzt auf 9.75.

Spezielle Partie von schneidergemachten wollenen Suits aus unserer Haupt = Abtheilung, verschiedene Muster in feinem Chiffon Panama und fancy Worsted, bis zu 40.00 werth, und zu nur 12.75.

Lingerie Princeß=Kleider für Damen

aus einfach weißem, rosafarbigem und blauem Lawn und Batist, verziert mit Valenciennes Spitzen und Cluster Tucks, bis zu 15.00 werth, zu 4.75.

Waschbare Kleider für Kinder

aus feinen importirten Lawns und Ginghams, in einer großen Auswahl von hellen und dunklen Farben; bis zu 2.50 werth, herabgesetzt auf 98c.

50c Unterzeug für nur 25c

Räumung von Frauen = Unterhemden, meistens handgehäkelt, auch Union Suits und Beinkleider, 25c.

Angebrochene Partien Männer=Balbriggan=Sommer=Unterzeug, bis zu 50c werth, zu 25c.

$1 Damen=Filzhüte für 50c

Bemerkenswerthe Werthe in ungarnirten Damen=Hüten; sechs verschiedene Facons in Schwarz, sowie Myrtle Marineblau, Braun u.s.w.

Der Fabrikant hatte großen Verlust bei Räumung seines Ueberschusses, moderne $1 Sorte, 50c.

Schwarze Heatherbloom = Unterröcke für 1.68

Durch direktes Kaufen des Materials von einer Fabrik, die ein Ueberschußlager hatte, wurde die Hälfte der Großverkaufs=Kosten gespart.

Schwarze Heatherbloom = Unterröcke, breite volle flaring Flounce, 2 Reihen Shirring, 3zöll. Krause, Cluster of Tucks, speziell zu 1.68

Unterröcke aus schwarzem Sateen, $1

Gutes Material, mit Krausen verziert und einer Reihe Shirring, unten herum 3½zöllige Krause und Unterlage, speziell zu $1.

Unterröcke aus schwarzem Sateen, großes Assortiment, 58c.

Von guter Qualität, volle Flaring Flounce, und unten herum mit 2=zölliger Krause versehen, 58c.

Knickerbocker= und Straight Hosen=Anzüge für Knaben, 2.80

Alles neueste Muster—Pin Checks, Streifen, fancy Worsteds, schottische Tweeds und die neuesten braunen Schattirungen, für 7—17jähr., 2.80.

Alle einzelnen Partien wurden für sofortige Räumung gesammelt, für reguläre 75c und $1 waschbare Knaben=Anzüge, 25c.

Anzüge für die Schule zu $1.45

50 Muster für 7—16jährige, doppelbrüstig, für ¼ unterm Preise verkauft, zu 1.45. Ein neuer Anzug für jeden, der nicht befriedigen sollte.

Bloomer= und Knickerbocker=Hosen für Knaben zu 55c

Wie Ihr wißt, kann man für 55c gewöhnlich keine guten Bloomers kaufen. Vortreffliche Qualität, alle Größen, für 3—16jährige, 55c.

Aufgeschoben.

Gesuch der Chicago Southern Bahn muß bis später warten.

Wegen der Abwesenheit des Bundesrichters Kohlsaat wurde gestern hinsichtlich der Ausdehnung der Masseverwalterschaft der Southern Indiana Railway Company auf die Chicago Southern=Bahn, welche jene Bahn mit Chicago verbindet, nichts gethan. Das Gesuch wird wahrscheinlich in dieser Woche vom Richter in Erwägung gezogen werden. Die Chicago Southern will mit unter die Masseverwalterschaft kommen, um denselben Schutz zu genießen, der dem Eigenthum der anderen Gesellschaft zutheil wird. Masseverwalter ist Myron J. Carpenter.

Ein stiller Gast.

Hat sich anscheinend schon vor drei Tagen im Hotel vergiftet.

In seinem Zimmer im Chicago Hotel, Nr. 156 Clark Straße, wurde gestern Abend der 60jährige Telegraphist R. G. Davidson entseelt aufgefunden. Er hatte mittels Karbolsäure seinem Dasein ein Ende gemacht. Ein Arzt, der die Leiche untersuchte, äußerte die Ansicht, daß der Tod vor zwei oder drei Tagen eingetreten sein mußte.

Davidson wohnte seit Juli in dem Gasthof. Seit Mittwoch hatte ihn dort Niemand gesehen. Als auch gestern das Zimmer geschlossen blieb, wurde die Polizei benachrichtigt. Die fand die Leiche und neben ihr eine Flasche, die einen Rest Karbolsäure enthielt.

Der Verstorbene war angeblich Mitglied der Telegraphisten=Union. Weshalb er aus dem Leben schied, weiß man nicht. Die Leiche ist nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 370 Wabash Avenue geschafft worden.

Vergeblich bemüht.

Lebenrettungsmannschaft fand von angeblich gefährdetem Boot keine Spur.

Eine Frau theilte gestern Abend der Wache an Hudson Ave. mittels Fernsprechers mit, daß in der Nähe der Division Str. auf dem See ein Boot zu sehen sei, in dem ein Mann stehe, der anscheinend durch Zeichen sich verständlich machen und andeuten wolle, daß er sich in Noth befinde. Die Polizei benachrichtigte die Lebensrettungsmannschaft. Kapitän Garland und seine Mannen ruderten sofort nach der bezeichneten Stelle, fanden aber von dem Boote keine Spur.

Order Mutual Protection.

Die von den verschiedenen Logen Chicagos und Blue Islands erwählten Delegaten werden spätestens Ende nächsten Monats zu einer gemeinschaftlichen Versammlung einberufen werden, um über die Vorkehrungen zu einem gemeinschaftlichen oder einem Unterhaltungs=Abend im Spätherbst zu berathen. Es wird jetzt schon die Frage lebhaft erörtert, ob es nicht vortheilhaft wäre, in jedem Stadttheil Chicagos für die darin belegenen Logen einen solchen Ball zu veranstalten, da den betreffenden Mitgliedern die Hallen bequemer gelegen sein würden, als eine Halle für sämmtliche 38 Logen.

Die englische Bühne.

Powers'. — Chas. R. Kennedy's Schauspiel „The Servant in the House", von den „Henry Miller Associate Players" in mustergiltiger Weise dargeboten, erweist sich hier ungemein wirkungsvoll und zieht das Publikum in Menge an. Auf dem Spielplan bleibt das Stück nur für kurze Zeit, und wer es zu sehen wünscht, wird deshalb gut thun, sich recht eilig Einlaßkarten zu verschaffen.

Grand Opera House. — Eugene Walters „Paid in Full" wird binnen vierzehn Tagen vom Spielplane zurückgezogen. An Stelle von Helen Ware, die ein anderes Engagement anzutreten im Begriff steht, übernimmt jetzt Frl. Clara Blandick die Rolle der karaktervollen Heldin des Stückes, „Emma Brooks."

Colonial. — Statt nur vier Wochen lang wird „The Talk of New York" fünf Wochen hindurch auf dem Spielplan bleiben, und denjenigen, welche von Victor Moore und seiner trockenen Komik nicht genug bekommen können, wird das ja recht sein.

Studebaker. — Das phantastische Singspiel „The Top o' the World" übt noch immer auf kleine sowie auf große Kinder eine sehr große Anziehungskraft aus, und die Unternehmer fühlen sich infolge dessen wie die reinen Kinderfreunde.

People's. — Der Direktor dieses Theaters, Herr Charles B. Marvin, hat auch die Leitung des Marlowe= und des College=Theaters übernommen. Er hat ein zahlreiches Personal engagirt, so daß er in den drei Theatern gleichzeitig mit guter Besetzung Stücke verschiedenen Genres darbieten kann, die dann der Reihe nach in jedem der drei Häuser gegeben werden. Diese Einrichtung ermöglicht es ihm auch, mehr für die Ausstattung der Stücke zu thun, als ihm möglich sein würde, wenn er jedes Stück nur eine Woche lang geben könnte. Im „People's Theatre" wird die Spielzeit zuerst eröffnet, und zwar morgen, Montag, mit Walter Hackett's Schauspiel „The Invader."

Bush Temple. — Unternehmer Thanhouser, der hier am 29. August die neue Spielzeit mit dem Tendenzdrama „Leah Kleshna" beginnen lassen wird, kündigt für die zweite Woche „Her Sister", von Clyde Fitch, und für die dritte „My Wife" an, ein Lustspiel, mit dem im vorigen Jahre John Drew große Erfolge erzielt hat.

Garrick. — Lew Fields und seine muntere Schaar von Burlesk=Komödianten und Baletteusen werden hier die herbstliche Spielzeit eröffnen mit der Gesangsposse „The Girl Behind the Counter". Für Ausstattung, wirksame Bühneneffekte und sonstiges Zubehör ist natürlich gesorgt.

Mußte sterben.

Die zweijährige Vittoria Starosta wurde gestern vor der elterlichen Wohnung, Nr. 3346 Mospratt Str., von einem von Louis Grünspahn, Nr. 36 Hastings Straße, gelenkten Fuhrwerk überfahren. Acht Stunden später starb sie an den Verletzungen. Der Kutscher befindet sich in Haft. Die Kleine soll selber den Unfall verschuldet haben.

Das Handwerk gelegt.

Papiergeld = Fälscher in Streator verhaftet und nach Chicago gebracht.

In Streator, Ill., faßte gestern der Bundes=Geheimpolizist P. C. Drautzberg zwei Männer ab, William Wright und Daniel Rhoder, die aus $2=Scheinen angeblich $10=Scheine fabrizirt haben. Wright ist der angenommene Sohn eines angesehenen Rechtsanwalts in Streator, und Rhoder ist Mitglied der dortigen Grocerfirma Rhoder Bros. Beide wurden von Drautzberg und dem Hilfs=Bundesmarschall Th. Currier nach Chicago gebracht, nachdem sie in Streator dem Bundeskommissär Dicus vorgeführt und den Bundes=Großgeschworenen überwiesen worden waren. Die Bürgschaft für Wrights Freilassung wurde auf $2000, die für Rhoder auf $5000 festgesetzt, und da sie keine Bürgen auftreiben konnten, sitzen sie jetzt im County=Gefängniß.

Wright wurde zuerst verhaftet und soll ein Geständniß abgelegt haben, wobei er Rhoder als Mitschuldigen bezeichnete. Dann wurde auch Rhoder festgenommen, auch er soll gestanden haben. Rhoder führte, wie verlautet, Drautzberg in seine Wohnung, wo er dem Beamten das zur Fälschung der Geldscheine benutzte Handwerkszeug auslieferte. Zuerst entdeckt wurde der Umlauf der Scheine im Juli. Rhoder soll der Künstler gewesen sein, der die Zahlenangaben änderte, während Wright angeblich dafür sorgte, daß die Scheine in Umlauf kamen. Wright ist 25, Rhoder 34 Jahre alt.

Chicago zu fidel.

Drum geht Oskar McGuire wieder nach Dixieland zurück.

„Auf, zu den Magnolien von Dixieland, Chicago ist mir zu fidel", sagte gestern Oscar McGuire, ein Rechtsanwalt aus Rosedale, Miss., als ihm im Stratford Hotel vom Hausdetektive Tom P. Hanley seine beiden Handkoffer und $20, die er schmerzlich vermißt hatte, zurückgegeben wurden.

Der Mann aus dem Süden war Anfang der Woche nach Chicago gekommen und hatte nach Erledigung seiner Geschäfte am Freitag Abend eine Droschke gemiethet, um sich vom Stratford Hotel nach dem Illinois Zentral=Bahnhof fahren zu lassen. Unterwegs bekam der Fahrgast Durst und ließ anhalten. Er und der Kutscher genehmigten eine Stärkung, worauf der Kutscher $5 Fahrgeld forderte. Später wurde an einer anderen Stelle noch Eins getrunken, der Kutscher verlangte und erhielt noch $5, und als zum dritten Male angehalten wurde, geschah das vor dem Freudentempel 2008 Armour Ave., wo dem Gast $50 abgenommen wurden. So erzählt wenigstens McGuire. Gestern Morgen fand ihn ein Polizist sanft schlummernd am Seeufer in der Nähe des Hotels.

Detektive Hanley ermittelte nachher den Lohnkutscher, fand die Handkoffer und bewog auch die Insassinnen des erwähnten Hauses, $20 wieder herauszurücken. Zwei Untergebene von Kapt. O'Brien, dem der Fall mitgetheilt worden war, fanden dann die Frauenzimmer, welche McGuire des Diebstahls beschuldigte. Er versprach, als Zeuge gegen sie aufzutreten, besann sich später aber eines Anderen und reiste ab.

Von einem anderen, ganz merkwürdigen Südländer wissen die Angestellten des Great Northern Hotels zu erzählen. Dieser Biedermann, der sich George Jenkins aus Osceola, Miss., nannte, kam auf Krücken in das Hotel und erzählte, er sei gelähmt. Nachdem er seinen Namen in die Liste geschrieben, vertagte er sich in's Schankzimmer und von dort in eine andere Wirthschaft. Nach Verlauf einer Stunde kam er, die Krücken unter dem Arm tragend, in die Halle des Hotels zurück, setzte sich auf einen Stuhl und schlief ein. Als er erwachte, ging er ohne seine Krücken fort, um nicht mehr wiederzukommen.

Aus Elsaß=Lothringen.

Die amtliche „Straßburger Korrespondenz" veröffentlicht die Ergebnisse der Berufszählung vom 12. Juni 1907. 40 Prozent der Bevölkerung hat ihre hauptsächliche Nahrungsquelle in der Industrie einschließlich Bergbau. Dann folgt die Landwirthschaft, welche 31 Prozent der Gesammtbevölkerung vorzugsweise versorgt, und endlich Handel und Verkehr, von denen 12 Prozent leben. Der schon von 1882—1895 beobachtete Rückgang der landwirthschaftlichen Bevölkerung ist abermals in auffallender Weise vorgeschritten. Die Verschiebung hat sich im Wesentlichen zu Gunsten der zur Industrie im weiteren Sinne gehörigen Gruppen Industrie und Handel vollzogen. Von den landwirthschaftlichen Erwerbsthätigen haben nur die Unselbständigen zugenommen, die selbständigen Landwirthe sind zurückgegangen. Auch in der Gruppe Industrie und Bergbau zeigt sich trotz der gewaltigen Zunahme im ganzen ein Rückgang der selbständigen Erwerbsthätigkeit. In den kommerziellen Berufen (Handel und Verkehr einschließlich Gast= und Schankwirthschaft), haben dagegen auch die selbständigen Erwerbsthätigen zugenommen. Bezüglich der häuslichen Dienstboten bestätigt die Statistik zahlenmäßig die allgemeine Erfahrung, daß die Dienstbotenhaltung heute weit seltener geworden ist, als in früheren Jahren. Als Gesammtresultat ergibt sich folgendes:

Die berufliche und soziale Entwicklung der Bevölkerung in Elsaß=Lothringen steht unter dem Einfluß der fortschreitenden Industrialisirung des Landes, und die landwirthschaftliche Bevölkerung ist zu Gunsten der gewerblichen zurückgegangen. Die Zahl der in Gewerbe und Handel Beschäftigung findenden selbständigen Personen ist in ungeahntem Maße gewachsen, während in der eigentlichen Industrie eine Auflösung zahlreicher kleiner selbständiger Existenzen vor sich geht. Das ganze moderne Wirthschaftsleben trägt den Stempel allgemein gesteigerter Erwerbsthätigkeit, die in der verhältnißmäßig geringen Zahl berufsloser Angehöriger und in der außerordentlich starken Heranziehung des weiblichen Geschlechts zur Antheilnahme an der Berufsarbeit zum Ausdruck kamen.

— Erklärung. — Lehrer: Was ist Klassenjustiz?—Schüler: Wenn einer in der Schule verhauen wird.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Wie wird das werden?

Eine erstaunliche, aufregende Geschichte ist dieser Tage aus Newark, New Jersey, zu uns gekommen. Vor drei oder vier Wochen wurde, so hieß es da, eine Frau Anna Bradley in das St. James-Hospital gebracht. Die ärztliche Untersuchung ergab die Nothwendigkeit eines chirurgischen Eingriffs; die Frau war aber so schwach, daß sie, sofern ihre Kräfte nicht vorher auf die eine oder andere Weise vermehrt werden konnten, nach Ansicht der Aerzte eine Operation nicht würde überstehen können. Sie brauchte mehr Blut, gesundes, kräftiges Blut. „Ist das Alles?" frug ihr Gatte Patrick freudig, als die Aerzte das sagten. „Blut? Damit kann ich dienen, ich hab' genug davon, und gesund und kräftig genug wird's auch sein." Es war's nach Ansicht der Aerzte. Patrick ist im direkten Gegensatze zu seiner Frau groß und stark, ein Sechsfüßer, dunkel und offensichtlich ausnehmend lebenskräftig. Ein Athlet, der in seinem ganzen Leben keinen Tag ernster Krankheit gekannt hat. Einen besseren Blutlieferanten konnten die Aerzte sich gar nicht wünschen, und so wurde ihm ein volles „Pint" seines kräftigen gesunden Mannesblutes abgezapft, und in die Adern seiner schwachen, überaus zarten Frau, einer typischen Vertreterin des *schwachen* Geschlechts, hinübergeleitet.

„Das Blut Patricks that Wunder. Kaum hatte es in Frau Annas Adern zu kreisen begonnen, als die Dame auch schon begann, zusehends zuzunehmen und zu erstarken. Binnen einer Woche hatte sie so an Kraft gewonnen, daß die Operation vorgenommen werden konnte, und wenige Stunden nach dem Eingriff hatte sie sich schon vollständig von dem mit dergleichen unvermeidlich verbundenen „Shock" erholt, und sie war in der Genesung. Ein paar Tage später wollte sie das Hospital verlassen, sie fühlte sich gesund! — aber die Aerzte hinderten sie daran. Nicht, weil sie ihnen noch zu schwach schien, sondern weil, seit der Bluttransfusion, sie so kräftig, so ganz anders geworden war, weil sich hier unter den Augen der Aerzte ein Wunder vollzogen hatte: weil Frau Anna, die erst ein ganz ausgesprochen *schwaches Weib* gewesen war, allmählich aber unverkennbar immer männlicher, ihrem Patrick ähnlicher wurde. Ihre Muskeln schwollen und wurden hart, und immer härter, wie die eines Mannes — manchen Mannes. Einst war sie hypernervös, jetzt sind ihre Nerven offensichtlich dick wie Schiffskabel und stark wie Stahltaue — ähnlich denen ihres Patrick. Sogar ihre Stimme ändert sich, wie die Aerzte behaupten, und nimmt unverkennbar mehr und mehr einen männlichen Ton an. Besuchende Verwandte erklärten, ihre Anna kaum mehr zu kennen, und daß sie sie gar nicht erkennen würden, wenn sie nicht wüßten, daß sie eben sie ist; sie gleiche jetzt weit mehr ihrem jüngeren Bruder, der als Athlet nicht ohne Ruf ist. — Frau Bradley will fort aus dem Hospital; sie haßt die „Berühmtheit"; aber die Aerzte sind entschlossen, sie noch so lange wie möglich festzuhalten, um die Veränderungen weiter zu beobachten, die mit ihr vorgehen. — Die einzige mögliche Erklärung ist nach der Ansicht der Aerzte die, daß das Blut Patrick Bradleys die Veränderungen verursacht, seine Frau in Wirklichkeit zu einem Stück seiner selbst macht."

* * *

Was war gesagt worden? „Erstaunlich" und „aufregend" war diese Geschichte eingangs genannt worden? Die geschätzten Leser werden mißbilligend den Kopf schütteln, die verehrten Leserinnen verächtlich die Lippen kräuseln ob der darin scheinbar liegenden Unterschätzung der Bedeutung der Meldung. Mit Unrecht. Nur um ja keinen Verdacht der sensationellen Uebertreibung aufkommen zu lassen, wurden jene milden und allerdings durchaus ungenügenden Ausdrücke gewählt. Nun, da man weiß, worum sich's handelt, mag es getrost gesagt sein: schreckenerregend — schauderhaft ist die Kunde, wenn sie wahr ist!

Wie soll es werden, wenn sie wahr ist? Was soll werden, wenn Frau Anna sich noch weiter vermännlicht — etwa gar ihr ein Schnurrbart wächst, und ein Adamsapfel und — und — ein männlicher Leib, so daß ihr kein Frauenkorsett mehr paßt?! Was wird Patrick dazu sagen, was sagte er zu den schon vorgegangenen Veränderungen?.... Kann ihm dergleichen angenehm sein?.... Er müßte ein sonderbarer Mann sein, wenn es so wäre. Denn wir Männer — nur vom Männerstandpunkt aus kann die Frage hier beleuchtet werden — denn wir Männer schätzen doch vorzugsweise das an der Frau, daß sie so ganz anders ist, als wir: ihre Sanftheit, Rundlichkeit und Zartheit; ihre süße Stimme, ihre glatte Wange und den wonnigen Mund, ihre zarten Grübchenhände und weichen runden Arme und so weiter. An Härte und Eckigkeit, Rauhheit der Stimme und Bartstoppeln usw. haben wir selber genug; starke Muskeln und Sehnen und männliche Formen können wir an Männern genug bewundern. Dazu kommt aber noch, daß die größere körperliche Kraft und die dickeren Nervenstränge so ziemlich das Einzige sind, was wir den vielen Vorzügen der Frau entgegensetzen können. Wir thun's ja natürlich nicht, aber wir haben doch den Glauben, daß wir sie im Nothfalle mit unserer körperlichen Kraft zwingen könnten, und das gibt uns ihr, auch der ausgesprochensten Selbstherrscherin gegenüber, doch immerhin noch einen gewissen Halt.

Was wären wir ohne jenen Glauben? Und was soll aus uns werden, wenn unsere Eheherrinnen, falls die Wundergeschichte aus Newark sich bewahrheitet, auf den Einfall kommen sollten, sich durch Transfusion eines Pintchens Blut aus den Adern eines sechsfüßigen Raubbeins, dessen Stärke u. s. w. zuzulegen, um uns dann auch körperlich nach Herzenslust zwiebeln zu können? Was soll aus uns werden, wenn sie auch nur wissen, daß dergleichen ihnen möglich wäre? — —

Durch die Bluttransfusion soll eine Frau vermännlicht werden, wohl ganz zum Manne gemacht werden können? Was sonst ist da nicht möglich? Wie soll das werden? — —

Erziehung zur Sauberkeit.

In wie vielen Exemplaren wird das wöchentliche „Bulletin" des Gesundheitsdepartements von Chicago gedruckt, und wie kommt es zur Vertheilung? Ist die Auflage genügend groß, daß jedem Bürger ein Exemplar zugestellt werden kann und hat man nach Möglichkeit dafür Sorge getragen, daß wenigstens jedes Familienoberhaupt, bezw. jede Hausfrau regelmäßig eins davon bekommt?

Nach dem Augenschein zu urtheilen, geschieht das nicht; ist die Auflage nicht groß genug, herumzureichen, so daß jeder Bürger, bezw. selbständiger Einwohner seine „Nummer" bekommen kann. Das ist aber unverantwortlich — wenn es so ist. Die Uebergangenen haben dann einen guten Grund zur Klageführung; sie können sich über ungerechte Zurücksetzung beschweren. Die Gesundheitsbehörde macht sich, wenn sie einen Theil der Bevölkerung übergeht, nicht nach Kraft und Möglichkeit dafür sorgt, daß regelmäßig ein Exemplar ihres Bulletin in jede Haushaltung gelangt, der Parteilichkeit, der ungerechten Bevorzugung bezw. Benachtheiligung schuldig; sie erscheint dann so thöricht und pflichtvergessen, wie der biblische Mann, der sein Pfund vergräbt, und setzt sich wohl gar dem bösen Verdacht aus mit den Aerzten, Apothekern und „Beerdigungsdirektoren" unter einer Decke zu stecken — sich von diesen haben bestechen zu lassen, sie geschäftlich nicht gar zu sehr zu schädigen durch allgemeine Verbreitung der Bulletins.

Wenn nicht schon dafür gesorgt ist, daß das Bulletin regelmäßig in alle Chicagoer Haushaltungen abgeliefert wird, so sollte das ohne Verzug geschehen, denn „die Unterweisung in der Gesundheitspflege ist noch wichtiger als gesundheitsdienliche Gesetzgebung" und das „Bulletin" ist wirklich eine werthvolle Publikation; wenn das Publikum beherzigt, was es lehrt, wird die öffentliche Gesundheit zweifellos immer besser werden. Dazu ist es unterhaltlich und so geschrieben, daß es einem Jeden verständlich ist. Da ist beispielsweise der Leitartikel der gestern erschienenen Nummer. Was er sagt, ist Wahrheit, und was er bezweckt, ist Gutes, und da es keineswegs gewiß ist, daß die Eingangs gestellten Fragen mit Ja zu beantworten sind, mag er hier folgen, damit wenigstens die hochgeschätzten Leser und Leserinnen der „Sonntagspost" davon Kenntniß bekommen und alle die guten Früchte pflücken mögen, die der so ausgestreute Samen möglicherweise zeitigen mag.

Das „Bulletin" schreibt: „Kürzlich waren wir zur Melkezeit in einer Molkerei. Die Besitzer waren offensichtlich keine schlechten Leute. Sie hatten viel Geld ausgegeben, dem Verlangen nach guter Milch zu entsprechen. Die Scheuer (Barn) war groß und gut gebaut, thatsächlich hübsch. Der Kuhstall hatte eine hohe Decke und viele Fenster. Er war frisch getüncht und sauber. Es zeigten sich keine Spinnengewebe. Ein neuer Zementfußboden wurde eben gelegt. Der Hof war rein. Das Milchhaus war rein und die Milchkannen wurden in einem kleinen Bach mit kaltem laufendem Wasser gehalten. Aber — die Melker waren sehr schmutzig. Ihre Kleider waren schmutzig. Die Rückenflächen ihrer Hände waren mit einer Schmutzkruste bedeckt — die inneren Handflächen waren tadellos rein: hier war der Schmutz mit der Milch abgewaschen worden. Die Melkschemel waren so schmutzig, daß von den Beinen eines der Schemel vier Unzen Schmutz abgekratzt werden konnten. Der Melker sagte, daß er seit 18 Jahren gemolken, sich aber niemals vor Beginn des Melkens gereinigt und während des Melkens niemals seine Hände noch auch jemals das Euter der zu melkenden Kuh gewaschen habe. Als wir ihn fragten: gesetzt den Fall, Sie hätten Ihre Handflächen in einer Schüssel mit Wasser gewaschen, würden Sie dann wohl das Wasser trinken mögen? — da antwortete er „Nein." Dieser Mann hatte schwere Opfer gebracht, indem er mehrere tausend Dollars für Verbesserungen ausgab, aber zu persönlicher Sauberkeit hatte er sich nicht entschließen können. Schmutz an der Wand oder auf dem Fußboden *mag* in die Milch gelangen, Schmutz am Euter, an den Zitzen und den inneren Handflächen des Melkenden *wird* in die Milch gelangen.

„Seit einigen Monaten haben wir bekannt gegeben, daß irgend ein Bürger von uns Auskunft über seine Nahrungsmittellieferanten erhalten kann, aber wir bekommen nur sehr wenige Anfragen. Wir können Euch Auskunft ertheilen über Euern Bäcker, den Grocer, den Fleischer, den „Ice-Cream"-Mann und den Milchmann und den Farmer oder Molkereibesitzer. Warum schreibt Ihr nicht um Ausweise über Eure Lieferanten? Möglicherweise könnt Ihr nicht tiefer in eine Bäckerei hineinsehen als in den hübschen reinen Schaukasten vorne. Schreibt um Auskunft und findet aus, ob die Küche rein ist — ob der Arbeiter in einem Platze arbeitet der menschenwürdig ist, oder in einem, in dem zu arbeiten kein menschliches Wesen gezwungen sein sollte. — Haltet Euer Haus rein, Eure Luft rein, kauft nur von sauberen Leuten. Dann werdet Ihr Euch nicht um Mikroben zu sorgen brauchen."

* * *

Nun — was sagt man dazu? Die kleine Molkereigeschichte ist doch gewiß interessant und recht anschaulich, wenn auch nicht in allen Theilen appetitlich. In der That, wenn man so den schmutzstarrenden Melkschemel, die auf dem Rücken mit einer Schmutzkruste überzogenen, aber innen tadellos reinen Hände des Melkers vor sich sieht und sich dann vergegenwärtigt, wie diese Handflächen (und die Zitzen der Kuh) „gewaschen" wurden, dann muß einem übel werden und aller Appetit auf die Milch, die man sich soeben in den Kaffee oder auf den Haferbrei gießen wollte, vergehen — denn, wer weiß....? Und wenn man, angeregt durch die Andeutungen des „Bulletin", weiter spekulirt, wie's möglicherweise in der Backstube aussehen mag, aus der das Brot oder der Sonntagskuchen, und in den Fleischeisschränken, aus denen das „Steak" stammt, dann mag einem jeglicher Appetit schwinden. Und man könnte dem Gesundheitsdepartement ernstlich zürnen, ob dieser Appetitverekelung — wenn es eben nicht den Weg gezeigt hätte, wie man sich in Zukunft davor und vor möglicher Erkrankung am Typhus u. s. w., dank der Unreinlichkeit Anderer, schützen kann!

So wie's ist, verdient die Behörde alle Anerkennung. Es scheint, daß sie ihr volles Theil thut, um das Publikum vor der in der Unreinlichkeit lauernden Gesundheitsgefahr zu schützen; daß sie ihr Möglichstes thut, das Publikum und die Geschäftswelt der Nahrungsmittelbranche zu gesundheitlicher Sauberkeit, bezw. zur vollen Erkenntniß des gesundheitlichen Werthes persönlicher und geschäftlicher Reinlichkeit zu erziehen. Es kann nicht mehr thun. Wenn das Publikum von der ihm gebotenen Gelegenheit, sich zu vergewissern usw. und damit vor möglicher Ansteckung oder doch der Bazillenfurcht zu befreien, keinen Gebrauch macht, dann ist's seine Schuld. Weiter geht auch die gesundheitspolizeiliche Macht nicht.

Prohibition u. Religionsfreiheit.

Eine Cincinnatier Brauerfirma — (ausgerechnet!) — tritt jetzt im Prohibitionsstaate Georgia als Vorkämpferin der Religionsfreiheit auf. Bekanntlich ist im Kampfe gegen die Prohibition in amerikanischen Gerichten mit Berufung auf die geschädigte persönliche oder geschäftliche Freiheit noch nie etwas auszurichten gewesen. Also will's die Cincinnatier Firma zur Abwechslung mit der religiösen Freiheit versuchen. Ein von der Firma besoldeter Anwalt hat im Bundesgerichte zu Atlanta eine Klageschrift eingebracht, die um Umstoßung des staatlichen Prohibitionsgesetzes ersucht auf den Grund hin, daß dieses Gesetz in die Freiheit des Gottesdienstes eingreife und deshalb im Widerspruch stehe mit der Verfassung des Staates, in der es heißt: „Alle Menschen haben das natürliche u. unveräußerliche Recht, Gott nach den Geboten ihres eigenen Gewissens zu dienen, und keine menschliche Gewalt soll dieses Gewissensrecht irgendwie verletzen oder beeinträchtigen." Solcher verbotenen Verletzung und Beeinträchtigung mache das Prohibitionsgesetz sich schuldig, indem es den Verkauf von Wein verbietet, dessen die christlichen Kirchengemeinden sich nach dem Gebote der Bibel zur Abendmahlfeier bedienen. Eine religiöse Uebung und gottesdienstliche Handlung werde damit zum strafbaren Verbrechen gemacht. Diesem Unrecht zu steuern und den frommen Gläubigen die bedrohte Freiheit des Gottesdienstes zu retten, stellt deshalb die Klägerin die ergebene Bitte, der hohe Gerichtshof möge das Prohibitionsgesetz für null und nichtig erklären.

Vielleicht hat der hohe Gerichtshof Humor und gibt auf die Klage eine Antwort, wie sie einmal das Bundesobergericht gegeben, als ein Arbeitgeber ein Gesetz, welches die Arbeitszeit in gefährlichen Betrieben beschränkte, auf den Grund hin anfocht, daß das Gesetz die verfassungsmäßige Kontraktfreiheit der Arbeiter verletze. Das zu untersuchen, meinten die Washingtoner neun Weisen, hätte am Ende Zeit, bis einmal die Arbeiter kämen und sich beschwerten. So könnte der Richter in Georgia die gottesdienstliche Freiheit für wenig gefährdet erachten, so lange das angefochtene Gesetz nur die brauerlichen und nicht die kirchlichen Gewissen bedrängt. Und mag die Aufnahme der Klage verschieben, bis einmal die Kirchenleute kommen und sich beschweren.

* * *

Wie immer dem sein mag und gleichviel, ob die Klage ernsthaft verhandelt oder ob sie „aus dem Gerichte hinausgelacht" wird, jedenfalls brauchen sich die prohibitionistischen Herden und Horden darob keiner Sorge hinzugeben. In Georgia nicht und auch anderswo nicht. Es ist richtig, daß nach seinem Wortlaute das Georgiaer Gesetz den Kauf und Verkauf von Wein zu Abendmahlszwecken ebenso verbietet wie zu irgend welchen anderen Zwecken. Abendmahlwein, Kneipwein, Branntwein: es ist alles Eins vor dem Gesetze. Es wurde das bereits betont in den Debatten der Legislatur vor der Annahme des Gesetzes. „Wie sollen, wenn das Gesetz in Kraft ist, sich die Kirchen Wein zum Abendmahl verschaffen?", wurde gefragt. „Man kann das getrost dem Scharfsinn der kirchlichen Beamten überlassen," antwortete ein Befürworter des Gesetzes. Die Legislatur hätte eine Ausnahme machen können, wie für den Verkauf zu medizinischen, so auch für den Verkauf zu kirchlichen Zwecken, aber sie brauchte sie nicht zu machen. Es wird dadurch nicht das Geringste an der Giltigkeit des Gesetzes geändert.

Die Religionsfreiheit hört auf, wo das „Verbrechen" beginnt. Und Verbrechen ist jede Uebertretung der Gesetze des Staates. Mit anderen Worten: Verbrechen ist Alles, was der Staat durch Gesetz dazu macht. Er darf nicht Alles dazu machen, denn es sind der gesetzgeberischen Gewalt gewisse Schranken gezogen, theils durch die Bundesverfassung, theils durch die Staatsverfassungen. Was er aber zum Verbrechen machen darf, das darf er innerhalb der Kirchen dazu machen, ebenso wie außerhalb der Kirchen. Ist es nicht gegen die Verfassung, den Verkauf berauschender Getränke zu verbieten zum Verbrauche außerhalb der Kirchen, so ist es auch nicht gegen die Verfassung, ihn zu verbieten zum Verbrauche innerhalb der Kirchen. Niemand ist berechtigt, eine gesetzlich verbotene Handlung zu begehen, niemand ist berechtigt, Befreiung von gesetzlicher Strafe zu beanspruchen auf den Grund hin, daß das gesetzliche Verbot die Freiheit seines religiösen Glaubens oder Gewissens verletze. Entweder das Gesetz gilt, oder es gilt nicht. Gilt es, so ist seine Geltung die gleiche für Christen und Juden, für Türken, Heiden und Ungläubige.

Daß die religiöse Freiheit dabei manchmal schlecht wegkommt, ist wahr. Es ist der Ruhm der amerikanischen Republik, daß sie nicht bloß religiöse Duldung an Stelle der Unduldsamkeit, sondern Gleichberechtigung an Stelle der Duldung gesetzt hat. Wir haben nicht, wie in europäischen Ländern, eine Kirche, die staatlich anerkannt und bevorrechtet ist, und neben der die anderen nur eine geduldete Stellung einnehmen. Das zuerst in die Bundesverfassung aufgenommene Verbot, eine Staatskirche zu errichten, das nach und nach auch Eingang in sämmtliche Staatsverfassungen gefunden, bedeutet nach der herrschenden, unbestrittenen Rechtsauslegung nicht bloß, daß der Staat nicht selber Kirchen zu errichten oder aus Staatsmitteln zu erhalten befugt ist, sondern bedeutet, daß er auch in keiner andern Weise einer Kirche irgend welchen Vorzug geben darf vor anderen Kirchen. Die Freiheit, die er der einen gibt, muß er allen geben; und was er der einen verwehrt, muß er allen verwehren.

* * *

Aber es ist dem amerikanischen Volke diese rechtstheoretische Gleichberechtigung noch nicht völlig in Fleisch und Blut übergegangen. Noch lange nicht völlig ausgerottet ist der Geist der Unduldsamkeit, den die verschiedenen Kirchen und Sekten aus Europa mit herüber gebracht haben. Aus Europa waren sie geflohen, der religiösen Bedrückung zu entgehen, und wurden hier, sobald sie die Macht hatten, selber zu Bedrückern. Wie die englischen Puritaner, die Quäker, die englischen Katholiken, die französischen Hugenotten u. a. in der alten Heimath unter der Bedrückung der andersgläubigen Mehrheit gelitten, bedrückten nun sie, wo immer sie die Mehrheit hatten, die andersgläubigen Minderheiten. Jede der amerikanischen Kolonien war von einer gewissen Sekte beherrscht, die Andern die Rechte verweigerte, die sie für sich selbst beanspruchte, und deren unduldsame Herrschaft vielfach noch fortdauerte, als die Kolonien bereits Staaten geworden waren.

Das ist nun anders geworden. Nicht nur sind die verschiedenen Kirchen gesetzlich gleichgestellt, es ist auch die religiöse Freiheit des Einzelnen anerkannt. Es kann niemand mehr gestraft werden, weil er am Sonntag die Kirche nicht besucht. Es kann niemand mehr gezwungen werden, Steuern zu zahlen zum Unterhalt einer Kirche. Es kann niemand mehr politisch entrechtet werden seines Glaubens oder Unglaubens wegen. Aber wir haben die Sonntagsgesetzgebung, die das Kirchengebot: „Du sollst den Feiertag heiligen" zum Staatsgesetz gemacht hat, und des Gebotes Befolgung erheischt im Sinne der herrschenden Sekten. Nicht bloß soll der Ungläubige den Tag gleich dem Gläubigen feiern, es sollen die Kirchen, deren Angehörige sich in der Minderheit befinden, oder die es nicht verstanden, sich Einfluß auf die Gesetzgebung zu verschaffen, den „Sabbath" feiern, nicht wie ihre Kirche es gestattet, sondern sollen ihn begehen müssen, wie die anderen es verlangen. Der Jude, dessen Religion ihm die Enthaltung von der Arbeit am siebenten Tage gebietet, die verschiedenen christlichen Sekten, von denen das biblische Gebot: „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten kein Werk thun" gleichfalls wörtlich genommen wird, sie werden gezwungen zur Feier des ersten Tages der Woche. Man sagt ihnen, daß das Gesetz sie ja nicht hindere, auch den Samstag zu feiern ihrem Glauben entsprechend. Aber das ist nicht Gleichheit, wo der Eine, seinem religiösen Gewissen zu genügen, zwei Tage in der Woche auf Arbeit und Erwerb verzichten muß, während andere nur darauf zu verzichten brauchen an einem Tage. Es ist auch bei der Erzwingung solchen zweitägigen Nichtarbeitens den Betroffenen die Erfüllung des biblischen Gebotes unmöglich gemacht, das da lautet: „*Sechs Tage* sollst du arbeiten". Noch vor Kurzem sind in gewissen Staaten fromme Leute eingesperrt worden, weil sie am Sonntag ihre Felder bestellten, nachdem sie sich am Samstag ihrem Glauben getreu jeder Arbeit enthalten.

* * *

Man vertheidigt diese Verletzung der Religionsfreiheit auf den Grund hin, daß das staatliche Sonntagsgesetz kein religiöses Gesetz sei, sondern ein Polizeigesetz, erlassen zur Förderung der öffentlichen Wohlfahrt, der Masse des Volkes einen gesundheitlich nothwendigen, wöchentlichen Ruhetag zu sichern. Natürlich weiß Jeder, daß das Vorwand ist. Ausruhen läßt sich an jedem Tage der Woche, und Ausruhen schließt nicht aus, daß jemand am Sonntag ein Glas Bier trinkt oder ein Konzert oder Theater besucht. Die Gerichte haben trotz alledem die Sonntagsgesetze allenthalben aufrecht erhalten als Polizeigesetze, ungeachtet der Verletzung der Religionsfreiheit, die sie enthalten; so wie sie die Prohibitionsgesetze aufrecht erhalten haben als Polizeigesetze, ungeachtet der darin enthaltenen Verletzung der persönlichen Freiheit. In jedem der beiden Fälle sind Handlungen zu Verbrechen gestempelt, die an und für sich keine Verbrechen sind. Und wenn es Kirchen gibt, die, was das Gesetz verbietet, als religiöse Pflicht erachten, so ändert das nichts an der verfassungsmäßigen Giltigkeit des Gesetzes.

Wenn es anders wäre, hätte man den Mormonen die von ihrem Propheten als göttliches Gebot gelehrte Vielweiberei nicht verbieten können; es könnte überhaupt nichts verboten werden, was irgendwelche Vereinigung als religiöse Uebung betrachtet. Man dürfte der sog. „Heilsarmee" nicht verbieten, mit ihren Gottesdiensten die öffentlichen Straßen zu versperren; dürfte den Duchoborzen nicht verwehren, nackend am hellichten Tage herumzulaufen; und was sonst religiöser Fanatismus schon an Unfug und Unthat ausgeheckt hat, Körperverstümmelung, Steuerverweigerung, Weibergemeinschaft, selbst Menschenopfer würden als religiöse Bethätigungen geduldet werden müssen, wenn dem Begriff der Religionsfreiheit die Ausdehnung gegeben werden sollte, die allein der in Georgia erhobenen Klage zum Erfolg verhelfen könnte.

Gleich jeder anderen Freiheit ist die Religionsfreiheit den allgemeinen Gesetzen des Staates unterworfen, deren Inhalt und deren Durchführung bestimmt wird durch den Stand der öffentlichen Meinung im Staate. Was diese herrschende öffentliche Meinung jeweilig für gut oder böse, für recht oder unrecht, für ziemlich oder unziemlich hält, findet seinen Ausdruck in den Gesetzen des Staates. Wenn heute die religiöse Freiheit in der amerikanischen Republik noch nicht zur vollen Wahrheit geworden ist, wie unsere Sonntagsgesetze beweisen, so kommt das daher, daß ein großer Theil des amerikanischen Volkes noch immer von demselben Geiste erfüllt ist, der in früheren Jahrhunderten weltliche Strafen verhängte, den Kirchenbesuch zu erzwingen — so wie heute nach solchen Strafen verlangt wird, am kirchlichen Sabbath jede weltliche Erholung und Vergnügung zu unterdrücken. That und Wahrheit muß der Gedanke der allgemeinen Gleichberechtigung werden, der bis jetzt zumeist nur mit den Lippen bekannt wird: dann wird die religiöse Freiheit gesichert sein vor jeder ungebührlichen Beschränkung zugleich mit der persönlichen Freiheit.

Ein urfideles Haus.

Die Erinnerung an ein urfideles bemoostes Haupt, das vor mehreren Jahrzehnten zu den populärsten Persönlichkeiten Jenas gehörte, wird durch die gegenwärtige Jena'er Jubelfeier wachgerufen. Lutterkorth, ein junger Student, war durch den plötzlichen frühen Tod seines Vaters, eines Papierfabrikanten in Tilsit in Ostpreußen, ganz unverhofft in den Besitz eines großen Vermögens gerathen. Nun hatte er das Brotstudium nicht mehr nöthig, und er entschloß sich, unter der akademischen Jugend Jena's solange zu verweilen, als es ihm gefiel. Das „liebe närrische Nest" aus Goethes Tagen, das sich damals noch wenig verändert hatte, hatte es ihm angethan, und so ward er denn professioneller ewiger Student, Spaßmacher und Thunichtgut. Im Erdenken wunderlicher Streiche war er von geradezu genialer Erfindungskraft, und es verlohnt sich, in diesen Jubeltagen der Jenaer Hochschule wenigstens die besten seiner Scherze der Vergessenheit zu entreißen. Der berühmteste war seine Romfahrt.

Eines frühen Morgens bei der Heimkehr von einem Gelage in der Rasenmühle faßte er den Entschluß, eines jungen schwärmerischen Studenten der Archäologie und Kunstgeschichte brennende Sehnsucht zu erfüllen und spornstreichs mit ihm nach Rom zu reisen. Ohne jegliche Reiseausrüstung, ganz in dem Aufzuge, in dem sie beide sich gerade befanden, trotz des Einspruches des jungen Kommilitonen, wenigstens sich mit dem Nöthigsten versorgen zu dürfen, begaben sie sich schnurstracks zum Bahnhof und reisten mit dem nächsten Zuge über den Brenner nach Rom. Auf dem Bahnhof setzte er sich zu einem dauerhaften Kartenspiele mit seinem Freunde nieder, dessen heißes Herz in wilder Erwartung des zu Schauenden fast zu springen drohte und dem das Kartenspiel eine entsetzliche Qual war. Doch Lutterkorth blieb unerschütterlich und räsonnirte fortwährend auf Rom und dessen „jämmerliche Trümmer". In immer größeren Zorn schien er zu gerathen über diesen nichtsnutzigen Haufen von Schutt und Scherben" und seinem „widerlichen Modergeruch". Schließlich sprang er ganz empört auf, packte den Freund am Arm, und indem er ihm klar zu machen versuchte, daß es ihre „Ehrenpflicht" sei, einem solchen Orte sofort unter Protest den Rücken zu kehren, zog er ihn hinaus auf den Bahnsteig und in den nächsten Zug und dampfte mit dem fürchterlich Enttäuschten wieder dem heimischen Jena zu, ohne ihn in Rom (das er selber längst kannte) mehr haben sehen lassen als die vier Wenzel des Kartenspiels und von Weitem die Trümmerpracht der Thermen des Diokletian. Ein anderer wunderlicher Streich war die Hervorrufung einer Münzkrisis in Jena. Eines schönen Tages gab er in der „Jenaischen Ztg." bekannt, daß er „bis auf Weiteres Nickel- und Kupfergeld zu kaufen gedenke, und zwar werde er für 25, 10 Pf.-Stücke und 5 Pf.-Stücke und Kupfermünzen im Betrage von 2.20 Mk. einen Thaler zahlen." Und alle kleinen Leute Jenas, namentlich die Handwerker und Krämer, trugen ihm bald alles Kleingeld ins Haus und steckten dafür schmunzelnd die schönen blanken Thaler ein. Aber es währte nicht lange, und aller Handel und Wandel in Jena begann zu stocken. Allenthalben fehlte das Kleingeld, die Preise mußten nach oben abgerundet werden und die meisten waren zum Borg gezwungen. Lutterkorth aber zog das Kleingeld im wahren Sinne des Wortes auf Flaschen, d. h. alle die ihm zugetragenen Nickel- und Kupfermünzen füllte er in Wein- und Selterwasserflaschen ab, die sich in ungeheuren Batterien in seiner Wohnung ansammelten. 3000 blanke Silberthaler soll er auf diese kuriose Weise unter die Leute gebracht und sie gleichzeitig ihres Kleingeldes beraubt haben. Als schließlich die Behörden darauf aufmerksam wurden, da machte er sich mit ein paar Freunden aus dem Staube, und zwar wieder auf die seltsamste Weise. Die zahlreichen Flaschen mit dem Kleingelde wurden verladen und sie selber steckten sich sämmtlich in orientalische Gewänder. Nun war er persischer Prinz und seine Freunde bildeten sein Gefolge. Ueber Frankfurt, Homburg, Baden-Baden ging die Reise in die Schweiz und nach Vorarlberg, und die Blätter brachten Berichte über die vermeintlichen exotischen Gäste und deren fabelhafte Freigebigkeit; und überall, wo sie sich sehen ließen, erregte es das größte Aufsehen, daß der persische Prinz stets nur mit kleiner Münze zahlte und daß er sein Geld in Flaschen aufbewahrt hatte. Auch davon sprachen die Blätter, namentlich die Frankfurter, und alsbald ließ sich ein Gießener Orientalist hören, daß dies nicht allgemein morgenländischer Brauch sei; doch die Stämme einzelner tatarischer Wörter deuteten auf Flaschenbörsen und trinkgeldspeiende Gefäße hin, und ihren Ursprung habe diese Sitte in Turkestan.

Doch auch nach Jena drang endlich die Kunde von den orientalischen Flaschengeldmännern, und die „Jenaische Ztg." sprach alsbald die Vermuthung aus, daß diese vermeintlichen turkestanischen Flaschenportemonnaies jedenfalls Jenaer Weinflaschen seien und daß die ganze Perserreise nichts als ein Jenaer Studentenulk sei... Dies sind die drei berühmtesten Scherze Lutterkorths. Als er älter und des tollen Vagantenlebens überdrüssig wurde, verließ er Jena auf Nimmerwiedersehen. Und eines Tags war in den größten deutschen Blättern die gleichlautende Notiz zu sehen, der bekannte ewige Jenaer Student Lutterkorth sei bei einer Fahrt auf einem Bodenseedampfer ins Wasser gestürzt und ertrunken. Die Bodensee-Dampfergesellschaft dementirte jedoch diese von Lutherkorth zweifellos selber verfaßte Nachricht umgehend; indeß ist er seitdem verschollen geblieben, und gerichtlich ist er bereits längst für todt erklärt und sein Vermögen seinen ostpreußischen Verwandten zugefallen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Frank Nevecerel

am 21. August, um 6½ Uhr Morgens, im Alter von 63 Jahren gestorben ist. (Geboren in Hohenmauth, Kreis Chrudim, Böhmen), 33 Jahre in Amerika wohnhaft, Mitglied der Harugari-Loge Nr. 133, D. O. H., Die Beerdigung findet statt am Montag, um 11 Uhr Vormittags, vom Trauerhause 527 16. Str., nach dem Böhmischen National-Friedhof. Um stilles Beileid bitten:

Fanny Nevecerel, Gattin.
Frank, Edward, Söhne.
Julia, Augusta, Louisa, Emilie, Töchter.
Peter Bickord, Louis Eberhardt, Georg Sitte, Karl Gras, Schwiegersöhne.
Herold, Julia, Edward, Theodor und Georg, Enkel.
Marie Schneider, Schwester (in Wien).
Julia Kvapil, Barbara Kutal, Schwägerinnen.
Frank Kvapil, Johann Kutal, Johann Chladek (in Wien), Schwäger.

Todes-Anzeige.

Herder Loge Nr. 669 A. F. & A. M.

Den Beamten und Brüdern zur Nachricht, daß Bruder

John Pesch

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 24. August, Mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 871 W. 21. Straße. Die Brüder sind ersucht punkt 12 Uhr Mittags in unserem Tempel zu erscheinen, um dem Verstorbenen die letzte maurerische Ehre zu erweisen.

Wm. J. Krase, Mstr. v. St.
Gustav Schaeg, Sekr.

Leichte Sommerlektüre

Humoresken, Romane, Erzählungen, Novellen in größter Auswahl und zu erstaunlich billigen Preisen. Kataloge und Verzeichnisse gratis.

A. KROCH & CO.
26 Monroe Str., Chicago, (zwischen Wabash und Michigan Aves).

Das Asthma, Athemnoth und Brustbeklemmung. Wesen, Ursachen und erfolgreiche Behandlung. Von Dr. C. Reitz. Preis 35c.
Katalog auf Wunsch frei zugesandt.
KOELLING & KLAPPENBACH
Deutsche Buchhandlung.
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Montrose Cemetery und Crematorium
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt. Phone Humboldt 1512.
13no

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park, Tel. Austin 356. Stadt-Office 676 W. Chicago Ave., Tel. 751 Humboldt.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

EDEN.
Evangelischer Gottesacker.
An Irving Park Blvd., nahe Kolze Station. Einz. Gräber $7, $5 u. $8, ausgesuchte Lotten von $35 aufwärts auf Abschlagszahlung. Zugverbindung von Dunning 1:30 Nachmittags.
Chicago Office: 2393 Milwaukee Avenue. Tel. Humboldt 1438.

Riverview
Western, Belmont, Clybourn Ave. u. Roscoe Blvd. Damen u. Kinder frei v. 10 Vm. bis 5 Nm., ausgen. Sonntags. Offen v. 10 Vm.
„Riverview Park ist so groß, daß alle anderen Chicagoer Park zusammengethan nicht so groß sind — und dann noch welche!"

Heute ist **Schweden-Tag**
Unter den Auspizien der Nordstjerna Gesellschaft. Feier in Riverviews großen Pik-Nik-Gründen! Und
Ebenfalls „John Ericson" Tag beim
"MONITOR und MERRIMAC"

4. Sept. **Hospital- und Eis-Fond Tag**

7. Sept. Riverviews gleichzeitige Feier von William Jennings **BRYAN** und **Arbeiter-Tag**
Bei welcher Gelegenheit der demokratische Kandidat für Präsident, Adlai Stevenson, John W. Kern und Lawrence B. Stringer, zusammen mit bekannten Arbeiter-Rednern, vom Musikpodium in Riverview aus sprechen werden.

SANS SOUCI PARK

CREATORE und seine Kapelle
Die besten und künstlerischsten Konzerte, die je in Chicago gehört wurden. Musikfreunde kommen aus jedem Theil der Stadt. Der unnachahmliche Creatore erreicht sein Höchstes in Sans Souci.
Crystal Casino: Ganz in Glas eingeschlossen, gemüthlich in jedem Wetter; 8000 freie Sitze, so gut wie im Auditorium.
Interessante Fahrten: Die besten und schnellsten in Chicago. Viel Spaß. Keine Gefahr.
Vaudeville-Theater jeden Abend vollbesetzt; erstklassige Vorstellungen.
Tanz-Saal: Beste Musik, neueste Sachen, vollkommene Ordnung.
Ferien-Gabe für Frauen und Kinder.
Freier Eintritt Wochentag Nachmittags von 1—6 Uhr bis zum Schulanfang. Kommt wie so viele kommen am Nachmittag.
Nächste Woche: Ferullo-Kapelle.
Das Wieder-Engagement dieser populären Kapelle beginnt 30. August.

North Ave. Theater
Ecke North Ave. und Sedgwick Str.
Wiedereröffnung: Nächsten Montag!
Erster Klasse Familien-Theater
Auftreten nur der allerbesten, berühmtesten Spezialitäten der Welt.
2 Vorstellungen jeden Abend, 7 und 9 Uhr. Eintritt 10 Cents! Reservirte Sitze 15c.
Extra! Jeden Mittwoch 2:30 Nachm. 10c.
Vertheilung werthvoller Preise an Damen
Jeden Samstag und Sonntag Nachmittags:
Familien - Vorstellungen.
Kommt frühzeitig und vermeidet das Gedränge.
19—24ag

SCHWABEN-VEREIN
31. Cannstatter Volksfest!
am Sonntag, den 23. u. Montag, den 24. und Sonntag, den 30. August, in Brands Park, Elston, nahe Belmont Ave. — Mittags: Volksbelustigungen aller Art, Konzert und Tanz. Abends: Großes Festspiel. Wein aus dem Hofkeller in Stuttgart. Eintritt 25c die Person.
25jl,1,8,15,19,22,23,26,30ag

Piknik und Sommernachtfest
veranstaltet vom
Schweizerklub Chicago
— und —
Schweizer Turnverein
in Meyer's Grove,
2494 Lincoln Ave., Sonntag, 30. August 1908. Nehmt Lincoln Ave. Car bis zum Endpunkt. Bowmanville. — Tickets 25c. aug20,23,29

Große Exkursion
— des —
Grütli Männerchor
nach der Schweizer Kolonie New Glarus, Wiskonsin.
Abreise Samstag, den 5. September, Morgens 7.20, vom Union Depot. Rückkunft Montag (Arbeitertag) Abends. Fahrt für hin und zurück $5.25. Anmeldungen werden im Hauptquartier 109 Wells Str. (Sam Wirth) entgegengenommen u. dort weitere Auskunft ertheilt. ag16,23

14. großes Pik-Nik und Jahrmarkt
verbunden mit Preis-Kegeln, veranstaltet vom Oesterreich. Kranken-Unterstützungs-Verein **Stock im Eisen**
am Sonntag, den 23. August 1908, im Excelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Avenue.— Anfang 2 Uhr Nachmittags. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse ... die Person.
misason

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c. — M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ok.misason

Exkursion nach dem Illinois Staats-
Zuchthaus
in Joliet, täglich, ausgenommen Sonntags, während des Monats August, über die Chicago & Joliet Elektrische Eisenbahn, zur niedrigen Rate von
75c für die Rundfahrt.
Einschließlich Eintritt zum Zuchthaus.
Nehmt „Archer Limits" Cars bis zum Depot an 48. Ave. und Archer Ave., wo Tickets zu kaufen sind. Von der Westseite aus nehme man Ogden Ave. Car nach Lyons, wo Tickets vom Kondukteur zu haben sind. safomodi

Diese Woche
$5 Augengläser nur $1
Mit echten Krystall-Linsen. Die besten der Welt. Gläser auf Bestellung angepaßt, billiger als irgendwo. Ueberzeugt Euch.
Dr. M. SCHWIMMER,
Deutscher Optiker.
272 Clybourn Ave., Ecke Halsted Str.

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6840 Central.

Die beste Schule

ist immer die billigste. Dies gilt besonders für Handelsschulen. Wir haben eine starke Fakultät von erfahrenen Männern, ein helles, reines, feuerfestes Gebäude, verbessertes System von individuellem und Klassen-Unterricht.

Metropolitan Business College

Neues Power-Gebäude, Wabash Ave. und Monroe Str.
Kurse in Handelsfächern, Stenographie, Touch Typewriting Office-Methoden und Englisch.

Tag- und Abend-Kurse

Beste Ausstattung. Mäßige Raten.
Fünfunddreißig Jahre unter derselben Leitung.
Schreibt wegen Prospekt. Sechs Zweigschulen—Englewood, Douglas Park, Wicker Park, Elgin, Aurora und Joliet.
Herbst-Semester beginnt am 1. September.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Neues Schuljahr des Chicago Musical College. — Feinhals aus München wird in New York und Budapest gastiren. — Die Frisur von Musikkritikern.

Am 7. September beginnt das 43. Schuljahr des Chicago Musical College, voraussichtlich mit einer größeren Schülerzahl als je zuvor. Die Schule ist eine der größten ihrer Art und besitzt einen ausgezeichneten Lehrkörper. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß im kommenden Schuljahr mehr europäische Schüler an der Anstalt studiren werden, als sonst. Eine Reihe von Lehrkursen ist erweitert worden, mehr Lehrkräfte sind engagirt, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Anstalt diesen Herbst in ihr erfolgreichstes Jahr eintreten wird.

Von Dr. F. Ziegfeldt, der noch an der Spitze steht, im Jahre 1867 gegründet, ist die Schule mit der Stadt gewachsen und steht als Bildungsanstalt im Range gleich mit der Universität, dem Kunstinstitut, der Akademie der Wissenschaften und dem Fieldmuseum. Dr. Ziegfeld darf mit Stolz auf seine Errungenschaften zurückblicken, denn Tausende haben in seiner Anstalt ihre musikalische Ausbildung genossen, und zu den großartigen Fortschritten Amerikas auf dem Gebiete der musikalischen Bestrebungen hat er sein gut Theil beigetragen.

Einer Lehrerschaft, deren das Chicago Musical College sich erfreut, können sich nur wenige Musikinstitute rühmen, es sei hier nur an die Namen Heermann, Consolo und von Schiller erinnert. Das neue Heim der Anstalt wird bis zum 1. Januar bezugsfertig werden, und in ihm, unmittelbar unterhalb des Auditorium Annex an Michigan Boul., sollte das College noch schneller wachsen als in der Vergangenheit. Studirzimmer, Privat-Konzerträume und alle erdenklichen Vorkehrungen zur Förderung des Studiums der Tonkunst sind dort vorhanden, u. a. ein Konzertsaal mit mehr als 1000 Sitzplätzen. Die ausgedehnten Räumlichkeiten werden es im nächsten Jahre der Anstalt ermöglichen, in Bezug auf Stipendien noch mehr zu thun, als bisher.

Unter der Leitung von Herrn J. H. Gilmour hat die mit der Anstalt verbundene Schauspielschule das Bühnenwesen des Landes erheblich beeinflußt, und im bevorstehenden Jahre werden sich mehr Schüler als je zuvor die Vortheile der Ausbildung in dieser Schule zu Nutzen machen.

* * *

Kammersänger Feinhals von der Münchener Hofoper wird in der nächsten Saison ein viermonatiges Gastspiel am Metropolitan Opera House in New York absolviren. Er wird unter anderem auch den Amfortas im „Parsifal" und den Stefano in „Tiefland" singen. Den Rest seines im ganzen sechs Monate umfassenden Urlaubes wird er zum Theil zu Gastspielen an der Budapester Oper benutzen, an der er ja schon früher ein gern gesehener Gast war. Da an der Budapester Oper bekanntlich in jeder anderen Sprache, nur nicht Deutsch gesungen werden darf, wird er den Wotan im „Ringe" und den Petruccio in „Der Widerspänstigen Zähmung" in italienischer Sprache singen.

* * *

Die Kölnische Zeitung schreibt: Jeder Veranstalter von Konzerten, also Musikvereinsvorstand, Musikdirektor, Kapellmeister, Konzertarrangeur, dann auch jeder, der über Konzerte zu berichten hat, empfängt im Laufe des Jahres eine erkleckliche Anzahl von Broschüren, welche den kurzen Lebensabriß und eine Anzahl von Kritiken über Konzerte von Künstlern enthalten. Der Leser empfängt daraus die beruhigende Gewißheit, daß von einem Niedergang der Musik nicht gesprochen werden kann. Durchschnittlich begegnen ihm im Laufe des Jahres in diesen Broschüren etwa 35 starke Talente und zum mindesten 15 Genies. Es ist merkwürdig, daß von diesen 50 neuen Sternen etwa nur zwei oder drei das Jahr ihres Auftauchens überdauern und die meisten kometengleich auftauchen und verschwinden. Und dennoch wird allen in den abgedruckten Kritiken eine glänzende Laufbahn prophezeit. Sind denn die deutschen Kritiker so kurzsichtig, daß sie Eintagserscheinungen nicht mehr von Langlebern unterscheiden können? Merkwürdig ist dabei auch, daß die nämlichen Kritiker, die sonst so gern mit ihrem Wenn und Aber bei der Hand sind, die sich etwas zu vergeben meinen, wenn sie eine Erscheinung völlig tadelzollfrei passiren lassen, hier von Lob überfließen. In sämmtlichen Kritiken nicht ein Wort des Tadels, höchstens einmal der Anlauf zu einer gelinden Einschränkung, zu einer Abgrenzung der Talentsphäre, zu einem Wechsel auf die Zukunft. Der Kritiker, der sich selbst in einem solchen Büchelchen abgedruckt findet, pflegt selten davon beglückt zu sein. Nur wenn es sich wirklich um eine Erscheinung handelt, die das gehalten hat, was sie versprach, erfüllt ihn die erquickliche Ueberzeugung: Ich war einer der ersten, die dies Talent entdeckten, ihm die Wege ebnen halfen. In der Regel überkommt ihn ein Gefühl von Katzenjammer. Das, was er unter dem unmittelbaren Eindruck einer Kunstleistung, sozusagen als Schlachtenberichterstatter und unmittelbar unterm Feuer des Gefechts niedergeschrieben hat, wird hier zur Chronik, zu einem unvertilgbaren Urtheilsmonument verewigt und wird zugleich auch reklamehaft in die Welt posaunt: die schöne Traulichkeit zwischen dem Kritiker und seinem Zeitungsleser, der ihn am andern Morgen bei Kaffee und Semmel genoß, ist zerstört. Der kritische Augenblicksniederschlag, den er, von dem Gerassel der nie rastenden Rotationsmaschine — fünf Exemplare in einer Sekunde — bedrängt, niederschrieb, wird hier zum Orakel ausgeprägt. Aber dann kommt der Moment, wo er sich am Kopfe kratzt, die Augen aufreißt: Wie, das sollte ich geschrieben, zu solchem Lob mich über diese höchst mittelmäßige Künstlerin verstiegen haben? Einmal begegnete es dem Schreiber dieser Zeilen, daß er in einer dieser Reklamen eine überaus lobende, als von ihm stammende Kritik der Köln. Ztg. über Künstler abgedruckt fand, die er nie gehört hatte. Er rückte dem Vater dieser Künstler zuleibe, der denn auch demüthigst um Verzeihung bat. Ihn hat inzwischen übrigens das Schicksal ereilt, da er diejenigen, die er zu lieben hatte, gar zu hart züchtigte. Solch ein Fall einer groben Fälschung ist nun doch selten, da, wie Immermanns Münchhausen sagt, „es gar zu leicht herauskommt, wenn einer zu arg flunkert." Was geschieht nun aber sonst, damit den Kritiken jeder ätzende Tadel benommen wird, auf daß sie von Lobe triefen? Die Kritiken werden einfach zurechtfrisirt. Fast an jedem auftretenden Künstler, fast an jedem neuen Tonstück findet sich doch einiges Verdienstliche. In der Regel hat auch der Kritiker das Bestreben, das Opfer nicht kritisch zu zermalmen, sondern ihm einige gute Seiten abzugewinnen. Der Friseur der Kritik läßt nun einfach alles aus, was ihm nicht in den Kram paßt, jeden Tadel, jede Einschränkung, und druckt nur das Lob ab. Statuiren wir ein Beispiel. Die ursprüngliche Kritik über einen Sänger möge einmal folgendermaßen gelautet haben: Der Sänger X. produzirte sich zum ersten Male vor der Oeffentlichkeit. Es ist ihm von vornherein zuzugeben, daß er über ein glänzendes Material verfügt. Doch zwingt uns unser kritisches Gewissen, festzustellen, daß sich dieses noch in völlig unausgebildetem, stümperhaftem Zustande befindet. Das ist um so mehr zu bedauern, weil X. musikalisch intelligent ist und auch lebhaftes Temperament besitzt. Das Publikum wenigstens der bessern Plätze machte aus seiner Mißbilligung eines so verfrühten Auftretens keinen Hehl, anders die Gallerie, auf der sich augenscheinlich frühere Kollegen des Sängers (er war bis vor kurzem Briefträger) eingefunden hatten: sie raste vor Begeisterung, was uns natürlich nicht abhalten kann, Herrn X. den Rath zu geben, erst etwas Tüchtiges zu lernen, ehe er wieder die „Estrade" betritt." Diese Kritik, für Reklamezwecke umfrisirt, würde lauten: „Herr X. verfügt über glänzendes Material, ist musikalisch intelligent und besitzt lebhaftes Temperament. Das Publikum raste vor Begeisterung." Die Worte sind geblieben, aber der Sinn ist durch Auslassungen völlig umgedreht. Von der Politik haben die Künstler und die sie bedienenden Konzert-„Direktoren" es gelernt, wenigstens von einer gewissen Sorte politischer Blätter, die bei der Zitirung der Widerlegungen der Gegner auch nur das abdrucken, was ihnen paßt, auf daß sie immer vor ihren Lesern recht behalten. Aber ließen sich die Kritiker denn solch Verfahren anstandslos gefallen? Es ist zunächst merkwürdig, daß der betreffende Kritiker von seiner veränderten Kritik fast nie etwas erfährt. Die Post ist ja so unzuverlässig, oder sollten gar die Einsender immer den Kritiker überspringen, den sie umfrisirt haben? Und dann: „Laß es gehen! Lügen haben kurze Beine. Man hört ja doch bald, weß Geistes Kind der Künstler ist." An den Schaden an Ansehen, den er erleidet, hat der Kritiker nicht gedacht. Jetzt ist nun doch ein äußerst eklatanter Fall in die Oeffentlichkeit gedrungen, deswegen eklatant, weil es sich dabei um einen unserer angesehensten deutschen Kritiker und um eines unserer ersten Verlagshäuser handelt. Auf dem Musikfest des Allgemeinen Deutschen Tonkünstlervereins in Frankfurt gelangte Nicodes Gloria-Sinfonie zur Uraufführung. Dr. Leopold Schmidt sprach sich im Berliner Tageblatt über das Werk im ganzen als über eine Geschmacksverirrung aus und bedauerte diese um so mehr, als er Nicode eine unbedingte Meisterschaft in der Handhabung der musikalischen Form zugestand. Der Breitkopf und Härtelsche Verlag druckte die Bemerkung über die Meisterschaft in ihren Reklamen ab und ließ die Geschmacksverirrung weg. Hierzu äußerte sich Schmidt. Er ließ das Bedauern darüber durchblicken, daß gerade ein solches Welthaus wie Breitkopf und Härtel ein solches Verfahren eingeschlagen hätte, und fand dieses „immerhin blamabel". Breitkopf und Härtel, anstatt reuig auszurufen: „Faber peccavi!" strengten einen Beleidigungsprozeß gegen Schmidt an, und die Leipziger Schöffen entschieden, daß Schmidt zwar vollkommen recht habe, über die Sinnentstellung seiner Kritik in Harnisch zu gerathen, daß der Ausdruck „immerhin blamabel" jedoch eine Beleidigung enthalte, welche mit 100 Mk. zu ahnden sei. Da dies Erkenntniß „immerhin anfechtbar" erscheint, hat Schmidt die obere Instanz angerufen, die über diesen merkwürdigen Fall demnächst zu entscheiden haben wird.

(Eingesandt.)

An das Deutschthum und die deutschen Vereine von Chicago!

Am Samstag, dem 3. Oktober, tritt in Chicago der erste Konvent des neuen Staatsverbandes Illinois des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes zusammen, und aus allen Theilen des Staates werden die Vertreter des Deutschthums und der deutschen Vereine zu dem Konvent erscheinen. Was der Nationalbund bereits gegen Prohibition und Zwangsgesetzgebung und für die Sache der persönlichen Freiheit und für deutsch-amerikanische Interessen bewirkt hat, ist bekannt. Vor Allem ist es ihm gelungen, das im Schwinden begriffene deutsche Stammesbewußtsein im ganzen Lande von neuem zu beleben, und daß seine Bestrebungen und Errungenschaften die gebührende Anerkennung finden, haben die einstimmigen Beschlüsse der deutschen Sänger und der deutschen Turner, jener Hauptträger deutsch-amerikanischer Kultur, im Laufe dieses Sommers bewiesen. Denn während der große Turnerbund auf seiner Tagsatzung in Chicago an seine Vereine die dringende Aufforderung richtete, sich dem Nationalbund anzuschließen, sprachen der „Nordamerikanische Sängerbund" auf dem Sängerfest in Indianapolis und der „Nordwestliche Sängerbund" auf dem Sängerfest in LaCrosse im Namen sämmtlicher ihnen angehörigen Vereine ihren Beitritt zum Nationalbund aus.

Nur ein Theil der Gesammtzahl deutscher Vereine von Chicago hat sich bis jetzt dem hiesigen Zweigverband des Nationalbundes angeschlossen, aber der Zeitpunkt ist gekommen, wenn alle dem gegebenen Beispiel folgen sollten, damit die Hunderttausende des Deutschthums unserer Stadt auf dem bevorstehenden Konvent in ihrer Macht und Bedeutung würdiger Weise vertreten sind.

Nicht nur an die Turnvereine und Gesangvereine, welchen der Beitritt gewissermaßen zur Pflicht gemacht ist, sondern an alle Vereine, welche auf den Namen „deutsch" Anspruch erheben und als „deutsch" gelten wollen, ist daher die Aufforderung gerichtet, sich dem hiesigen Zweig des Nationalbundes anzuschließen und ihre Vertreter zu demselben zu entsenden. Auch Einzelmitglieder werden in den Verband aufgenommen, und alle nähere Auskunft über Anmeldung und Aufnahme wird durch die Geschäftsstelle des Nationalbundes, 912 Schiller Building, 103 Randolph Str., ertheilt.

Der Vorstand des Zweigverbandes Chicago.
Max Eberhardt, Präsident.
Carl Härting, Sekretär.

Rienzi.

Ein stets vielbesuchter Konzertplatz ist „The Rienzi" an Diversey Blvd. und Clark Str. Elegante Räume, ein hübscher Garten, treffliche Aufwartung und vor Allem die so beliebt gewordenen Konzerte des tüchtigen Ballmannschen Orchesters tragen dazu bei, dem Lokal seine alte Stammkundschaft zu erhalten und ihm immer neue Freunde zu erwerben. Heute finden zwei Konzerte, Nachmittags und Abends, statt.

Kopps Garten.

Das Konzert des Tiroler Quartetts in Kopps Garten an Lincoln, Lawrence und Western Ave., fand gestern Nachmittag und Abend wieder vor dicht besetzten Tischen statt, denn der hübsche Garten ist wegen dieser vielen Anklang findenden Konzerte und der vorzüglichen Bewirthung der Gäste rasch beliebt geworden. Auch heute Nachmittag und Abend treten die Tiroler dort auf.

Kaffee die Ursache

Von verschiedenen Leiden.

Es bedarf keines Gelehrten, um zu entdecken, daß Kaffee schädlich ist.

Einfacher, gesunder Menschenverstand und die Angewohnheit, der Ursache der Dinge nachzuspüren, zeigt den Kaffee bald in seinem richtigen Lichte — in dem einer gewohnheitsmäßigen Droge.

„Meine Familie auf beiden Seiten waren eingefleischte „Kaffee-Söffel", schreibt ein Maler von Pennsylvanien, „und wir litten an Nervösität, Kopfweh, Schlaflosigkeit, Schwindel und Herzklopfen.

„Medizinische Behandlung schien keinen nachhaltigen Einfluß zu haben. Ich dachte, es müsse eine Ursache für diese Leiden existiren, und fand doch nicht, daß es der Kaffee sei, bis ich einundvierzig war.

„Ich hörte so viel, welchen Vortheil Leute haben, die Postum genießen. Ich gab Kaffee auf und trank nur Postum. Jetzt fühle ich mich wie neugeboren.

„Ich schlafe gut, esse drei gute Mahlzeiten per Tag, habe keine Kopfschmerzen, noch Herzklopfen, kein Nervenzucken in meinem Gesicht und brauche kein schwer verdientes Geld für Medizinen auszugeben.

„Ich glaube, eine gute Tasse heißen Postum, stark gemacht, mit halber Milch, ist das beste Getränk, um einem Maler die Bleivergiftung fernzuhalten. Jedenfalls ist das meine Erfahrung."

„Es hat seinen Grund."

Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich. Leset: „Der Weg nach Wohlstadt", in den Packeten.

Je obigen Brief gelesen? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll menschlichem Interesse.

TO-NIGHT Cascarets
THEY WORK WHILE YOU SLEEP
10c. 25c. 50c. All Druggists

Bismarck-Garten.

Mit dem heutigen Nachmittags-Konzert beginnt die dritte und letzte Woche der Ferullo-Konzerte im Bismarck-Garten. Das Programm umfaßt Stücke aus „Leichte Kavallerie", „Regimentstochter", „Lohengrin" und „Troubadour", „Tannhäuser", „Gioconda" und Strauß' Donauwalzer werden heute Abend gespielt; morgen und Dienstag kommen klassische Sachen an die Reihe; am Mittwoch werden u. a. „Tell" und „Die Mühle im Walde" zu Gehör gebracht. Für Donnerstag ist ein italienisches Programm aufgestellt, und auf das Freitagsprogramm ist die „Hymne an die Sonne" gesetzt worden. Das Abschiedskonzert am Samstag Abend bringt Stücke aus „Carmen", „Troubadour" und „Afrikanerin". Herr Todisco ist der Gesangssolist der Kapelle.

Riverview Park.

Im Riverview Park stehen allerlei besondere „Tage" bevor. Heute theilen sich der Orden A. O. U. W. und der John F. O'Malley-Bund in den schattigen Piknikhain des Parks, morgen haben die Vereinigten Katholischen Gesellschaften dort ihren Tag, und am Arbeitertage, 7. September, werden William Jennings Bryan, Adlai Stevenson, John W. Kern und L. P. Stringer vom Musikstand aus zu den versammelten Massen sprechen. Der Besuch an diesem Tage wird jedenfalls alles dagewesene übertreffen. Die Navassar Damenkapelle setzt ihre Konzerte fort. Der „Whirlpool" ist jetzt nahezu vollendet, das Fundament des großen Stahlbaus reicht 40 Fuß in die Erde.

Sans Souci-Park.

Dem einstimmigen Verlangen der Besucher nachgebend, hat die Verwaltung von Sans Souci Park das Engagement von Creatores Kapelle bis zum kommenden Samstag verlängert. Der Beifall, den die Kapelle gefunden hat, sucht seines Gleichen, nicht nur die Bewohner der Südseite, sondern die Musikliebhaber der ganzen Stadt suchen den schönen Park auf. Nach Creatore kommt Ferullo, der wahrscheinlich bis zum Schluß der Saison in Sans Souci bleiben wird. Das Vaudeville- und das Crescent-Theater und die verschiedenen anderen Attraktionen sind gleichfalls sehr beliebt.

White City.

In White City wird diese Woche eine Reihe freier Genüsse geboten. An der Spitze steht Thavius Kapelle, zu deren Musik eine Truppe russischer Tänzer Nationaltänze aufführt. Johnny Barter ist der Gesangssolist. Außerdem hat die Verwaltung für eine besonders schönes kostenfreies Vergnügungs-Programm gesorgt, das viel Neues und Eigenartiges enthält. Neue Programme werden auch in der County Fair, im Vaudeville-Theater, im Burleske-Theater, im Kasino und im Altejungfern-Konvent vorgeführt.

Forest Park.

Im Forest Park spielt jede Woche eine andere Kapelle, Ellery wird heute von Waldrons Kapelle abgelöst, die während des republikanischen Nationalkonvents im Koliseum so großen Anklang gefunden hat. Sie bringt Beatrice Fischer-Ellinger, eine treffliche Sängerin, als Gesangssolistin mit. An den schönen Tagen der letzten Woche war der Park sehr gut besucht, von den Belustigungen erfreut sich der Riesen-Coaster des größten Beifalls.

Luna Park.

D'Urbanos italienische Kapelle hat von Anfang an im Luna-Park großen Anklang gefunden, und die Beliebtheit der Konzerte ist noch stets im Steigen begriffen. Heute Abend werden mehrere besonders hörenswerthe Stücke gespielt werden.

Seltene Briefmarken.

Ueber Briefmarken-„Funde", die oft ein Vermögen bedeuten, weiß „Die Post" (Universalanzeiger für Briefmarkensammler, Leipzig) Interessantes zu berichten. So fand eine Dame in Georgetown in Britisch-Guiana bei Durchsicht alter Briefschaften ein Doppelstück der alten, runden 2 Cent-Briefmarke, die sie für nahezu werthlos hielt und in die Sammelbüchse der dortigen katholischen Kirche warf. Der Kanonikus vermuthete, daß diese Gabe nicht so werthlos sei, wie die Spenderin dachte, und setzte sich mit einer Briefmarkenhandlung in Verbindung, die ihm für die Marke 205 Pfd. Sterling zahlte. Dies war im Jahre 1896. Im Jahre 1897 wurde diese Briefmarke für 650 Pfd. St. verkauft, und drei Jahre später erzielte sie bei einer öffentlichen Versteigerung in London 1000 Pfd. St. ($5000). Vor zwei Jahren fand ein Herr in London unter den Briefschaften seines Vaters ein Schreiben, in dem diesem ein Schuldner 2 Pfd. St. in acht Fünfschilling-Marken eingesandt hatte. Diese waren in dem Briefumschlage liegen geblieben. Der Finder ging zum nächsten Postamte, um sie einzulösen, wo man ihm aber sagte, daß sie nicht länger giltig seien und er sich nach Somerset House wenden müsse. Auf dem Wege nach dem Strand kam er an einer Briefmarkenhandlung vorbei und dachte, er könne sie vielleicht dort los werden. Er bot sie für ihren Nominalwerth von 2 Pfd. St. an, zu welchem Preise sie auch willig abgenommen wurden. Der Händler verkaufte sie noch am selben Tage für 70 Pfd. St. Die kostbarste aller Marken ist die Penny-Mauritius-Marke mit Inschrift „Post-Office" statt „Post-paid". Sie wurde in Mauritius gedruckt und dies von einer von einem Uhrmacher gravirten Platte. Im ganzen wurden 1000 Marken gedruckt; je 5000 von der 1 und 2 Pence. Bisher sind aber nur 26 dieser Marken in Umlauf gekommen und erhalten geblieben.

Im Anfange der 70er Jahre war der höchste Preis, der für diese Marken gezahlt wurde, 4 Pfd. St. Er stieg aber außerordentlich rasch bis auf 850 Pfd. St. Die Zwei-Pence ist noch seltener als die 1 Pence. Vor zwei Jahren wurden für eine der Marken bei einer Versteigerung in London vom Prinzen von Wales 1450 Pfd. St. ($7,250) gezahlt.

„'s Kannschtatter Volks-Fescht."

Ein Schwank im Stuttgarter Dialekt.
Von E. Morlock.

Ort der Handlung:
Brands Grove, in Chicago.
Personen:
Jakob Röhrle, ein Musiker vom Thomas-Orchester.
Barbara, seine Frau.
Johann Stempfle, Privatier, früher Wirth.
Marie, seine Frau.
Georg Haerle, Zeitungs-Korrespondent.
Ludwig Schwerdtle, Barbier.

(Am Park-Eingang.)

Frau Stempfle: Potz Tausend, do send Se jo au, Frau Röhrle. I han net denkt, daß Se uff's Volksfescht komme daehte, Ihr Ma hat doch zue meim Alte gsagt, Se bleibe z' Haus.

Frau Röhrle: Der wird sich schwer huete mi mitzunehme, er hot au gar keine Anstrengonge gmacht, mi mizkriege, net amol eiglade hot er mi mitemzgehe, der ogebildete Schtoffel. Aber I will em a kleine Iberraschong bereite. Wenn er uff's Schwobefescht geht, ischt em nex guet gnueg, blos I ben em net guet gnueg. S Geld schmeißt er iber d' Wei-Bar weg, wie wenn's Dreck wär, ond en Rausch hot er 's letschte Mol heimgschleppt, daß er sein eigene Name nemme kennt hot. I will emol ausfende, wer seine Saufkamerade send, mit dene er sich romtreibt, ond dene Brieder die Koepf wasche. I glaub, der Ihrige ischt au Einer drvo, nex fir oguet.

(In Brand's Grove, an der Wein-Bar:)

Stempfle: Grueß Gott, Röhrle, kommscht grad recht, I ben am uffsetze. I seh, hoscht de au zeitig uff's Fescht gmacht; do hoscht Angscht ghett, daß de net dein volle Atheil am Schwobe-Wei kriegscht.

Röhrle: Sell net, aber mei Alte hot so Andeitonge falle lasse ibers Mitnehme, ond iber die versoffene Männer, die en Schutzgeist bei sich habe sollte ond sich sternhagelvoll saufe, wenn mer se allei uff's Fescht gehe läßt, ond s Geld verbutze, ond so weiter, ond so fort etc. Du kennscht jo die Schbrich au. A propos, s letschte Johr ischts aber schee gwe, do hemmer a baar dichtige Schtiefel ghett. Wie bischt denn selbichs Mol heimkomme. I glaub mir hent ons seither nemme troffe.

Stempfle: Do ischt mers ganz letz gange. I ben uff die letze Car gschbronge, ond wie mer der Conduktuer mein Irrthom klar gmacht hot, han I en voller Fahrt abschbrenge wolle, ond ben donderschlechtig uff meine 5 Buchstabe hekeit worden. Se hent glei aghalte, ond mi uff glupft ond uuff die richtige Car gsetzt. I ben aber onterwegs ausgschtiege, an der Chicago Avenue ond Clark Schtroß, weil i so en heillose Brand em Rache kriegt han, ond han en ere Wirtschaft a Glas Bier gsoffe. Do muesset Se mer aber ebbes drzwischegmischt han, so Knockout-Tropfe, denn von do a weiß I nex me, bis I uff der Trepp von der Chicago Avenue Schtatio uffgwacht ben, ohne Uhr ond Kette ond minus mein goldbeschlagene Regeschirm ond mein Rock ond Wescht. Natierlich ben I fuchsteifelwild gworde, wie I sell gmerkt han, aber lache han I doch muesse, weil die Lompe en 10 Thaler-Schei ibersehe hend, den I en ere kleine Hosen-Uhretasch verschteckt han.

I ben druff en d' Schtatio neigange, ond han em Serschante mei Leid klagt, der hat sich halb todt driber glacht, ond hot gmeint, sell kenn blos so eme Schwobe bassire.

Wie er mi so am meim Nationalschtolz agfaßt hot, do ben I em aber sackgrob komme. Du kascht der denke, daß I net Fraktur mit em gschbroche han. Kurz ond guet, s End vom Lied ischt we, daß se mer iber Nacht eigschbonne hent. An andre Morge hot mi mei Alte losgeist, on die Gschicht ischt nochher so onter der Hand abgmacht ond vertuscht worde, aber I hans natierlich seither öfters von meiner Alte höre müsse, du weischt jo, wie d' Weiber send.

Röhrle: Sell will i meine. I han au so an Ahnong, daß mei Alte heit en Iberraschong fir mi em Schild fiehrt. Se hot sich noch em Mittagesse so rausbutzt ond allerlei anzigliche Redensarte falle lasse. 's sollt mi gar net wondre, wenn se uff emol agsauft komme bäht. I han deswege scho tichtig vorgsorgt; zemmlich glabe; Vorsicht ischt d' Mutter des Porzla-Handels. Wenn se jetzt au agrasselt kommt, no han i doch schon a gheerigs Deputat von dem Schwobewei d' Gurgl ra gjagt.

Stempfle: Potz Mohren ond Bohnschtroh, wemmer de Teifel nennt, do kommt er agerennt. Dort hente schteht se scho, ond mei Alte hot se au irgendwo uffgabelt ond mitgschleppt; des ischt a Verschweerong, i brengs vor de Schtaats-Awalt, ond d' Grand Jury. So a Niederträchtigkeit. Do soll doch glei a siedligs — —

Röhrle: Halt 's Maul. Kalts Bluet, me müeßet se mit Sammthändschich afasse, sonscht verderbet se ons glei de ganze Schbaß. I seg der, mei Alte ischt a böse Nommer, wennd se gege de Schtrich schtreichelscht ond wild machscht.

(Zu den beiden Frauen, die inzwischen herangekommen sind): Hallo, des ischt aber nett, daß er Eich au eifendet, er kommet grad recht zuem a Versuecherle. Bartender, no 2 Schoppe fir die Ladies. I sag' Eich, des ischt a Weile, des Johr, superfei, wemmer den trenkt, do mecht mer glei die ganze Welt omärmle. Riech amol des Bukett, des er hot, aber a bißle schtark ischt er ausgfalle. Also Profit. Alleweil fidel, fidel, älleweil fidel!

Frau Röhrle: Schwätz doch kei so ogwasches Zeug, Jakob. Wenn du mi so gern her sehe dätscht, do hettscht an eifachers Mittel ghett, mit herzkriege, hettscht mi bloß eizlade brauche zuem Mitkomme, schtatt di heimlich fortzbricke, du Lügebeutel, i glaub übrigens, du hoscht schon wieder en Schwibbs. Baß bloß uff, daß du net wieder so en Saubauerrausch asaufscht, wie 's letschte Mol, sonscht wirscht a blaus Wonder erfahre, du Saufaus, du liederlicher.

Schwerdtle: Aber, Frau Röhrle, om Gotteswille beant Se sich doch net so firchterlich uffrege, älle Mensche em Grove glotzet scho, äls ob mer a Meerwonder wäre. Sie wisset doch, daß älle Musikante durschtig uff d' Welt komme ond ihr Durscht mit ens Grab nehme.

Frau Röhrle: Jetzt hör mer blos mol Einer den Balbuz do a. Was geht's denn Sie a, was i mit meim Ma z' verhandle ha. Bleibet Se mer zehn Schritt vom Leib mit thre Schbrich, oder i thue amol Sie zur Abwechslong balbiere, mi kennet Se mit Ihrem Gebabbel net so eiseife wie mein Alte, den Riebeleskopf.

Frau Stempfle: Se send jo ganz außer sich, Frau Röhrle; kommet Se, drenket Se amol en tichtige Schluck Schwobe-Wei, no fiehlet Se glei besser. Lasset Se doch Ihrem Ma sein Schbaß. Wemmer onter de Welf ischt, mueß mer mitheule. Komm, Alter, mer wellet emol 's Tanzbei a bißle schwenge, bis der Schturm vorüber ischt. Mer kommet bald wieder zrick.

Haerle (heimlich zu Röhrle): Laß mi amol mache, aber halt Dei Gosch einschtweile. (Laut zu Frau Röhrle): Kennet se me nemme, Frau Röhrle, mer sind doch z' Degerloch beinander uff derselbe Schuelbank ghockt.

Frau Röhrle: Thuet mer leid, i weiß em Augeblick net, wo i se hernehme soll. Wer send Se denn?

Härle: Kennet Se sich no an de Schorsch Härle erennere: Der ben i, Sie send doch em Fritz Schtoffel sei Jengschtes, 's Kätterle, net wohr?

Frau Röhrle: Do send Se aber uff em Holzweg. I ben 's Bärbele, 's Kätterle ischt jo 18 Johr jenger als i.

Härle: Wer's glaubt wird selig, beim Bäcke wird mer mehlig; des ka aber der schtärkschte Ma net glaube, wenn er Se aguckt. Se send doch sicher net iber 28 Johr alt. So schee, so bliehend, ond no kei eizige Ronzel em Gsicht, oder graus Hoor uff em Schäbel. Ond so prachtvolle tiefblaue Auge, 's ischt a Schtaat. Aber wenn Se sage, daß Se 's Bärbele send, mueß i's glaube. Widerschpreche ischt grob gegeniber eme Frauezemmer, ond nebebei nitzt's au nex. Aber 's beaht mer mein Glaube leichter mache, wenn i de Taufschei sehe kennt. Des ischt mer en meim ganze Lebe no net vorkomme, daß e Weibsbild sich om 18 Johr älter ausgibt, als mer er uff d' Nas zusägt. Do brot mer doch einer en Schtorch.

Des mueß i schleinigscht ronterwasche, sonscht bleibt mers em Rache schtecke. Bartender, fill no schnell die Gläser uff, sonscht verschtick i no bra. Se beant mer doch die Ehr a, daß i eis uff Ihr verehrtes Wohl uffsetze derf ond daß Se mit mer uff alte Zeite aschtoße. Prosit, mege Se emmer so schee ond jong ausgucke wie heit, hochverehrte Frau Röhrle.

Alle trinken ihre Gläser aus.

Frau Röhrle (zu ihrem Mann): Was schtehscht denn do wie e gschtochener Bock, Jakob, weischt denn net, was sich gheert? Bschtell doch au emol, ond zwor e bißle bletzlich, wirscht De doch net en so netter Gesellschaft uff em Schwobe-Fescht lumpe losse. Mer kennet 's ons doch leischte, daß mer heit was draufgehe lasse, am Schwobefescht derf mer net so knauserig sei, wemmer 's hot. Hoscht doch gnueg eigschteckt, Alter. Onter zwanzig Thaler kommscht heit doch net weg, des seh i scho. Also Prosit älle. Siehscht, do send au 's Stempfles zrick, 's ischt besser, du setzscht glei no emol uff, die hent nex von der letzschte Ronde abkriegt.

Röhrle bricht in den Gesang aus: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang. Schwerdtle zeigt eine bedenkliche Schwäche in den Beinen, einen sogenannten Knieschnapper, verbunden mit einem gelinden Zungenschlag.

Stempfle: Wie wärs, wemmer ebbes esse dähte, i han en gottsallmächtige Honger. Do neben ischt e Reschtorant, wo 's feis Sauerkraut ond Schweinefleisch ond Schbätzle ond Bluet- ond Leberwurscht ond Metzelsupp ond echte schwäbische Käs- ond Zwiebelkuche gibt. Geht Ihr einschtweile voraus. I laß bloß a halbDutzed Flasche Schwobewei abziehe, damit mer bei dem Fresse net z' trocke werde.

Die ganze Gesellschaft verfügt sich ins Restaurant, wo auch gleich darauf Stempfle mit einer Batterie Flaschen anlangt. Alle essen und trinken.

Stempfle: Kender, versuechet den Zwiebelkuche, der ischt fei, der Käskueche ischt aber au net z' verachte. Weischt no, Röhrle, wie beim letzschte Schwobefescht e Red hoscht halte welle ond onter de Tisch gschlage bischt? Der besmaulige Louis Bemperle hot domols gsagt: Wenn rohe Kräfte sinnlos walten, kann Röhrle keine Rede halten.

Röhrle: Erennere kann i mi net bra, aber ausglacht hent se mi seither scho gnueg iber den Vorfall. Wenn keiner so a Dummheit mache däht, wär au kei Schbaß do. Einer mueß sich halt zuem allgemeine Beschte uffopfre, damit die andre ihren Juz hent. Ibrigens denk i, Alte, mer gehet jetzt heim, sonscht kennt's am End heit wieder so gehe wie's letzschte mol.

Frau Röhrle (fällt ihrem Mann um den Hals): Gelt, Alter, morge machscht aber blaue Montig ond nemmscht mi wieder mit. 'S ischt doch zue schee uff dem Kannschtatter Volksfescht, schteck der aber gnueg Schbendulicks ei, der Wei ischt saumäßig guet, aber heidemäßig theier. Adje beieinander bis morge Nachmittag.

Alle: Gut Nacht, kommet guet heim.

Härle: Gut Nacht, liebe, scheene jonge Frau Röhrle. (Als Frau Röhrle außer Hörweite ist:) Die ogebildete pfutzige Gans glaubt wahrhaftig mit ihre 48 Johr, mer halt se fir 30jährig. Die wird d' Auge uffreiße, wenn se en der Zeitong liest, wie se fir'n Narre ghalte worde ischt. I gäb 100 Thaler her, wenn i des Gsicht sehe kennt, des se macht, wenn se den Artikel liest, in dem i 's er eireibe thue. Aber i mueß itzt mache, daß i en's Bett komm, damit i morge die Gschicht no briehwarm en d' Zeitong krieg. I komm morge net uff's Fescht, sonscht kratzt se mer no d' Auge aus, des ischt a hanebüchene. Wo die hehaut, do wachst kei Gras meh. I mecht die nächschte baar Tag net der Röhrle sei, dem wird se 's ordentlich eireibe. Gut Nacht, do kommt mei Car!

Stempfle: Grea ond gelb wird se vor Aerger. Schick mer au e baar Nommern von der Zeitung zue, wo 's dren kommt, vergiß es net. I dank, Schwerdtle, mer nehmet no e Nachtkapp, no gehe mer au heim. 'S ischt scho halbeis, mer werdet doch bald rausgschmisse. Also profit. Schlof wohl, uff Wiedersehe morge oder vielmehr heit Nachmittag.

Sie gehen ab, wobei sie das Lied singen: Wenn die Schwaben heimwärts ziehn und die Rosen wieder blühn.

Als sie sich dem Ausgang des Restaurants nähern, ruft der Wirth: Feierobed fir heit. Meine Herrschafte, beehret Se mi morge wieder. Guete Nacht allerseits.

Fünfzig Jahre Kabeltelegraphie.

Am 5. August war ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem es gelang, die erste Kabelverbindung zwischen Europa und Amerika herzustellen. Die Deutsche Verkehrs-Zeitung widmet dem Ereigniß eine längere Abhandlung und erinner daran, daß gerade vor kurzem mit Lord Kelvin ein Mann aus dem Leben geschieden sei, dem die unterseeische Telegraphie außerordentlich viel zu verdanken habe. Von den Männern, die bei den Versuchen zur Legung der Kabel eine hervorragende Rolle gespielt haben, ist zunächst der Deutsche Werner Siemens zu nennen, der die praktische Herstellung der mit Guttapercha isolirten Kupferdrähte zu hoher Vollendung gebracht hat. Solche Drähte wurden zum ersten Male im Jahre 1850 verwand bei dem Versuche, zwischen Dover und Calais eine Kabelverbindung einzurichten. Der rein mechanische Theil der Kabellegung bot ungeahnte Schwierigkeiten, und auch hier sind Siemens die Bremsvorrichtungen zu verdanken, die später allgemein Anwendung gefunden haben. Der erwähnte Lord Kelvin — vor seiner Ernennung zum Lord führte er bekanntlich den Namen William Thompson — hat dann besonders die Empfangsapparate zum Gegenstande seines Studiums gemacht und gefunden, daß nur unter Anwendung bestimmter Schaltungen und eines sehr empfindlichen, bloß geringe Stromstärken erfordernden Apparats ein zufriedenstellender Betrieb in langen Unterseekabeln zu erreichen ist. Bei dem Plan, Amerika durch ein Kabel mit Europa zu verbinden, handelte es sich weiterhin vor allem um das Aufbringen der Geldmittel in der Höhe von vielen Millionen. Die englische und amerikanische Regierung wollten nichts hergeben, und es bedurfte daher des kaufmännischen Unternehmungsgeistes, um die Sachen zu fördern. Der amerikanische Kaufmann Cyrus Field setzte die Bildung einer kapitalkräftigen Gesellschaft durch. Im Jahre 1857 wurde das erste Kabel zwischen Irland und Neufundland gelegt. Leider rissen 750 Km. Kabel und konnten wegen der großen Meerestiefe nicht mehr gehoben werden. Im nächsten Jahre wurde der Versuch erneuert. Die Kabelschiffe „Niagara" und „Agamemnon" vollendeten die Kabellegung. Am 5. August waren die Enden glücklich gelandet, und das erste Telegramm sandte die Königin Viktoria an den Präsidenten Buchanan. Nach einer dreiwöchigen Betriebsdauer versagte aber das Kabel für immer den Dienst. Mit größter Ausdauer wurde jedoch das Unternehmen weiter verfolgt. Das im Jahre 1866 gelegte Kabel blieb endlich betriebsfähig. Das Telegramm der Königin Viktoria, das aus 90 Worten bestand, hatte 67 Minuten Beförderungszeit beansprucht. Heute befördert man 50 Worte in einer Minute, und die Leitung läßt sich durch Doppelschaltung annähernd auf das Zweifache steigern. Die Anzahl der Kabel beträgt jetzt 16, davon sind 2 deutsche. Das Weltkabelnetz umfaßt im ganzen eine Kabellänge von mehr als 400,000 Kilometer und hat einen Geldwerth von weit über eine Million Mark. Im Besitze der Regierungen befinden sich kaum 20 Prozent. Der Schwerpunkt der Kabelunternehmungen liegt in England. Welche Rolle künftighin die drahtlose Telegraphie im Weltverkehr spielen wird, kann man nicht übersehen. Vorläufig aber kann von einem wirksamen Wettbewerbe zwischen den beiden Beförderungsmitteln nicht die Rede sein. Insofern behält die Errungenschaft der Kabellegung als bedeutsame Leistung menschlichen Geistes und Forschens ihren Werth.

— Wort gehalten. — Der Meier ist ein Mann von Wort. — Ja, das kann ich bestätigen! Im vorigen Jahr half ich ihm aus der Verlegenheit, und da sagte er, er werde sich meiner Güte stets erinnern. Und das thut er! Denn jedesmal, wenn er mal wieder in Verlegenheit ist, kommt er zu mir und pumpt mich an.

— Starkes Anzeichen. — Wissen Sie, mein Kleiner, der wird mal 'n ordentlicher Politiker werden! — Wieso? — Gestern waren wir auf dem Jahrmarkt. Meinen Sie, daß er nach Bonbons etwas nachfragt? Nur Blockstangen wollte er immer wieder haben.

Vergnügungs-Wegweiser.

Colonial. — „The Talk of New York."
Grand Opera House. — „Paid in Full."
Garrick. — „The Wolf."
Studebaker. — „The Top o' th' World."
Power's. — „The Servant in the House."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.

Die Radiumstadt.

(Von Karl Tschuppik, Prag.)

Wie man weiß, ist Böhmen die bedeutendste Fundstätte des seltsamsten aller Elemente, des Radiums; der glückliche Ort, der das „Ding von übermorgen" birgt, dürfte hingegen nicht allzu bekannt sein. Es ist Joachimsthal, ein Städtchen im westlichen Zipfel Böhmens, hart an der sächsischen Grenze und mitten im waldreichen, schönen Erzgebirge gelegen. Die Stadt war einmal, vor langer Zeit, sogar berühmt, aber es ging ihr, wie den ehemals reichen flandrischen Städten, die heute noch den prächtigen Panzer der alten Zeit tragen und sich darin ausdehnen, wie der Knabe, der die Uniform des Vaters anzieht, oder wie jenen alten Städtchen Baierns und Nordtirols, wie Schraz und Hall, deren kleines, fast kümmerliches Leben von dem Abendsonnenschein der Fuggerzeit merkwürdig bestrahlt wird. Die Glanzzeit Joachimsthals liegt weit zurück; im 15. Jahrhundert war sein Bergbau auf Silber, Uran, Wismut und Nickel in ganz Europa bekannt. 1437 schenkte Kaiser Sigismund die Stadt seinem Kanzler Schlick, der aus dem gewonnenen Silber Guldengroschen prägen ließ. Die „Joachimsthaler" gewannen bald einen solchen Ruf, daß ihr Name in der abgekürzten Form „Thaler" sich bis auf den heutigen Tag erhielt....

Wer nach Joachimsthal will, muß in Schlackenwerth, dem anmuthigen Städtchen, aus dessen Häuserreihen das Schloß der Toscana emporragt, die Hauptlinie der Eisenbahn Prag-Karlsbad verlassen und in eine kleine Lokalbahn umsteigen. Man fährt dann noch etwa eine Stunde im munteren Trab der Miniaturbahn, an saubern Bauernhöfen vorüber, inmitten von Wiesen, die jetzt im Frühsommer das hellste Grün tragen. Die kleine Lokomotive pustet, hat zu thun, um die ansehnliche Steigung zu überwinden. Joachimsthal liegt ziemlich hoch. Das Bahnhoftaferl vermerkt 721 Mtr. Seehöhe. Der Ort selbst zieht sich längs der Straße hin und erklimmt die anliegenden Höhen. Wer ein Auge hat für jene alte Haut, die wir historische Patina nennen, der wird unschwer erkennen, daß Joachimsthal alt, sehr alt ist. Ein Brand, der 1873 die Stadt heimgesucht hat, ruinirte zwar viel, namentlich an dem Gewand der Häuser, aber trotzdem sind noch ansehnliche Reste geblieben, die von der „Märchenzeit" Joachimsthals erzählen. Die Geschichte dieser heute armen Bergstadt wirkt thatsächlich wie ein Märchen; die Chroniken erzählen davon, welcher Reichthum einst hier herrschte, von den Schätzen, die ans Licht gefördert wurden. Und dem Reichthum entsprach auch eine gewisse Höhe der Kultur. Johannes Mathesius, Luthers Freund und Biograph, hat hier von 1545 bis 1565 als Pfarrer gewirkt; sein alter Filzhut, in den die Motten freilich manches Loch gebissen haben, wird noch im Rathhaus gezeigt, auch sein Spazierstock, auf den er sich zu stützen pflegte. Ueberhaupt beherbergt das 1534 erbaute Rathhaus, dessen charakteristischer Giebelthurm wie ein Ritterhelm in die Luft ragt, manche Schätze, darunter zwei Schränke voll seltenster Handschriften und Inkunabeln aus der Zeit Mathesius'. In einer Ecke der Stadtbibliothek steht neben einer alten Werbetrommel aus dem dreißigjährigen Krieg auch das Richtschwert. „S'ischt ka Blut", meint der Rathhausdiener beruhigend, „s'ischt nur Rost. In neuerer Zeit wird nit mee köpft, nit mee..." In neuerer Zeit," — die Joachimsthaler dürfen es sich erlauben, so beiläufig auf die paar Jahrhunderte „neuerer Zeit" zu blicken; was sind hundert und mehr Jahre für einen, der den Filzhut Johannes Mathesius' im Kasten hütet!

Vor dem Rathhaus stehen herrliche alte Kachanienbäume und unter ihnen, im Schatten der hohen Pfarrkirche, sitzen Bürger und Frauen und trinken in beschaulicher Ruhe das helle, ein bißchen dünne Joachimsthaler Bier. Die Kirche ist leer und leider nicht so interessant, als man vermuthen sollte. Sie ist beim großen Brand völlig eingeäschert und später neu aufgebaut worden. Die zweite Kirche des Orts, die Friedhofs-Kirche, stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit den vierhundert Jahre alten Steinen, Betstühlen und Thüren könnte man ein kleines Museum füllen; übrigens fallen auch ein paar Altarbilder auf, Werke von Lukas Cranach-Schülern. Auch der alte Friedhof fesselt den Blick. Wenn man zwischen den verwitterten Steinplatten schlendert, ist's, als ob Geschichten ungezählter Generationen zu uns sprächen. Der Blick verschiebt sich auf diesem historischen Boden. Sonst macht man schon vor einem hübschen Bürgerhaus aus dem 18. und 17. Jahrhundert ein Kompliment, zieht innerlich den Hut und sagt: Sei gegrüßt, edles Alter! Hier zählen das 18. und 17. Jahrhundert überhaupt nicht mit. Siebzehntes Jahrhundert? — Das ist gar nichts! Hier begegnet man nur Taferln mit ganz anderen Größen: 1534, 1562, 1521 usw. Sechzehntes Jahrhundert! Es ist, als ob die Zeit zwischen dem Märchenzeitalter Joachimsthals und der Gegenwart vorübergeglitten wäre.

Und das Interessante an diesem Orte ist: Er hat nicht nur eine märchenhaft klingende Vergangenheit, sondern eine sich märchenhaft ankündigende Zukunft. Wer durch die Stadt geht und nach Vorzeichen dieser Zukunft fahnden wollte, wird freilich noch nichts sehen, nichts finden. Aber es liegt in der Luft, es zittert in den Gesprächen der Leute, es zeigt sich in dem von Tag zu Tag wachsenden Interesse, das diesem Ort auch die österreichische Regierung entgegenbringt: Joachimsthal hat eine Zukunft. Das Radium, jenes merkwürdige Element, das selbst wie ein Ding aus der Märchenwelt anmuthet, beginnt mit seinem Glanz die kleine böhmische Bergstadt zu beleuchten. „Radium", „radioaktiv", „X-Strahlen" — die Worte spricht hier jedermann, der Postbote, der Kutscher, das Zimmermädchen im Hotel, und wenn der Wirth ein Glas dieses dünnen leichten Joachimsthaler Bieres auf den Tisch stellt, vergißt er nicht zu sagen: „Ein frisches Radioaktives!" In einem kleinen Hause aber, das momentan einem braven Bäcker gehört, sind etliche Wannen aufgestellt, in denen bereits fleißig gebadet wird. Man hat sich kurz nach der Entdeckung der wichtigsten Eigenschaften des Radiums ungeahnte Verwendungen dieses Stoffes in der Heilkunde versprochen. Manche Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen; aber bewahrheitet sich auch nur der zehnte Theil der Erwartungen, heilt das radioaktive Thermalwasser der Joachimsthaler Gruben auch nur die Gicht, Rheuma, Neuralgie und ähnliche Krankheiten, auch dann würde es unschätzbare Dienste thun. Schon heute, da für Fremde noch gar nichts gethan wird, sind Patienten aus Hamburg, Wien, Italien da. Wer weiß, wie das nach fünfzig Jahren aussehen wird; wer kann heute sagen, was sich aus diesen zehn bescheidenen Badewannen, die das märchenhafte Grubenwasser auffangen, entwickeln wird?

Fahrbare Miniatur-Festungen.

Ueber eine bedeutsame Neuerung im Kriegswesen wird dem Leipziger Tageblatt von militärischer Seite Mittheilung gemacht. An maßgebender Selle geht man mit dem Gedanken um, Motorfahrzeuge nicht bloß für den Kriegsfall als Personen- und Lastautomobile zu verwenden, sondern die alten Kriegswagen des Alterthums, die in der Schlacht weithin gefürchteten „Sichelwagen der Perser" in moderner Form wieder aufleben zu lassen. Es handelt sich dabei um Ausprobirung von Mustern gepanzerter Automobil-Kriegswagen. Ihre Bewaffnung besteht allerdings nicht mehr in den an den Rädern befestigten „Sicheln" sondern in der Ausrüstung mit weittragenden Geschützen. Während alle anderen Automobile sich im Ernstfall auf ihre Schnelligkeit verlassen, ist es die Aufgabe dieser kleinen „Land-Dreadnoughts", wie man sie auch genannt hat, ihre Stellung nur zu wechseln, wenn es die Gefechtslage erfordert, also mit einem Worte: „zu fechten!" Der Kaiser, der sich schon Modelle dieser großen Kriegswagen vorführen ließ, hat sich mit großem Interesse ihrem Studium gewidmet und verfolgt mit reger Theilnahme den Ausbau der verschiedenen Muster.

Ueber diese „Land-Dreadnoughts" erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Sie sind ausgerüstet mit einer 5-Zentimeter-Schnellfeuerkanone, die auf einer Drehscheibe am Rahmen des Fahrzeuges befestigt ist und infolgedessen nach allen Richtungen hin Schußfeld hat. In horizontaler wie vertikaler Richtung ist das Geschütz schnell auf alle möglichen Ziele, namentlich auf Luftfahrzeuge zu richten und zu verwenden. Zum Schutze des Führers und der 5 Geschützbedienungsmannschaften ist das Fahrzeug mi einem Panzer umgeben, der aus Nickelstahl besteht und 3,5 Millimeter Dicke besitzt. Die Munition lagert ebenfalls innerhalb des Panzers und reicht für hundert Schüsse; aber nicht nur die Munition befindet sich im Schutze dieses Panzers, sondern es sind sämmtliche Vorrichtungen zum Gebrauch und zur Leitung des Kriegswagens, zur Bedienung des Geschützes gegen „Gewehrfeuer" vollkommen gedeckt. Das Fahrzeug fährt mit 50 bis 60 Pferdekräften und vermag steile und rauhe Abhänge leich hinauf- und hinabzupassiren, und alle möglichen Wendungen selbst auf ungünstigem Gelände mit Eleganz auszuführen. — Auch in Frankreich, dem Mutterlande des Automobilismus, beschäftigt man sich eifrig mit der Frage der „fahrbaren Kriegsmaschinen." Zu einem Abschluß über das zu wählende System ist man noch nicht gelangt: die Maschinen gehören zum Theil dem Mercedes-Modell an und haben 45 Pferdestärken. Die „Motormitrailleuse", wie der Wagen in Frankreich heißt, ist ebenfalls gegen Gewehrfeuer genügend durch Panzerung eingedeckt. Einige Modelle weisen auch Drehthürme mit schwereren Geschützen als die in Deutschland zur Anwendung kommenden auf; naturgemäß ist dann aber auch die Fahrgeschwindigkeit und Beweglichkeit des Fahrzeuges keine so große. Die schnelle Beweglichkeit dieser „Miniatur-Festungen" in Verbindung mit ihrer gewaltigen Feuerwirkung macht sie zu einem völlig neuen Kriegsmittel in der modernen Gefechtsführung.

— Es wird wohl noch verschiedene Male in den Landtag gewählt werden müssen, ehe es im Land Tag wird.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Hutmacher an Damenhüten. 1632 N. Albany Ave., Logan Square. fa—di

Verlangt: Weber. Nord Park Ave. und Hammond Straße. do—fon

Verlangt: Ein guter Rockmacher findet gute und dauernde Arbeit bei Karl Falke, 901 Chicago Ave., Evanston, Jll. frsafon

Verlangt: Ein Junge in Bäckerei, muß Erfahrung haben. 181 W. Division Str.

Verlangt: Verheiratheter Mann, der mit Pferden umzugehen versteht, und englisch spricht. Anzufragen Montag zwischen 1 und 2 Uhr, 525 Sedgwick Straße.

Verlangt: Deutscher oder österreichisch-ungarischer Maschinist mit Erfahrung an Kesseln, Pumpen und Maschinen. Braucht kein englisch zu können. Eine gute Gelegenheit sich zum Lizens-Engineer emporzuarbeiten. Adr.: Z. 847 Abendpost. somo

Verlangt: Gute Anstreicher. Nachzufragen Sonntag Abend, 2810 Wallace Str.

Verlangt: Guter Wagenschmied. 2645 State Str.

Verlangt: Ein Sattler mit etwas Erfahrung an Sample Cases, stetige Arbeit. Ein guter Junge kann ebenfalls gute Arbeit erhalten. Chicago Plush and Leather Case Co., 88 Franklin Str.

Verlangt: Sofort, für Pittsburg, intelligenter junger Mann als Sekretär des General Managers, deutsche und englische Stenographie und Schreibmaschine. Schriftliche Angebote an Arthur Kappel Company, Monadnock Block, Chicago.

Verlangt: Pocketbookmaker. Anzufragen auf dem 6. Floor, 185 Fifth Ave. Morris Mann & Reilly.

Verlangt: Ein Blacksmithgehilfe. J. Rohs Wagon Mfg., 2530 Cottage Grove Ave.

Verlangt: Ein Barbier; guter Lohn. Peter, der bei Stahl gearbeitet hat, bevorzugt. 6605 S. May Straße. sason

Verlangt: Starker deutscher Junge in Färberei; Empfehlungen. 896 Evanston Avenue. saso

Verlangt: Junge im Alter von 14—15 Jahren, auf Nordwestseite wohnend, muß Talent zum Zeichnen haben um das Lithographiren zu erlernen. — Sprecht vor wegen Einzelheiten mit Proben Eurer Zeichnungen in 604 W. Fullerton Ave., Cerveny & Roth. sason

Verlangt: Janitor, lediger Mann. K. Mueller & Son, 5443 S. Halsted Str. somo

Verlangt: Junger Buchbinder. Otto Pilz, Elgin. sason

Verlangt: Starker Junge, einer der gern arbeitet, um Candymachen zu lernen. Einer der deutsch und englisch spricht vorgezogen. 946 Ost 51. Str. sso

Verlangt: Bäckerwagen-Treiber für Down-town und Nordseite; muß Referenzen haben und Kaution stellen. Cramers Bäckerei. 1789 N. Halsted Str. sason

Verlangt: Erster und zweiter Koch. Sommers, 98 Ost Randolph Str. ssason

Verlangt: Zwei erstklassige chirurgische Messerschmiede; stetige Arbeit garantirt. Näheres bei der E. Schmid Co., 905 N. Alabama Str., Indianapolis, Ind. 20aug,1wX

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Zigarrenmacher, Bunchmacher und Stripper Mädchen und erfahrene. 2930 Wentworth Ave.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Erfahrener guter Bartender mit guten Empfehlungen sucht Stellung, kann auch Lunch besorgen. Adr.: Z. 840 Abendpost.

Gesucht: Lediger Bartender, der keine Arbeit scheut, hat gute Empfehlungen, sucht Arbeit; sieht nicht auf hohen Lohn. Klava, 921 S. Ashland Ave. somo

Gesucht: Erster Klasse Painter und Grainer, in jeder Arbeit erfahren, fremd in der Stadt, sieht nicht auf hohen Lohn, sucht Arbeit. Adr.: Z. 839 Abendpost.

Gesucht: Bartender, der selber Geschäft führen kann, sucht passende Stellung. Adr: S. 517 Abdpost.

Gesucht: Deutsch-Amerikaner, Hilfs-Engineer und Maschinist, 10 Jahre Erfahrung, macht jede Reparaturarbeit in Maschinerie, Elektrizität und Pipe-Fitting, möchte seinen Platz verändern; ist willens aus der Stadt zu gehen. Adr.: Z. 814 Abendpost.

Gesucht: In Deutschland ausgebildeter Zahntechniker sucht baldigst Stellung. Adr.: Z. 850 Abdpost. somo

Gesucht: Bartender und Porter sucht Stellung, Empfehlungen. Schweizer, 68 Ada Str., nahe Lake Straße.

Gesucht: Mann in mittleren Jahren, mit allen Saloonarbeiten und Dampfheizung vertraut, sucht Stellung. Adr.: Z. 835 Abendpost. somo

Gesucht: Deutscher Butcher und Wurstmacher sucht Beschäftigung als solcher. 275 E. North Ave. frsaso

Gesucht: Ein Wurstmacher und Butcher sucht guten Posten; gebe $20 demjenigen, der mir eine gute Stelle verschafft; gehe auch auswärts. Adr.: W 968 Abendpost. saso

Gesucht: Deutscher Stallmann wünscht stetige Arbeit. 71 Washburn Ave. sasomo

Gesucht: Deutscher Automobil-Maschinist, erster Klasse Mann, sucht seinen Posten zu wechseln, bei nur sehr guter Bezahlung. Ist Mercedes-Chauffeur. Frank Heller, 685 West 21. Straße. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, um das Kleidermachen zu erlernen. Anna Madjack, 734 Clybourn Ave. somodi

Verlangt: Geübte Frauen und Mädchen an Knotenfransen. Es wird Arbeit nach Hause gegeben, nur solche, welche Erfahrung haben, brauchen vorzusprechen. C. F. Baum Co., Town und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Str. saso

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen 670 East 48. Place. B.N. Hyman. Telephon Oakland 1208.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. MacBry, 2264 Kenmore Ave., 2. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 728 Clark Str., Evanston.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 228 Marian Str., Oak Park, Jll.

Verlangt: Deutsches freundliches Mädchen, das Liebe zu Kindern hat, für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, nicht unter 18 Jahren. 1528 Kenmore Ave. North Clark Str.-Car, transferirt an Irving Park Blvd. bis Kenmore Ave.

Verlangt: Amme, muß gesund und stark sein, für kleines Baby. Sofort nachzufragen 5211 Indiana Ave., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit.— Kleine Familie. Sofort nachzufragen 4941 Michigan Ave., 3. Flat.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen oder Haushälterin für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim. Nehmt Elston Ave. Car bis Irving Park Blvd.. Fragt nach dem alten Stensland Haus. M. L. Petrofski.

Verlangt: Gutes erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5138 Michigan Ave., 3. Flat.

Verlangt: Frau für Hausarbeit. 353 W. 12. Straße, 2. Floor.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen, deutsches bevorzugt. 3048 Kenmore Ave. Telephon Edgewater 933

Verlangt: Ein Mädchen in deutscher Familie für Küche und Hausarbeit. Gute Heimath für ein gutes Mädchen. 3815 N. Hermitage Ave., nahe Devon Ave. somo

Verlangt: Ein Mädchen von 16 bis 18 Jahren für Hausarbeit, Wäsche wird ausgegeben. 1352 35. Straße.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 3155 Indiana Ave., Top Flat. 22aglwX

Verlangt: Waschfrau. 527 Oakley Blvd., 2. Flat. sason

Verlangt: Braves, deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit, in kleiner Familie, das etwas kochen kann; muß gute Empfehlungen haben. Vorzusprechen Nachmittags. Frau C. F. Schutz, 864 Hamilton Court. sasonmo

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. 835 West 69. Straße. sason

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit, die kochen und backen kann. J. J. Mertes, McHenry, Jllinois. frsaso

Verlangt: Für allgemeine Hausarbeit in fleißiges Mädchen; muß kochen und waschen verstehen, in einer Familie von Dreien an der Südseite. Guter Lohn. Besser, 5474 East End Ave., 3. Flat. ffon

Verlangt: Ein junges deutsches Mädchen, um auf Kinder aufzupassen, frisch eingewandertes bevorzugt. Wm. Stock, 473 Ost 56. Str., Hyde Park. frsaso

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit auf dem Lande. 4 Erwachsene in Familie; muß englisch sprechen. Mrs. Wallace Campbell, Chicago Ave., Wheaton, Jll. frsaso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von zwei, keine Wäsche; Abends nach Hause gehen; frisch eingewandertes bevorzugt. $3.00. Anzufragen Sonntag bei Mrs. Gibson, 620 Fullerton Blvd., nahe Orchard Str., 3. Flat.

Verlangt: Eine gute zweite Köchin. 211 W. 12. Straße. sason

Verlangt: Eine gute österreichisch-ungarische Restaurant-Köchin, nur erster Klasse Köchin braucht sich zu melden. 211 W. 12. Str. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Deutsche Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit in Wittwersfamilie von vier Erwachsenen; Lohn $5. Gutes Heim für die richtige Person. 803 W. Jackson Blvd.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Respektable Wittwe wünscht Stelle als Haushälterin. Adr.: Z. 838 Abendpost.

Gesucht: Anständige deutsche sparsame Wittwe in mittleren Jahren sucht Stelle als Haushälterin in Wittwersfamilie oder Junggesellenheim. Kann gut kochen. Adr.: S. 546, Abendpost.

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht Stellung. — 670 Süd Jefferson Str. Walko.

Gesucht: Mädchen, 16 Jahre alt, wünscht Stelle als Stütze der Hausfrau, ist am liebsten bei älteren Leuten. Adr.: A. 96 Abendpost.

Gesucht: Selbstständige Business-Lunchköchin sucht Stellung. Hilmert, 810 N. Claremont Avenue.

Gesucht: Gute Lunchköchin sucht einen stetigen Platz in gutem Saloon. Adr.: W. 955 Abendpost.

Gesucht: Deutsch und englisch sprechendes Mädchen sucht einen stetigen Platz im Restaurant oder Lunch-Room am Tisch aufzuwarten. Adr.: S. 513 Abdpost.

Gesucht: Frau in mittleren Jahren sucht Stelle als Haushälterin oder für leichte Arbeit. Mrs. Bauer, 7635 Steward Ave. saso

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Stelle für Hausarbeit, geht auch als Haushälterin. Bitte selber vorzusprechen, 3517 Lowe Ave. sajo

Gesucht: Frau sucht Stelle als Haushälterin. — 1298 N. Ashland Ave. sasox

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Persönlich—Wichtige Ankündigung für Sammler von „Siegel Stamps"!

Laßt Euch nicht täuschen von Personen, die die Absicht haben, Eure Sammlung von „Siegel Stamps" zu kaufen, aber nicht den vollen Werth dafür offeriren. Es ist deren einziger Zweck dabei zu profitiren, indem sie die „Stamps" im Großen Laden einlösen, für deren vollen Werth Ihr selber berechtigt seid. 1000 „Siegel Stamps" sind $3 werth im Großen Laden. Gebt sie Niemandem unter diesem Preis.

26jlson*

Stefan Silber sucht eine Frau Namens Margarethe Alma. Möchte sofort vorsprechen. 371 Süd Canal Str., 3. Floor.

Baupläne, Spezifikationen fertigt an Superintendent E. Rother, 181 Mohawk Str.

Aufruf!

Wer die Adresse des aus Hinterried, B. A. Wertingen, Baiern, stammenden, früher 367 Canal Str. South Chicago wohnhaften Stefan Leiz weiß, wird gebeten dieselbe mir mitzutheilen.
Henry Leist, Rechtsanwalt,
1136 First National Bankgebäude, Chicago, Jllinois.

Vollmachten, Beglaubigungen und sonstige notarielle Geschäfte prompt und zufriedenstellend besorgt Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Avenue. Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. dojodi*

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Painting, Paperhanging gut und billigst ausgeführt. Schreibt Haller, 846 East 22. Str. saso

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mz sasodido*

North Ave.-Theater, North Ave. und Sedgwick Str., wieder offen von nächsten Montag an. Seht größere Anzeige. 17ag,1wX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Sehr gute $450.00 Erste Hypothek, 7 Proz., Sicherheit $1200. Garantie-Police. Haentze & Wheeler, Mortgage Bankers, 2806 Milwaukee Avenue. saso

Zu verkaufen: $2200 Erste 6-proz. Gold-Hypothek. Sicherheit $4750. Schickt nach Einzelheiten. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: $1250 Erste 6-proz. Gold-Hypothek. Sicherheit $2800. Schickt um Einzelheiten. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Newhouse & Co., 115 Dearborn Str., leihen Geld und liefern Plan, um das neue Haus zu bauen entweder in der Stadt oder irgend einer Vorstadt. Jedermann wird höflichste Bedienung gewährt. 20aglwX

Geld zu verleihen auf gutes Grundeigenthum zu 5 und 5½ Prozent Zinsen. 7ag,1mX August Torpe, 147 E. North Ave.

Zu verkaufen: Beste erste 6-proz. Hypotheken in Summen von $500 aufwärts. Reine Papiere. Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 115 Dearborn Straße, 7. Flur. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mj*X

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zu dem niedrigsten Zinsfuß — von $500 aufwärts — gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. E. R. Haase & Co., 157 Washington Straße. 28mai3mX

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten. Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß. Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name...
Adresse...
Gewünschte Summe $...
Auf Sicherheit von...
Wann vorzusprechen...
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central 2ja*X

—(Einziges deutsches Geschäft in Chicago.)—
Privatanleihen auf Möbel und Pianos in acht monatlichen Zahlungen: Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt.
$20 zahlt $4.00 $50 zahlt $ 8.50 $ 80 zahlt $13.00
$30 zahlt $5.50 $60 zahlt $10.00 $ 90 zahlt $14.50
$40 zahlt $7.00 $70 zahlt $11.50 $100 zahlt $16.00
Oeffentlicher Notar. Tel. Main 4753. Etablirt 1895.
Otto C. Boelder, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11i*X

Geld!? Brauchen Sie Geld? Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Ries, Mgr.
100 Washington Str., Zimmer 504.
Title and Trust Bldg. ab*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat.
$25 für 75c den Monat.
$30 für 90c den Monat.
$50 für $1.50 den Monat.
$75 für $2.00 den Monat.
People's Loan & Trust Co. (nicht inkorp.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor. 2AglmX

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Garantischläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 LaSalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mj*X

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Möbel, Oefen und Eisenbetten, spottbillig. Unser jährlicher Räumungsverkauf hat mit dieser Woche begonnen und werden alle Muster, welche unsere 4 Floors enthalten, ohne Unterschied, unter dem Kostenpreis losgeschlagen, welches für jeden Kunden, der Möbel kauft, eine Ersparniß von 50 Prozent bedeutet. Kommen Sie gleich und machen Sie sich diese Gelegenheit zu Nutze.
Schöne starke Eisenbetten, Räumungspreis.... 98c
Gute starke Sprungfeder, Räumungspreis.... 1.48
Gute Cotton Top Matratzen, Räumungspreis.. 1.48
3.50 Eisenbetten, schöne Muster, Räumungspr. 1.48
18.00 Eisenbetten mit Messing-Scrollarbeit — Räumungspreis....12.00
85.00 Side Board, das beste im Markte, viertelgesägtes Eichenholz und polirt, Räumungspreis....49.00
55.00 Sideboard, dieselbe Arbeit, Räumungspr...29.50
18.00 Sideboard, gute Arbeit und Finish, Räumungspreis....11.00
12.00 Dressers mit geschliffenem Spiegel, Räumungspreis.... 5.98
25.00 Dressers, viertelgesägt und polirt, Räumungspreis....17.50
18.50 Chiffoniers, Räumungspreis....12.50
22.00 Chiffoniers, Räumungspreis....15.00
Damen-Schreibtisch von Eichenholz, Räumungspreis.... 2.98
Feine Glasschränke, gebogenes Glas, Räumungspreis....13.50
Runde Pedestal Ausziehtische, Räumungspr. 11.50
3 Stück Parlor Suites, mit Velour gepolstert, Räumungspreis.... 9.75
35.00 Parlor Suites, mit Seide-Plüsch gepolstert, Räumungspreis....25.00
16 bei 16 Zoll Center Tische, Räumungspreis.. 39c
Feine große Gardinen, das Paar.... 98c
27 bei 65 Bettvorleger, Räumungspreis.... 69c
9 bei 12 Brusseler Rugs, Räumungspreis.... 9.98
9 bei 12 Brusseler Rugs, werth 22.00, Räumungspreis....16.50
Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen, keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.
A. Botschen, 190, 192, 194 Ost North Ave., nahe Halsted Str. 21jl,X,bw

Zu verkaufen: Gut erhaltene 5 Zimmer-Einrichtung wegen Aufgabe der Haushaltung. Sehr billig. Kommt sofort. 3 Point Str., 2. Flat, Ecke Armitage Ave.

Zu verkaufen: Ein wenig gebrauchter Gas Range mit Wasserfront. 1228 Oak Grove Ave.

Zu verkaufen: Go-Cart und Nähmaschine, billig. 722 Haddon Ave.

Wegen plötzlicher Abreise verschleudere ich meine elegante 12 Zimmer Einrichtung, echte englische Messing-Bettstellen mit Haarmatratzen, Dressers und Chiffoniers in Mahagoni und Birds Eye Maple, Speisezimmer-Garnitur, Bibliothek-Einrichtung in Mahagoni mit einer handgeschnitzten Library Suit werth $475 für $65; hochelegante Parlor-Einrichtung, sowie eine Colonial Parlor Suit mit Seideplüsch überzogen, herrliche Teppiche, Bric-a-Brac, Gardinen, Portiere, echte Oel-Gemälde, feines Mahagoni Piano, kostete $800, für $150; auch mein 60 Pferdekraft Automobil. Diese Residenz ist aufs modernste und eleganteste eingerichtet und muß zu irgend einem Schleuderpreis verkauft werden. — 2103 Michigan Ave. 23ag*X

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer. 119 Howe Straße. saso

Bargain: Hochelegantes neues Parlor Set, verkaufe spottbillig, wenn sofort genommen. Auch Sonntags. 1185 Sheffield Ave., 2. Flat. sason

Wegen plötzlicher Deutschland-Reise verschleudert Familie eleganten Hausstand, 14 Zimmer-Residenz, rückweise, kaum 6 Monate gebraucht. Elegante Bibliothekseinrichtung, $25; $400 Chickering-Piano, $75; Parlor Set, Teppiche, Betten, Couch, Oelgemälde usw. Kommt sofort, Residenz 643 O. Fullerton Ave., 2 Blocks vom Lincoln Park. 22aglwX

Zu verkaufen: Billig, Piano, China Closet, Messingbettstellen, Rugs, Davenports. 270 Lincoln Avenue. 18aug,tX,1m

Zu verkaufen: Die Möbel meines fein möblirten Wohnhauses müssen sofort verkauft werden. Rugs, 3-Stücke Parlor Set, Piano, Bibliotheks-Tisch, Schaukelstühle, Dressers und Kommoden, Eßzimmertisch, Gas Range usw., usw., zu einem Schleuderpreis. Nachzufragen: 1643 Ost Belmont Ave. 9ju*X

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: $30 Violine für $9.00. 13 Howe Straße.

Wegen plötzlicher Deutschland-Reise verschleudert, $400 Chickering Piano für $75; auch alle Möbel. Residenz 643 O. Fullerton Ave., nahe LincolnPark. 22aglwX

Hochfeines Piano, hat $300 gekostet, 2 Monate gebraucht, will für $125 verkaufen. Verlasse Stadt. 391 Lincoln Ave. 21ag,1w

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Surrey mit Rubber-Tires, sogut wie neu. 1994 N. Western Ave.

Zu verkaufen: Zum halben Preis, Great Dane, King Charles, Ruby, St. Bernhardiner, Scotch Collie, Pudeln, Dachshund, Bullterrier, Foxterrier, Boston Terrier, Cockerspaniel. 742 W. Harrison Str. sasonmo

Zu verkaufen: Lebhafte Stute, wiegt 1050 Pfd., 9 Jahre alt, billig. Brand, 3326 Irving Ave. sason

Zu verkaufen: Rubber Tire Surrey, billig. 1946 Milwaukee Ave. sson

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Brauche Geld, neue Drop-Head Singer oder Wheeler & Wilson, $20. 1070 Monroe Str., nahe Western Avenue.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigen in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume, 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust.
Western Cash Register Co.,
Phone 2142 Central. 123 S. Clark Str. 6no*X

Spottbillig! Spottbillig! Spottbillig!
Verkauf von Laden-Einrichtungen gegen Baar und Abschlagszahlungen
bei
Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Ave. 196—198 N. Halsted Str.
Durch überfülltes Lager meiner 3 Lagerhäuser verkaufe ich jetzt ab alle Store-Fixtures für Grocery, Meat-Market, Millinery, Delikatessen, Bäckereien, Schreider, Schuhladen und Restaurants zu 40c am Dollar. Ehe Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. 6ap*X

——J. Lederer——
372—374—376 Wells Str. Tel. North 1976, ein Block von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis. —
——Baar oder leichte Zahlungen.——
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust. 11mzmifrsomo*

Zu verkaufen: Maurer und Plumber Levels. 927 Fletcher Str., nahe Southport Ave.

Magic Stove Lining, Pliable Clay, schnell passend zu machen auf irgend eine Größe oder Façon. Jeder Brick 7x5¾X1⅛, verhärtet sich im Feuer, 4 für 45c, 3 für 35c. Zu haben in The Fair, Siegel, Cooper & Co., Boston Store. 1aglmX

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Hochinteressant und belehrend. Freie Literatur über deutsche Naturheilkunde. Schreibt Postkarte an Nature Cure Publ. Co., 308 Ashland Blvd. sodido

A. Vitringa, 270 S. Marshfield Ave., wissenschaftlich ausgebildeter Masseur, behandelt Patienten im Hause preismäßig. 19aglmX

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- und Männer-Krankheiten, nehmen Entbindungen in und außer dem Hause an; unterrichten die Hebammenkunst bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Telephon: Monroe 94. 18aug, tX,1m

Heufieber geheilt ohne amerikanische Schwindelmethoden. Dr. von Roppen, Niles, Mich. ag14—23

—Heilung ohne Operation oder Medizin.— Naturheilanstalt Kosmos, H. Lane, M. D., deutscher Naturarzt, 3117 North Lincoln Str., Ecke Foster Ave., Chicago. Mäßige Preise. Beste Erfolge. Verkauf Pfarrer Kneipp's Heilkräuter. Briefliche Rath. 12aglmX

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Deutscher Advokat und Notar. Alle Rechtssachen prompt und auf's beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 16mj*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Meines hohen Alters wegen will ich meine seit 15 Jahren bestehende „Kneipp'sche Kur-Anstalt" verkaufen. Ein vierstöckiges Backstein-Haus. Sechzehn möblirte Zimmer. Zentral gelegen. Sämmtliche Einrichtungen, Apparate u.s.w. Garten nebst Wohnung. Miethe den Monat $35. Einnahmen im Jahr: zirka $10,000. Anzahlung $500. Wegen näherer Auskunft bitte vorzusprechen 2011 Wabash Ave., Chicago. jl12e.o.son*

Zu verkaufen: 14 Zimmer gut besetztes Roominghaus, billig wegen Krankheit. 458 W. Adams Str.

Zu verkaufen: Meat Market, muß sofort verkauft werden. Gute Nachbarschaft. Vorzusprechen in Grocery. 3021 Loomis Str.

$500 kaufen feines Cleaning und Dyeing-Geschäft, etablirt 10 Jahre, stetige Kundschaft im Reinigen. 838 Van Buren Str.

Zu verkaufen: Zigarren-, Tabak-, Candy-, leichter Grocerystore, Postkartengeschäft zahlt Miethe; September-Miethe bezahlt. M. Army, 454 Cleveland Avenue.

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Fleischergeschäft, nebst Boiler, Engine und Enterprise Hackmaschine, ein Zimmerman Fleisch-Mixer, Wagner Wurstmaschine, nebst allem Zubehör zur Wurstfabrikation; alles vortrefflich eingerichtet. Adr.: S. 545 Abdpost. 26jle.o.son*

Zu verkaufen: Alt etablirtes Restaurant, $150 monatlicher Reingewinn garantirt; Bargain für baar. 375 N. Clark Str. frson

Verlangt: Sofort, Manager für Kalk-Brennerei in Jowa. Guter Lohn. Stetige Stellung. Muß 6000 Aktien der Company kaufen. S. B. Wringer, 727, 218 La Salle Str. 22ag,1wX

Verkaufe meinen Grocerystore nebst Pferd und Wagen; Miethe für Store und 6-Zimmer Flat $40 den Monat. Zu erfragen: 599 Wells Str. saso

Zu verkaufen: Guter Meat-Market, billig, wegen Krankheit. Mit elektrischem Fleischhacker und Wurst-Einrichtung. 348 Clybourn Ave. sson

Zu verkaufen: Futter-, Kohlen- und Expreß-Geschäft nebst zwei Pferden, 4 Wagen, billig. 1549 Süd 40. Ave. und 16. Straße. saso

Zu verkaufen: Ein guter Saloon, State Line, 84 Rimbach Ave., Hammond, Ind. sson

Saloon zu verkaufen. Einnahme $40 den Tag. Anzufragen 877 West 14. Str. 22aglw

Zu verkaufen: Zeitungsgeschäft. Nordseite, meistens Abendpost, billig wenn sofort genommen, Reingewinn $14—$15. Anzufragen nach 6 Uhr Abends, 21 Eugenie Str., 2. Floor, hinten. sajo

Zu verkaufen: Mein gutgehender Saloon und doppelte Regulation Kegelbahn. Billig. Adr.: S. 522 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Ein guter Delikatessen-Store. 1233 N. Halsted Str. sason

Zu verkaufen: Gutgehendes Barbiergeschäft in Nord-Evanston; feste Kundschaft; keine Konkurrenz; gute Zigarren- u. Tabak-Kundschaft; überzeugt Euch. Habe selbst genug Geld gemacht und will nach Deutschland zurück. 2548 W. Railway Ave., Nord Evanston. 5 Jahre Lease. Preis $500. sasont

Zu verkaufen: Saloon, billig. 2191 Elston Ave. frsason

Damenschneider, der ein Geschäft anzufangen wünscht, kann solches thun, wenn er an die Hirsch Co., Decatur, Jll., schreibt. 35,000 Einwohner,— Hochfeine Gelegenheit, beste Lage. frsaso

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, neben Boot- und Eisenbahn-Station; wegen Krankheit in der Familie billig. Henry Kochalski, 229 Western Ave., Muskegon, Mich. 18—23aug

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Partnerin. Suche Näherin, Jsraelitin, Böhmin, eventuell als Partnerin, mit einigen $100. Briefliche Anträge an Otto Traub, 729 Allport Str.

Partner. Ein junger Mann, welcher erst kürzlich ein Patent herausgenommen hat, sucht einen Partner mit Kapital. Gute Gelegenheit für einen richtigen Mann. Mündlich nachzufragen Adolf Gottwald, 678 Lincoln Str., (erster Stock), Chicago, Jll. sason

Im reellen Betrieb von kohlensäurehaltigen Getränken wird ein tüchtiger Mann gesucht, um Interesse zu nehmen. Adr.: S. 503 Abendpost. misaso

Verlangt: Partner mit $1500—$2000, um guten Saloon zu übernehmen. Erfahrung nicht nothwendig. Adr.: W. 956, Abendpost. sson

Partner. Angeboten: An einen bejahrten Mann, Einwohnung, Kost, Pflege und $50 halbjährlich, in Wechsel für $4000 — erste Hypothek auf $50,000-Gebäude. Adresse: Dr. May, Niles, Mich. sson

Partner. Tüchtiger alleinstehender, deutscher Geschäftsinhaber von angenehmem Aeußern, 28 Jahre alt, sucht eine gebildete Dame mit etwas Vermögen als Theilhaberin in einem besseren Geschäft. Agenten verbeten. Adr.: W. 972 Abendpost. frsaso

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: 8-Zimmer Cottage. 1140 N. Halsted Straße.

Zu vermiethen: 4 Zimmer Flat an kinderlose Eheleute. 3811 Elmwood Ave., nahe 39. und Cottage Grove Avenue.

Zu vermiethen: Zweites Flat, 6 Zimmer, nahe Hochbahn. 164 Fremont Str. sson

Zu vermiethen: Schöner Eckladen, gut für Bäckerei oder Grocery. Adr.: M. O. 201 Abendpost. ssomo

Zu vermiethen: Schön gelegenes 8 Zimmer Flat mit Dampfheizung. 911 Hamilton Court. saso

Zu vermiethen: Store, Wohnzimmer, Basement und Stall, 482 Racine Ave. Zu erfragen 299 Wells Straße. 5agX*

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: Zimmer, billig. 201 Center Str., 1. Flat.

Zu vermiethen: Besserer Herr findet schönes, reines Zimmer, freies Bad, mit separatem Eingang, nahe Chicago Ave. und Clark Str. Hochbahnstation. 238 La Salle Ave., 1. Flat, rechts.

Zu vermiethen: Schönes neu möblirtes Zimmer mit oder ohne Board, ½ Block von Hochbahn, mit Pianobenutzung, preiswerth. 109 Best Ave., nahe Diversey.

Zu vermiethen: Große oder kleine möblirte Zimmer, mit oder ohne Board. 2538 W. 47. Str., nahe Western Blvd. somo

Zu vermiethen: Tüchtige deutsche Frau sucht anständige Herren als Boarders. 298 E. North Ave., 3. Flat.

Zu vermiethen: Ein nett möblirtes Zimmer, gut ventilirt und hell, für 1 oder 2 Personen, nahe Car Barns. 132 W. Erie Straße.

Zu vermiethen: Schön möblirtes Frontzimmer, separater Eingang, Gas, Bad, nahe Hochbahnstation. 108 Hudson Ave., 2. Flat.

Zu vermiethen: Frontzimmer an zwei Herren oder alleinstehende Person. 681 Sedgwick Str.

Zu vermiethen: Schön möblirte Zimmer, mit oder ohne feiner vegetarischer Beköstigung. Nähere Auskunft bei Dr. H. Lindlahr, 308 Ashland Boul. dosondi

Deutsch-ungarische Leute wünschen Boarders und Roomers. 347 Sedgwick Str., Hinterhaus. sajo

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, wohlfeil. — 464 Wells Str. sasomi

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer bei Leuten ohne Kinder. 622 Roscoe Str., nahe Hochbahnstation. saion

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer mit Bad, $1.50. 205 Evanston Ave. saso

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: Zum 1. Oktober, Flat 3—4 Räume, bis $14, von kinderlosem Ehepaar, Nordseite. Adr.: W. 951 Abendpost.

Vater mit 3 Kindern wünscht Board und Zimmer bei kleiner Familie. Adr.: Z. 848 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Schönes helles möblirtes Zimmer in Privatfamilie innerhalb Gehdistanz vom St. Paul Depot, Westseite. Angabe des Preises und Lage unter Adr.: W. 958 Abendpost.

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Englische Sprache für Herren u. Damen— 200 E. North Ave., 6 Häuser von Ecke Halsted Str. entfernt. Chicago's Erste u. „Aelteste" Schule.—

Verlangt: Intelligenter Junge oder Mädchen, die Lust haben Graveur und Diamant-Setter zu werden. Sollte Talent zum Zeichnen haben. Besondere Gelegenheit sich unter tüchtigem Meister und Künstler auszubilden. Anfangs kein Lohn, und Lehrgeld erforderlich; nach sechs Monaten $8 bis $15 wöchentlich garantirt. Später mehr bis zu $35 je nach Fleiß und Talent. Näheres Zimmer 1104 Nr. 42 Madison Str. Vorzusprechen 9—12 täglich, auch Montag und Freitags 6—8.

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 LaSalle Str. Zim 32 3mai*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Haus, $1500 baar, $1800 Hypothek, Miethe $420; Bargain, 1812 N. Paulina Str., nahe Roscoe Str. somodi

Zu verkaufen:
Wegen Gerichtsverkauf,
104 Bissel Straße.
Preis $1200 — es ist $1800 werth.
Aug. Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Zu verkaufen: Bargain, 2 Lots und Roominghaus (22 Zimmer, mit Roomers besetzt), bringt $1600 per Jahr, Preis $7000; theilweise leichte Abzahlungen; nahe Lincoln Park. 400 Orchard Str. 19aglwX

Zu verkaufen: 3-stöckiges Brickgebäude, drei 6-Zimmer Flats, $6800. 2-stöckiges Brick, zwei 5-Zimmer Flats, $5500. 2-stöckiges Brick, 30 Fuß Lot, $5600. 6-Zimmer Cottage, $2400. John Vobel, 969 Southport Ave. saso

Zu verkaufen: Gute 3-stöckige Brickhäuser—
494 Sedgwick Str., 3—6-Zimmer....$7500.
492 Sedgwick Str., 3—6-Zimmer....$7500.
Bosworth Ave., nahe Roscoe Str....$7800.
Seminary Ave., nahe Belmont Ave....$7800.
196 Blackhawk Str., Miethe $80....$7200.
August Torpe, 147 E. North Avenue.
Alleiniger Agent für die obigen Häuser. saso

Nordwestseite.

——Spezielle Notiz——
—für—
——Käufer von Lotten——
Wasserleitungsröhren werden jetzt durch unsere ganze große Bargain Subdivision gelegt an
——Roscoe Str. und 43. Ave.——
Kein Steigen der Preise.
Dieselben Bargains in Lotten
—25—30—37½—oder—50—Fuß—
——Nur $175 und aufwärts——
Kleine Baaranzahlung, Rest nach Belieben.
Nur zwei kurze Blocks südlich von Milwaukee Ave. Cars an 43. Avenue. — Haltet bei der „Flagge". Agent in der Office am Platze Sonntag Nachmittag von 1:30 bis 6 Uhr. — Kommt und seht diese feinen im Bau befindlichen Gebäude. Besitztitel absolut perfekt.
Wm. A. Bond & Co.,
115 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Haus, 2-stöckiges Brick, 4 Zimmer, modern, billig. Eigenthümer 722 Haddon Ave.

Zu verkaufen: 2-stöckiges Brick, zwei 5-Zimmer Flats an Thomas Str., Miethe $472 das Jahr; 5-Zimmer Cottage hinten, nur $3800. T. W. Schulze & Co., 419 W. Division Str.

Nordwestseite-Bargain: Eine Lot an Belmont Ave. nahe Bernard Str., 25 bei 125 zu verkaufen, schuldenfrei. M. Kreten, 19 Burling Str., vorne, oben. sason

Zu verkaufen: Billig, moderne 8-Zimmer Cottage, Furnaceheizung, muß sofort verkaufen, wegen Krankheit. 202 Thomas Str. sason

Zu verkaufen: Elegante neue 5 und 6 Zimmer Cottages; School Str., nahe California Ave.; alles modern, mit Brick-Basement, Bay Window, Nickel-Plumbing, 28 Fuß Lot, $2500 und aufwärts, $100 baar, Rest monatlich, 7 zur Auswahl. Kommt morgen und besieht sie selbst. Frederick Walter, Eigenthümer, 217 W. Fletcher Straße. frsajo

Bekanntmachung!

Hiermit bringe ich allen Denjenigen zur Kenntniß, die eine Lot billig zu kaufen wünschen, daß ich Umstände halber gesonnen bin, meine Lotten an 44. Ave. und 44. Court, zwischen Belmont und Roscoe Str., je 28 bei 127, für nur $200 und aufwärts, gegen Baar und auf Abzahlung, zu verkaufen. Hier ist eine feine Gelegenheit, sich eine schöne Heimath zu gründen; nur zweieinhalb Block von der Milwaukee Ave.-Car. Sprecht vor in meiner Office. Jeden Tag offen. 3130 Milwaukee Ave., Ecke 42. Ave.
F. W. Alke.
dimidofrsason

Tausche mein neues 2-stöckiges mit Basement-Store für Cottage. Nordwestseite. Martens, 1889 Milwaukee Ave. (2. Floor), nahe California. sajo

2-stöckig auf Abzahlung. Moderne Brick-Gebäude, 6—6-Zimmer $4000; $400 Anzahlung, Rest gleich Miethe, nahe Lawndale Hochbahnstation. Martens, 1889 Milwaukee Ave. (2. Floor), nahe California.

Baue Euch ein Haus auf meine Lotten an Armitage Ave., $2400, auf monatliche Abzahlungen; keine Baaranzahlung. Martens, 1889 Milwaukee Ave. (2. Floor), nahe California Ave. sajo

Zu verkaufen: 2-Flat Frame, 9 Zimmer, Brick-Basement, Furnace. 30 Fuß Lot, 3 Jahre alt, in feinem Zustand. $3300; Miethe $384. (3191). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 4-Zimmer Cottage, Basement, Attic $2200; $150 baar, $10 per Monat. (3301). sajo Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Frame Store und 2 Flats. Schulstore mit gutem Geschäft. Gepflasterte Straße. Preis $4000; Miethe $492. (3268). sajo Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Fast neues 2-Flat Frame, feine Lage, modern, $3900; Miethe $450. (3378). Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Südseite.

Zu verkaufen: Wegen Nachlassenschaftsabschluß, Michigan Ave. nahe 44. Str., 3-stöckiges Steinfront 8 Flat Gebäude, je 7 Zimmer. Ganz modern. Ein idealer Platz für Wohnplatz und ausnahmsweise Kapitalsanlage. $12 500; Miethe $1530. John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str.

Achtung!—Wer schnell $1000 verdienen möchte, betrachte sofort die 4 neuen Bridgegebäude Nr. 6105, 6109, 6111 und 6113 Bishop Str. Steinerne Fronts und Treppen, eichene Bekleidung und Fußboden, Furnace-Heizung, Zement-Trottoir, elegante Gas- und elektrische Leuchter, Gas offen, Porzellan-Badewanne, Mosaik-Boden im Eingang, 30 Fuß Lots, neu gepflasterte Straße. Alles bezahlt. Preis $5500, werth $6500. Jährliche Miethe $600. Bedingungen: $1500 baar, der Rest kann aus dem Einkommen bezahlt werden. Nur 1½ Blocks von der neuen deutsch-katholischen St. Raphaels-Kirche und -Schule. Also eilet diese seltene Gelegenheit zu benutzen. John P. Foerster & Co., alleinige Agenten, 151 LaSalle Str. Tel. Central 1730. 11ag,X*

Farmländereien.

Zu verkaufen: Schöne 50 Acres Farm in Georgia, eine Meile von einer guten Stadt, $12 per Acre; Hälfte Anzahlung. Adr.: Z. 837 Abendpost.

Gute Gelegenheit eine 116 Acres Farm billig zu kaufen mit Ernte, Vieh und Geräthschaften, 8 Zimmer Brickhaus und Nebengebäude, allerhand Obst nebst Brombeeren, Himbeeren und Erdbeeren, 3½ Meilen nach Michigan City, ½ Meile vom Lake Michigan. Um nähere Auskunft wende man sich an den Eigenthümer Ernst Schroeder, R. R. Nr. 1, Box Nr. 9, Michigan City, Indiana. ag23,26,30

Tüchtigen arbeitsamen Familien ist jetzt noch Gelegenheit geboten in der schönen Kolonie Burbank, Ala., das fruchtbarste Land des Südens per Acre zu $7—$10 zu erwerben. Burbank ist 47 Meilen von Mobile und 360 Fuß höher als solches gelegen, hat gutes Wasser und gesundes fieberfreies Klima. Es liegt an zwei Hauptbahnen und hat beste Absatzgebiete für sämmtliche Produkte. Näheres Abends oder Sonntag Vormittag durch Jacob Staeble, Nr. 717 W. 18. Str. frson

Zu verkaufen: 80 Acres Frucht-Farm im südlichen Michigan, bequem nach Chicago, 6000 Bäume Verbesserungen neu und erster Klasse. Nur $5000 erste Zahlung. S. Date, 253 La Salle Str. sasomo

Elberta, Baldwin County, Ala.

Land zu verkaufen zu billigen Preisen. Jedermann kann sich in dieser erfolgreichen, deutschen Kolonie ein Heim erwerben. Näheres zu erfragen: L. v. d. Leck & Co., Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. 18agX*

20 Acres Frucht-, Hühner- u. Gemüse-Land, nahe Higgins Lake, Mich., $300, $20 baar, Rest nach Belieben. Zirkulare in deutscher Sprache. Vorzusprechen Miller & Co., 90 La Salle Str., Zimmer 37. 13aglmX

Wiskonsin Central Eisenbahnland, $5 der Acre und aufwärts; elegante Auswahl an Lakes, verbesserte Farmen, tausche auch. Bauch, 263 E. North Ave., Chicago. Office offen Abends und Sonntag Vormittags. 27jn*X

Ich kaufe, verkaufe und vertausche kultivirte Michigan und Indiana Farmen. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Straße. 19mai*X

Verschiedenes.

Zu kaufen gesucht: Kleines Haus. Volle Einzelheiten und Preisangabe unter Adr.: W. 948 Abdpost.

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Deutsch-amerikanische Wittwe (30), wünscht die Bekanntschaft eines Herrn von gutem Charakter und guter Erscheinung, zwecks Heirath. Muß in Chicago wohnen und englisch sprechen. Volle Auskunft unter Adr.: S. 542 Abendpost.

Heirathsgesuch: Junger österreichischer Mann, 35 Jahre alt, mit stetigen Platz, sucht Bekanntschaft mit einer Oesterreicherin oder deutsch sprechendem Mädchen, zwecks baldiger Heirath zu machen. Briefe zu senden mit Photographie. Nur ehrliche und aufrichtige Mädchen mögen sich melden. R. Bauer, 5110 Paulina Straße.

Heirathsgesuch: Junger Mann, 29 Jahre alt, von guter Erscheinung, schönem Einkommen und $1200 Baarvermögen, wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens nicht unter 24 Jahren, oder junger Wittwe, zwecks Heirath; selbe muß etwas Vermögen haben. Nur volle Angaben wird geantwortet. Adr.: W. 949 Abendpost.

Heirathsgesuch: Alleinstehender deutscher Mann (45), mit etwas Vermögen, guter Handwerker, mit guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft einer anständigen deutschen Dame oder Wittwe mit vorzüglich gutem Charakter, zwecks Heirath. [illegible] können Briefe in deutsch oder englisch schreiben. Agenten und Schwindler verbeten. Adr.: O. C. Postoffice Fisher, Ia. ag23,30

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (2917).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Kannst du mir nennen wohl die Stadt?
Sie liegt am Michigan-See,
Dort hörst du's hämmern früh und spat,
Sie blüht schnell in die Höh'.

Enthaupt' die Stadt, nur nicht geschont, —
Ein and'res Haupt setz' an:
Dann ist's mein Liebchen, das dort wohnt,
Nah' bei der Wabash-Bahn.

Wechselräthsel (2918).

Von Val. Hennig, Chicago.

Mit „a" hat es dich oft gedrückt;
Mit „u" hat es dich oft beglückt.

Umstellräthsel (2919).

Von Henry Langfeldt, Chicadg.

Durch die Zweige blickt das Wort —
Aepfel sind's — in großer Zahl;
Auf der Gartenmauer dort,
Sitzt der Hans in großer Qual —
Ei, wie wässert ihm der Mund!

Wie er nach dem Wort will greifen
Hört er jemand näher kommen.
Das Wort umstellt thut ihn beschleichen,
Schnell hat er da die Flucht genommen —
Der Bauer nahte und sein Hund!

Tauschräthsel (2920).

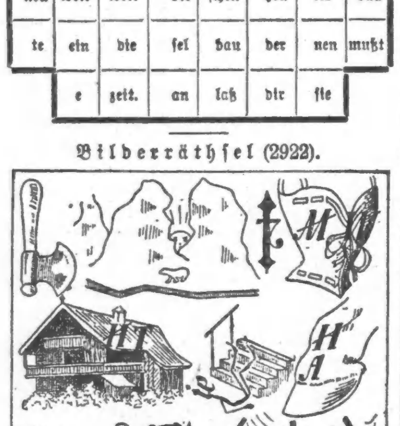
Molch, Rand, Eugen, Eiter, Robe, Wald, Reiher, Stein, Lende, Zahl, Enkel.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens ein neues Hauptwort zu bilden und zwar so, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang einen kostbaren Schmuck bezeichnen.

Rösselsprung (2921).

	ken	men	et	in	und	der	
strö	ne	tief	den	und	ken	nen	sein
aus	al	der	und	All	sie	fällt	ein
neu	weit	welt	dir	schen	hell	les	bau
te	ein	die	sel	bau	der	nen	mußt
	e	zeit.	an	laß	dir	sie	

Bilderräthsel (2922).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Umstellräthsel.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Vier Zeichen, sie nennen den sittlichen Werth
Der stets nur mit Tugend sich einet,
Und dessen Verlust man beweinet.
Das Gut, das der Bösewicht immer entbehrt,
Vertheidigt der Brave muthig durchs Schwert,
Was irgend mit Pflicht vereint.
Dieselben vier Zeichen, nur anders gestellt,
Sie liegen im Lager, doch nimmer im Zelt;
Doch kommen die Zeichen noch anders zu steh'n,
So kannst du im Zelt und Lager sie sehn.

2. Arithmetische Frage.

Welche Zahl ist so beschaffen, daß, wenn sie durch eine von den Zahlen der arithmetischen Progression 3, 6, 9, 12, 15 usw. multiplizirt wird, alle Produkte, die daraus entstehen, drei gleiche Ziffern ausmachen und die Summe ihrer Ziffern immer der Zahl gleich ist, mit welcher man die gesuchte Zahl multiplizirt hat?

3. Silbenräthsel.

a, ba, be, di, do, do, el, in, kum, land, li, lus, mu, na, nas, ra, ro, sau, st, wehr, zirk.

Aus vorstehenden 21 Silben sind sechs Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Pflanzengattung; 2. sagenhaftes Land; 3. Gründer eines alten mächtigen Reiches; 4. militärischer Eintheilungsbegriff; 5. Staat der Ver. Staaten; 6. ehemaliges deutsches Herzogthum. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangs- und die Endbuchstaben zwei europäische Hauptstädte.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Buchstabenräthsel (2911).
Kapelle. (Kap, Elle.)
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Zahlenräthsel (2912).
Laubenheimer.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Räthsel (2913).
Gagnes, Gesang, Agnes.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Quadraträthsel (2914).
Taft, Arie, File, Teer.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Rösselsprung (2915).
Wer über and're Schlechtes höret,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstöret,
Doch schwer ist Menschenglück zu gründen.
Bodenstedt.
Richtig gelöst von 52 Mitgliedern.

Bilderräthsel (2916).
Radikalkur.
Richtig gelöst von 26 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Eiche.
2. Buchstabenräthsel. — Salat, Glatz, Glatze, Satz.
3. Verwandlungsräthsel. — Breslau — Bresche — Speiche — Schicht — Schiene — Schweiz.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Theo. C. Goebel (5 Preisaufgaben—2 Nebenräthsel); Wm. Deubel (5—1); Henry Langfeldt (5—1); Frau Louise Jacob (6—1); Val. Hennig (6—1); Frau Anna Engel (6—2); Henry Hand (5—2); Fritz Allner (6—0); Frau Ida Lenke (6—2); Frau R. Puetz (4—0); Frau Helene Brockmyer (5—11); Fritz Leschmann (5—2); Frau O. Kitzler (4—2); Paul Billhardt, Marshall, Mich. (5—0); G. Michael, Hammond, Ind. (4—2); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (5—1); Chas. Herbertz (5—2); Martha Fleischer (3—1); L. Behrendt (4—2); Josephine Sagel, Forest Park, Ill. (6—2); Frau Elise Laube (6—2); Frau Bertha Janz (5—2); Frau M. Wiese (3—1); Frau Louise Binger (5—2).

Hedwig Bialk (3—0); George Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—1); Max Eggers (6—3); H. Zimmermann (6—2); F. H. Roeßler (6—3); Frl. M. Meinert (5—2); Harry A. Erz (2—1); C. E. Winckler (6—1); Frau M. Thara (6—2); Frau Ottilie Bocke (5—2); Frau Anna Pinnow (4—1); Frau Louise Benkwitz (5—1); Charles Kocher (5—2); Frau Molly Wagner, Gem Lake, Mich. (5—1); E. Dreyer (5—2); Frau H. Fröhlich (6—2); Maria Hein (5—2); Frau F. Zielke (3—1); Frau Käthe Weigand (6—2); Frau A. Gnadke (4—1); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—0); F. Knoop (6—1); Frau Sophie Totsche (0—1); Frau K. Heinz (6—2).

Frau Anna Walter (3—1); Hellmuth Groß (5—0); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (4—1); Frau Martha Rogge (5—1); Ernst Meinert (5—2); Rudolf Schweitzer (4—1); Frl. Alma Brehme (4—1); Henry Hubel (5—2); Frau Emmy G. Pleßner (5—3); Frau Kathleen Lobenhofer (6—2); Frl. Louise Born, Milwaukee, Wis. (4—1); G. H. Stone (6—2); Dina Weiling (2—1); Frau F. Harding, Ft.Wayne, Ind. (3—1); Frau H. Hedel (3—1); C. Schaub, Mokena, Ill. (5—1); Frau Dora Diefenbach (6—2); Anna Bialk (3—1); Frau Agnes Groß (5—1); Frau Dietrich Helberg (2—2); Otto Bruhns (4—1); August Fiebig (4—2); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (8—1).

Prämien gewannen:

Buchstabenräthsel (2911).—Loose 1—61. Frau M. Thara, 4819 Marshfield Ave., Chicago; Loos Nr. 33.

Zahlenräthsel (2912). — Loose 1—70. Frau F. L., 2210 W. 2. Str., Davenport, Ja.; Loos Nr. 47.

Räthsel (2913). — Loose 1—63. Frau Elise Laube, 514 Melrose Str., Chicago; Loos Nr. 22.

Quadraträthsel (2914). — Loose 1—63. Frau H. Hedel, 1915 Park Ave., Chicago; Loos Nr. 59.

Rösselsprung (2915). — Loose 1—52. Frau Helene Brockmyer, 44 Siegel Str., Chicago; Loos Nr. 9.

Bilderräthsel (2916). — Loose 1—26. G. H. Stone, 128 Winnebago Ave., Chicago; Loos Nr. 23.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; Robt.Rehfuß, Davenport, Ja.; Henry Langfeldt; Val. Hennig. — Dank für die neuen Aufgaben.

Frau Sophie T.— Nein, „Eiche" allein ist die richtige Lösung. In „Esche" ist zwar auch ein „e" an beiden Enden, doch fehlt da das „ich" in der Mitte.

A. W., May Str. — Ja, bis Samstag. Gruß.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Pieroth, Jacob, 32 J.; 5370 Campbell Ave.
Pfrindl, Katie, 88 J.; 999 Fairfield Ave.
Breitenstein, Mary, 29 J.; 755 May Str.
Weber, Harry F., 37 J.; 44 Junior Terrace.
Moßbach, Eugenie, 6 Mo.; 1303 N. 53. Court.
Franke, Henry, 12 J.; 553 Herndon Str.
Wolf, Esther, 83 J.; 3526 Prairie Ave.
Wagner, Günther, 51 J.; 1006 N. Washtenaw Avenue.
Reimer, Theodore, 49 J.; 2338 N. Kimball Ave.
Mueller, Mary, 59 J.; 1393 Ogden Ave.
Rehder, Anna, 4 Mo.; 181 High Str.
Heft, Julius, 55 J.; 725 N. Ridgeway Ave.
Magner, Frau Florence, 21 J.; 2109 Prairie Ave.
Sonsfeldt, Apolonia, 8 Mo.; 873 W. 17. Str.
Wild, Frau Thirza, 49 J.; 56 Clifton Ave.
Kahlow, Wilhelm, 7 J.; 1870 N. Hoyne Ave.
Bunge, Berenice, 4 Mo.; 236 Melrose Str.
Kruse, Carolina, 81 J.; 161 Dayton Str.
Isserstedt, Bertha, 23 J.; Evangelical Deaconeß.
Hitzenberger, Alois, 55 J.; County-Hospital.
Toennes, Marie, 79 J.; 5816 La Salle Str.
Spamer sr., Franz, 82 J.; 198 Division Str.
Stern, Frank, 6 Stunden, 22 Emma Str.
Kuhl, John E., 1 J., 311 West 14. Place.
Schmitt, Lillian, 17 J., 1858 North Whipple Str.
Casper, Lorenz, 16 Tage, 4715 Laflin Str.
Plotzke, Jakob, 1 J., 380 Southport Ave.
Raschke, Richard, 14 J., 3059 Broad Str.
Kuhn, Julia, 72 J., 8252 Wall Str.
Ottens, George C., 11 Mon., 125 Walnut Str.
Knecht, William, 4 Mon., 307 Grand Ave.
Feigel, Joseph, 7 Mon., 821 Oakdale Ave.
Kades, Anna, 11 Mon., 1537 West 48. Straße.
Klatte, Augusta, 77 J., 544 West 14. Place.
Sahn, Nellie H., 29 J., 347 40. Straße.
Dreyer, Erna F., 5 Tage, 8933 Union Ave.
Ruhl, Helena, 5 J., 905 West 22. Str.
Schreiber, Rosa, 4 Mon., 1785 N. Monticello Ave.
Peich, John, 62 J., 871 West 21. Straße.

— Sparsam. — „Weshalb hast denn immer einen Soldaten als Schatz?" — „Weil b' Liabesbrief nix kosten thun, bei andern macht's z'viel Porto!"

Frei an Magen-Kranke

Man schreibe sofort. Ein Packet eines großen Heilmittels frei an Alle!

Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als Verstopfung, Leberleiden, Sodbrennen, Kopfschmerzen, saures Aufstoßen, Herzbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervosität, Magenkatarrh, Magengeschwüre, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, Aufstoßen, Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc., behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden, welche in den meisten Fällen sofortige Linderung bringen. Ein illustrirtes 52seitiges Buch, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei.

Schickt kein Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses Mittel erst auf meine Kosten probirt. Man adressire:

JOHN A. SMITH,
540 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 22. August 1908.

1358 Abler A
1359 Audelman Gerschon
1365 Bald Josef
1371 Bachmann Georg
1373 Barzen Stefan
1374 Bajchuk M
1375 Bauer Rudolf
1377 Baumann Fred
1379 Bein John
1383 Berman A
1387 Binder Johann
1395 Breitmann J
1396 Brendlin Albert
1404 Butz Johann (2)
1405 Busch Frank
1410 Caspar John
1428 Cohn Abe
1429 Cohn Mary
1430 Cohen R
1441 Dicker Margt
1442 Dinstein J
1445 Dobilas Johann
1446 Dobler Ella
1450 Drag Karl
1456 Ebert Emil
1457 Eisengräber Dr
1460 Falkeinstein Morris
1461 Feldmann Louis
1464 Feldt Karl
1465 Feldman Mr
1466 Fiedler Frank
1467 Fiedler Hans
1468 Fischer Chas
1470 Freimann Miß A
1471 Freder Theofil
1472 Fridman J
1473 Fuchs Albert
1474 Fuß Prof. Th
1482 German Mrs
1484 Gieler Antonie
1485 Ginsburg Mr
1493 Gold A
1494 Gold J
1495 Goldberg B
1497 Goldblatt Moses D
1498 Goldman Sam
1511 Guttmann John
1516 Hauser Franz
1519 Hartstein James
1520 Herman Mr
1521 Herman Johan
1522 Hell Anna
1524 Herr Mrs Margrete
1527 Heinanen Ida S
1528 Hitzenhammer Franz
1532 Hoffenberg S
1533 Hutten Mr
1539 Jacobs Alex
1540 Jacobson S
1541 Jahns Ludwig
1544 Jakubowitz Julian
1548 Jaspan Harry
1557 Jelmar S
1558 Jechs Jacob
1559 Jensen Hans
1561 Joneus John
1562 Jonas G
1566 Jucius Joseph
1567 Jung Roman
1571 Justi R D
1572 Junstynen Wm
1574 Kaller Jos
1575 Kakas Frank
1576 Kalman Kleinesel
1578 Kalb Mrs Charlotte
1579 Kania Honorata
1584 Kaspar Kathi
1588 Kastelberger Heinrich
1589 Kaufmann Jakob
1591 Kerz Leopold
1595 Kis John
1596 Kiß B A
1597 Kittel Rudolf
1598 Kirnbauer Maria
1601 Kietzmann Albert
1603 Klimek Leon
1605 Kleiber Paul
1609 Klein Josef
1611 Klemitz Berta
1612 Knor Franz
1613 Kover Franz
1614 Koff Mr
1616 Koch Johan
1630 Korpe John
1642 Kranzmayer Rosa
1643 Krebs Isidor
1646 Krollek Paula
1647 Krueger Fritz
1651 Krumlein Mina
1657 Kudesch G
1662 Kulm Jozef
1667 Laba Albert
1670 Lawin Max
1671 Lach Florian
1673 Lapinski Adolf
1674 Larger Anton
1676 Leudin B
1677 Lewin B
1686 Link Johan
1687 Limberger Felix
1692 Lorenz Mrs Caroline
1694 Lorig Isaac
1696 Luchen R
1699 Lutz Mrs Eva
1706 Maier Henry
1712 Malinowski Rudolf
1717 Mayer Jas H
1718 Matula Anna
1719 Mattes Filippina
1722 Metz Frank
1723 Metzgen Minna
1724 Michael Amalia 2
1731 Miller Karie
1733 Miller M
1735 Miller Louis
1737 Molen Edward 4
1740 Moese Margarethe
1743 Mueller A
1744 Muntz Henry
1745 Murowski Stephen
1752 Reid Johann
1755 Nikel Michael
1758 Nußbaumer Leopold
1761 Oellerich Anna
1762 Oesterreicher Philip
1766 Oswald Johann
1770 Pap Joz
1775 Patan John
1789 Pfenniger Marie
1792 Pichler Heinrich
1801 Poeszus Martien
1803 Port Margarete
1806 Pollack D
1809 Porth Heinrich
1815 Pumpian A
1821 Rasson F
1826 Rein John
1827 Rehor Josef
1831 Rotberg T
1832 Rosenthal J
1833 Rosentreter John
1834 Rosenberg Jozefa
1835 Rosel Anna
1836 Rosner Johan
1841 Rusin F
1842 Ruchardt Chr
1843 Rudin Magdalene
1849 Sack B
1853 Schmidt Max
1854 Schaller George
1855 Schmidt Frank
1856 Schneider Oskar
1857 Schweig Isidor
1858 Scoron Gustav
1859 Seeland C
1860 Seitler Joseph
1865 Silbermann Mr
1871 Siß Herman
1875 Slamans B
1877 Sommer M
1881 Spankar Johann
1888 Stadtmiller Frank 3
1890 Stadtland Mr
1892 Stegales G
1893 Stendal Gerda
1894 Steger Elise
1895 Stengel Jozef
1901 Stoeffler H
1921 Tanner R
1932 Teß Adam
1933 Thissen Altons
1934 Thomas L
1936 Thunemann Fred
1938 Tinhof Josef
1939 Tichenor A C
1943 Trebits A J
1951 Ulreich Samuel
1943 Urban W
1960 Von Hunolstein Anna
1965 Wagner George
1966 Wasserman Jakob
1974 Weiner Mr
1981 Mintzen Annie
1996 Wolf T
2019 Zeh Auguste
2017 Zeiler Michael
2020 Zeff M
2024 Zimmerman Ed

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

John Owen, Edna Clark, 22, 19.
David Montelius, Amanda Johnson, 45, 37.
Pictr Kosanecki, Krystina Zabierck, 23, 18.
Herman Schwartz, Louise Ziervogel, 27, 22.
Clarence Maes, Elsie Schoolzer, 21, 20.
Joseph Flynn, Delia McHugh, 22, 19.
Joseph Connolly, Catherine Dohorty, 21, 18.
Edward Hallman, Mary Bell, 46, 45.
Albert Rozek, Mary Lorr, 21, 21.
Carl Olson, Anna Wood, 30, 23.
Joseph Aschkar, Marie Reinertz, 25, 20.
Mike Szilaggi, Mary Patrik, 26, 22.
Otto Heine, Olive Langtry, 33, 22.
Fred Dail, Dora Gehl, 21, 19.
August Seidelmann, Marie Siebert, 19, 19.
Frank Dennis, Anna Kanges, 22, 17.
Joseph Jacobson, Ida Harshovitz, 24, 22.
Frank Gray, May Wren, 21, 18.
Charles Simons, Sarah Jacobs, 21, 29.
Charles Schett, Ida Hitz, 27, 26.
Arthur Gaurkee, Mabel Kirchhahn, 21, 18.
Adolf Semrow, Helen Fagin, 30, 20.
John Waller, Johanna Fischer, 21, 21.
Bernard Michels, Emma DuBois, 21, 20.
John Mundyan, Susanna Ruden, 25, 26.
Joseph Laffer, Sophie Lichtenberg, 26, 21.
Mathias Sacken, Bridget Sheridan, 24, 28.
Alexander Marciszwicki, Bronislawa Bykowska, 29, 20.
Jan Berak, Karolina Bornatt, 22, 19.
Charles Tyler, Elsie Davis, 30, 18.
John Olson, Bertha Hansen, 49, 35.
Alfred Larsen, Rosa Waltz, 28, 21.
Carl Ronnberg, Selma Johnson, 26, 23.
Huston Martin, Katherine Hudlon, 24, 18.
Frederick Nye, Phoebe Neumeister, 73, 47.
Thomas Roberts, Maude Wales, 24, 19.
Joseph Hitchcock, Alice Scheckenbach, 37, 27.
Vincent Wood, Mary Matas, 23, 19.
Emil Hranac, Mary Kacha, 22, 19.
Karl Körner, Karolina Wolffer, 28, 18.
Milton Freer, Amelia Oberlund, 51, 41.
Peter Lafountain, Dora Thinning, 44, 30.
Murray Beattie, Elizabeth Druse, 21, 25.
Ludwig Tennesen, Genevieve Wardell, 28, 19.
Henry Davis, Florence Lindgren, 21, 18.
Max Bulkofstein, Ida Bedeiska, 28, 24.
Michal Sowa, Katie Kapala, 21, 19.
Thomas Caddick, Alice Wallis, 41, 32.
Amato Buongiorno, Carmela Maffia, 30, 28.
Joseph Baloun, Hattie Zurmach, 22, 23.
Sigfred Lindholm, Lydia Lindroth, 26, 29.
Wojciech Rozkiewicz, Marya Pacora, 24, 23.
John Hagman, Ethel Hicks, 24, 19.
John Lynch, Alpha Anderson, 30, 21.
Roman Duchowski, Mary Nameснik, 32, 32.
Anton Budi, Antonia Zuoder, 27, 26.
Kalman Bukavi, Bettie Maga, 23, 20.
Henry McShane, Bridget Murphy, 44, 38.
Edward Gast, Clara Meiling, 27, 20.
Henry Mikes, Teresa Jasonski, 25, 24.
John Oarr, Jennie Little, 38, 38.
Adolph Carlson, Ottilia Carlson, 26, 18.
Harry Gilberg, Josephine Dallos, 24, 19.
Enriguo Montes de Oca, Irma Dahmer, 26, 20.
Janos Bugord, Frances Walker, 30, 31.
Marshall Kistler, Margaret Andrews, 29, 19.
Gustav Baumann, Carolina Zirngibl, 54, 58.
Mathie Marcu, Katherine Mueller, 40, 37.
Theodore Kneipp, Essie Ceylo, 37, 25.
George Brickley, Lillian Wilson, 34, 34.
Joseph Ramut, Mariana Gusak, 24, 20.
John Poole, Edna Carpenter, 24, 23.
John Anton, Geneva Sidders, 25, 19.
Victor Hierstedt, Hilma Johnson, 38, 38.
Robert Kelley, Anna Nordstek, 26, 19.
Fred Taeterow, Bertha Rohe, 23, 22.
Fred. Jezek, Aneska Roler, 21, 19.
Josef Ulinkt, Barbara Ulatowska, 25, 18.
Henry Nell, Gertrude Kriechton, 22, 22.
Jan Augustin, Maryanna Wech, 24, 23.
Anthony Jansen, Helena Forrest, 48, 24.
Sam. Groß, Lizzie Parker, 26, 28.
John Knight, Josephine Fogan, 28, 25.
Paul Middelborn, Clara Sileen, 23, 18.
Leo Kortz, Karolina Gaih, 23, 21.
William Marquardt, Clara Eismüller, 26, 20.
Paul Baumann, Theresa Janitsch, 40, 38.
Frank Freeman, Adeline Straulinger, 23, 19.
Jan Brockucki, Mary Walus, 21, 19.
Frank Miller, Marie Aucsons, 31, 20.
John Biggio, Enrica Amorini, 30, 23.
John Troianswski, Francisco Posionowsko, 22, 18.
Frank Leeb, Emily Hopf, 23, 19.
George Voljesek, Amelia Kudrna, 25, 20.
Levi Flemister, Mattie Smith, 32, 22.
David Regan, Augusta Bothe, 22, 18.
Victor Karasinski, Sophia Wloczewska, 23, 23.
William Duffy, Theresa Kurz, 35, 32.
John Markiewicz, Martha Filipowicz, 30, 26.
John Cierdulo, Louise Lio, 22, 18.
Stanislaw Linewicz, Nellie Kuchar, 25, 23.
Edward Kennelly, Elizabeth Riedel, 31, 21.
William Weltz, Katherine Harris, 62, 38.
Raffaele Roganes, Mary Maggio, 22, 17.
Jan Jez, Rozalia Tszoski, 23, 23.
Lawrence Schmidt, Alice Dartt, 23, 28.

Bau-Erlaubnißscheine.

wurden ausgestellt an:

4717 Rockwell Str., 1-stöck. Frame Cottage, B. Kines, $1000.
4347 Fairfield Ave., 1-stöck. Frame Cottage, C. Blondin, $1800.
3434 Paulina Str., 2-stöck. Brick Flats, Dr. Beers, $5500.
4811 Seeley Ave., 1-stöck. Frame Cottage, M. Badowski, $1100.
9237—39 Houston Ave., 2-stöck. Brick Garage, C. Crane, $8000.
887 Bryan Ave., 1-stöck. Frame Wohnhaus, C. Thompson, $4500.
241, 305 Pensacola Ave., 2 2-stöck. Brick Flats, A. Jacobs, $8000.
278 Cullom Ave., 2-stöck. Brick Flats, A. Jacobs, $4000.
1010 Bryn Mawr Ave., 1-stöck. Brick Anbau, L. Kritchmar, $2000.
1233 Columbia Ave., 2-stöck. Frame Wohnhaus, Frau Haggenjos, $3500.
1127 N. Leavitt Str., 2-stöck. Brick Store und Flats, S. Dolaszynski, $14,000.
2622 41. Ave., 2-stöck. Brick Flats, Minnie Hoslins, $4200.
938 W. 21. Str., 3-stöck. Brick-Anbau, L. Briatrisch, $2500.
986—88 St. Louis Ave., 2 2-stöck. Brick Flats, N. Higgens, $9000.

Finanzielles.

Bank offen Montag Abend

Arbeitet Ihr zehn Jahre? Wenn dies der Fall, und wenn Euer Salär $75 im Durchschnitt per Monat betrug, so habt Ihr $9,000 erworben. Wenn Ihr $4,500 ausgezahlt habt, so müßt Ihr noch $4,500 an Hand haben.

Habt Ihr so viel gespart? Weßhalb beginnt Ihr nicht jetzt zu sparen? Wir laden Euch ein, ein Konto in dieser Bank mit $1 oder mehr zu eröffnen. Wir lehren unseren Einlegern, wie zu sparen. 3% Zinsen bezahlt.

Montags ist unser Spar - Departement offen von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Stahlbanken für das Heim.

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Blvd.

Wir haben einige gut gesicherte erste Hypotheken und Bonds zum Verkauf.

Es wird deutsch gesprochen.

Marktbericht.

Chicago, den 22. August 1908.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr 2, roth, 94—95½c; Nr. 3, roth, 93½—94¾c; Nr. 2, hart, 94½—97¾c; Nr. 3, hart, 93½—96¾c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.20—$1.24; Nr. 2, $1.15—$1.18; Nr. 3, $1.02—$1.12.

Mais, Nr. 2, 78½—79½c; Nr. 2, weiß, 79c; Nr. 2, gelb, 80c; Nr. 3, 78½c; Nr. 3, weiß, 78½c; Nr. 3, gelb, 79¼c; Nr. 4, 77—77½c.

Hafer, Nr. 2, weiß, neu, 49½c; Nr. 3, 48c; Nr. 3, weiß, neu, 49½—51c; Nr. 4, weiß, neu, 49—50½c; Standard, neu, 50¼—51c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, 93c; Dezember, neu, 94c; do., alt, 98¼c.
Mais, September, 77c; Dezember, 65⅝—65¾c; Mai, 62¾—62⅞c.
Hafer, September, 49⅛c; Dezember, 48¾c; Mai, 50⅝—50¾c.
Schmalz, September, $9.12½; Oktober, $9.20; Januar, $9.02½.
Gepökeltes Schweinefleisch, September, $14.10; Oktober, $14.20; Januar, $15.40.
Rippchen, September, $8.55; Oktober, $8.65; Januar, $8.02½.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 131,400, von Mais auf 216,400, von Hafer auf 198,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 116,915 Bushels Weizen, 223,788 Bushels Mais und 220,108 Bushels Hafer.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $11.50—$12.00; Nr. 1, $10.50—$11.50; Nr. 2, $9.00—$10.00; Nr. 3, $7.50—$8.50; bestes Prairie, $9.00—$9.50; do., Nr. 1, $8.00—$8.50; geringere Sorten, $7.00—$7.50.

Mehl. Winter-Patents, $4.10—$4.20 das Faß, Roggenmehl, $3.40—$3.75; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.75—$4.90; besondere Marken, $6.20—$6.50.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12½
Naphtha	0.10½
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.43
do., gereinigt, per 5 Faß	0.44
Terpentin	0.41½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.75—$7.75 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $6.00—$6.75; geringe bis ausgesuchte Kühe, $3.50—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $4.50—$4.75; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.00—$7.50; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.50—$4.50.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.30—$6.40 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.60—$6.80; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.40—$6.50; mittlere bis gute Ferkel, $4.00—$5.85; gewöhnliche „Throw-outs", $2.75—$6.00.

Schafe. Beste Hammel, per 100 Pfund, $4.00—$4.50; gute bis beste Schafe, $3.75—$4.25; „Yearlings", $4.50—$4.90; „Native Lambs", $5.50—$6.25.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 52,638 Rinder, 7691 Kälber, 96,898 Schweine und 92,156 Schafe. Verschickt von hier wurden: 20,117 Rinder, 607 Kälber, 22,686 Schweine und 15,073 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		$ 0.22½
Nr. 1, das Pfund		0.20½
Nr. 2, das Pfund		0.19
„Dairies", extra, das Pfund		0.19
Nr. 1, das Pfund		0.18
„Ladles", das Pfund		0.17½
Packwaare, das Pfund		0.16½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.13½	—0.16½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.14	—0.17
„Firsts", das Dutzend	0.17	—0.20
„Extras", das Dutzend		0.25
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.11½	—0.12
„Daisies", das Pfund		0.13
„Young America", das Pfund		0.13
Brick, das Pfund	0.07	—0.10½
Schweizer, das Pfund	0.10	—0.13
Limburger, das Pfund	0.10	—0.10½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.10
„Springs", das Pfund		0.15
Hähne, das Pfund		0.07
Truthühner, das Pfund		0.14
Gänse, das Dutzend	4.00	—6.00
Enten, das Pfund	0.09½	—0.11
Geflügel (Kühlspeicher)—		
Hühner, das Pfund		0.10
„Springs", das Pfund		0.15
Truthühner, das Pfund	0.10	—0.16
Enten, das Pfund	0.10	—0.11
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.07½
60— 80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.09
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09	—0.09½

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, neue, der Bushel	$0.50	—1.00
Birnen, der Bushel	0.25	—1.25
Brombeeren, 16 Quarts	0.75	—1.25
Blaubeeren, 16 Quarts		1.50
Pfirsiche, die Kiste	0.75	—1.50
Weintrauben, 8 Pfunds-Korb	0.11	—0.13
Citronen, Kalifornia, die Kiste	3.75	—4.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	3.25	—4.25
Bananen, Jumbo, das Pfund	1.15	—1.40
Ananas, die Kiste	2.00	—4.50
Melonen, Gems, die Kiste	0.50	—2.50
Wassermelonen, die Car-Ladung	65.00	—125.00
Kraut, die Kiste		0.75
Blumenkohl, die Kiste	0.60	—1.60
Kopfsalat, der Kübel	0.65	—0.75
Blattsalat, der Kübel		0.50
Champignons, die Schachtel	0.35	—0.40
Rothe Rüben, die Kiste	1.00	—1.25
Mohrrüben, die Kiste	1.00	—1.25
Zwiebeln, der Bushel		0.75
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.06	—0.07
Tomaten, die Kiste	0.10	—0.30
Sellerie, die Kiste	0.15	—1.00
Rüben, der Sack	0.75	—1.00
Rettige, 100 Bündchen		1.25
Meerrettig, das Bund		0.60
Gurken, die Kiste	0.10	—0.15
Brunnenkresse, der Korb	0.25	—0.35
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.10	—0.15
Grüne Erbsen, die Kiste	0.75	—1.00
Süßkorn, der Sack		0.50
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Schachtel	0.90	—1.00
Wachsbohnen, die Schachtel		1.25
Trockene Bohnen, auserlesen	2.45	—2.50
Rothe Nierenbohnen		1.70
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.		5.62½
Kartoffeln, neue, Carladung, Bushel	0.65	—0.70
Süßkartoffeln, Virginia, das Faß		2.50

— Anerkennung. — Richter: „Ich hätte nicht geglaubt, Sie so rasch wieder hier zu sehen!" — Strolch: „Ja, wissen S', die Polizei hat halt kolossale Fortschritte gemacht!"

Der Haupttreffer.

Skizze von Michel Provins.

(Appartement von Daniel Chazal; Blumen überall, da Daniel die schöne Gabrielle Aleze, die heute ihren Namenstag feiert, erwartet. — Doch es ist schon vier Uhr vorüber und von Gabrielle keine Spur. Sollte am Ende ihr Mann Verdacht geschöpft haben? Daniel läuft nervös vom Salon ins Vorzimmer, horcht auf der Stiege. Endlich glaubt er ein Rauschen von Seidenröcken und eilige Schritte zu vernehmen....sie ist's!)

Chazal: Endlich!

Gabrielle (athemlos): Du bist schon ungeduldig?

Chazal: Ich glaube wohl! Seit zwei Stunden warte ich wie ein Verzweifelter!.... Sprich.... was hat's gegeben?....Hilaire? Ist er nicht in seinem Verwaltungsrath? Sprich doch!!!

Gabrielle: Laß mich doch zu Athem kommen!....Ich bin so gelaufen!.... (fällt auf eine Chaiselongue). Und dazu habe ich nur eine Viertelstunde Zeit....futsch, unser schöner Nachmittag!.... Küsse mich.... zum wenigsten....

Chazal: Es ist wahr....ich vergaß in meiner Emotion.... (Küßt sie.) Aber nun....sprich! ich bin wie auf Kohlen!

Gabrielle: Stelle Dir vor, daß nach dem Dejeuner, gerade als ich mich zurecht machte, Hilaire erklärte, er habe sich für heute frei gemacht, um den Abend mit mir zu verleben!

Chazal: Charmanter Einfall! Zum Henker....und aus welchem Grunde?

Gabrielle: Weil heute mein Namenstag ist....Er wollte mir ein Geschenk machen, das ich mir selbst beim Juwelier aussuchen sollte.... in seiner Begleitung....

Chazal: Welch delikater Ehemann!

Gabrielle: Was willst Du....ich konnte ihm doch nicht sagen, daß wir heute unser Rendezvous haben! Er schleppte mich von einem Geschäft in das andere....

Chazal: Um Dir endlich irgendeine Geschmacklosigkeit anzuhängen!

Gabrielle: Nein.... er wählte einen Renaissancering mit Rubinen, der nicht so übel ist.... Indes.... Ich hatte nur die eine Idee, Hilaire los zu werden....endlich machte ich ihm weis, daß ich auf eine Stunde zu meiner Schneiderin müsse....ich muß ihn dann vom Cercle abholen....wir werden im Restaurant diniren....

Chazal: Das fehlte noch!.... O, das alles ist heiter, sehr heiter!

Gabrielle: Schließlich....was sollte ich thun? Ich bin ebenso niedergeschlagen wie Du!

Chazal: Dein Namenstag! Ich hatte alles schon vorbereitet!

Gabrielle: Es ist wahr....die vielen Blumen....

Chazal: Rosen....Du liebst sie so sehr.... dazu ein kleines Diner.... alle Leckereien, die Du liebst.... und dann mein Geschenk für Dich....auch ich habe etwas für Dich gewählt....

Gabrielle (zufrieden): Wahr?

Chazal (ein Etui von einem Seitentisch nehmend): Sieh selbst!

Gabrielle (sprachlos vor Entzücken): Ah....ah....dieses Kollier....

Chazal (lächelnd, sich die Hände reibend): Ja, das Kollier von Boucheron ....das Du neulich so bewundert hast.

Gabrielle: Aber Du bist von Sinnen....es ist zu schön!....

Chazal: Nicht doch .... für Dich! ....Wenn Du nur zufrieden bist....

Gabrielle: Nur zufrieden? Ich bin selig! (ihm an den Hals fliegend) O, mein Daniel, mein Herz....Du liebst mich also?

Chazal (entzückt): Es scheint so..

Gabrielle (das Kollier umlegend): Ah....es steht mir wunderbar....

Chazal: In der That!

Gabrielle(plötzlich traurig): Nur... mein Gott!....Ich kann es nicht tragen!

Chazal: Warum?

Gabrielle: Was würde Hilaire dazu sagen?

Chazal: Es handelt sich darum, irgendeinen Trick zu finden....

Gabrielle: Welchen? Ich kann ihm nicht weismachen, daß ich es mir von meinem Wirthschaftsgeld erspart habe — zwanzigtausend Franken!!

Chazal: Hm!

Gabrielle: Und als Taschengeld gibt er mir monatlich fünfzig Franken!

Chazal: Das geht allerdings nicht.

Gabrielle: Oder ihm vormachen, daß ich das Kollier gefunden habe?.... Oder gewonnen?....

Chazal: Gewonnen?....Halt!.... Eine Idee.... jawohl.... so wird's gehen....ich hab's!!

Gabrielle: Nun?

Chazal: Hör' zu: Eine vornehme Dame, verarmt ohne ihre Schuld.... sieht sich genöthigt, ihre Brillanten zu veräußern.... zu diesem Zwecke arrangirt sie eine kleine Lotterie, mit einem einzigen Haupttreffer....ich werde Deinen Mann überreden, daß er einige Billets nimmt.... dann lassen wir ihn gewinnen.... was sagst Du dazu?

Gabrielle (sich vor Lachen windend): Genial, Deine Idee!

Chazal: Nicht wahr? Hilaire, in seiner Situation als Gatte, ist vom Schicksal dazu ausersehen, Glück im Spiel zu haben....

Gabrielle: Es ist ihm sogar sicher ....superb, Dein Gedanke! Ah.... wir werden uns glänzend rächen!

Chazal: In zwei oder drei Tagen überbringe ich ihm die Billets, ich werde sie sofort drucken lassen.

Gabrielle: Stelle den Preis nicht zu hoch, damit die Sache den Anschein größerer Wahrhaftigkeit hat..., zu zwanzig Franken etwa....er muß mindestens fünf nehmen.... (lacht). Immerhin eine kleine Abschlagszahlung auf das Kollier....Wann wird die Ziehung sein?

Chazal: In zwei Wochen.

Gabrielle: Damit ich nicht zu lange auf mein Kollier warten muß. (Blickt auf die Pendule.) Gott! Schon fünf Uhr! Und ich muß gehen, ohne Dir meine Dankbarkeit bezeigt zu haben.

Chazal: Eine Schuld für das nächstemal!

Gabrielle (gaminhaft): Wird sofort beglichen! Adieu, mein Daniel! Mit welcher Nummer wirst Du Hilaire gewinnen lassen?

Chazal: Mit einer Vielfachen von dreizehn!

* * *

(Nächsten Sonntag im Rauchzimmer von Aleze. Hilaire hat Daniel in ein politisches Gespräch verwickelt.)

Hilaire (angriffslustig): Parbleu! Sie sind eben wie alle Millionäre, die ihr Vermögen im Ausland plazirt haben und sich den Teufel darum scheren, wie es in ihrem Vaterland zugeht.... das grenzt beinahe an Verrath....

Chazal (streng): Hören Sie doch, Aleze....

Hilaire: Pardon.... ich vergesse mich.... meine Idee reißt mich fort ....schließlich.... ich will sagen, daß wir alle, mehr oder weniger, Pflichten gegen die Nation haben, gegen unsere Mitbürger, besonders wenn sie arm sind.... ich bin Sozialist, im guten Sinne des Wortes....

Chazal: Im sentimentalen Sinn!

Hilaire: Nein.... praktisch.... Sie werden mich immer bereit finden, wenn es gilt, irgend ein gutes Werk zu thun.

Chazal: Das trifft sich wie gerufen! Ich hatte eben vor, Ihnen von etwas derartigem zu sprechen....

Hilaire (vorsichtiger): Wenn ich auch nicht blindlings auf jeden Leim gehe....

Chazal: Es handelt sich diesmal um eine ernste Sache.... Sie haben doch Madame Riboulet gekannt?

Hilaire (suchend): Riboulet...Nein.

Chazal: Sie erinnern sich nicht mehr? Riboulet....Wittwe nach einem Offizier der Garde.... hohe Siebzigerin....ehemals sehr reich....

Hilaire: Ich entsinne mich wirklich nicht....

Chazal: Schließlich.... dies thut ja nichts zur Sache....die arme Frau ist gegenwärtig in höchster Bedrängniß .... und sieht sich gezwungen, ihre Diamanten zu veräußern.... mittelst einer kleinen Lotterie.... es gibt nur einen Treffer.... ein wunderbares Kollier, man erzählt sich, daß es ein Geschenk Napoleons des Dritten ist... also gerade von historischem Werth...

Hilaire: Und Sie befassen sich mit dem Verkauf der Billetts?

Chazal: Ja....und da Sie Philanthrop sind, werden Sie mir wohl fünf Stücke abnehmen, nicht?

Hilaire: Nur.... ich habe meine Prinzipien betreffs der Lotterie....

Gabrielle (die bis dahin geschwiegen): Du kannst dies nicht abschlagen, mein Freund!

Chazal: Fünf armselige Billetts.. beinahe die letzten!.... In vierzehn Tagen ist die Ziehung.... und dann, eine gute That bleibt nie unbelohnt.... vielleicht gewinnen Sie!

Hilaire: Ich habe noch nie gewonnen! — Uebrigens, da es sich um ein gutes Werk handelt....hier sind hundert Franken!

Chazal (hält ihm ein Packet von Billetts hin): Wählen Sie selbst!

Hilaire: Es ist mir alles eins....

Chazal: Lassen wir also dem Zufall freie Hand.... dies ist oft besser.... (Er tauscht mit Gabrielle einen Blick stillen Triumphes, dann nimmt er unter einem nichtigen Vorwand Abschied.)

Hilaire (zu seiner Frau): Nun geht er, da ich um hundert Franken leichter bin!

Gabrielle: Es ist Deine Schuld! Warum spielst Du Dich auf den Sozialisten hinaus?

* * *

(Drei Wochen später überbringt der Kammerdiener von Chazal das Etui mit dem Kollier und einen Brief für Hilaire.)

„Mein theurer Aleze!

Das Unwahrscheinliche trifft manchmal doch ein! Die Lotterie Riboulet hatte gestern Ziehung und Sie gewannen das große Loos mit Ihrer Nummer 13,312. Ich bin darüber verblüfft und entzückt zu gleicher Zeit und beeile mich, Ihnen den Schmuck zu übersenden, und ich werde mir erlauben, um sechs Uhr bei Ihnen vorzusprechen, um Zeuge der Ueberraschung von Madame Aleze zu sein.

Ihr kordial ergebener

Chazal."

Zwei Stunden später.)

Chazal (mit einem überlegenen Lächeln bei Hilaire eintretend): Nun?

Hilaire (entzückt): Köstlich, mein Freund, köstlich! Brillanten von einer Reinheit, einem Feuer.... und welch herliche Fassung!

Chazal: Ich hoffe, daß Madame...

Hilaire: Pst! Meine Frau war nicht hier, als Ihr Diener den Schmuck überbrachte.... Sie weiß noch nichts. Freundschaftsdienst bitten, mein theurer Chazal: Machen Sie ihr gegenüber keine Erwähnung von dem Kollier....

Chazal (sehr verwirrt): Warum?

Hilaire (vertraulich): Weil ich es soeben meiner Geliebten geschenkt habe.

Chazal:....!....

— Ein wichtiger Abschnitt.—„Sie feiern ein Jubiläum?" — „Ja, heute sind es zehn Jahre, seit ich in Pension bin."

Rheumatismus kurirt.

Durch Gebrauch von Uric Acidana, eine zusammengesetzte Behandlung, die einzige vollständige äußerliche und innerliche Behandlung garantirt Schmerzen augenblicklich zu lindern und die Harnsäure, welche das rheumatische Leiden verursacht, aus dem Körper zu beseitigen. Verkauft nur von

KARASICK BROS.

Apotheker.

801 Armitage Ave., Ecke Humboldt Str.

Sprecht vor oder schreibt wegen Beweisen.

Mein Name ist Müller.

Unter dieser Spitzmarke lesen wir in der Köln Ztg.: Engländer und Franzosen, die in Deutschland gereist sind, machen sich darüber lustig, daß der Zufallsnachbar an der gemeinschaftlichen Wirthshaustafel, bevor er Platz nimmt, sich manchmal feierlich verneigt und dabei: mein Name ist Müller, Lehmann oder Schulze murmelt. An sich rechnen wir dem Spott des Ausländers keinen großen Werth bei, zumal viele Deutsche ohnehin aus früheren schlimmen Aschenbrödel-Zeiten noch immer die übele Eigenart mit sich schleppen, fremde Gebräuche, weil sie fremd sind, als nachahmenswerth zu betrachten; aber der Sitte des überflüssigen Vorstellens, die in keiner Weise alten nationalen Wurzeln, sondern hauptsächlich mißverstandener, kleinstädtischer Vornehmthuerei entspringt, können auch gewiß manche aufrechten Germanen keinen Geschmack abgewinnen, wenn sie sich ihr auch widerwillig fügen. Wenn es noch immer eine höfliche Verbindlichkeit wäre! — aber das brüsk geschnarrte: Müller, mit dem sich besonders schneidige Herren hin und wieder einführen, klingt mehr nach dem Kasernenhof als nach dem Salon. Die Vorstellung kann ja praktischen Nutzen haben, indem sie verhütet, daß man einen Juristen mit Auslassungen über die traurige Weltfremdheit der Richter und andern Erinnerungen an polemische Zeitungsartikel aufwartet oder einem Krieger gegenüber, der den Helm mit dem Zylinder hat vertauschen müssen, über die Majorsecke witzelt; aber jeder, der etwas Weltgewandtheit und Takt besitzt, wird den Grund sondiren, ehe er den ausgetretenen Pfad der üblichen harmlosen Tischunterhaltung verläßt. Sonst ist die voreilige Vorstellung unnöthig und lästig; kommt man in nähere Berührung, so ergibt sich die Bekanntschaft von selbst, bleibt man sich fremd, so nimmt man durch die formelle Vorstellung die Verpflichtung des Grüßens und andere zwecklose Aufmerksamkeiten auf sich. Eine unangenehme Kehrseite ist, daß manche Leute in dem Unterbleiben der Vorstellung einen Mangel an guten Formen erblicken und sich etwas zu vergeben glauben, wenn sie ein namenloses Individuum nicht völlig als Luft behandeln. Dadurch entsteht eine häßliche Steifheit, und gerade die Deutschen, die sich oft zu wenig Zwang auferlegen, zu bereitwillig die Umwelt an ihren Gedanken und Gefühlen theilnehmen lassen, könnten an anderer Stelle wieder ein zwangloseres Benehmen, schmiegsamere Formen gebrauchen. Komisch kann es wirken, wenn eine Person, die mit zwei Bekannten spricht und plötzlich entdeckt, daß die beiden noch nicht vorgestellt sind, sich in Entschuldigungen erschöpft, als sei die Unterhaltung mit einem nicht Vorgestellten eine Besudelung. Nicht nur auf neutralem Boden, wie im Wirthshause, sondern auch in großen Gesellschaften ist es für den pflichteifrigen Gastgeber oder seinen Stellvertreter eine Pein, mit neuen Ankömmlingen von Gruppe zu Gruppe zu ziehen und Namen zu nennen, die kaum ein gelernter Mnemotechniker alle richtig behalten kann. Der französische und der englische Brauch betrachten die Vorstellung mehr als ein Bekanntmachen zweier Persönlichkeiten, die wirklich ein Interesse daran haben, sich gegenseitig zu kennen; für die flüchtigen Beziehungen, die ein Zusammentreffen in großer Gesellschaft, geschweige denn am Hoteltische, mit sich bringt, halten sie die Vorstellung nicht für nöthig. Im englischen Klub verkehren viele Herren lange Zeit nebeneinander, sprechen auch wohl gelegentlich einige Worte miteinander, ohne formell vorgestellt zu sein; selbst bei den intimen Zeremonien, die man in Deutschland als Kaffeeklatsch bezeichnet, ist eine Vorstellung der Theilnehmerinnen nicht unbedingt erforderlich. Bei einem Diner wird der Gast gewöhnlich nur seinen nächsten Tischnachbarn und denen nicht einmal nothwendigerweise vorgestellt; auf Bällen, Gartengesellschaften sind Vorstellungen aller Art eine Ausnahme. Der Umstand, daß man gegenseitig nicht förmlich bekannt gemacht ist, schließt aber das Gespräch keineswegs aus, und die Verwerthung Sherlock Holmes-artigen Spürsinnes gibt der Unterhaltung mit gänzlich fremden Personen zuweilen einen besondern Reiz. Die Vorstellung erhält durch die Seltenheit erhöhten Werth; deshalb hat auch die vorherige Anfrage bei Damen, die sich in Deutschland gewöhnlich nur in der Form der Vorstellung kundgibt, in England wirklich den Zweck, die Zustimmung einzuholen.

Die Leder-Robe.

Wenn man einer sonst gut unterrichteten Korrespondenz glauben darf, hat der rastlose Erfindergeist der Pariser Modeschöpfer die elegante Damenwelt mit einer eigenartigen Neuheit beschenkt. Fast scheint es, als ob die Lederanzüge der Chauffeure die Anregung zu der neuen Mode gegeben haben, denn die Modekünstler schlagen ihren Klientinnen nichts anderes vor als regelrechte Ledertoiletten. Freilich handelt es sich dabei nicht um das grobe, dauerhafte Leder der Automobilistenjoppen; ein kunstvoll bearbeitetes, weiches, leichtes und schmiegsames Leder, zart wie Seidenstoff, soll als Material zu kostbaren Toiletten verarbeitet werden und mit schönen Stickereien, Perlenbesatz und dergleichen Zierlichkeiten will man die erste Abneigung der Damenwelt gegen den originellen Gedanken rasch überwinden. So wird es vielleicht nicht mehr lange dauern, und auf den Boulevards und in den Theatern wird man zartgetönte Toiletten von weichem, elastischem Leder bewundern können; für poetische Namen des prosaischen Materials würde die Phantasie der Schneider dann schon sorgen.

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE, MADISON AND DEARBORN STS.

Moderne geschneiderte Herbst-Suits

Zweiter Floor—State Straße.

Die letzte Woche im August fand uns nie so gut vorbereitet für die frühen Herbst-Einkäufer — eine Ausstellung von neuen geschneiderten Herbst-Suits, so gut wie irgend welche in der Stadt—und wie gewöhnlich sind die Preise hier bedeutend niedriger—z. B. urtheilt nach diesen Suits zu 14.98. Prächtig geschneiderte Suits, welche die beliebten Herbst-Moden getreu vorführen — denn es sind Kopien von theuren importirten Modellen—und nicht nur in Bezug auf die Garments, sondern auch im Gewebe und den Schattirungen—neue Slashed Cutaways—lange passende Coats — halbpassende Coats. Zwei der vielen sind hier illustrirt — sie sind geschmackvoll besetzt mit Folds und Knöpfen, in allen neuen Herbst-Schattirungen, — die besten von allen $25-Suits, welche Ihr irgendwo findet; morgen für 14.98

Jene seidenen Regenmäntel zu 8.98 brachten hunderte von Damen hierher, und es ist kein Wunder—denn es sind die besten Werthe, die seit langer Zeit in Chicago offerirt wurden—zu einem so verlockend niedrigen Preis, denn es sind Muster-Coats—die Muster eines wohlbekannten Bostoner Fabrikanten; Tailormade von Rubberized Seide, in großer Reichhaltigkeit von populären Styles in schlichten Farben od. f'cy gestreiften, karrirten und Plaid Effekten, in schwarz, blau, Royal, grau, grün, braun und lohfarbig, volle Länge, Cemented Nähte, prächtig für Automobilfahrten, gewöhnl. Retail zu 12.00, 13.50 und 15.00 in ganz Amerika; morgen, so lange sie vorhalten, offeriren wir dieselben wiederum zu dem außerordentlich niedrigen Preis von 8.98

2.98 { Neue Net Waists / Neue Taffeta Waists } 2.98

Eine Menge von hübschen Herbst-Styles fertig für Montag zu 2.98—schöne weiße und Ecru Netz-Waists, über Seide-Futter, hübsch besetzt mit Cluny oder Valenciennes Spitzen und Medallions und Fagoting—mit neuen hohen Kragen —Taffeta Waists haben prächtige Yokes von Netz, Braid und Spitzen schwarz, blau, braun, Smoke, rosa, Rose und hellblau, $4-Werthe 2.98

Ein Korset-Verkauf

Dritter Floor—Madison Str.

Die C. B. a la Spirite Korsett-Fabrik schickte uns all ihre Muster-Partien und alle verschiedenen Partien von Seconds, während der letzten 2 Monate angesammelt, zu einem Bruchtheil des wirklichen Werthes; eingeschlossen sind lange, mittlere und kurze Korsets, von extra Qual. Coutil, in den beliebtesten Styles, alle Gr. in d. Partie, die „Seconds" sind so genannt wegen ihrer kleinen Maschinen-Flecken, einem Fehlstich usw., reg. $1 bis $3 Werthe; alle in einer großen Partie morgen zu dem erstaunlich niedrigen Preis von 59c

Unterzeug

Der ganze Dritte Floor—Dearborn Str.

Der besten Bargains für den klugen Käufer, die gegenwärtig in Chicago zu finden sind.

Mittelschwere Worsted Plaited Damen-Leibchen und Beinkleider, ein Bargain zu 29c

Mittelschwere baumwoll. gerippte Leibchen, Unterhosen und Beinkleider, zu 19c

Reguläre und extra große weiße baumwollene Leibchen für Damen — niedriger Hals und ärmellos — speziell zu 8c

Ein Siegel Stamp für jede 10c, die Ihr während des ganzen Tages ausgebt

$7.00 Blankets, 4.98
Weiße wollene Blankets, in der 11-4 Größe. Reinwollene Füllung und Spulfaden-Kette macht sie absolut nicht-eingehend. $7 Blankets zu 4.98

SIEGEL COOPER & CO
THE BIG STORE — Chicago's Economy Center

Photos
Ein Dutzend von unseren $3 Cabinet Panel Photos — oval oder viereckig — speziell Montag, 1.50

Strümpfe jetzt reduzirt $33\frac{1}{3}$%

Schlicht schwarze baumwoll. Damenstrümpfe, mit ganz weiß. Füßen. Strümpfe die gewöhnlich bei uns 19c Paar kosten — morgen, 12½c

Baumw. u. Lisle Männerstrümpfe; in schlicht schwarz u. lohfarbig; unsere 19c-Strümpfe im morgigen großen Verkauf nur 12½c

Extra Größe einfache schwarze Lisles für Damen, werth 25c per Paar, morgen, das Paar zu 17c

Damenstrümpfe aus reiner Fadenseide. fancy bestickt. Werth $2.00—das Paar zu $1

25c und 35c Männerstrümpfe, importirt, fein, regulär gem., Baumwolle und Lisles. Paar 17c

12½c Männerstrümpfe, schwarze Baumwolle m. fancy bestickter Front, 6c.

25c u. 35c Männerstrümpfe; impt. voll regul. gemacht; baumwoll. u. Lisles —schlicht und fancy zu 17c.

35c u. 50c Damenstrümpfe,— Seconds in Burton lohfarb. Baumwolle und Lisle, 19c.

39c Strümpfe f. Damen, Ingrain schlicht schwarzer Lisle-Faden, zu 2?c.

35c impt. Damenstrümpfe — schwarze Bauholle mit fancy bestickt. Front, 25c.

39c Lisle Damen-Strümpfe, — Rembrandt u. Richelieu gerippte Gewebe, zu 25c.

$1 u. 1.25 import. Damenstrümpfe, — schlicht u. fancy bestickt, 59c.

Extra lange Damenstrümpfe, schw. od. lohf. Seide Lisle —3 Paar $1; per Paar 35c.

65c u. 75c import. Damenstrümpfe, — Muster-Partie mit fancy Stickerei — zu 39c.

50c schw. Damenstrümpfe,— baumw. oder Lisle Faden, fancy bestickt — zu 29c.

75c Outsize Lisle Thread Damen-Strümpfe —schwarz und handbestickte — zu 50c.

$1 und 1.50 Outsize extra weite Stürmpfe; schwarzer Lisle Faden und handbestickt, zu 75c

Schlicht schwarze Lisle Faden Damenstrümpfe,— lohfarbige Lisle Faden gerippte baumwoll. Strümpfe, schwarze baumwoll. Strümpfe mit Split Füßen, lohfarb. Spitzen Lisle Strümpfe, schw. Lisle Strümpfe, reg. 25c u. 35c. Paar 17c.

Babies- und Kinder-Strümpfe

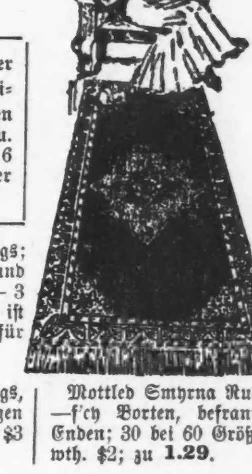
25c und 35c Baby-Socken — nur fancy lohfarbige, 15c.

25c Lisle Strümpfe für Kinder — Allover Spitzen, 12½c.

25c Lisle Faden Mädchen-Strümpfe,— schwarze feine 1-1 gerippte zu 15c.

16.50 Brussels Rugs, 13.95

Dies sind alle Tapestry Brussels Rugs—die Sorte- welche sehr dauerhaft ist—ein volles Sortiment von geblümten, orientalischen, kleinen Allover und Medallion Mustern in den neuesten Farben-Effekten. Es sind 9 bei 12 Rugs, werth 16.50. — Spezielle Werthe, Bargain zu 13.95. 13.95



Wilton Velvet Rugs. Feiner High Pile; vollständiges Sortiment v. Mustern u. Farben. — Ein zuverlässiger 22.50 9 bei 12 Fuß Rug zu 18.69.

Excelsior Arminster Rugs — schwerer weicher Pile — die neuesten orientalischen Muster u. Farben; — ein 18.50 6 bei 9 Fuß nahtloser Rug, zu 13.65.

Imperial Arminster Rugs. Neue geblümte u. oriental. Muster, etwas fehlerhafte Nähte in einer 26.50 9 bei 12 Gr. bringen den Preis auf 19.65.

Imperial Smyrna Rugs; in vielen Mustern und Farben. $5-Werthe — 3 bei 6 Fuß Größe. Dies ist ein spezieller Bargain für morgen zu 3.59.

Wilton Velvet Rugs — extra Qual. Leinen Franse. 27 bei 54 Größe; wth. 3.25 zu 2.15.

Waschbare Bade-Rugs, hübsche rosa Schattirungen —30 bei 60 Größe; wth. $3 —Bargain zu $2.

Mottled Smyrna Rugs —f'cy Borten, befranste Enden; 30 bei 60 Größe; wth. $2; zu 1.29.

Arminster Rugs — geblümte u. orient. Muster, 27 bei 60 Größe: — werth 2.75, zu 1.89.

Brussels Carpets;— alle Farben für Hallen u. Treppen; speziell für morgen, per Yard 48c.

Wilton Velvet Carpet. — Parlor-, Hallen- und Treppen-Muster. Für morgen herabgesetzt, die Yard auf 79c.

Ingrain Carpet Brussels — wendbares Gewebe. — Yard breit, 24c.

China Matting; nette Checks und Streifen, 10c.

Japan. Matting; feine Geweben; Yd., 15c.

50c 2-Yard Linoleums, — Tile, geblümte und Holz-Effekte;— Quadrat-Yard 37c.

65c 2-Yard Linoleums, Mosaic, Tile und geblümte Effekte — Quadrat-Yard, 47c.

85c 4-Yard Linoleums, — schottische Fabrikate, viele Muster; per Quadrat-Yard, 59c.

75c 2-Yard Linoleums, Fabrik-Enden, 2 Yds. breit,— bis 4 Yd. lang, per Quadrat-Yd. 39c.

Eine Konfusion.

Novellette aus dem Russischen von A. Kuprin.

„Ich glaube kaum, daß je einer so originell Weihnachten gefeiert hat, wie einer von meinen Patienten im Jahre 1896," sagte Slawinsky, ein in der Stadt ziemlich bekannter Psychiater. „Ich will Ihnen aber diese tragikomische Begebenheit nicht erzählen. Es ist besser, Sie lesen selbst, wie der Held sein Abenteuer schildert."

Mit diesen Worten öffnete der Arzt die mittlere Schreibtischlade, wo Päckchen vollgeschriebener Papiere in den verschiedensten Größen wohlgeordnet lagen. Jedes Päckchen hatte eine Nummer und war mit einem Familiennamen bezeichnet.

„Dies ist die Literatur meiner unglücklichen Patienten," sagte Slawinsky, in der Lade wühlend. „Sie finden hier so manches Drollige, Rührende und vielleicht auch Belehrende . . Nun aber . . . wollen Sie vielleicht dies hier durchlesen?"

Ich nahm aus den Händen des Arztes ein kleines Heft, das mit großer, gerader aber ungleichmäßiger Schrift beschrieben war. Ich las (ich lasse das Manuskript mit gütiger Erlaubniß des Arztes ungekürzt):

An den hochwohlgeborenen Herrn Dr. Slawinsky, Konsiliararzt an der psychiatischen Abtheilung des Krankenhauses in N—sk.

Bittgesuch des in der obenerwähnten Abtheilung des Krankenhauses internirten Edelmannes Iwan Efimowitsch Stschelowodow.

Euer Wohlgeboren!

Länger als zwei Jahre in der Abtheilung für Irrsinnige internirt, habe ich schon mehrmals versucht, das traurige Mißverständniß zu erklären, das mich, einen völlig gesunden Menschen, hierher gebracht hat. Ich habe in dieser Absicht wiederholt sowohl schriftlich als auch mündlich den Chefarzt, das ganze medizinische Personal des Krankenhauses, darunter, wenn Sie sich entsinnen, auch Sie, um Ihre freundliche Intervention gebeten. Jetzt nehme ich mir noch einmal die Freiheit, mir Ihre gütige Aufmerksamkeit für die folgenden Zeilen zu erbitten. Ich thue es deshalb, weil Ihr sympathisches Wesen sowie der menschenfreundliche Umgang mit den Kranken mich in Ihnen einen vom handwerksmäßigen Doktrinismus noch unberührten, guten Menschen vermuthen läßt. Ich bitte Sie inständig, lesen Sie diesen Brief bis ans Ende. Und möge Sie es nicht verwirren, wenn Sie dann und wann auf grammatikalische Unebenheiten stoßen oder einen Zusammenhang in den Sätzen vermissen. Sie müssen wohl zugeben, daß es schwer ist, die Gedanken klar zum Ausdruck zu bringen, wenn man zwei Jahre im Irrenhause verbracht und nur das Fluchen der Wärter oder die wirren Reden der Kranken gehört hat. Ich habe eine Hochschule absolvirt und doch zweifle ich jetzt bei der Anwendung der kindeschesten Regeln der Syntax. Ich bitte Sie um Kontrolle des Thatsächlichen, das ich die Ehre haben werde, Ihnen mitzutheilen.

Es geschah am 24. Dezember 1896. Ich diente als Obertechniker in der Gußeisenfabrik der „Karl Wundt's Erben & Co.", gerieth Mitte Dezember in einen heftigen Streit mit dem Direktor wegen eines widerwärtigen Straffsystems, mit dem er die Arbeiter umgarnt hatte, brauste auf, schrie ihn an, sagte ihm eine Menge unangenehme und beleidigende Dinge, und ohne eine Kündigung abzuwarten, verließ ich selbst meine Stellung.

Ich hatte in der Fabrik nichts weiter zu thun und reiste ab, um die Weihnachten und das Neujahr in der Stadt X. im Kreise meiner nahen Verwandten zu verbringen.

Der Zug war überfüllt. In dem Abtheil, wo ich mich niedergelassen hatte, saßen auf jeder Bank drei Personen. Mein Nachbar von links erwies sich als ein junger Student der Kunstakademie. Mir gegenüber saß ein junger Kaufmann, der auf allen großen Stationen hinausging, um Kognak zu trinken. Er nannte seinen Familiennamen, ich kann mich jetzt nicht mehr bestimmt daran erinnern, es klang wie Serdjuk . . . Szednik . . . Serbolik . . . mit einem Worte, es war irgendeine Kombination der Buchstaben S, R, D und K. Ich rede so eingehend über seinen Familiennamen, weil dieser Kaufmann Ihnen meine ganze Darstellung bestätigen könnte, wenn Sie ihn auffinden. Er ist mittleren Wuchses, stämmig, mit einem rosigen, lieblichen vollen Gesicht, blond und hat einen kleinen, sorgfältig nach oben aufgezwirbelten Schnurrbart, den Backenbart trägt er rasirt.

Wir konnten nicht schlafen und um die Zeit todtzuschlagen, plauderten wir und tranken ein wenig. Jedoch um die Mitternacht waren wir schon völlig zerschlagen und uns stand noch eine ganze schlaflose Nacht bevor. Halb im Scherz, halb im Ernst begannen wir verschiedene Mittel zu ersinnen, um doch drei, vier Stunden zu schlafen. Plötzlich sagte der Akademiker:

„Meine Herren! Ich habe ein großartiges Mittel gefunden. Nur weiß ich nicht, ob Sie damit einverstanden sein werden. Einer von uns übernimmt die Rolle eines Irrsinnigen. Dann muß ein anderer bei ihm bleiben, der dritte aber begibt sich zum Oberkondukteur und meldet ihm, daß wir unseren Verwandten, einen psysisch Kranken, begleiten, daß der bis jetzt ruhig war, augenblicklich aber in einen nervösen Zustand gerieth und in Anbetracht der Mitreisenden rechtzeitig zu isoliren wäre."

Wir gaben zu, daß der Plan des Akademikers einfach und gut sei. Doch keiner von uns wollte die Rolle des Irrsinnigen auf sich nehmen. Dann schlug der junge Kaufmann vor: „Losen wir, meine Herren!"

Ich war der Aelteste von uns dreien und hätte der Vernünftigste sein sollen; ich nahm aber nichtsdestoweniger Antheil an diesem idiotischen Spiel und — zog selbstverständlich den Knoten aus der Faust des Fleischhändlers. Die Komödie mit dem Oberkondukteur wurde mit erstaunlicher Natürlichkeit durchgeführt. Wir erhielten unverzüglich ein Abtheil.

Manchmal, in den großen Stationen, hörten wir zornige Stimmen vor unserer Thür.

„Gut . . . nun in dieses Abtheil? . . . Wollen Sie vielleicht öffnen?"

Gleich nach dem Befehl erklang die Stimme des Kondukteurs.

„Entschuldigen Sie, da würden Sie es sich nicht bequem haben! . . . Man führt darinnen einen Kranken . . . einen Irrsinnigen . . . der etwas unruhig ist . . ."

Die Unterredung brach gleich ab und man hörte die sich entfernenden Schritte. Unser Plan erwies sich als gelungen und wir schliefen ein, als wir uns sattgelacht hatten. Ich schlief jedoch unruhig, als hätte ich schon im Schlaf die Ahnung eines Unglücks. Ein schweres Alpdrücken quälte mich und ich entsinne mich, daß ich einigemal von einem lauten Schreien erwachte.

Um zehn Uhr früh erwachte ich gänzlich. Meine Begleiter waren schon fort (sie sollten schon am frühen Morgen auf einer Station aussteigen). Mir gegenüber saß ein kräftiger rothhaariger Bursche mit einer Eisenbahnermütze und betrachtete mich aufmerksam. Ich brachte meine Kleider in Ordnung, nahm aus der Reisetasche ein Handtuch und wollte mich zu waschen. Aber kaum hatte ich den Thürgriff berührt, als der Bursche rasch von seinem Platze aufsprang, mich um den Leib faßte und auf den Diwan hinwarf. Ganz toll über diese Frechheit, wollte ich mich losreißen, wollte ihm ins Gesicht schlagen, aber ich konnte mich nicht einmal bewegen. Die Hände dieses wackeren Burschen preßten mich wie ein Schraubstock zusammen.

„Was wollen Sie von mir?" schrie ich, unter der Last seines Körpers nach Luft ringend. „Schauen Sie, daß Sie weiter kommen! Lassen Sie mich in Ruhe!"

Im ersten Augenblick fuhr mir der Gedanke durch den Sinn, daß ich es mit einem Irrsinnigen zu thun habe. Der Bursche aber, vom Kampfe erhitzt, rief einigemal unter zornigem Keuchen:

„Warte nur, Täubchen, man wird Dich schon an eine Kette legen, dann wirst Du erfahren, was man von Dir will."

Ich fing an, die entsetzliche Wahrheit zu errathen und nachdem ich meinem Quälgeist Zeit gelassen hatte, sich zu beruhigen, sagte ich:

„Gut! Ich verspreche Ihnen, mich nicht von der Stelle zu rühren. Lassen Sie mich los." Ich dachte mir, daß jede Erklärung bei diesem Tölpel nutzlos sei. „Wollen wir geduldig sein und die ganze Geschichte wird sich zweifellos aufklären."

Der Dummkopf glaubte mir anfangs nicht, doch als er sah, wie ruhig ich liege, fing er allmählich an, seine Hände zu öffnen und nachdem er mich dann ganz aus seiner grausamen Umarmung freigelassen hatte, setzte er sich mir gegenüber auf dem Diwan nieder. Aber seine Augen hörten nicht auf, mich mit der konzentrirten Aufmerksamkeit einer Katze, die einer Maus auflauert, zu beobachten, und auf alle meine Fragen erhielt ich kein Wörtchen zur Antwort.

Als der Zug in einer Station hielt, hörte ich, wie Jemand im Korridor des Waggons laut fragte:

„Ist hier der Kranke?"

Eine zweite Stimme erwiderte rasch: „Jawohl, Herr Stationschef."

Gleich darauf schnappte das Schloß und ein Kopf in einer Mütze mit rothem Deckel guckte herein. Ich stürzte zu dieser Mütze mit einem verzweifelten Aufschrei: „Herr Stationschef, um Gottes willen! . . ."

Jedoch der Kopf verschwand in diesem Augenblick rasch, das Schloß rasselte in der Thür und ich lag schon auf dem Diwan, mich unter dem Körper meines Reisegefährten windend.

Endlich erreichte ich N. Erst etwa zehn Minuten, nachdem der Zug schon stehen geblieben war, kamen drei Lastträger. Zwei von ihnen faßten mich fest an den Armen, der dritte faßte mich mit meinem früheren Folterer an dem Kragen meines Ueberrockes.

Auf diese Weise wurde ich aus dem Waggon hinausgeschleppt. Der erste, den ich erblickt hatte, war ein Gendarmeriekapitän mit prächtigem Schnurrbart, und mich an ihn wendend, rief ich:

„Herr Offizier, ich flehe Sie an, hören Sie mich an!"

„Womit kann ich dienen?"

Man sah, daß er kaltblütig erscheinen wollte, jedoch sein unsicherer Blick und der unruhige Zug um die Lippen zeigten, daß er die ganze Zeit in Spannung war. Ich begriff, daß meine ganze Rettung in einem ruhigen Ton liege, und ich erzählte ihm, soweit es mir möglich war, alles zusammenhängend, ruhig und sicher, was mit mir geschehen war.

Ob er mir glaubte oder nicht? Von Zeit zu Zeit drückte sein Gesicht ungefälschte, lebhafte Theilnahme an meiner Erzählung aus, manchmal jedoch war es, als zweifle er, und er nickte mit dem Kopfe mit jenem mir gut bekannten Ausdruck, mit dem man den Kindern oder den Irren zuhört.

Als ich meine Erzählung beendet hatte, erwiderte er höflich und sanft, vermied aber, mir in die Augen zu schauen.

„Wissen Sie . . . ich zweifle selbstredend nicht daran . . . aber wir haben Telegramme erhalten . . . und dann . . . Ihre Kameraden . . . O, ich bin ja völlig überzeugt, daß Sie ganz gesund sind, aber . . . wissen Sie, es kostet Sie ja nichts, etwa zehn Minuten mit dem Arzte zu sprechen. Er wird sich zweifellos gleich überzeugen, daß sich Ihre geistigen Fähigkeiten im besten Zustand befinden und wird Sie entlassen; Sie müssen doch zugeben, daß ich in dieser Sache absolut unkompetent bin."

Er war aber trotzdem so liebenswürdig, mir nur einen Begleiter zu geben, indem er von mir das Ehrenwort abnahm, daß ich auf dem Wege weder meine Empörung äußern, noch zu fliehen versuchen werde.

Wir kamen ins Krankenhaus gerade zur Empfangsstunde. Bald kam der Chefarzt in Begleitung einiger Aerzte, des Aufsehers der psychiatrischen Abtheilung, der Wärter und etwa zwanzig Studenten. Er ging auf mich zu und richtete auf mich einen langen und aufmerksamen Blick. Ich wendete mich ab. Mir schien, Gott weiß warum, daß dieser Mensch mich gleich zu hassen begann.

„Ich bitte Sie nur, sich nicht aufzuregen," sagte der Doktor, ohne den schweren Blick von mir zu wenden. „Hier haben Sie keine Feinde. Es wird Sie Niemand verfolgen. Die Feinde sind dort . . . in einer anderen Stadt zurückgeblieben . . . sie werden es nicht wagen, Sie hier anzugreifen. Sie sehen, ringsum sind lauter gute, brave Menschen, viele kennen Sie gut und nehmen Antheil an Ihnen. Erkennen Sie mich zum Beispiel?"

Er hielt mich schon im Voraus für einen Irrsinnigen. Ich wollte ihm erwidern, hielt mich aber rechtzeitig zurück; ich verstand sehr gut, daß jede meiner zornigen Bewegungen, jede scharfe Bemerkung für ein unzweifelhaftes Kennzeichen des Irrsinns gehalten würde. Deswegen schwieg ich. Dann fragte mich der Arzt nach meinem Namen, meinem Alter, meinem Beruf, den Eltern usw. Alle diese Fragen beantwortete ich kurz und präzis.

„Fühlen Sie sich seit langem krank?" wendete sich der Arzt plötzlich an mich.

Ich erwiderte, daß ich mich gar nicht krank fühle und überhaupt sehr gesund sei.

„Nun ja; gewiß . . . Ich rede auch nicht von irgendeiner ernsten Krankheit, aber . . . sagen Sie, leiden Sie seit langem an Kopfweh, Schlaflosigkeit? Haben Sie keine Halluzinationen? Schwindelanfälle?"

„Im Gegentheil, Herr Doktor, ich schlafe sehr gut und weiß fast nicht, was Kopfweh heißt. Das einzige Mal, daß ich unruhig geschlafen habe, war in der vergangenen Nacht."

„Das wissen wir schon," sagte ruhig der Arzt. „Könnten Sie mir jetzt erzählen, was Sie seit jenem Moment gethan haben, da Ihre Reisebegleiter auf der Station Kriworetschje zurückgeblieben waren, weil sie nicht mehr einsteigen konnten? Welche Veranlassung hatten sie, sich in eine Rauferei mit dem Unterkondukteur einzulassen? Oder, weshalb stürzten Sie sich mit Drohungen gegen den Stationschef, der zu Ihnen hineingegangen war?"

Da erzählte ich dem Doktor alles, was ich zuvor dem Gendarmerieoffizier erzählt hatte. Aber meine Erzählung war nicht mehr so zusammenhängend und präzis, wie früher; mich verwirrte die unbefangene Beobachtung der mich umringenden Gruppe. Außerdem erregte mich die Beharrlichkeit des Arztes, der mich um jeden Preis für verrückt erklären wollte. In der Mitte meiner Erzählung wendete sich der Chefarzt an die Studenten und sagte:

„Lenken Sie Ihre Aufmerksamkeit, meine Herren, darauf, wie das Leben manchmal Situationen schafft, unwahrscheinlicher als jede Erfindung. Käme so ein Thema einem Schriftsteller in den Sinn — das Publikum würde es ihm nie glauben. Das nenne ich Erfindungsgabe."

Ich verstand sehr deutlich die Ironie, erröthete vor Scham und verstummte.

„Fahren Sie doch fort, fahren Sie fort, bitte, ich höre Ihnen zu," sagte der Chefarzt mit erheuchelter Liebenswürdigkeit.

Doch ich war noch nicht zur Episode über mein Erwachen gelangt, als er mich plötzlich mit einer Frage stutzig machte.

„Sagen Sie, bitte, welchen Monat haben wir jetzt?"

„Dezember." — Ich antwortete, durch die Frage etwas erstaunt, nicht sogleich.

„Welcher war vorher?"

„November . . ."

„Und vorher?"

Ich muß bemerken, daß die Monate auf „ber" stets ein Stein des Anstoßes für mich waren. Um sie herzusagen, muß ich im Gedanken immer vom August anfangen. Deswegen blieb ich eine Weile stecken.

„Nun ja . . . an die Monatsreihenfolge erinnern Sie sich nicht besonders gut," bemerkte der Chefarzt leichthin, sich nicht mehr an mich wendend, sondern an die Studenten. „So eine gewisse Konfusion in der Zeitbestimmung . . . das macht weiter nichts . . . Das kommt vor . . . Nun . . . weiter. Ich höre zu."

Ganz gewiß hatte ich Unrecht, hundertmal Unrecht, und habe mir nur selbst geschadet. Aber diese jesuitischen Manieren des Arztes brachten mich geradezu in Raserei und ich rief aus vollem Halse:

„Narr! Routineur! Sie sind ja viel verrückter als ich!"

Ich wiederhole, daß dieser Ausruf unvorsichtig und dumm war, ich habe aber auch nicht den hundertsten Theil jenes gehässigen Hohnes wiedergeben können, von dem alle Fragen des Chefarztes erfüllt waren.

Er machte eine kaum merkbare Augenbewegung. In diesem Augenblicke stürzten sich alle Wärter auf mich. Ganz außer mir vor Raserei, schlug ich Jemanden ins Gesicht. Man warf mich nieder und band mich.

„Diese Erscheinung nennt man Raptus — ein plötzlicher, stürmischer Anfall," hörte ich hinter mir die Stimme des Chefarztes, während die Wärter mich auf den Armen aus dem Saal trugen.

— — — — — — — — — — — —

Ich bitte Sie, Herr Doktor, kontroliren Sie alles von mir Niedergeschriebene — und wenn es sich als wahr erweist — so ergibt sich daraus nur eine Folgerung, daß ich ein Opfer eines medizinischen Irrthums wurde. Und ich bitte Sie, ich flehe Sie an, mich sobald als möglich zu befreien. Das Leben hier ist unerträglich. Die Wärter, von dem Aufseher bestochen (der, wie es Ihnen bekannt sein wird, ein preußischer Spion ist), schütten den Kranken Strychnin und Blausäure in die Speisen. Vorgestern haben diese Ungeheuer in ihrer Grausamkeit mich mit glühenden Eisen gefoltert, indem sie es bald an den Bauch, bald an die Brust brachten.

Auch die Ratten. Diese Thiere scheinen . . . .

* * *

„Was ist denn das Doktor! Eine Mystifikation? Phantasien eines Irren?" fragte ich, indem ich Slawinsky das Manuskript zurückgab. „Hat Jemand die Thatsachen, von denen dieser Mensch schreibt, kontrolirt?"

Ueber das Gesicht Slawinskys glitt ein bitteres Lächeln.

„Ach, ja! Hier handelt es sich wirklich um einen sogenannten medizinischen Irrthum," sagte er, die Blätter in der Tischlade verbergend. „Ich fand diesen Kaufmann — sein Name ist Swiridenko — und er hat genau alles bestätigt, was Sie gerade gelesen haben. Er hat sogar mehr gesagt. Auf der Station tranken sie gemeinsam mit dem Maler so viel Thee und Rum, daß daß sie den Scherz fortsetzen wollten und schickten dem Zug folgendes Telegramm nach. „Haben den Zug versäumt, blieben in Kriworetschje, beaufsichtigen Sie den Kranken." Ein idiotischer Scherz, selbstverständlich! Wissen Sie aber, wer den armen Kerl völlig zugrunde gerichtet hat? Der Direktor der Fabrik „Karl Wundts Erben & Co." Als man sich bei ihm erkundigte, ob er und seine Umgebung nicht irgendwelche Eigenthümlichkeiten und Abnormitäten bei Stschelowodow bemerkt hätten, da erwiderte er geradeaus, daß er den Obertechniker Stschelowodow längst für einen Verrückten gehalten habe, in der letzten Zeit sogar für einen Tobsüchtigen. Ich glaube, er hat es aus Rache gethan."

„Warum halten Sie aber diesen Unglücklichen, wenn Ihnen alles bekannt ist?" bemerkte ich erregt. „Lassen Sie ihn hinaus, sorgen Sie dafür, bestehen Sie darauf!"

Slawinsky zuckte mit den Achseln.

„Haben Sie denn den Schluß seines Briefes nicht gelesen? Das gepriesene Regime unserer Anstalt hat seine Sache gethan. Der Mann ist schon seit einem Jahre als unheilbar erklärt. Anfangs war er vom Verfolgungswahn beherrscht und dann verfiel er in Blödsinn."

Zwei staunenswerthe Heilungen von Eczema

Vor über 23 Jahren hatte das Baby einen bösen Anfall—Jahre später wurde der Großvater von dem Leiden gefoltert — Bösartiger Ausschlag brach aus von den Knien bis zu den Zehen.

Beide können Cuticura für ihre Heilung danken.

Mein Enkel hatte 1884, als Baby, einen Anfall von Eczema, und nach einem Versuch mit den Aerzten, der nur große Rechnungen und eine Zunahme der Krankheit und des Leidens brachte, schlug ich den Gebrauch von Cuticura vor, und in einigen Wochen war das Kind gesund. Heute ist er ein starker Mann und durchaus frei von jenem Leiden. Vor einigen Jahren bekam ich selber Eczema und wurde ein schwer Leidender. Ein ganzer Winter verging, ohne daß ich einmal Schuhe anhatte. Meine Fußgelenke und die Beine fast von den Knieen bis zu den Zehen waren mit bösartigen Schwären bedeckt. Ich versuchte Praktikanten, Spezialisten usw. ohne Erfolg. Da erinnerte mich meine Schwiegertochter daran, daß ich selber vor über 20 Jahren Cuticura für meinen Enkel vorgeschlagen. Gleich ließ ich mir die Cuticura Mittel holen und fand sofortige Erleichterung und schließliche Heilung bis heute, und, obgleich hochbejahrt, ist mir, als hätte ich niemals solche Krankheit gehabt. Ich bin wohlbekannt in der Nachbarschaft von Louisville und Cincinnati, und könnte, was ich gesagt, durch Zeugen bekräftigen. M. W. LaRue, 845 7. Str., Louisville, Ky., 23. April und 14. Mai 1907."

Das qualvolle Jucken und Brennen der Haut, wie bei Eczema; das schreckliche Schälen, wie bei der Schuppenflechte; der Haarverlust und das Abkrusten der Kopfhaut, wie bei Kopfleiden — alles erfordert Heilmittel von außerordentlicher Güte zur erfolgreichen Bekämpfung. Daß Cuticura Seife, Ointment und Pillen solche Mittel sind, ist bewiesen durch beglaubigte Berichte über erstaunliche Heilungen, wenn viele Medizinen und selbst Aerzte versagt hätten. Einmalige Ausrüstung ist oft zur Heilung hinreichend.

Cuticura-Seife (25c) zum Reinigen der Haut, Cuticura Ointment (50c) zum Heilen der Haut und Cuticura Resolvent (50c), (oder in der Form chokoladenumhüllter Pillen, 25c, 60 im Fläschchen) zum Reinigen des Blutes. Ueberall in der Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp. Alleinige Eigenthümer, Boston Mass.

☞ Postfrei, Cuticura-Buch über Hautkrankheiten.

Bel homme.

In dem Pariser Artistenorgan wird über ein erschütterndes Drama aus der dortigen Artistenwelt berichtet. An den Folgen eines unter ungewöhnlichen Umständen herbeigeführten Selbstmordversuches starb im Hospitale St. Antoine der Artist Theophil Pascarel im Alter von 50 Jahren, aber mit dem Aussehen eines hohen Siebzigers. Was zur Zeit des Generals Boulanger Paulus unter den Bänkelsängern war, das stellte damals Theophil Pascarel, wie wir dem Wiener „Deutschl. Volksbl." entnehmen, als Seiltänzer vor, wozu noch kam, daß er ein ungewöhnlich schöner Mann war, so daß ihn die Damen „Bel homme" nannten, welcher Künstlername ihm auch blieb. Die Pariser wurden aber ihres Lieblings und seiner Künste überdrüssig und der Mann sank im Laufe der Jahre tiefer und tiefer. In seiner zerlumpten Kleidung und mit seinem großen Sack in der Hand, in den er die gefundenen Zigarettenreste warf, wurde er bald auf den Boulevards zu einer Type. An zwei Jahrzehnte fügte er sich in sein Schicksal, bis auch er seiner jämmerlichen Existenz überdrüssig wurde und seinem Leben ein Ende zu machen beschloß. Was seinem Selbstmordversuch voranging, muthet wie jene so ans Herz greifende Novelle Maupassants von dem greisen Tänzerpaare an, das zeitig Morgens in dem menschenleeren Versailler Parke sich gegenseitig die Tänze des „Ancien Regime" vortanzt. „Bel homme" verlegte den Schauplatz seines Endes unweit einer Brücke. Zu später Abendstunde, wo er sich von Niemand beobachtet dünkte, begann er dort Pirouetten zu schlagen und seine übrigen Kunststücke zu machen. Bald stand ein dichter Kreis von Gaffern um ihn, die ihm wie besessen Beifall klatschten. Die so lange nicht mehr gehörten Beifallsrufe brachten seine Sinne in einen wahren Taumel. Mit der ganzen Verve und Elastizität seiner besten Tage schwang er sich auf das Brückengeländer und gab auf diesem improvisirten Seile seine Tricks und Clous zum Besten. Plötzlich sprang er mit einer artigen Verbeugung gegen das Publikum vom Brückengeländer in die Seine. Das Publikum hielt auch das für einen gelungenen Trick, bis es erkannt hatte, daß das das „letzte Kunststück" des alten Seiltänzers war. Rasch wurden die Zillen gelöst und es gelang noch, ihn den Fluthen zu entreißen. Total erschöpft kam er in das erwähnte Hospital. Die Pariser erinnerten sich wieder ihres gewesenen Lieblings und bald war eine Kollekte von mehreren hundert Franken beisammen. Er sollte sie nicht mehr genießen. Er starb einige Tage später im Spitale. Aus der Kollekte bekam er ein prächtiges Leichenbegängniß, einen schwarz drapirten Galawagen, den vier Pferde zogen, in deren Trodbeln nach Pariser Art silberne Thränen hingen.

— Selbsterkenntniß.—Richter: Sie hören, Herr Kläger, der Beklagte sagt, er sei betrunken gewesen und habe Sie in der stockfinsteren Nacht auch gar nicht gekannt.—Kläger: Net wahr is', Herr Richter, er hat mi ganz gut kennt, denn er is auf mich zug'angen und hat g'schrien: du Kameel, du Quadrat-Esel!

— Der Storch.—Tante: Also, lieber Fritz, der Storch war heute bei Mama und. . . .—Fritz: Bitte, Tante, keine Märchen!

— Ein Glücksmensch.—Sie haben also wirklich Aussicht, eine Tochter des Kommerzienraths zu heirathen?—Ja, er ist mir sehr geneigt, die Aelteste haben wir gleich übersprungen.

— Nicht in Verlegenheit zu bringen.—Schauspieler (zum Direktor): Nun wäre es aber die höchste Zeit, daß Sie uns wieder einmal Gage zahlen würden, wir sind schon viere, die nicht einen Schuh zum Anziehen haben. — Direktor: Das macht nichts, da spielen wir die Reise um die Erde, und ihr macht die Wilden.

— O weh! — Chef: Haben Sie Herrn Kahlberg erzählt, daß ich nach Amerika gereist bin? — Buchhalter: Ja, ich sagte ihm, Sie wären heute Morgen abgefahren.—Chef: Gut, was sagte er darauf? — Buchhalter: Er wollte wissen, wann Sie zurückkehren, worauf ich ihm sagte, es würde wohl Mittag werden.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 23. August 1908.

(Für die „Sonntagpost".)

Kurze Geschichten.

Potpourri von Albert Weiße.

XXVI. Bitte, nehmen Sie meinen Sitz!

Die Straßenbahn-Car ist voll. Nicht „gepfropft" voll, sondern „erträglich" voll, denn es hängen nur sechs Personen, die für einen Sitz bezahlt haben, an den „Straps". Der Chicagoer ist nicht verwöhnt durch die Straßenbahnverwaltungen, und seine Ansprüche auf Bequemlichkeit, Licht, Luft, Raum in den rollenden Quetschkästen, Cars genannt, sind die denkbar niedrigsten. Die an den Strängen hängenden Passagiere sind sämmtlich Damen aus höheren Semestern. Jede hat ein Kargo von Bündeln an Bord. Sie sind offensichtlich auf einer „Shopping Tour" durch die großen Waarenhäuser gewesen und jetzt auf dem Wege nach der lieben Heimathhütte in der Vorstadt. Als sie die Car bestiegen, waren alle Sitzplätze bereits besetzt — ihre bittenden, verlangenden, schließlich Zorn und Verachtung ausdrückenden Blicke haben bei jedem einzelnen männlichen Passagier die beabsichtigte Wirkung verfehlt und ihr stummer, aber nichtsdestoweniger eindringlicher Appell an die Galanterie der Männer hat keine Beachtung gefunden. Diese, meistentheils Geschäftsleute u. deren Angestellte aus den Officen der unteren Stadt, welche nach Schluß der Bürostunden ebenfalls den heimischen Penaten zustreben, sitzen wie angemauert auf ihren Sitzen und geben sich den Anschein, als seien sie so in die Lektüre ihrer Abendzeitung vertieft, daß sie die vor ihren Augen am Strick hängenden und schwankenden Gestalten der Damen nicht bemerken. Andere, die mangels einer Zeitung dieses Vogel-Strauß-Spielen nicht treiben können, sehen gespannt aus den Fenstern, als ob sie die Vorgänge auf der Straße oder die Bauart der Häuser lebhaft interessirten; wieder Andere lassen ihr Haupt auf die Brust sinken und heucheln einen Halbschlummer!

Sie Alle dokumentiren dadurch noch einen Rest von Scham über ihr unkavaliermäßiges Benehmen und fühlen, daß sie sich eines groben Verstoßes gegen die Wohlanständigkeit und den Respekt vor Damen schuldig machen.— Das beweisen sie eben durch diese zur Verdeckung ihrer Unhöflichkeit angestellten Manöverchen; aber der Rest ihrer Galanterie ist doch nur recht schäbig, denn er treibt sie nicht dazu, ein kleines Opfer zu bringen und ihren Sitz den Damen einzuräumen! Außer von den die Zeitung lesenden, das Chicagoer Straßenleben studirenden und den Opossum spielenden Herren sind die Sitzplätze von einer Schaar musikalischer Backfische besetzt.

Die Notenrollen, mit denen sie in ihren behandschuhten Händen kokett tändeln, legen die Vermuthung nahe, daß sie nach Beendigung des Musikunterrichts nach Hause fahren. Den älteren Damen ihren Sitz abzugeben fällt ihnen noch viel weniger ein, als den männlichen Passagieren, denn obwohl sie nach dem Urtheil verständiger Menschen noch grüne und einfältige Grasaffen sind, sind sie doch nach ihrer eigenen Einschätzung schon selbst Damen — Damen, vor denen man Achtung haben und denen man Reverenz erweisen soll. Der Umstand, daß die an den Stricken hin und her schaukelnden Damen ältere Personen sind, die die Unannehmlichkeit ihrer Lage schwerer empfinden, als sie es selbst würden, ist für sie völlig ohne Bedeutung. Achtung und Ehrfurcht vor allen Alten hat die amerikanische Jugend einmal nicht, gleichviel ob diese Jugend von einer klavierklimpernden höheren Tochter oder von einem schuhwichsenden Straßenaraber vertreten wird. Sie schwätzen und tauschen im Untertone Bemerkungen über die mitfahrenden Personen miteinander aus. Diese Glossirung der Reisegesellschaft muß bisweilen sehr witzig und amüsant sein, denn ab und zu schwillt das niedergehaltene Kichern zu einem lauten Lachen an. Das geschieht auch jedesmal, wenn das Halten oder Anfahren der Car eine allgemeine Karambolage unter den am Stricke hängenden Damen zur Folge hat, oder eine derselben den unsicheren Halt verliert und seitwärts auf einen Sitzinhaber entgleist. Außer diesen übermüthigen jungen Dingern befindet sich nur noch eine einzige andere weibliche Person in dem Straßenbahnwagen, eine Negerfrau von hünenhafter Gestalt und kolossalen Breitedimensionen. Ueber die Schönheit der ersten und zweiten Jugend ist sie lange hinweg, dafür aber strahlt ihr Gesicht in dem Fettglanz, der den beleibten Matronen ihrer Rasse eigen ist. Sie sitzt auf dem letzten, oder richtiger auf den beiden letzten Plätzen der Bank dicht an der Thüre und hält ein großes Bündel auf dem Schoß, woraus wir schließen können, daß sie eine „Waschfrau außer dem Hause" ist, die nach der Vorstadt fährt, um die Wäsche an eine Herrschaft abzuliefern. Wir bekommen selten heutzutage eine solche Waschfrau in Original-Verpackung zu sehen. Unsere Schwarze ist eine der wenigen Waschweiber, die von der „alten Garde" übrig geblieben sind, und ebenso eine der wenigen auch schon geborstenen Säulen, die noch von der vergangenen Pracht des Waschfrauen-Zeitalters zeugen.

Früher konnte eine arme Frau sich und meistentheils auch ihren Mann noch anständig durch Waschen ernähren. Da wurde aber auch gewaschen --- mit Seife, heißem Wasser, Waschbrett und Liebe zum Geschäft. Heute wird nicht mehr gewaschen — heute wird die Wäsche gemordet. Der schlitzäugige Chinese wetteifert mit dem kaukasischen Laundryman in der Kunst, durch Laugen und allerlei ätzende Chemikalien die Wäsche zu ruiniren. Beide arbeiten aber billiger und schneller. Der sogenannte Fortschritt mit seinen Maschinen hat, wie so viele andere fleißige Handarbeiterinnen, auch die „Waschfrau außer dem Hause" mit ihrem Waschzuber an die Wand gedrückt.

Solche Betrachtungen über den Niedergang ihres Geschäftes sind es aber offenbar nicht, die die Stirne der schwarzen Waschfrau in Runzeln legen. — Sie scheint sich vielmehr darüber zu ärgern, daß die männlichen Passagiere und die jungen Mädchen die älteren Damen stehen lassen! —

Sie wirft wüthende Blicke auf die rücksichtslose Gesellschaft, und da sie bei den Herren damit gar nichts, und bei den Backfischen nur erhöhte Fröhlichkeit erzielt, so fängt sie an, den drohenden Blicken Ausrufe ihres Aergers nachzusenden, doch wird sie sofort durch den Kondukteur zur Ruhe verwiesen! — Sie gehorcht — aber sie knurrt innerlich — ein ab und zu hervorgestoßenes: „Shame", gibt von dem Arbeiten des Vulkans in der Tiefe Zeugniß. —

Plötzlich hält die Car mit einem scharfen Rucke. Ein junger Mann von vielleicht 23 Jahren, dudisch gekleidet, mit einer Nelke im Knopfloch, tritt in den Wagen. — Er bleibt einen Augenblick an der Thür stehen und schaut sich scharf die ganze Gesellschaft an — offenbar ist er auf dem Auslug nach einem Platz, in den er sich hineindrängen kann. — Die jungen Mädchen stoßen sich an, hüsteln künstlich, grinsen und schmusen; kurz, geben in den verschiedensten Variationen ihrer Schadenfreude Ausdruck. — Die Zeitungsleser blinzeln höhnisch über ihre Zeitungen; — die ganze Gesellschaft macht sich so breit, wie sie nur kann.— Ein Eindränglings-Versuch ist absolut aussichtslos. — Der „Dude", dem die allgemeine Fröhlichkeit auf seine Kosten nicht entgangen ist, macht ein Gesicht, blasirt und ärgerlich zugleich; er reißt den rechten Handschuh von seiner beringten Hand und hängt sich als Hintermann der Dame Nr. 6 an den Strang. — Auf diesen Augenblick scheint die Schwarze zur Ausführung ihres Geniestreiches gewartet zu haben. — Sie steht auf, nimmt ihre Bündel auf den Arm, geht hinter den, am Strick hängenden jungen Mann, klopft ihn auf die Schulter und sagt in ihrem lieblichsten Basso Tremolo: „Take my Seat, young Gentleman!" — Und was geschieht nun? — Der zum Sitz Eingeladene sieht der Schwarzen erstaunt in's Gesicht — er weiß, daß die Augen der ganzen Gesellschaft auf ihm ruhen — das macht ihn noch fassungsloser — er läßt den Strang los — und in seiner grenzenlosen Verwirrung folgt er der nochmaligen Aufforderung und sinkt auf den, von der Waschfrau aufgegebenen Platz. — „Gentleman befoah Ladies, in dis here Car!" grinst sie, und hängt sich an den von dem Dude losgelassenen Strick. —

Im nächsten Augenblick bricht das Pandämonium in der Car los — die Mädchen kreischen laut auf, die Zeitungsleser geben ihr Opossumspiel auf und halten sich die Seiten vor Lachen — mit Gefahr für ihre gesunden Gliedmaßen lassen die älteren Damen ihren Halt los, um sich nach dem unter dem Fluch der Lächerlichkeit zusammenknickenden jungen Mann umzusehen. — Der Kondukteur wendet sich ab, um sein Prusten zu verbergen, und der Motormann hält die Car an, im Glauben, die Fahrgesellschaft sei in eine frisch-fröhliche Keilerei gerathen. — Dem jungen Menschen ist bei dieser Zeit die ganze Größe der Dummheit, die er begangen, zur klaren Erkenntniß gekommen, und da er vor Scham in die Erde sinken möchte, aber nicht kann, so thut er etwas Gescheuteres. Er schießt von seinem Sitz in die Höhe, durch die offene Thür hindurch auf „terra firma" und auf dieser entlang wie ein Blitz bis zur nächsten Ecke, wo er in den Gebüschen einer Parkanlage verschwindet.

Die resolute Waschfrau nimmt die von ihr aufgegebenen Sitze wieder ein. Sie hat die Genugthuung, zu sehen, wie schnell ihr Anschauungsunterricht Früchte zeitigt. — An der nächsten Ecke steigen drei Zeitungsleser aus — drei andere bieten unter der Entschuldigung, sie hätten, in ihre Papiere vertieft, die Damen nicht bemerkt, ihre Plätze an; aber nicht ihnen, sondern der schwarzen Frau nicken die seßhaft gemachten Damen ihren Dank zu. — Sie selbst fährt als Letzte bis zum Terminus. — Kondukteur und Motormann wetteifern, ihr bei der Ausschiffung behilflich zu sein.

„The old cull'd Woman has to learn the White Pieple Manners," grinst sie, und watschelt, ihr Bündel auf den Kopf nehmend, davon.

XXVII. Ein „vereiteltes" Vergnügen.

„Ein achtzehnjähriges Mädchen, die Tochter eines Bürgermeisters, ist in Sachsen mit dem Schwerte hingerichtet worden!" Das schreckliche Ende der jugendlichen Mörderin, von dem der Kabeljunge mit allen scheußlichen Details berichtete, rief allgemeines Entsetzen in diesem Lande hervor. Man fragte sich mit Schaudern: „Besteht denn in dem, auf seine Zivilisation und Humanität so stolzen Deutschland diese grauenerregende Hinrichtungsmethode durch Kopfabschlagen noch immer?" Und es sind nicht nur eingeborene Amerikaner, sondern auch viele schon vor langer Zeit eingewanderte Deutsche, die in dieser Vollstreckungsart der Todesstrafe einen Akt von Barbarismus und Grausamkeit erblicken und den Tod des Verbrechers durch den Strang als humaner und weniger schauerlich bezeichnen. Dabei ist es eine vielfach beobachtete Thatsache, daß der frische Einwanderer das landläufige Aufhängen eines Mörders als einen Beweis von der Sittenrohheit und Gefühllosigkeit des Amerikaners auffaßt. „Wie einen räudigen Hund hängen sie hierzulande einen Menschen auf!" sagt er schaudernd, und wenn er vor die verzweifelte Alternative gestellt würde, eine der beiden Todesstrafen zu erleiden, er würde den Tod durch's Schwert oder Richtbeil dem durch den Strang vorziehen. Nach längerem Aufenthalt denkt er anders, und würde — wovor der liebe Herrgott ihn und Alle bewahren wolle — in solchem Falle wahrscheinlich den Strang wählen. Woher kommt wohl dieser völlige Umschwung in unseren Ansichten und Gefühlen bei längerem Aufenthalt in diesem Lande? Wir besitzen zwar eine sehr große Akklimatisationsgabe; aber dieselbe dürfte denn doch nicht so stark sein, daß wir auch in dieser Beziehung unser Denken und Fühlen dem des autochthonen Amerikaners anpassen. — Wahrscheinlich macht sich auch hier der Gewohnheit abschwächende Kraft fühlbar. Ein Schrecken, der sich in derselben Weise häufig wiederholt, verliert viel von seinem Schrecken. Der Mord einer alten Frau versetzt das ganze Dorf wochenlang in fieberhafte Aufregung und bildet für lange Zeit das ausschließliche Tagesgespräch; — der Chicagoer liest bei seinem Frühstückskaffee von sechs Morden, die am Tage vorher in seiner Stadt verübt wurden, und wird dadurch nicht mehr aufgeregt, als sei ihm eine Fliege in den Mokka gefallen.

Daß einem Mörder in Deutschland der Kopf vom Rumpfe abgeschlagen worden ist, davon hören wir nur in langen Zwischenpausen einmal; unsere Phantasie wird dann durch das seltene Geschehniß mächtig erregt. Wir malen uns das ganze, grausam blutige Schauspiel aus, und werden davon mit Abscheu erfüllt. Anders nehmen wir die Nachricht von einer hiesigen Exekution auf. Daß bald hier, bald dort ein Verbrecher seine Schuld am Galgen gebüßt, lesen wir alle Tage in der Zeitung. „Arme Kerle," denken wir, „aber sie werden's wohl verdient haben!" Damit gehen wir achselzuckend zur Tagesordnung über.

Ich war beim Lesen des detaillirten Berichts über die Köpfung des Mädchens wahrscheinlich ebenso, wie meine geehrten Leserinnen, von Mitleid für das unglückliche junge Geschöpf ergriffen und in eine traurige Stimmung versetzt, aber der Weltschmerz zerrann vor der Erinnerung an eine tragikomische Erfahrung, die ich in früher Jugend anläßlich einer Hinrichtung gemacht und an die ich ohne das Vorgefallene wohl niemals mehr gedacht hätte.

Es war am Anfang der Sechziger Jahre — der genauen Zahl entsinne ich mich nicht mehr, — als eine polnische Arbeiterfrau wegen Gatten- und fünffachen Kindesmords vom Schwurgericht zu Marienwerder zum Tode verurtheilt wurde. Nachdem Nichtigkeitsantrag und Begnadigungsgesuch abgewiesen waren, wurde der Hinrichtungstag festgesetzt, gleichzeitig erschien eine Bekanntmachung des Kreisgerichtsdirektors v. Wetzki im königlichen Amtsblatt, dahin lautend, daß die Oeffentlichkeit bei der Exekution ausgeschlossen sei, und nur diejenigen Personen derselben anwohnen dürften, die dazu amtlich verpflichtet wären. Jeder Antrag um Zulassung zur Richtstätte sei daher verboten, und dawider handelnde Gesuchsteller würden als Quärulanten im Sinne des Paragraphen So und So des Strafgesetzbuches angesehen und entsprechend bestraft werden!

Ich war damals noch ein junges Bürschchen, ein Sekundaner, aber neugierig wie eine Elster. Meilenweit lief ich, wenn es irgend etwas Merkwürdiges zu sehen gab. Stiegen z. B. Mitglieder des königlichen Hauses auf ein paar Tage in der Marienburg ab, so legte ich mit ein paar anderen Jungen den fünf Meilen weiten Weg von Marienwerder bis Marienburg und retour in 48 bis 60 Stunden zurück, bloß um den Prinzen oder die Prinzessin So und So zu sehen. Und nun sollte eine Hinrichtung, ein Ereigniß von der allergrößten Bedeutung, in unserem Orte selbst stattfinden, von dem ich, als ein Theil der Oeffentlichkeit, ausgeschlossen werden sollte? Seit vielen Jahren war Niemand in Marienwerder mehr geköpft worden; aber die alten Leute wußten furchtbar viel Schaurig-Schönes von früheren Hinrichtungen zu erzählen, denn damals waren diese Hinrichtungen öffentlich gewesen, und es gab noch nicht so gemeine Kreisgerichtsdirektoren, wie den Herrn v. Wetzki, der aus reiner Niedertracht den Leuten den Spaß und das Vergnügen des Zuschauens verdarb. So faßte ich wenigstens die Sache auf, und da ich mich an dem hohen Herrn selbst nicht rächen konnte, beschloß ich, seine Sünden an seinem Sohne heimzusuchen und den Louis, der mit mir dieselbe Schulbank drückte, gründlich zu verhauen! Aber es war anders beschlossen im Rathe der Götter. Als ich mich ihm zur Einleitung der handgreiflichen Feindseligkeiten mit schimpfenden Worten näherte und seinen Vater zum gemeinen Gestütsrath (anstatt Justizrath) machte, reagirte er nicht darauf, sondern sagte in der freundlichsten Weise, in der solche Talglümmel überhaupt miteinander reden können: „Halt's Maul, Kamel! Ich will Dir einen Vorschlag machen! Du möchtest doch gerne dabei sein, wenn die polnische Mörderin geköpft wird, nicht wahr?"

„Na und ob!" erwiderte ich. „Ich wollte Dich ja blos deswegen verhauen, weil Dein Vater, der Geheime Gestütsrath und Kreisgerichtsdirektor, die Leut' nicht die Kopfabhauerei zusehen lassen will! Solch ein Schubiak! Aber willst Du Deinen Alten wirklich dazu kriegen, daß er mit mir 'ne Ausnahme macht?"

„Ich werde mich hüten! Schon der Gedanke an so was würde meinen Alten in Wuth bringen," erwiderte Louis. „Nein, ich will Dich in die Bodenkammer unserer Amtswohnung einschmuggeln, von da aus kannst Du durch die Ritzen und die großen Astlöcher den Gefängnißhof übersehen, also in dem Versteck der Hinrichtung so gut beiwohnen, als wenn Du mein Vater oder ein Geschworener wärest. Ich selbst werde am nächsten Freitag, sobald ich aus der Schule komme, in der Kinderstube eingesperrt und nicht eher herausgelassen, bis der ganze Rummel vorbei ist. So hat es mein „lieber" Papa angeordnet! Schändlich!"

Ein Junge in den Lümmeljahren erster Auflage (von 13 bis 17 Jahren) ist der krasseste Egoist; im vorliegenden Falle aber hielt ich es für gerathen, durch geheuchelte Theilnahme mit dem traurigen Loos Louis meine Selbstsucht zu mildern — er konnte ja immer noch bis Freitag seinen großmüthigen Sinn ändern! Ich dankte ihm daher und flattirte ihm, soweit dazu ein Junge in solchem Alter einem anderen gegenüber das Kunststück fertig bringt. „Du Schafskopf," quittirte er über meine Dankesworte und die in Aussicht gestellten 2 Dittchen (20 Pfennig) Belohnung, „Du glaubst doch wohl nicht, daß ich für Deine 2 Dittchen mein Fell zu Markte trage, denn wenn die Geschichte 'rauskommt, schlägt mich mein Alter halb todt! Nein, Du mußt mir die nächsten drei deutschen Aufsätze dafür machen, und zwar so, daß der Nasenkönig (unser germanistischer Professor Dr. Krause) nichts merkt, nicht zu schlecht und nicht zu gut, so etwa Note Nr. 3, „ziemlich gut".

Ich war dafür unter meinen Mitschülern berühmt, daß ich auf Bestellung Aufsätze liefern konnte, die je nach Wunsch meines Auftraggebers so beschaffen waren, daß der Doktor Krause sie mit dem Prädikate: ziemlich gut (No. 3), gut (No. 2), sehr gut (No. 1) bewerthen mußte. — Je nach der Qualität der gelieferten Manuskripte fiel meine Forderung aus — und ich habe in meinen Pennale-Jahren als Embryo-Schriftsteller manches Dittchen verdient, das ich gewissenhaft in Näschereien oder später in Zigarren angelegt habe.

Auf den, mir von Louis vorgeschlagenen Handel ging ich mit Freuden ein. Die Mühe, drei Aufsätze zu schreiben, wurde nach meiner Meinung glänzend bezahlt durch das Vergnügen (?), einer Frau den Kopf abhacken zu sehen! — „Tempora mutantur". Baare tausend Dollars und eine bezahlte Schiffskarte für die Reise nach Deutschland, würde ich meinem Zeitungsherausgeber zurückgeben, und an den Streik gehen, wenn er mir dafür zumuthen sollte, einer Hinrichtung beizuwohnen und darüber Bericht zu erstatten. — Einer der liebenswürdigsten und weichherzigsten Menschen, die je von der Feder in den Mund gelebt haben, konstatirte neulich in einer Korrespondenz aus Europa, daß er als Reporter durch sein Geschäft gezwungen gewesen wäre, 19 Menschen am Galgen sterben zu sehen. — Ohne dem Herrn im Geringsten nahe treten zu wollen, ich glaube, daß er bei dieser Gelegenheit einmal etwas stark „geschwofelt" hat, — dazu hat er ein viel zu zartes Gemüth. Doch dieses mit allem Respekt und am Rande. —

Wir verabredeten jetzt das Nähere. Am Freitag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr sollte die Exekution stattfinden! — Um drei Uhr wurden wir Freitags aus der Schule entlassen! — Eigentlich dauerte der Unterricht bis 4 Uhr. Von 3 bis 4 Uhr war Singstunde, aber von dieser waren wir dispensirt, da der Gesanglehrer sowohl den Louis v. Wetzki als auch mich für „Brummer" erklärt hatte, und wem er einmal dieses schmückende Beiwort beigelegt, der brauchte ihm bis zur letzten Stunde seiner Gymnasialzeit nicht mehr unter die Augen treten. —

Um drei Uhr also wollte Louis mit mir durch eine Hinterthür ins Haus schleichen und mich in die Bodenkammer schmuggeln!— Ich sollte mich aber bei Leibe ganz mucksmäuschenstill verhalten, denn gerade unter der Kammer befände sich das Boudoir seiner Mama! —

Unser Vorhaben verlief programmmäßig. Als er mich am Freitag auf die Bodenkammer geführt und vor ein großes Guckloch plazirt hatte, flüsterte er mir zu: „Jetzt geh' ich nach unten und laß mich von Mama in die Kinderstube einsperren. Sie muß es thun, denn der „liebe Vater" hat es befohlen — und sie zittert auch vor seinem Zorn, wie das ganze Haus. — Aber ich habe mir einen krummgebogenen Nagel besorgt — vielleicht krieg ich mit dem das Schloß auf und dann komm ich Dir hier Gesellschaft leisten!" Damit verschwand er geräuschlos! —

Das Guckloch in der Bretterwand befand sich nahe am Fußboden. Um eine bequemere Lage zu haben, zog ich eine alte Matratze herbei, legte mich flach mit dem Bauche darauf und stützte den Kopf in die Hände. So konnte ich alles in größter Gemüthlichkeit und Seelenruhe beobachten, was auf dem Gefängnißhofe vorgehen würde. — Vorläufig war dieses Alles allerdings nur herzlich wenig. — Der Hof lag, wie immer, wenn die Gefangenen in den Zellen eingeschlossen waren, wie ausgestorben da; — die kommenden großen Ereignisse hatten noch keinen Schatten von sich vorausgeworfen — stumpfsinnig marschirte der Posten auf den großen Fliesen auf und ab, vor der Ausgangspforte. — Mit meiner Gemüthsruhe und dem Gleichmuth meiner Seele war es bald vorbei.... Ich konnte nicht begreifen, warum die große Thurmuhr auf dem Gerichtsgebäude nicht schon längst 4 Uhr geschlagen hätte. — Sollte sie etwa stehen geblieben sein? Das war ja noch nie der Fall gewesen! — Oder sollte die halbe Stunde — die Uhr hatte gerade halb vier Uhr gezeigt, als ich mit Louis in's Haus schlich — wirklich noch nicht um sein? — Wie schnell vergingen doch sonst 30 Minuten? — In der großen Pause Vormittags waren sie in einem Hui! vorbei. — Kaum daß man seine Frühstückssemmel auf dem Schulhofe verzehrt und seinen Briefmarkentauschhandel mit seinen Geschäftsfreunden besorgt hatte, läutete der alte Pedell schon wieder zum Rückmarsch nach der Klasse! In der Zeit, die ich hier auf der Matratze liegend in den Hof gestarrt hatte, hätte ich ein halb Dutzend Frühstückssemmeln essen und mein ganzes Marken-Album verschachern können! — Aber was half's? Aushalten, hieß es! Post nubila Phoebus, „auf Regen folgt Sonnenschein", zitirte ich mir zum Trost aber sehr unpassender Weise, denn die liebe Sonne schien schon, und zwar gerade in das Guckloch hinein, durch das ich hinausguckte, wodurch mir die Beobachtung des Gefängnißhofes erheblich erschwert wurde. Endlich schlug es — Bum, Bum, Bum, Bum, 4 Uhr. Hurrah, jetzt hatte ich gesiegt. Die Hinrichtung findet zwischen 4 und 5 Uhr Freitag Nachmittag statt, hatte im königl. Amtsblatt gestanden, und was im königl. Amtsblatt steht, ist noch wahrer, als die Evangelien in der Bibel. Es mußte jetzt gleich losgehen. — Ich kalkulirte, die Mörderin, der Scharfrichter, der Herr Gerichts-Direktor und was sonst noch zum Köpfen gehört, werde vom Gefängnißgebäude aus durch die kleine Ausgangsthür den Hof betreten. — Ohne meine Blicke auch nur einen Fuß daneben, darüber, darunter schweifen zu lassen, starrte ich gerade auf diese Thür! — So lag ich regungslos, meiner Werthschätzung nach wohl eine ganze Stunde, in der markzehrenden und nervenaufregenden Pein der Erwartung, die sich erfüllen mußte und doch immer noch nicht erfüllen wollte. — Wenn nur der Louis mit seinem Ausbruchs-Versuch Glück gehabt hätte, dann wäre doch im Gespräch mit ihm die Zeit nicht so furchtbar langsam vergangen! — Aber der krumm gebogene Nagel mußte doch wohl die in ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt haben! — Von dem fortwährenden scharfen Ausschauen und dem blendenden Sonnenschein fingen mir die Augen an, wehzuthun und der stechende Schmerz wurde mit jedem Augenblick heftiger. — Ich mußte den Augen eine Rast geben. Zu diesem Zwecke wollte ich mich auf eine weiter, von der Wand abstehende große leere Kiste, die offenbar beim Klaviertransport gebraucht war, setzen. — Kaum aber hatte ich dieselbe mit meiner Sitzvorrichtung berührt, als sie mit lautem Krach zusammenbrach und mich unter ihren Trümmern begrub. Bei dem Versuch, emporzukrabbeln, riß ich noch ein altes, auf den Aussterbeetat und die Bodenkammer gesetztes Kleiderregal um. Der furchtbare Spektakel, den dieser Unglücksfall verursachte und der unzweifelhaft auch meine Entdeckung zur Folge haben mußte, gab mir den Gedanken an Flucht ein. Der Gedanke war sehr vernünftig; aber, wie es so oft bei den vernünftigsten Gedanken der Fall ist, er kam zu spät, denn die Frau Gerichts-Direktor v. Wetzka stand schon in der Thür der Bodenkammer und belorgnettirte mich und die Greuel der Verwüstung, die ich angerichtet.....

Sie kannte mich nicht nur von Person, sondern auch per Renomée. Bei verschiedenen Streichen, bei denen ihr Louis abgefaßt war, hatte er mich als seinen Mitschuldigen oder gar Verführer „weggegeben". Ihr Wohlwollen für mich war daher keineswegs ein großes.

„Wie kommen Sie hierher und was haben Sie hier zu suchen?", fragte sie mich in einem Ton, als ob Sie nicht die Frau, sondern der Herr Gerichtsdirektor war, der einen Angeklagten verhörte. —

Ich antwortete nicht.

„Nun, heraus mit der Sprache! — Warum haben Sie sich hier in die Kammer eingeschlichen?"...

Ich verharrte in meinem Schweigen! — Eine Lüge wollte mir nicht beifallen, und die Wahrheit zu sagen, widerstrebte natürlich meinem Ehrgefühl. —

„Sie wollten doch nicht etwa hier etwas.... annektiren? Sind Sie wirklich schon so tief gesunken?" fragte sie hochnäsig, indem sie mich scharf mit ihrer Lorgnette auf's Korn nahm.

Diese Frage ging mir noch mehr gegen das Ehrgefühl! Die beleidigende Zumuthung, die darin lag, konnte ich mir nicht gefallen lassen; aber frech durfte ich auch nicht werden, denn wenn ein Sekundaner auch stolz auf seine Bildung und soziale Stellung ist und mit Hochmuth auf die „misera plebs" der bürgerlichen Philister herabblickt, einer Frau Geheimen Justizräthin und Kreisgerichtsdirektorin gegenüber fühlt er sich doch nicht ebenbürtig, namentlich nicht, wenn er, wie ich in diesem Falle, von ihr auf faulem Pferde und in ihrer Dachkammer betroffen wird. Ich gestand also de- und wehmüthig ein, daß und zu welchem Zwecke mich ihr Louis auf die Bodenkammer geschmuggelt hätte.

Schon während meiner Beichte bemerkte ich, daß sie Mühe hatte, sich des Lachens zu erwehren, und als ich geendet, platzte sie lachend heraus: „Das ist 'mal wieder ein Geniestreich meines Louis. Die polnische Frau ist zufolge eines erneuten Gnadengesuches schon vor drei Tagen begnadigt worden — der Schlingel wußte es und hat Sie auf diese originelle Weise nur zum Narren halten wollen!"

Das war in meinen Augen eine ungeheure „Schufterei", für die mußte ich Revanche haben, und wenn ich einen Verrath an einem Kameraden, das größte Verbrechen gegen den Moralkoder eines Sekundaners, ausführen mußte.

„Gnädige Frau, Frau Gerichtsdirektorin," sagte ich, meine Mütze in die Hand nehmend, „wenn die Aktien so stehen, dann bestellen Sie geneigtest einen Gruß an den originellen Herrn Louis und sagen Sie ihm, daß er in Zukunft seine deutschen Aufsätze selbst und im Original machen soll."

Stolz, im Gefühl der befriedigten Rache, ging ich davon.

* * *

Aber einen dauernden Nachtheil hatte diese Dachkammer-Episode für mich doch! Louis, den ich selbstverständlich gehörig verhaute, klatschte die Geschichte in der Schule aus; und von Stund an nannten mich meine Kameraden nur „Die Dachkammer".

Der Helm.

Paul Schüler im „Berl. Tagebl."

„Seh'n Sie sich das an!" sprach er düster und wies mit ausholender Geste auf den Potsdamer Platz. Da sah ich Pferde und Wagen; Männer und Frauen, die Blumen verkauften: Damen, die warteten; einen Zeitungshändler; einen Mann mit Streichhölzern; einen anderen, der vor der Brüstung des Cafe Josty Ansichtskarten feilbot; aber nichts, was die tragische Gebärde des einstigen Hofschauspielers gerechtfertigt hätte.

Ein heller Ton erklang, und wie auf ein Zauberwort standen Pferde, Autos und Straßenbahnwagen im Zuge der Königgrätzer Straße plötzlich still. Nicht anders standen und lauschten einst die Thiere des Waldes und der Fluren, wenn Orpheus seine Stimme erschallen ließ.

„So hat es angefangen," sprach er dumpf. „Man gab ihm eine Kindertrompete. Dem Schutzmann eine Kindertrompete." „Ich finde diese musikalische Methode, den Verkehr zu reguliren, nicht übel," sagte ich. Und von neuem erklang das Tönchen, was zur Folge hatte, daß Leipziger- und Potsdamerstraße stehen blieb, während die Königgrätzer ihren Inhalt eifrig über den Platz ergoß.

„Blast, blast! O wären es die schwedischen Hörner!" rief er. „Aber eine Kindertrompete! Dem königlich preußischen Schutzmann! Man entkleidet ihn langsam, aber sicher seiner Männlichkeit." Und in Erinnerung an Tage, die nicht mehr sind, rief er mit der Stimme des Helden, der seine Statisten zum Kampfe hinter die Kulissen führt: „Schutz dem Schutzmann!" — „Schutz dem Schutzmann!" sprach ich nach. Denn er sah mich durchbohrend an, und man kann nie wissen, wozu so ein Fanatiker imstande ist. „Zum Wesen des Schutzmanns," fuhr er fort, „gehört der Helm. „Und nun sehen Sie sich einmal das Gebilde an, das man ihm in die königliche Dienststirn gedrückt hat."

„Eine Mütze," sagte ich und wischte mir den Schweiß ab, „eine Mütze aus gelbem Segeltuch. Eine Mütze ist wahrscheinlich bequemer als ein Helm. Man schwitzt weniger."

„Aber da kam ich schön an. „Seit wann," rief er, „thut man in Preußen etwas, weil es bequem ist! Ein Schutzmann muß schwitzen, und das von Amtswegen! Sein ist der Helm, und ihm gehört er zu! Ich könnte mir," rief er mit Pathos, „die Siegessäule ohne Viktoria denken, aber nicht den preußischen Schutzmann ohne Helm. Könnten Sie es?" Nein ich konnte es nicht. Die Leute wurden aufmerksam. Darum lenkte ich ab. „Was sagen Sie," fragte ich, „zu dem türkischen Sultan?" Er blieb aber bei dem preußischen Schutzmann.

„Was hat Preußen groß gemacht? Sagen Sie selbst, Herr, was?" Er rief es laut und drohend. „Der Helm," beeilte ich mich zu erwidern, indem ich mich ängstlich umsah. „Der Helm," sprach er ruhiger, „der hohe, herrliche Helm. Die ganze Forschheit, die ganze Schneidigkeit der Verwaltung — im Helme findet sie ihren erhabenen Ausdruck." Er machte eine großartige Geste. Aber der Arm wollte nicht recht. Er hatte Rheuma. Ich gab ihm den Rath: „Sie sollten eines jener böhmischen Bäder aufsuchen, die Schiller durch seine Helden Karl und Franz unsterblich gemacht hat."

„Es hat sich ausgeschillert," grollte er. „Seitdem sie den strahlenden Helm mit einer schnöden Mütze vertauscht haben. Er war der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Stolz und aufrecht ragte er empor; ein starrender Fels, an dem sich die Wogen des weltstädtischen Verkehrs gebrochen haben. Glauben Sie etwa," rief er wild, „daß sie sich an einer Mütze brechen werden?"

„Gewiß nicht," bestätigte ich. „Was sagen Sie übrigens zu der Hinrichtung von —"

„Wer" — unterbrach er mich — „wer wird es der Mühe für werth halten, sich den Anordnungen eines Menschen zu widersetzen, der statt eines Helmes so ein lächerliches Ding von Mütze auf hat? Kein Kind läßt sich von einem Schutzmann schrecken, der sein bestes Theil, den Helm, verloren hat. Früher brauchte die Amme nur zu sagen: Der Schutzmann kommt! und der Säugling hörte auf zu schreien. Und jetzt?"

Er fuhr sich mit zwei Fingern in die Augenwinkel, wie wenn er Thränen zerdrücken wollte. „Das Nächste wird sein, daß man ihm die Knöpfe nimmt, die blanken Knöpfe.". Seine Stimme zitterte. „Sie sehen zu schwarz," tröstete ich. „Haben Sie schon den zweiten Theil von Jettchen Gebert" —?"

„Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen," fuhr er unbeirrt fort, „und wenn er nichts Blankes mehr hat, was bleibt dann noch groß von ihm übrig?" Es fehlte nicht viel, und der alte Tragöde hätte laut geweint.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit," sprach er beklommen, und den düsteren Blick auf seine Limonade gerichtet, prägte er das Wort: „Schutzmannsdämmerung".

„Nun, nun," beruhigte ich. „so weit sind wir doch noch nicht. Was sagen Sie übrigens zu dem Bürgermeister von Husum und dem Disziplinarverfahren?"

Er horchte auf. „Bürgermeister? Disziplinarverfahren? Was ist's damit?" Ich war froh, ihn von dem Schutzmann losgeeist zu haben. „Man macht ihm von oben den Prozeß, weil er es gewagt hat, seine Meinung zu sagen?"

„Wirklich? Thut man das? Daran erkenne ich meine Pappenheimer." Ein Leuchten ging über seine Züge. Er wies auf den Potsdamer Platz und sprach — visionär, wie Jemand, der ein ersehntes Traumbild schaut: „Sie werden ihn wieder bekommen, den Helm!"

Das Wachsthum der Frauen.

Feministen und Suffragettes dürfen der Zukunft mit der frohen Hoffnung entgegensehen, daß die Natur auf dem besten Wege ist, die physische Position des schwachen Geschlechts auf Kosten der bisherigen Herren der Schöpfung zu verstärken. In einigen Jahren oder, wenn man lieber will, in einigen Jahrhunderten werden die Frauen größer und stärker sein als die Männer. Diese Aussicht eröffnen wenigstens die Forschungen französischer Gelehrten, die auf Grund gewissenhafter und umfangreicher Untersuchungen festgestellt haben, daß die Männer körperlich in dem Grade zurückgehen, in dem sich der weibliche Organismus in aufsteigender Linie entwickelt. Die Körpermessungen, die man in Frankreich an Tausenden von jungen Mädchen und der dazugehörigen Mütter vorgenommen, haben den unzweideutigen Beweis erbracht, daß die junge Generation der älteren an Körpergröße, Brustumfang, Länge der Arme und Beine und Muskelentwickelung entschieden überlegen ist. So kommt es, daß der Mann, der früher die an seinem Arm dahinschreitende Frau gemeinhin um mindestens einen halben Kopf überragte, sich heute bereits auf gleicher Schulterhöhe mit ihr befindet. Noch ein Menschenalter, und die Gefährtin wird ihm über den Kopf gewachsen sein!

— Ahnung. — Onkel (der seinen Neffen im Gesellschaftsanzuge in's Zimmer treten sieht): „Donnerwetter, um wieviel mag der mich denn heute anpumpen wollen?"

Tröst-Einsamkeit.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(10. Fortsetzung.)

„Ich glaube", sagte er zu Tjalling, „ich erzählte Ihnen schon gelegentlich, daß ich eine kleine Erfindung gemacht habe: Verbesserungen im Differentialantriebe der Kraftwagen, die das Schleudern verhindern sollen. Das scheint geglückt zu sein. Die Firma Scoland Murphy in London ist so entzückt davon, daß sie mit mir in Unterhandlungen zu treten wünscht. Ihr Vertreter weilt augenblicklich in Brüssel und möchte mich sprechen..."

Tjalling nickte zustimmend. Das war ja vortrefflich. „Das Geschäft vor dem Vergnügen", erklärte er mit der Würde eines alten Großkaufmannes. Diese neuerliche Erwähnung der Erfindung weckte auch wieder Hoffnungen für den „Phöbus" in ihm. Im Uebrigen: recht gut, daß Hansen nicht mit von der Partie war. Vielleicht ließ sich auch Görries zurückhalten. Tjalling schlug dem Prinzen vor, gemeinsam mit ihm die Bahn nach Zandvoort zu benutzen und dort den „Bloedzuiger" zu erwarten. Das sei doch ungleich netter; man müsse über Haarlem, das auch seine Reize habe, zumal zur Zeit der Tulpenblüthe. Tjalling sprach lockend; er schwärmte plötzlich für Tulpen. Aber Görries war halsstarrig. Er hasse die Tulpen wie jedes Zwiebelgewächs. Zudem solle Haarlem langweilig sein; zubem sei er heute auf die See zugeschnitten und nicht auf den Schienenweg. Es war keine Möglichkeit, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Endgültig erklärte Tjalling, so wolle er für seine Person überhaupt daheim bleiben und den Tag damit nutzbringend verleben, sich am Strand in die Sonne zu legen. Er übergebe Aline dem Schutz des Kommandanten des „Bloedzuiger" und seines fürstlichen Fahrgasts; worauf Görries eifrig schwor, „keine Welle solle ein Haar der Komteß krümmen", und Wary versicherte, eher werde er untergehen, ehe das Meer der gnädigen Cousine ein Leid zufügen dürfe.

Nach diesen wohlklingenden Eidschwüren empfahl sich Wary, und die anderen begannen gleichfalls, zum Aufbruch zu rüsten. Vorsichtshalber schickte Hansen seinen Diener noch auf die Post, ein Telegramm an Scoland Murphy and Company, Brüssel, Rue Bonaparte 10, zu besorgen, das die Anfrage enthielt, ob Mister Tavoy im Laufe des Nachmittags für Herrn Heinz Hansen zu sprechen sei. Inzwischen stürmte Görries auf sein Zimmer, um auf den Rath des Grafen Wary seine für die immerhin recht frische Seeluft nicht ganz geeignete Toilette zu wechseln. Während er hastig aus Rock und Beinkleidern fuhr, rief er aufgeregt nach Hansen, der im Nebenzimmer die Depesche entwarf.

„Heinz, komm einmal her! Hörst du nicht, Heinz? Ist der Anders schon fort? Gut — da kann man also ungenirt sprechen. Bester Heinz, du bist ein unbegreifliches Dummchen!"

„Erläutere weshalb, ehe du weitere Injurien hervorsuchst."

„Ist diese Reise nach Brüssel ein dringendes Muß?"

„Nein. Ich hätte sie auch morgen oder übermorgen erledigen können. Aber ich wollte die Fahrt auf dem „Bloedzuiger" vermeiden."

„Wolltest, so heißt das, Aline den Fangnetzen ihres Vetters preisgeben?"

„Sie läßt sich nicht fangen. Sie will oder sie will nicht. Du kennst sie nicht."

„Das ist eine Umgehung meiner Frage. Man beschwört nicht nutzlos eine Gefahr herauf."

„Falls sie Entscheidung bringen könnte — doch. Aber du bist ja dabei!"

„Ich — ja — Gott sei Dank!" — Görries warf seine rothen Stiefel gegen die Thür. „Und ich sage dir, Heinz: heut will ich Gewißheit haben — für dich! Entweder oder! So geht es nicht weiter. Du siehst aus, als ob du aus Versehen Ameisenspiritus getrunken hättest. Du wankst nur noch durch's Leben. Du bist eine wandelnde Leiche."

Hansen reichte dem Freunde ein Paar weniger lebhaft gefärbte Stiefel, die im geöffneten Koffer zwischen Schlipsen, Nachthemden, einer gelben Trikotjacke und zwei Bartbinden aufrecht standen.

„Was hast du mir noch zu sagen?" fragte er dabei.

„Daß ich dich niemals verstehen werde!" schrie Görries.

„Das beweist noch nicht, daß ich unverständig bin."

„Komm' mir doch nicht mit solchen Wortscherzen, lieber Junge! Deine abgeklärte Weisheit mag in einem Altersversorgungsstift für adlige Fräulein über fünfzig Jahre am Platze sein, aber nicht dem blühenden Leben gegenüber. Ein junges Weib, sei's Komteß, sei's Bauernblut, begeistert sich nicht für passive Naturen. Ach, Liebster, laß' mich unsere Huldinnen kennen! Da thut's nur die Forsche, der kecke Vormarsch, Fanfare und Tambour battant. Das stille Werben, das Schmachten und Augenklappern war Biedermeierzeit. Die Werther sind aus der Mode gekommen. Warum bist du nicht ein Heißsporn wie dieser Wary, warum nicht?!"

„Weil ich ein Krüppel bin", stöhnte Hansen leise. „Bruno, ich hab's dir hundertmal gesagt! Ich ein Heißsporn?! Es wär' eine jämmerliche Karikatur. Was quälst du mich so?!" —

Des Prinzen rechter Fuß steckte erst halb im Stiefel. Aber das war ihm gleichgültig. Er sprang rasch in die Höhe und fiel Hansen um den Hals.

„Lieber Kerl", rief er, „lieber, lieber Kerl, sei mir nicht böse! Ich bin ein ausgemachter Esel! Ein ganz roher Patron. Ein Mensch ohne Taktgefühl. Aber bei Gott, ich mein's ja nicht böse! Ich möchte nur gern diesen Oberjägermeister aus dem Felde stechen. Denn wahrhaftig, der Bursche gefällt mir nicht. Er stiert die Aline zuweilen so seltsam an... So — na — also die Geschichte muß ihr Ende finden..." Er zog energisch an den Stiefelstrippen und ächzte dabei... „Ich laß die beiden nicht aus den Augen — werde auch schon Gelegenheit finden, die Komteß mal allein zu erwischen. Dann stell' ich sie. Ich frage sie aus. Sie ist meine Unverschämtheiten gewohnt. Sie nimmt mir so leicht nichts übel. Der Stiefel drückt. Heinzelmännchen, heute Abend wissen wir Bescheid. Jetzt reißt mir auch noch ein Knopf ab. Schad't nichts, ich nehm' eine Sicherheitsnadel. Heini, ich kämpfe für dich. Ich reite deine hübschen Augen in Parade vor und dein gutes Herz und deine gesammten Geistesgaben und deine unsinnige Verliebtheit und nicht zuletzt deine Millionen. Ruft da nicht schon der Alte?"

Ja, er rief von der Straße herauf: „Na, meine Herren, kann es losgeh'n?!" Er wartete bereits auf Aline, die den Morgenrock mit ihrem Lodenkostüm vertauscht hatte und die Mütze des Jachtklubs auf dem Rothhaar trug; die hatte Wary für sie besorgt.

Graf Tjalling und Görries schritten voran. „Kommt ihr?" rief der alte Herr und wandte sich nochmals um. Aline winkte ihm, und er verstand. „Sie will mit Hansen wegen des Phöbus sprechen", sagte er sich, — „wenn sie es nur geschickt macht". Und dann zeigte er Görries, wie man die Möwe schießen müsse. „Immer im Auffluge, lieber Prinz, nie über dem Wasser. Piffpaff — da haben wir sie..."

Hansen kam Aline unbewußt entgegen. „Komteß sehen ernster aus, als der Tag erfordert", sagte er.

„Die Stimmung wird wiederkommen", entgegnete sie. „Papa hat einen unangenehmen Brief erhalten. Die Firma Kierberg will liquidiren — nun fürchtet er für den Phöbus."

„Sieh da", rief Hansen, „das ist mir neu! Erklärt mir aber die plötzliche Eile der Herren in London. Seien Sie beruhigt, Komteß. Wenn auch Herr Kierberg seine gesammten Kapitalien aus dem Unternehmen zu ziehen versucht — es soll dem „Phöbus" nichts schaden. Wie stellt sich denn Torda zu der Sache?"

Ein leichtes Roth färbte die Wangen Alines. „Das ist es eben, lieber Herr Hansen", erwiderte sie. „Torda schreibt ganz verzweifelt. Die Katastrophe in den Linachwerken, die zu der Auflösung seiner Firma geführt, hat den armen Menschen vis-à-vis de rien gesetzt. Nun will er nach Amerika. Papa ist seit Jahren mit ihm befreundet und möchte ihm gern helfen. Können Sie nichts für ihn thun?"

Er nickte zustimmend. „Aber ja, Komteß —"

„Selbstverständlich: nicht materiell", fiel sie rasch ein, „nicht etwa so, daß Sie ihm Geld borgen — eine solche Hülfe würde er gar nicht annehmen. Aber vielleicht können Sie ihm durch Ihre Verbindungen eine geeignete Stellung verschaffen. Papa hätte wohl selbst mit Ihnen darüber gesprochen; doch so etwas fällt ihm nicht leicht. Da habe ich es denn übernommen. Weshalb soll man einem Freunde nicht helfen, wenn es sich ermöglichen läßt? Sie sind ja doch auch ein guter Bekannter Tordas!"

Wieder neigte Hansen den Kopf. Er überlegte bereits. „Gewiß, Komteß", sagte er, „und ich schätze ihn sehr. Ich habe viel für ihn übrig: seine Thatkraft, seine Vielseitigkeit, seine kaufmännische Intelligenz. Es war sein Unglück, an einen Kompagnon gekettet zu sein, dessen Krämerseele ihn nicht verstand. Natürlich möchte ich ihm gern helfen — mit tausend Freuden... Er könnte — ah ja, vielleicht wäre das etwas für ihn! — er könnte die Verwaltung von Premeritz übernehmen. Mit den Inspektoren komme ich nicht mehr aus. Da hat er freie Hand und kann seine Kräfte entfalten: ich gebe ihm plein pouvoir. Weiß auch, daß er das Landleben liebt. Auf seiner unglücklichen Klitsche im Posenschen hat er sich immer am wohlsten gefühlt. In Premeritz ist er der Herr und kann schalten, wie er will. Und ich selber kann mir dazu gratuliren... Glauben Sie, daß er die Stellung annehmen wird, wenn ich sie seinen Fähigkeiten und Neigungen gemäß ausgestalte?"

Es wurde Aline nicht leicht, sich zu beherrschen. Sie wechselte jäh die Farbe. Sie erschrak fast. Das war ein Vorschlag, den sie nicht erwartet hatte. Sie öffnete ihren Sonnenschirm, als belästige sie plötzlich der Himmel... Wenn Torda nach Premeritz kam, so war er in unmittelbarer Nähe von Koschlau; die beiden Besitzungen grenzten aneinander... Ein Schmerzgefühl stieg in ihr auf. Was sollte sie antworten?! —

„Glauben Sie nicht?" wiederholte Hansen und schaute sie fragend an.

„O ja", sagte sie, „zweifellos... er wird glücklich darüber sein..." Und plötzlich rief sie und wies über das Meer: „Da liegt der „Bloedzuiger"!"

Hansen lächelte. Es stimmte ihn froh, daß er den Wunsch Alines erfüllen konnte. In der That: er hatte Schätzung für Torda. Doch nicht mehr. Beider Naturen waren zu verschieben, als daß sie sich sympathisch berühren konnten. Aber Aline hatte für den Niedergebrochenen gebeten — das war bestimmend. Für Herrn von Torda sollte eine beneidenswerthe Stellung geschaffen werden.

Der „Bloedzuiger" schaukelte sich auf dem lichten Wasser. Er sah schmuck aus trotz seines närrischen Namens und obwohl er noch nicht getakelt war. Eine Fülle von Menschen schaute vom Strande und vom Pier aus zu.

„Wie kommt man hinüber?" fragte Aline etwas schüchtern.

Zwei Matrosen knieten bereits vor ihr nieder, als gedächten sie, ihr zu huldigen. Sie trugen gemeinsam einen Sessel, der auf ihren Schultern festgeschnallt war.

„Nimm Platz", bat Wary, „die Leute sind verläßlich".

Aline setzte sich. Aber der Morgenwind ging und raufte an ihren Röcken. Sie war außer sich und getraute sich doch nicht, eine Bewegung zu machen. Dann wurde sie tapfer. Sie sah, daß vom Strande aus Krimstecher und Operngläser sich nach ihr richteten, und da warf sie den Kopf in den Nacken und rümpfte verächtlich das Näschen.

Rauher verfuhr man mit Görries. „Also, Sie wollen auch mit, lieber Prinz?" hatte Wary gefragt.

„Ja ja, versteht sich, lieber Graf!"

Wary winkte. Und ehe es sich Görries versah, schwebte er hoch in der Luft. Zwei Matrosen hatten ihn gepackt und hoben ihn auf ihre Schultern, mit ihren nervigen Armen seine Beine umklammernd.

„Herrjeses, schrie Görries, „Adonis und die Cyklopen! Adjö, Heinz — adjö, Graf Dahlum! Ich glaube, ich bin Korsaren in die Hände gefallen — betet für mich!"

Fünf Minuten später sah man Aline, Görries und Wary am Bord der Jacht, wie sie mit ihren Taschentüchern winkten. Dann schnaufte der „Bloedzuiger" gewaltig und stieß einen dröhnenden Pfiff aus; die Schraube regte sich, das Wasser begann zu schäumen, und die Jacht glitt hinaus in die See.

Tjalling und Hansen blieben noch einige Minuten auf der Brücke. Die Jacht entfernte sich schnell; auf hoher See wurden auch die Segel gesetzt, und nun schoß der „Bloedzuiger" wie eine Schwalbe über das Wasser, die Mündung des Rhyn in weitem Halbbogen umkreisend.

Tjalling schob seinen Arm unter den Hansens; er schlug eine kleine Promenade bis zu dem Strandschießplatz vor. Er war neugierig, was Aline mit ihm gesprochen hatte. Aber Hansen hatte noch ein paar Briefe zu erledigen, wartete auch auf die Drahtantwort aus Brüssel; war sie bejahend, so wollte er den Elfuhrzug wählen und morgen Mittag zurückkehren. Das lenkte die Gedanken Tjallings in andere Richtung. Er setzte seinen Hut fester auf den Kopf und strich über seinen schönen weißen Schnurrbart. Seine Stimmung wuchs wieder; er dachte nicht mehr an den armen Torda: er war ein glücklicher Augenblicksmensch. Zunächst wollte er einen Schluck Sherry trinken; unter den Buden am Strande gab es einen Pavillon, in dem er eine allerliebste kleine Holländerin als Schenkin entdeckt hatte. —

Hansen hatte sein Telegramm nach Brüssel „bringend" gemacht. Eine ebenso dringende Drahtantwort traf schon nach Stundenfrist ein: Mister Tavoy von der Firma Scoland, Murphy and Company sei zur Zeit in Rotterdam, Maas-Hotel, Boompjes neunzehn, und erwarte dort Mister Heinz Hansen mit vielem Vergnügen.

Das traf sich angenehm. Nach Rotterdam gingen vom Haag aus alle Augenblick Züge. Um die Mittagsstunde stand Hansen vor dem Portier des Maas-Hotels und fragte nach Mister Tavoy. Mister Tavoy wohnte auf Zimmer Vierzehn, hatte augenblicklich aber eine Konferenz mit zwei Berliner Herren, die mit dem Nachtzuge eingetroffen waren. Hansen schickte seine Karte hinauf, wurde sofort angenommen und traf bei Mister Tavoy zu seinem Erstaunen den Direktor Mertens von der Phöbus-Automobil-Gesellschaft mit einem jüngeren Angestellten. Mertens war sehr verlegen, erklärte indessen ohne weiteres den Zweck seines Hierseins: es handelte sich um Vorbesprechungen über eine Verschmelzung des „Phöbus" mit der Londoner Firma; dem Aufsichtsrath sollte die Angelegenheit erst unterbreitet werden, wenn an ihrer Ausführbarkeit kein Zweifel mehr bestände. Hansen begriff. Der fast nur aus aristokratischen Sportsmen bestehende Aufsichtsrath sollte überrumpelt werden. Es stand sicher schlecht mit dem „Phöbus", da zog man englische Hilfe herbei. Und die englische Industrie wünschte seit Langem einen festen Halt für die Fabrikation der Kraftwagen in Deutschland zu gewinnen. Hansen beschloß, vorsichtig zu sein.

Mister Tavoy, der Generalagent der Londoner Firma, sah mit seinem glatten pastoralen Gesicht und dem schlecht gekämmten Haar wie ein Reverend aus. Er sprach auch merkwürdig salbungsvoll, dehnte die Worte, faltete die Hände und lächelte zuweilen sehr milde. Daß er ein Schlaufuchs war, merkte Hansen bald. Der nach Hansens Angaben hergestellte Probewagen hatte sich so glänzend bewährt, daß Scoland, Murphy and Company das Patent zu erwerben wünschten. Sie boten rund hunderttausend Mark. Diese verhältnißmäßig hohe Summe machte Hansen stutzig; sie bewies ihm zugleich, daß die von ihm vorgenommenen Aenderungen im Differentialantrieb — im letzten Grunde nur die Ergebnisse eines glücklichen Zufalls — für die gesammte Motorwagenindustrie von einschneidender Bedeutung sein mußten. Kaltblütig forderte er das Dreifache und einen Antheil von fünf Prozent von jedem verkauften Wagen seines Systems.

Vielleicht hatte Mister Tavoy Aehnliches erwartet. Er stand auf, klingelte und ließ sich ein Glas Citronenlimonade ohne Zucker bringen, das er in einem Zuge austrank. Dann bot er Hansen eine unförmlich lange und dicke Patagas an und wurde gemüthlich. Er kannte die Verhältnisse des „Phöbus" genau, wußte, mit welcher Summe Hansen dabei engagirt war und welche Schwierigkeiten der Gesellschaft durch die Kündigungstermine der Firma Kierberg erwachsen konnten. Es war klar, daß das Patent Hansens dem „Phöbus" neuen Aufschwung geben mußte, sobald die Mittel zu seiner Ausnützung beschafft waren. Andererseits war es Thatsache, daß das Geld derzeitig in Deutschland knapp war und daß man sich demgemäß bemühen mußte, aus dem Auslande Kapitalien heranzuziehen. Der Vorschlag des Herrn Direktors Mertens ging nun dahin, aus dem „Phöbus" eine Art Niederlage der Produkte des Hauses Scoland, Murphy zu machen, was der Aufsichtsrath natürlich nicht zulassen würde. Etwas anderes war es, wenn man versuchte, die beiden Gesellschaften unter einen Hut zu bringen; dann mußte aber der Kapitalwerth des „Phöbus" dem des Londoner Hauses ungefähr entsprechen. Daran war nicht zu denken, aber Mister Tavoy zweifelte nicht an einen Ausgleich, wenn Hansen sich entschließen würde, sein Patent den vereinigten Firmen zu überlassen.

Mister Tavoy sprach lange, holte auch Papier und Bleistift hervor und begann mit umfangreichen Zahlenaufstellungen, indes Hansen immer nachdenklicher und einsilbiger wurde. Die Verwaltung seines Vermögens, seiner Liegenschaften und Betriebe verlangte eine tüchtige kaufmännische Vorbildung. Zu dieser Stunde aber war Hansen gar nicht Kaufmann, wenigstens nicht in dem Sinne klugen Kalkulirens und verständiger Voraussicht. Dem reichen Manne lag es plötzlich an dem Baarverdienst: er wollte sein Patent gegen eine entsprechende Summe verkaufen. Vergeblich versuchte Mister Tavoy ihm klar zu machen, daß es für ihn, der doch stark am „Phöbus" betheiligt war, zweckmäßiger sein würde, der Gesellschaft die Erfindung zur Verfügung zu stellen, um dem ganzen Unternehmen neue Schwungkraft zu geben. Hansen beharrte auf seinem unbegreiflichen Krämerstandpunkt. Und plötzlich erklärte er lachend, wenn er sehe, daß eine Vereinigung der beiden Gesellschaften für ihre unbedingte Prosperität rathsam sei, so käme es ihm gar nicht darauf an, für das Gesammtunternehmen noch eine Million Mark einzuschießen. Andererseits aber stehe sein Entschluß fest: hier das Patent, da die Bezahlung.

Jetzt sah ihn Mister Tavoy prüfend und doch auch zweifelnd von der Seite an. Der Mann ist ein Narr, so mochte er denken. Gibt eine Million her, um lumpige dreimalhunderttausend Mark in die Tasche stecken zu können. Aber Narr oder nicht: der Mann mußte festgehalten werden. Mister Tavoy ließ sich abermals ein Glas Citronenlimonade ohne Zucker bringen und erklärte sodann, Entsprechendes nach London berichten zu wollen. Vorläufig möge Herr Hansen sich notariell verpflichten, den Herren Scoland, Murphy and Company das Vorkaufsrecht seines Patents gegen die festgesetzten Bedingungen zu überlassen. Nun aber wurde doch wieder der Kaufmann in Hansen wach. Er wünschte einen Eventualvertrag: das Vorkaufsrecht sollte für beide Firmen gemeinsam gelten und erst bei deren Vereinigung in Kraft treten. Jetzt hatte auch Mister Tavoy noch Wünsche. Wie war denn das mit der Million Kapitalseinlage für den „Phöbus"? War das nur ein Scherz gewesen? — Keineswegs, sagte Hansen ruhig; ein Mann, ein Wort; Scoland, Murphy and Company leisten allein genügend Bürgschaft für diese Million. Mister Tavoy ertränkte seine Erregung in Citronenwasser; so einen merkwürdigen Geschäftsmann wie den kleinen Hansen hatte er noch nie kennen gelernt. Er war dafür, sofort zum Notar zu gehen. Schön, entgegnete Hansen, aber — ja, da fiel ihm ein: er hatte noch eine Bedingung. Er besaß einen Freund, den Grafen Tjalling Dahlum-Koschlau: der mußte unter allen Umständen im Aufsichtsrathe verbleiben — auch das gehörte mit in den Vertrag. —

An diesem Abend trank der Direktor Mertens von der Phöbus-Gesellschaft unverständig viel Pommery Greno und raste hierauf mit dem Nachtzuge nach Berlin zurück, während Mister Tavoy auf dem Bahnhof noch eine Citronenlimonade ohne Zucker zu sich nahm und dann wieder nach Brüssel fuhr. Vorher hatte er an seinen Londoner Chef ein Telegramm aufgegeben, das an hundert Gulden kostete.

Hansen traf am Nachmittage wieder im Haag ein und fuhr sofort mit der Elektrischen nach Scheveningen weiter. So guter Laune war er selten gewesen. Wie kam das? Die zugesagte Million konnte sich leidlich verzinsen; ob aber die Anlage glänzend war, mußte erst die Zukunft lehren. Seine industriellen Werke warfen mehr ab; der mächtige Aufschwung, den sie genommen hatten, war zum Theil auch seiner Arbeitskraft und Intelligenz zu verdanken. Aber die setzte er nicht in Rechnung. Anders verhielt es sich mit dem Baarerlös aus seinem Patent. Das war seine eigenste Erfindung. Das war das „erste verdiente Markstück". Und dessen freute er sich.

Die erziehende Kraft der Arbeit hatte Hansen oft genug an sich selbst gespürt. Er war in keinem Sinne Müßiggänger und durchaus ein Feind spielenden Wesens. Aber im allgemeinen war für ihn die Arbeit immer nur eine Art Liebhaberei gewesen. Auch die Nothwendigkeit, sich inniger und mehr nach fachmännischer Seite hin für die ihm vererbten industriellen Anlagen zu interessiren, verlor ihren Zwang durch das Hinauswachsen über die Anfangsmotive. In dem gewaltig schwirrenden Räderwerk, das ihm gehörte, war er selber ein gut Theil treibender Kraft. Doch nur die Thätigkeit als solche, als Selbstzweck, beglückte ihn. Jetzt zum erstenmal empfand er eine lebhafte Freude auch am klingenden Erfolg. —

Die elektrische Bahn fuhr bis zum Platz hinter dem Kurhaus. Hansen sprang ab, um die kurze Strecke bis zur Villa Noorden zu Fuß zurückzulegen. Vor der Thür stand Anders. Er schien seinen Herrn zu erwarten, denn er eilte ihm raschen Fußes entgegen. Hansen fiel sofort auf, daß der Bursche blaß und verstört aussah. Er blieb stehen.

„Tag, Anders. Was ist los?"

Krüger athmete schwer. „Ein großes Unglück, gnädiger Herr," stieß er hervor. „Der „Bloedzuiger" ist vor einer halben Stunde zurückgekehrt —"

„Herrgott, die Komteß!" schrie Hansen auf. Unwillkürlich hatte sich seine Angst in Worte geformt. Er war todtenbleich geworden.

Anders schüttelte den Kopf. „Sie ist es nicht, gnädiger Herr — sie ist ganz wohl ... Aber dem jungen Grafen Dahlum ist der Schädel zerschmettert worden — durch ein herabgefallenes Stück Holz aus der Takelage — oder ein Eisenstück — ich weiß auch nicht, wie es gekommen ist..."

Tonlos fragte Hansen: „Ist er todt?"

„Er soll noch leben. Aber bewußtlos. Ich war zufällig am Strande, als der „Bloedzuiger" anlegte. Sie haben ihn auf einer Matratze in das Kurhaus getragen. Da ist auch die gnädige Komteß — und Durchlaucht der Prinz — und der alte Herr Graf..."

Hansen stürzte in das Kurhaus. Ein paar aufgeregte Kellner wiesen ihm den Weg. Im oberen Couloir traf er auf Görries.

„Hansen!" schrie dieser halblaut und heiser und packte ihn an den Arm. „Ist das Natur? Ist das Vorsehung? Eine Posse des Zufalls. Grinsende Blasphemie. Sonst thut's ein Ziegelstein, der vom Dache fällt."

„Wie kam's?"

„Ich weiß nicht. Ich saß im Salon mit Aline. Da stürmte der Steward herein: der Kommandant liege erschlagen auf dem Hinterdeck. Erschlagen, Heinz — eine schwere Spiere, was weiß ich, habe ihm den Schädel zertrümmert! Gottlob, so schlimm war es nicht. Wary lebt noch — aber ist seit vier Stunden bewußtlos, seit vier Stunden!"

„Wo liegt die Wunde?"

„Hinterkopf. Zwei Aerzte sind oben. Der eine hielt die Wunde für ziemlich ungefährlich. Jedenfalls sei das Gehirn nicht verletzt. Der andere nahm es ernsthafter, sprach auch etwas von Erschütterung des Rückenmarks. Jetzt wird die Wunde gereinigt. Aber die Arbeit scheint schwer zu sein — der zahlreichen Knochensplitter halber."

„Ist die Komteß bei ihm?"

„Ja — auch ihr Vater. Aber sie wollen allein sein. Geh' nicht erst hinauf. Ich will noch einmal auf das Telegraphenamt, an den Ceremonienmeister depeschiren. Die Komteß hat schon einen Boten nach dem Haag geschickt. Lieber Gott, wenn der Alte seinen Sohn nicht mehr lebend findet!"

„Ist er nicht telephonisch erreichbar?"

Görries schnippte mit den Fingern. „Das wäre möglich! Heinz, thu' mir die Liebe, geh' auf das Telephonamt und versuche es!"

Hansen nickte und eilte voran. — In demselben Zimmer, das Wary Nachts über bewohnt hatte, war der Verunglückte niedergelegt worden. In dem kleinen Vorgemach daneben stand Graf Tjalling am Fenster und starrte hinaus. Er dachte kaum noch. Eine bleierne Schwere bedrückte ihn. Mechanisch zählte er die Fahnenstangen auf der Terrasse unten.

Leises Kleiderrauschen ließ ihn umblicken. Aline trat ein und fiel ihrem Vater schweigend um den Hals. Ihre Thränen flossen, ihr ganzer Körper bebte.

„Armes Kind," sagte der Alte leise und strich zärtlich über ihr Haar, „noch ist ja nicht jede Hoffnung verloren —"

„Ich habe keine mehr," entgegnete sie. „Nein, Vater — ich fürchte, er erwacht nicht mehr. Der Puls setzt schon aus. Jetzt sind ihm Aetherinjektionen gegeben worden — man flößt ihm Champagner ein . . Mein Gott, wenn doch Onkel Friedrich käme!"

Einer der Aerzte rief. Er trat in die Thür und winkte. „Bitte, Komteß — der Graf ist bei Bewußtsein und fragt nach Ihnen..."

Aline huschte in das Krankenzimmer und kniete am Bette nieder. Um ihre Erregung zu dämpfen, biß sie sich in die Lippen. Die Lippe blutete.

Wary lag bewegungslos im Bette, den Kopf verbunden, kaum athmend. Er war nicht blaß, sein Gesicht vielmehr stark geröthet, das Auge glänzend, mit verkleinerter Pupille.

„Warum weinst du, Aline?" fragte er flüsternd und eigenthümlich monoton. „Gilt das mir?"

Sie konnte nicht antworten, sondern nickte nur stumm. Hinter ihr stand Tjalling und nahm für sie das Wort. „Mein armer lieber Junge," sagte er.

Wary machte eine Bewegung, die den Alten veranlaßte, etwas weiter zurückzutreten.

„Aline," begann der Kranke von neuem, „komm' näher — näher mit deinem Kopf. Ich kann nicht so laut sprechen. Sage mir: Hast du mich lieb?"

Sie zögerte nicht mit der Antwort. War es nicht ein Sterbender, dem eine holde Lüge ein letztes Glück geben konnte? Und war es eine Lüge? Ist nicht auch die Freundschaft der Liebe verwandt? —

„Ja, Wary," sagte sie, „ich habe dich sehr lieb — sehr lieb."

Und dann küßte sie seine Hand.

„Küss' mich auf den Mund," bat er.

Sie that es, und das Blutkörperchen ihrer Lippe blieb auf der seinen haften. Ein heller Glanz ging wie ein rascher Sonnenblick über sein Gesicht. Sein Auge winkte Tjalling heran. Immer schwerer wurde ihm die Sprache.

„Onkel, ich bitte dich — geh', hol' uns den Pfarrer . . . den nächsten . ."

Tjalling stand rathlos; er verstand nicht recht.

„Den Pfarrer, Wary —?"

Der Kranke bäumte förmlich empor. Sein Antlitz nahm eine bräunliche Färbung an. „Ja," ächzte er. „— er soll uns trauen!..." Seine Hand haschte nach der Alinens . . . „Sie soll mein Weib werden, eh' — eh' ich sterbe!..."

Nun freilich begriff der Alte. Baarhäuptig stürmte er fort. Sein Weib werden, wiederholte er sich immer wieder. Dann war sie auch seine Erbin. Dann fiel ihr die Hinterlassenschaft der Tante Dieterine zu. Dann war ja alles gut. Eine wahnsinnige Angst beflügelte seine Schritte. Er hielt drei Kellner an.

„Wo wohnt der nächste Geistliche?"

Sie wußten es nicht. Da kam ihm der Hotelverwalter in den Weg. Wo wohnt der nächste Geistliche?"

Der Verwalter erklärte: „Gleich hinter der Reformirten Kirche, Herr Graf — es ist ganz nahe."

Tjalling stürzte weiter. Die Gedanken wirbelten durch sein Hirn. Lieber Gott, wenn der Wary nur nicht vorher starb! Tjalling merkte jetzt erst, daß er ohne Hut war. Gleichgültig! Das weiße volle Haar flatterte um seinen Kopf. Lieber Gott, erhalte uns nur den Wary! Nur noch ein Stündchen! —

Der Portier wies ihm den Weg nach der Reformirten Kirche. Da rief eine Stimme ihn an.

„Tjalling! — Tjalling, so hör' doch!"

Es war Graf Friedrich, der soeben aus seinem Automobil stieg. Er stolperte in der Aufregung und wäre beinahe lang hingestürzt. Das kleine verknitterte Gesicht war grau durchschattet. „Tjalling, lebt — lebt er denn noch?!"

Die Vettern drückten sich fest die Hände.

„Ja, Friedrich," entgegnete Tjalling; „geh' hinauf zu ihm. Ich hoffe noch immer — er ist jung und kräftig. Aber schließlich — es steht in Gottes Hand. Kann ich dein Automobil benutzen? Ich will den Pfarrer holen. Es soll eine Nothtrauung werden."

Graf Friedrich stierte den Sprechenden verständnißlos an. Und plötzlich fuhr er mit der rechten Hand über das zuckende Gesicht und wischte sich die Augen und stakerte dann mit seinen kleinen eilfertigen Schritten der Kurhaustreppe zu.

„Dieu! Dieu!" murmelte Tjalling. „Armer Teufel! Wenn er nur nicht zu spät kommt!..."

Zu spät kommt! Das fuhr auch ihm in die Glieder. Um Himmels willen, nur nicht zu spät kommen! Er nahm das Automobil des Ceremonienmeisters. Glücklicherweise war der Pfarrer daheim, ein älterer Herr mit viereckigem Lutherkopf und behäbig gerundeter Figur. Er hatte zuerst etwas von einer Nothtaufe verstanden und fuhr auch gleich in seinen Talar. Dann vernahm er den Irrthum: Nothtrauung, nicht Nothtaufe, und legte den Talar wieder ab. Nothtrauung gibt es nicht; er bedauerte. Beständig mit den starken, wie auswattirten Schultern zuckend, erklärte er: Unmöglich: Holland hat die obligatorische Civilehe, noch vom „Code civil" Napoleons her; kirchliche Trauung allein ist gesetzlich ungültig, ist auch verboten, wenn die bürgerliche Eheschließung nicht vorangegangen ist. „Ich bitte Sie," rief der Pfarrer, „bester Herr, die Generalsynode würde mich hübsch an den Ohren nehmen!" —

Tjalling war außer sich. Wie hatte man daran nicht denken können! Die Gedanken quirlten durch seinen Kopf. Wary hatte doch die kirchliche Einsegnung gewollt! Für ihn war sie gültig. Auch Friedrich mußte sie respektiren. Mein Gott, es war der letzte Herzenswunsch eines Sterbenden! — Er verlegte sich aufs Bitten. Er begann lebhaft zu werden; er packte den Pfarrer an den Rockkragen; er schrie zuletzt.

Der Pfarrer hörte jetzt erst, um wen es sich handelte. Er kannte die Dahlums, auch den Viceoberjägermeister. Der Name that seine Wirkung. „Das ist ja ein schreckliches Unglück," sagte der geistliche Herr; „und die beiden jungen Leute waren einander verlobt?"

„Heimlich," log Tjalling. Er wußte gar nicht mehr, was er antwortete.

„Hm," machte der Pfarrer. Er ging mit großen Schritten auf und nieder. „Die Dahlums — das ist etwas anderes . . . Mögen s i e die Verantwortung tragen . . . Schließlich: ein Sterbender! Das Schlimmste wäre eine Nase seitens des Synodalpräsidenten. Es wäre das Schlimmste nicht. A—hum . . . Ich komme, Herr Graf."

Er schlüpfte wieder in den Talar, setzte die Kappe auf und griff nach der Bibel. „Gottlob!" stöhnte Dahlum. Er war keine rohe Natur — o nein; sein Mitgefühl mit dem unglücklichen Wary war echt, und dachte er an den armen Vater, so füllte eine ehrliche Thräne sein Auge. Aber auch er kam nicht über sich selbst hinaus. Immer und immer wieder kehrten seine Gedanken zu der Erbschaft zurück, und immer und immer wieder stieg in der unbewußten Gefühlslosigkeit dieser Interessenfrage die Angst in ihm auf, der Wary könne nicht mehr am Leben sein. Und damit war jede Hoffnung verloren.

Aber Wary lebte noch. Der Ceremonienmeister war gefaßt und ruhig. So ganz war die Aufrechterhaltung des äußeren Scheins ihm zu Fleisch und Blut geworden, daß er auch in dieser schweren Stunde den anderen nicht zeigte, wie wehe sein Herz war. Er hatte den kranken Sohn geküßt und sprach dann mit den Aerzten. Er wollte schonungslos die Wahrheit hören; so sagte er. Die Aerzte zogen die Schultern hoch. Die Wunde am Hinterkopf bot keine Gefahren; das stand fest. Aber was man erst abwarten mußte, waren die Folgen der mechanischen Erschütterung der Wirbelsäule. Daß eine solche Erschütterung eingetreten war, ließ sich nicht bezweifeln. Die lange Bewußtlosigkeit, der kleine Puls, die eigenthümlich kühl sich anfühlende Haut waren Symtome dafür. Immerhin: man konnte hoffen, daß der Fall nicht allzu schwer lag, da sonst augenblickliche Funktionsstörungen aufgetreten sein würden.

Als Tjalling mit dem Pfarrer erschien, öffnete Wary die Augen. Er verlangte eine Erfrischung. Man gab ihm starken Kaffee. Dann winkte er den Geistlichen heran. „Ich will leise mit Ihnen sprechen," flüsterte er.

Der Pfarrer setzte sich neben ihn, faltete die Hände und neigte den Kopf.

„Ich wünsche, daß Sie uns trauen," fuhr Wary flüsternd fort. „Ich kenne das Gesetz. Der Civilstandsbeamte ist nicht so rasch zu beschaffen — und ich weiß nicht, wie lange ich noch zu leben habe. Aber die Eintragung in die Standesregister kann in diesem Falle nachträglich erfolgen: es handelt sich um eine Gewissensehe."

Er schwieg erschöpft. Seine Lieder schoben sich wieder halb über die Augen. „Beginnen Sie," hauchte er, „sonst ist es zu spät! —"

Der Pfarrer war bei dem Wort „Gewissensehe" unmerklich zusammengezuckt. Aber nun kannte er seine Pflicht und beeilte sich. Er nahm Aline an die Hand und führte sie an das Krankenbett. Die beiden Väter traten näher. In der Fensternische standen die Aerzte.

Hastig begann der Geistliche mit den einleitenden Formalien. Er kürzte ab, soweit es möglich war. Bei der Fragestellung antwortete Wary mit deutlich vernehmbarem „Ja". „Ja," sprach auch Aline, aber mit gleichsam versagender Stimme. Dann sank sie vor dem Bett in die Knie; unwillkürlich umfaßte ihre Hand die Warys. Sie war nicht mehr fähig, sich Rechenschaft abzulegen. Sie hörte ein Klingen und Tönen rings um sie her und endlich, wie aus unbegrenzter Ferne kommend, Worte der Heiligen Schrift.

...„Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen und werden die Zwei ein Fleisch sein . . Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden . ."

„Die Ringe!"

Aline fuhr auf. Ein qualvoller Gedanke packte sie. Ihr Vater streifte ihr einen Ring vom Finger. Dann fühlte sie, wie der Pfarrer ihr einen anderen Ring auf den Mittelfinger schob. Es war der Siegelring Warys, der den Trauring ersetzen sollte. Und plötzlich vermeinte sie, ganz deutlich die Stimme Tordas zu hören. Der Athem stockte ihr, eine purpurne Finsterniß breitete sich um sie aus. Dann sprach der Vater den Segen.

Ein paar starke Arme hoben sie auf. Sie wußte gar nicht: hatte eine plötzliche Ohnmacht sie umfangen? — Sie lag an der Brust ihres Vaters, der sie herzlich küßte. Auch der Ceremonienmeister küßte sie. Doch der alte Mann hatte die Fassung verloren; er wankte und zeigte mit verzerrtem Antlitz auf Wary.

Des Kranken Augen waren geschlossen; das mystische Dunkel umhüllte schon wieder seinen Sinn. Aber die Aerzte erklärten, es sei keine Gefahr dabei. Der Pulsschlag hatte sich verstärkt, das Herz klopfte gleichmäßiger. Nur absolute Ruhe war nöthig.

Im Nebenzimmer besprach man das Weitere. Die Aerzte waren voller Hoffnung. Sie erklärten, sich zur Verfügung zu halten; eine Krankenschwester sollte sofort besorgt werden; vielleicht ließe sich schon morgen der Transport des jungen Grafen nach dem Haag ermöglichen — am besten in ein Hospital; das Hotel mit seiner Unruhe wäre nichts für den Leidenden.

(Fortsetzung folgt.)

— Resignirt. „Früher, wie ich noch ledig war, hatte ich verschiedene Leibspeisen." — „Und jetzt?" — „Jetzt bin ich alles gewöhnt!"

Beste ärztliche Vorrichtungen zum Kostenpreis.
Völlig garantirt — Geld zurück wenn nicht zufriedengestellt.

Wir heilen Männer

$5 — Für die Heilung — **$5**
neu zugezogener Spezial-Krankheiten

Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Privatkrankheiten, Hautkrankheiten, Bruch, Nervenschwäche, Harnbeschwerden, Blasen- und Nierenleiden, Phimosis, Hämorrhoiden

Und andere schwächende Männerkrankheiten.

Die alten zuverlässigen Berliner Doktoren heilen wenn andere fehlschlagen. Rath, Konsultation und Untersuchung frei.

20 Jahre Erfahrung.

Bruchbänder, $1.00
Elektrische Gürtel, $1.50
Suspensary Bandagen, 50c

Fragebogen in einfach versiegeltem Kubert frei für Patienten, die nicht vorsprechen können. Hausbehandlung hat tausende geheilt. Wir haben keine Zweigoffices oder Vertreter.
Sprecht vor oder schreibt.—Sprechstunden täglich von 9 bis 8, Sonntags 10 bis 2.

Berlin Medical Institute

(Gegenüber Siegel, Cooper & Co.), S. W. Ecke State und Van Buren Str., Chicago, Jll.
Eingang 66 O. Van Buren Str., Zimmer 5. sonmofr*

Jan Gorczyca.

Skizze aus dem Kulmer Land. Von Paul Warding.

(1. Fortsetzung und Schluß.)

Als Jan Gorczyca sich aufrichtete und seine Fellmütze, die ihm vom Kopfe gefallen war, wieder über die Ohren ziehen wollte, erkannte ihn der Inspektor: „Ah, Jan Gorczyca, der alte Schafdieb! Sind denn deine Knochen noch ganz?"

„Alles gesund, Herrchen!"

„Dann marsch zum Hühnerstall."

Dort befahl der Inspektor: „Jetzt machst du den Sack auf und steckst die Hühner durch das Fenster in den Stall zurück."

Jan Gorczyca gehorchte. Als er eine Anzahl Hühner in den Stall gesteckt hatte, drehte er den Kopf und sagte betrübt: „Die andern Hühner sind todt, Herr Inspektor."

„Wieviel?"

„Vier."

„Das war wohl dein lieber Antek aus Pszewarinkowo, der ihnen den Hals umgedreht hat. Jetzt wirfst du noch den Sack mit den todten Hühnern in den Stall. Nun das Fenster zu! — Gut! — Jetzt marsch dort an die Wagen."

Jan Gorczyca stampfte, in sein Schicksal ergeben, vor dem Inspektor durch den tiefen Schnee zu den Wagen; er wußte, was jetzt kommen würde.

Reinhard stieg ab und band sein Pferd mit den Zügeln an ein Wagenrad. Dann wandte er sich kurz an Jan Gorczyca: „Pelz ab, und dann legst du dich über die Deichsel."

Jan Gorczyca gehorchte. Der Inspektor zog die Reitpeitsche aus den hohen Stiefeln und trat zu ihm: „Na, ich will es gnädig machen mit dir. Eins für jede todte Henne und zwei für den Marder, den du mir vor zwei Wochen aus meinem Eisen im Ellerbruch geholt hast."

Jan Gorczyca hielt die Exekution aus, ohne einen Laut von sich zu geben, dachte aber im stillen: „Psia krew, hat der Schurke Kraft."

Als Reinhard fertig war, richtete Jan Gorczyca sich auf, zog seinen Pelz an und wollte dem Herrn Inspektor die Hand küssen.

Der lachte aber auf und sagte: „Nein, Brüderchen, so weit sind wir noch nicht. Du denkst wohl, du bist jetzt abgefertigt? Nein, nein. Nun marsch zum Kohlenkeller."

Jan Gorczyca fing an, innerlich zu fluchen. Das würde kalt werden bis zum Morgen; und den Kohlenkeller kannte er. Da konnte man unmöglich heraus.

Der Inspektor nahm am Keller ein Schlüsselbund aus der Tasche, schloß auf, schob den schon etwas widerwillig werdenden Gefangenen mit leichtem Druck hinein und schloß wieder hinter ihm zu. Dann führte er sein Pferd in den Stall, sattelte ab und versorgte es.

Als er damit fertig war, nahm er aus der im Stall gelegenen Geschirrkammer einen Haufen Pferdedecken und den Pelzfußsack des Kutschers über den Arm, ging damit zum Kohlenkeller und warf diese Sachen hinein. „Hier wickel dich ein, daß du nicht erfrierst."

„Gott bezahl' es! Der Inspektor ist doch ein guter Mensch!"

„Gute Nacht, Gorczyca."

„Gute Nacht, Herrchen."

Befriedigt schmunzelnd über seinen Fang ging Reinhard zu seiner Wohnung. Kurz vor dem Einschlafen dachte er noch: „Das ist ja gut, daß ich den verdammten Schafdieb erwischt habe. Der Alte hätte mir den Kopf sonst gut gewaschen für das Zuspätnachhausekommen."

* * *

Am andern Morgen noch vor Sonnenaufgang stand Reinhard bei der Dampflokomobile, die mit acht Pferden an eine andere Tenne gerückt werden sollte, als sein Chef, Herr Drews, mit einem Gesicht, das nicht viel Gutes verhieß, an ihn herantrat: „Guten Morgen, Herr Reinhard."

„Guten Morgen, Herr Rittmeister."

„Wann kamen Sie gestern nach Hause?"

„Zehn Minuten nach Eins, Herr Rittmeister.

„Was? — Natürlich! Gibt man mal seinem jungen Mann einen Abend frei, dann muß gleich die ganze Nacht drauf gehen. Und die Wirthschaft hat das Nachsehen."

„Verzeihen Herr Rittmeister! Ich kam gerade recht, um den alten Gorczyca abzufassen, wie er sich mit einem Sack voll Hühner aus dem Staube machen wollte."

„Sooo" — Herr Drews war etwas verblüfft. — „Haben den Kerl natürlich laufen lassen! — Selbstverständlich!"

„Nein, er sitzt im Kohlenkeller." — Reinhard warf sich in die Brust und erzählte den Vorfall, wie er auf den Hof geritten war und, durch das Geschrei der Hühner aufmerksam gemacht, die beiden Gestalten im Mondlicht bemerkt hatte.

Herr Drews schien besänftigt. „Na, vielleicht ist Ihnen der Kerl in dem kalten Keller inzwischen zu Stein gefroren?"

„Nein, er hat die Nacht gut überstanden. Wir haben uns schon guten Morgen gewünscht."

„Schön; wenn Sie hier fertig sind, sagen Sie dem Kämmerer Szymanski, daß er mir den Gorczyca in mein Arbeitszimmer bringt. Ich will mich auch noch mal mit ihm unterhalten. — Und dann können Sie auch gleich mal herüberkommen. Ich will Sie unserm Besuch vorstellen."

Reinhard wartete, bis die Dreschmaschine wieder heulend ihre Arbeit that; dann ließ er den Kämmerer rufen.

Szymanski kam, ein Hüne am Ende der Dreißiger mit wallendem, schwarzem Vollbart und ewig lachenden Augen. Als er seinen Auftrag hörte, lachte er mit dröhnendem Baß: „Dann werd ich ihn auch mal gleich fragen, ob er nicht weiß, wo meine graue Gans im vorigen Winter geblieben ist."

„Ei, ei, Szymanski, nicht zu toll."

„Aber der Herr Inspektor weiß ja: ich habe das Privileg."

Lächelnd blickte Reinhard dem weitausschreitenden Hünen nach. Als er sich dann dem Herrenhaus zuwandte, lag plötzlich tiefer Ernst auf seinem jugendlichen Gesicht.

Reinhard dachte an einen Vorfall, bei dem die Kraft des Hünen ihm Leben und Gesundheit gerettet hatte.

Im September vor einem Jahre hatten die auf Klimczewo beschäftigten russisch-polnischen Arbeiter für einen Nachmittag den Auftrag erhalten, verspäteten Hafer in Garben zu binden. Als Reinhard aber nach der Mittagspause sein Pferd bestieg, sah er, wie die Schaar der Polen anstatt nach dem Haferschlag mit Körben und Hacken nach den Kartoffelfeldern zog. Hier gab es ja für jeden ausgegrabenen Scheffel Akkordlohn, und bei der damals vorzüglichen Kartoffelernte war das Kartoffelgraben lohnender als das Haferbinden, da hierfür nur der gewöhnliche Tagelohn gezahlt wurde.

Reinhard gab seinem Pferde die Sporen und sprengte dem Haufen nach. Wüthend fuhr er den Vorarbeiter an, weshalb er nicht gehorche. Der Mann lachte ihm höhnisch ins Gesicht. Ehe er sich's aber versah, hatte ihm der Inspektor Korb und Hacke aus der Hand gerissen und sie flogen in hohem Bogen in den nahen Teich.

„Zurück nach dem Hof!" donnerte Reinhard die Widerspenstigen an. Die Russen gehorchten aber nicht; Reinhard sah sich vielmehr im Augenblick in einem Knäuel von über hundert aufgeregten Menschen eingeschlossen. Wilde Flüche und Verwünschungen flogen ihm entgegen, blitzende Hacken hoben sich drohend in die Luft. Er wußte, wozu dieses heißblütige Volk fähig war; er dachte an die Berufsgenossen, die bei derartigen Revolten ihr Leben eingebüßt hatten oder zu Krüppeln geschlagen worden waren. Die Grenze war ja nahe, und im weiten Rußland waren die Thäter vor dem Arm der Gerechtigkeit sicher geborgen.

Reinhard faßte Zügel und Peitsche fester; seine Sporen suchten die Flanken seines braven Braunen. Er wollte im plötzlichen Anreiten die ihn umschließende Menschenmauer zu durchbrechen suchen. Er war sich gewiß, daß dies ein Kampf auf Leben und Tod für ihn werden würde.

Da hörte er plötzlich Szymanskis dröhnendes Lachen in seinem Rücken: „Was, ihr Russenpack, ihr wollt euch an einem deutschen Inspektor vergreifen?"

Reinhard wandte sich im Sattel um und sah Männer, Frauen, Burschen wie Kegel unter den bärenstarken Armen des Kämmerers durcheinander und übereinander fallen. Wie ein kalter Wasserstrahl wirkte das Erscheinen des Hünen auf die leidenschaftliche Erregung der Russen. Ohne an Widerstand zu denken, flüchteten sie nach dem Hof zurück. Der Kämmerer hinter ihnen her.

„Nicht zu toll, Szymanski," rief Reinhard ihm belustigt nach.

„Ich habe das Privileg von Majestät, auf den Polacken zu hauen," lachte der Hüne zurück, faßte zwei der Rädelsführer, zwei stämmige Burschen, am Kragen und stieß sie mit den Köpfen zusammen, daß ihnen Hören und Sehen verging. Der Widerstand war gebrochen. Die Polen legten Körbe und Hacken beiseite und machten sich an das Haferbinden. —

Als Reinhard in das Herrenhaus trat, kam Steffka, die Tochter des Jan Gorczyca, mit zwei todten Zwerghühnern an ihn heran. „Herr Inspektor, ein Dieb ist im Stall gewesen, hat die Hühnerchen von dem gnädigen Fräulein todt gemacht."

„Schöne Geschichte, weißt du nicht, wer das gewesen ist?" fragte Reinhard spöttisch.

„Nein, Herr Inspektor, es ist in der Nacht gewesen," stotterte Steffka verwirrt und blickte Reinhard mit einem erschrockenen Flimmern in den Augen nach.

Der Inspektor trat in das Arbeitszimmer seines Chefs. Aus dem Nebenzimmer hörte man durch die halbgeöffnete Thür fröhliches Mädchenlachen.

„Gut," sagte Drews, „kommen Sie; man ist gerade beim Frühstück."

Reinhard trat hinter seinem Chef in das Speisezimmer. Frau Drews saß mit zwei Mädchen von etwa achtzehn Jahren am Frühstückstisch. Käthe Drews, eine noch eckige hohe Blondine, war mit ihrer Freundin Ehrengard von Elsendorf, einem lebensprühenden kleinen dunklen Schlesiermädel, für die Weihnachtsferien dem Seminar in Breslau entflohen.

Reinhard fühlte sich bei der Vorstellung etwas ungemüthlich unter der eingehenden Musterung Ehrengards; er beeilte sich deshalb auch so schnell wie möglich, auf die Einladung von Frau Drews hin, seine hohen Stiefel, die schon bedenklich ihren Morgenglanz im Schnee verloren hatten, unter den Tisch zu bringen. Außerdem war er innerlich nicht gerade wenig darüber ergrimmt, daß er mit Rücksicht auf den Staub beim Dreschen seine schlechteste Lodenjoppe angelegt hatte. Vor Käthe Drews fühlte er sich zwar nicht genirt; die wußte ja, wie Wirthschaftsinspektoren am Wochentag auszusehen pflegen. Aber vor diesen Großstädterinnen mit ihrer impertinenten Kritiksucht hatte er trotz seiner Sommerleutnantswürde einen Höllenrespekt.

Herr Drews kam ihm zu Hilfe: „Nun, Herr Reinhard, erzählen Sie mal den Damen ihr Abenteuer von der letzten Nacht. Die Geschichte ist noch unbekannt. Ich werde mich mit dem Bösewicht inzwischen beschäftigen."

„Was! in Klimczowo gibt es nächtliche Abenteuer? Unglaublich! Das muß ja spannend sein," lachte Ehrengard.

Reinhard hatte seine Ruhe wiedergefunden, warf Ehrengard nur einen überlegenen Blick zu und wandte sich dann an Käthe: „Gnädiges Fräulein, ich kondolire aufrichtigst. Ihre Zwerghühner sind heute Nacht selig entschlafen. Antek Gorczyca, der hoffnungsvolle Enkel unseres vielgeliebten Nachbars vom Berge, hat ihnen den Hals umgedreht."

Reinhard erzählte seine Geschichte und hatte die Genugthuung, bei Ehrengard schallende Heiterkeitsausbrüche hervorzurufen. Käthe dagegen blieb unbeweglich; man merkte es ihr deutlich an, daß sie Mühe hatte, die Würde ihrer achtzehn Jahre zu wahren und über den Verlust der niedlichen Thiere nicht in Thränen auszubrechen.

„Bravo, bravo!" applaudirte Ehrengard, als Reinhard geschlossen hatte. „Aber den Schlußakt der Tragödie müssen wir selbst anhören." Ehrengard schlich sich leise auf den Zehen zu der nach dem Arbeitszimmer führenden Thür und öffnete sie vorsichtig.

Man vernahm die Stimme des Herrn Drews: „Anzeigen werde ich Euch nicht, Gorczyca. Es möchte Euch wohl so passen, wenn Ihr auf Königs Kosten durch den Winter gefüttert würdet. Nein, das gibt es nicht. — Ich brauche jetzt aber so zwanzig Kartoffelkörbe; auf Lichtmeß werdet Ihr die mir bringen. Ich gebe Euch vierzig Pfennig für das Stück. Das ist anständig bezahlt."

„Aber, gnädiger Herr, ich habe doch keine Wurzeln."

„Seht an, Gorczyca. Eine Woche, bevor es einfror, ist ein Halunke in meiner Fichtenschonung am Ellerbruch gewesen und hat da Wurzeln gestohlen, daß er damit mindestens eine zweispännige Fuhre vollladen konnte. — Ruhig, Jan Gorczyca. Ich habe ja gar nicht gesagt, daß Ihr das gewesen seid. Wenn Ihr aber wirklich keine Wurzeln habt, dann erlaube ich Euch, daß Ihr sie für meine Körbe aus dem Gutswald holt."

„Aber gnädiger Herr, im Winter kann man doch —"

„Redet nicht so viel, Gorczyca!"

Ehrengard sah durch die Thürspalte, wie Herr Drews nachlässig mit seiner Reitpeitsche spielte. „Auf Lichtmeß habe ich meine Körbe."

„Ja, gnädiger Herr, ich werde sie bringen."

„Dann könnt Ihr gehen."

Jan Gorczyca haschte nach dem Aermel des Herrn Drews, der ihm aber den Arm unwillig wegzog. Dann verschwand er rückwärts unter fortwährenden Bücklingen aus dem Zimmer.

Drews trat lachend zu den Damen: „So kommt man ab und zu mal wieder zu seinem Eigenthum. — Herr Reinhard, ich hörte den Dreschkasten vorhin leer gehen."

Der Inspektor empfahl sich mit tiefem Diener.

* * *

Die Kunde von dem nächtlichen Vorfall hatte sich mit Blitzesschnelle unter den Leuten des Guts verbreitet. Aus allen Stallungen lief man zum Hofthor. Die Scharwerker beim Dreschen glitten behende von dem Fach zur Tenne herunter. Die riesengroße Autorität des Kämmerers war wie fortgeblasen. Trotz all seines Wetterns stand die Maschine auf einmal bis auf den Führer verlassen.

Schließlich machte auch Szymanski gute Miene zum bösen Spiel und stellte sich zu den übrigen an das Hofthor, wo man Jan Gorczyca bei seinem Heimgang begrüßen wollte.

Jan Gorczyca biß die Zähne zusammen, als er den Menschenschwarm am Hofthor stehen sah: „Psia krew, das ist Teufelswerk." Aber es half ihm nichts; er mußte dort durch.

Mit lautem Gejohle wurde er empfangen. „Ah, das Leckermaul will Hühner essen." — „Kauft Euch Mückenfett; das ist gut für einen durchgebläuten Buckel." — „Schlief sich schön im Kohlenkeller?" — So und ähnlich klang es durcheinander.

Jan Gorczyca passirte den Engweg, ohne jemand anzusehen. Als ihm aber zum Abschied ein Scharwerksjunge noch einen wohlgezielten harten Schneeball nachsandte, der ihm die Mütze vom Kopfe riß, drehte er sich erbost um und schrie zurück: „Na wartet, ihr Schurken! Der liebe Gott wird euch noch strafen, daß ihr einen alten Mann so verlästert."

Jan Gorczyca sollte recht behalten; denn im nächsten Augenblick fuhr der Inspektor Reinhard als rächender Engel unter die ausgelassene Gesellschaft: „Zum Donnerwetter! Das wird ja Tag! Wollt ihr mal an die Maschine! — Und der Kämmerer steht dabei! — Nette Geschichte!"

Szymanski bekam einen rothen Kopf: „Zum Donnerwetter! Wollt ihr mal!"

Noch nie waren die Scharwerker so schnell nach oben ins Fach geentert, wie heute. Sie wußten, was es hieß, wenn Szymanski in einer derartigen Stimmung jemand eine Hilfe gab. Nur ein Junge, der auf dem Tennriegel nicht schnell genug in die Stütze kommen konnte, dankte Szymanski, als dieser ihm mit einem festen Griff am Schienbein in die Höhe half, mit dem lauten Wehruf: „Au! Psia krew!" Und im Handumdrehen flogen die Hafergarben wieder in den Dreschkasten. —

Jan Gorczyca wanderte indessen in finstern Gedanken heimwärts.

Wie er dort ankam, legte er sich, ohne an die beim Spinnrad sitzende Julka ein Wort zu richten, auf die Ofenbank mit dem Gesicht nach dem Ofen zu.

Julka betrachtete ihren Eheherrn lange mit betrübten Blicken. Schließlich litt es ihr gutes Herz nicht länger; sie ging an die Ofenbank, kniete dort nieder, faßte Jan Gorczyca um den Hals und fing an laut zu weinen: „Haben sie dich sehr geschlagen, Alterchen? Hat es sehr weh gethan?"

Jan Gorczyca wurde durch so tiefes Mitgefühl gerührt. Er fing ebenfalls an laut zu weinen und erzählte seine Leidensgeschichte. Er schloß: „So geht es einem alten Menschen! — Zu nichts ist man mehr gut! — Wir werden arbeiten müssen, mein Täubchen! — Die Körbe muß ich dem verfluchten Niemniec bringen. Sonst würden die Leute sagen, daß ich ein Betrüger sei. — Heute Nacht werde ich die Wurzeln holen, die ich in den Fichtenkusseln am See vergraben habe. Das wird schwer sie auszugraben. Es ist ja jetzt alles festgefroren. — Dann werde ich auch gleich die Schlingen nachsehen, die ich dort gestellt habe. Vielleicht hat sich ein Häschen darin gefangen. — Du, Julka, mußt heute Nachmittag zur Steffka gehen. Sage ihr, daß sie auf Neujahr kein Handgeld für das nächste Jahr nimmt. Ich will ihr die Schaluppe verschreiben lassen. Auf Lichtmeß kann sie mit dem Radomski Hochzeit halten. — Vielleicht hat das kluge Kind auch für uns wieder ein Stückchen Speck versteckt, das sie dir geben kann. —

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden **wir Euch lehren**, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden **Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.**

Unsere Behandlungen bestehen in **Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc.** Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für **Rheumatismus**, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Herzenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und **alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.**

Geheilt und Nutzen daraus gezogen.

Hr. F. C. Miller, 327 Center Ave., Chicago.
Hr. F. G. Root, 731 W. 63. Str., Chicago, Jll.
Rev. Charles Reynolds, Downers Grove, Jll.
Frl. L. Fürstenhofer, 45 Barry Str., Chicago.
Hr. H. C. Swan, 114 Halveron, Cleveland, O.
Hr. R. A. Wells, 4724 Evans Ave., Chicago.
Hr. John Mutzhauer, 1518 51. Str., Chicago.
Hon. C. R. Woodward, Ex-Mayor von Cairo, Jll.
Richter G. M. Buck, Kalamazoo, Mich.
Frau J. W. D. Carslaw, 41 18. Str., Chicago.
Hr. John Boß, 121 Bissell Str., Chicago, Jll.
Hr. G. R. Adrich, 726 W. 44. Str., Chicago.
Hr. N. Nelson, 415 31. Str., Chicago, Jll.
Capt. R. W. Dugan, 3928 Lake Ave., Chicago.
Prof. A. Stenmo, 6011 Ellis Ave., Chicago, Jll.
Dr. Joseph Kohn, 4515 Indiana Ave., Chicago.
Frau C. Kohlman, 939 Wells Str., Cincinnati, O.
Hr. Loyal Callahan, 22 26. Str., Chicago, Jll.
Hr. W. A. Couger, Arlington Ind.
Frau P. J. Wahlquist, 369 25. Str., Chicago.
Rev. John Biblins, Joliet, Jll.
Hr. M. Blaches, Hotel Metropole, Chicago, Jll.
Hr. W. Antlowsky, 689 W. 18. Str., Chicago.
Hr. James B. Clough, 702 Plaza Hotel, Chicago
Col. C. R. Stickler, Palesetta, Colo.
Hr. J. Dahlest, 4402 Cottage Grove Ave., Chicago.
Hr. David Nichelson, 6239 Cottage Grove Ave.
Frau J. J. Beck, Bellevue, Iowa.
Hr. Emile Markman, 5604 Union Ave., Chicago
Hr. George Luppert, 5125 S. Halsted Str.
Rev. John Rusk, 412 36. Pl., Chicago, Jll.
Hr. G. W. Smith, 956 Saranac Ave., Chicago
Hr. Andrew Fine, San Francisco, Cal.
Frl. Tillie Tuggel, 318 Indiana Str.
Hr. Otto Berklum, Rock Island, Jll.
Hr. John May, 4802 Laflin Str., Chicago, Jll.
Hon. G. A. Schilling, 6726 Loomis Str., Chicago
Hr. Bruno Pinkert, 1508 S. 44. Ave., Chicago.
Rev. John Rasmus, 5314 S. Park Ave., Chicago.
Hr. D. B. Maxwell, Pittsburg, Pa.
Frau M. Schaff, 325 Clybourn Ave., Chicago.
Frau Emma Perrin, Bloomington, Jll.
Hr. F. C. Hendricksen, 3191 Groveland Ave., Chi.
Rev. E. B. Hoff, 5496 Ellis Ave., Chicago, Jll.
Frl. Elizabeth Reynolds, Denver, Col.
Frau E. J. Dickson, La Crosse, Wis.
Hr. L. W. Weber, Lockport, N. Y.
Frau J. O'Brien, 2231 Michigan Ave.
Hr. Joseph Hopple, St. Louis, Mo.
Frau C. Nelson, 126 Johnson Ave., Chicago.
Hr. Charles E. Woodruff, Franklin Park, Jll.

1,250 andere Freunde werden bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

Wir gebrauchen keine Drogen oder Messer. Kein Zeitverlust. Konsultation und Untersuchung frei.

Pastor Kneipp's
Natur-Heilanstalt

E. Marcus Rothschild, M. D., H. D., Direktor.
3011 Wabash Ave., Chicago.

ROTHSCHILD AND COMPANY

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Große Spitzen-Werthe

Valenciennesspitzen u. dazu passende Einsätze, alle Breiten, die 55c Qualitäten, 12 Yard Bolt zu **29c**
Swiß Stickerei-Flouncing, sowie Nainsook u. Cambric, 25c Qualitäten, per Yard, **10c**
Flouncings von feinem Swiß und Nainsook, 20 Zoll breit, 89c Wth., Yard, **39c**
45-zöll. Nets, runde und viereckige Maschen, in getupften u. gemusterten Entwürfen, in weiß, rahmfarbig und ecru, zum Verkauf Montag zu einem Bargainpreis, Yard **59c**

Dieser $25 neue Herbst-Suit zu 18.50

Auswahl aus sechs hübschen Facons zu diesem außerordentlich niedrigen Preise. — Diese neuen Herbst-Suits sind in der That prachtvoll wegen ihrer spitz zulaufenden Linien, elegantem Passen, und welche zu gleicher Zeit den unzweifelhaften Beweis von tadelloser Schneiderarbeit und von kunstvollem Entwurf der besten Art ablegen. Coats sind von 30 bis 36 Zoll lang, alle die beliebten Schattirungen von Broadcloth, fancy Geweben und Novelty Worsteds. Coats sind hochfein handgeschneidert, Coat Shape oder gerollter Kragen, große Patch-Taschen, gerade oder zugespitzte Front oder Rücken, mit „slashed Seams", besetzt mit Satin Edge Cord und Knöpfen. Skirts sind besonders voll plaited oder Flare mit extra breiter Falte, besetzt wie der Coat. Auswahl aus irgend welchen von sechs hübschen Facons, **18.50**

This $25 Suit **18.50**

$25 und $30 Tailored Suits, **10.75**—Fünfundsiebzig Suits aus unserem Frühjahr- und Sommer-Lager, assort. Facons und Farben, positiv $25 und $30 werth, Eure Auswahl morgen zu **10.75**

Weiße Lingerie Princeß Kleider (wie im Bild), 1.98—500 für den Montags Verkauf. Reguläre $4.00 Kleider, genau wie im Bild gemacht, ein Stück Facon, prachtvoll mit Spitzen-Einsätzen mit feinen Tucks besetzt. Ebenfalls Jumper Lawn-Kleider, für nur **1.98**

Taffeta Seide Waists, Allover bestickte Fronts u. japan. Seide Waists, 5.00 Werthe, extra speziell für diesen Verkauf, zu **2.98**

Weiße Lawn Shirtwaists für **50c**; reguläre $1-Werthe, — in vielen assort. Mustern von Panel Stickerei; Auswahl von all diesen Garments für **50c**

Neue Style Panama Walking Skirts — Plaited oder Flare, Self Strappings oder Taffeta Seide Folds in schwarz, blau, braun, 5.00-Werthe, zu **3.95**

Verkauf von Tapeten

Einzelne Partien von unseren 6c und 7c Tapeten, die Rolle zu 1½c
Schlafzimmertapeten, szenische oder blended Borders, die Rolle zu **6½c**
Lackirte Tiele-Tapeten, die waschbare Sorte, die Rolle verkauft zu **13½c**
Tapezieren—10½c per Rolle, 1-Edge Arbeit.

8.00 Gebiß Zähne, 5.00

$15 Gebiß, Aluminum-Platten, $10
Garantirt.

Zähne werden schmerzlos gezogen.

Sonst müssen wir auf Weihnachten wieder Hasenfleisch essen."

Die Goldsucher.

(Erzählung von Alfred Funke.)

Der Storekeeper Dan Wilson stand hinter seiner Bar, spülte die Gläser und goß eine neue Lage ein, denn Seegy Brown machte sich nobel und hatte seine Genossen vom Lizard Creek zu einem Glase eingeladen. Da standen sie nun alle, die gleich ihm die Spitzhacke schwangen, die Bohrlöcher mit Dynamit luden und in den Waschtrögen das gelbe Gold aus dem Sand und zerpochtem Gestein spülten, das bunte Wollhemd um die Brust, den Zehnschüsser in der Linken, im Gurt das Messer, den breiten Filz über der sonnengebräunten Stirn.

„Your Health, Seegy", sagte Tom Potter und trank Seegy zu. Noch vor einem Monat hätte Tom „Go to Hell!" gesagt, wenn ihn Seegy zu einem Glase bei Dan Wilson eingeladen hätte, aber heute war die Geschichte vergessen, und Tom schaute mit Achtung wieder zu Seegy auf. Es war ja ärgerlich gewesen, was Seegy bei der Beerdigung von John E. Dumphart Esq. gesagt hatte. Da hatte Tom, der den Claim neben Dumphart besaß, gewissermaßen den Hauptleidtragenden, den Chief Mourner, markirt und dem ehrenwerthen Seegy Brown, der das Vaterunser ohne Stocken am Grabe gesprochen, dankbar die Hand gedrückt:

„Ich danke Ihnen, Sir, daß Sie meinem unvergeßlichen Freunde diese Ehre angethan haben. Ich danke Ihnen im Namen des Heimgegangenen."

Und Seegy hatte den Händedruck erwidert und mit ehrlichem Augenaufschlag gemeint: „Hat nichts zu sagen, Du bist hoffentlich der Nächste."

Das hatten sogar die Leute von Massikesse grob gefunden, die sonst nicht sehr empfindlich waren. Aber Seegy hatte sie alle schnell versöhnt. Was hatte der Teufelskerl gemacht?

Er hatte „The Massikesse Gold Exploration Co. Ltd." in's Leben gerufen, eine der feinsten Gründungen, die je auf dem Boden Afrikas gemacht wurden. Mit dem Zuge, der jede Woche von Salisbury am Ende der Kapbahn nach Beira am Indischen Ozean lief, war ein Gentleman an den Lizard Creek gekommen, der sich die Goldnester und die Erzstollen zeigen ließ, die Seegy und Tom und die anderen bearbeiteten, und es war ja ein bischen übertrieben gewesen, was Seegy dem Fremden erzählt hatte; aber was that das? Das Ende vom Liede war, daß die neue Bergwerksgesellschaft gegründet wurde und baares Geld in die Hände der Leute von Massikesse kam. Freilich, es wäre ihnen lieber gewesen, wenn der Gentleman aus Kapstadt ihnen die Goldstollen ganz in Baar bezahlt hätte, aber er hatte recht. Was sollten die Leute an der Börse denken, wenn die Gründer der Gesellschaft nicht einen Theil der neuen Aktien behielten? Und die „Massikesse Goldshares" waren ausgezeichnet. Sie standen schon nach vier Wochen bis auf fünf Pfund sechs, und das war der Grund, weshalb Seegy es sich schuldig zu sein glaubte, die andern Genossen zu einem Glase einzuladen. Denn Seegy hatte die meisten Antheile der Gesellschaft in Händen. Natürlich, denn er hatte die ganze „Sache geschoben", wie Dan Wilson das nannte.

Die Goldgräberei ruhte natürlich, solang noch ein Schilling des Kaufgeldes im Gurt steckte, und Dans Weizen blühte. Aber er sah mit Schrecken voraus, daß der letzte Schilling sehr bald auf der Bar liegen würde, und dann ging der alte Kampf mit der lieben Kundschaft wieder los. Nun, vielleicht hatte der gütige Himmel ein Einsehen und schickte wieder recht bald einen Fremden nach Massikesse. Aber es war eine grobe Lüge, daß die Leute von Massikesse darum die vierte Bitte im Vaterunser geändert hätten und sagten: „Our Stranger give us to Day!" Sie baten nicht um den täglichen Fremden, das war Lüge. Freilich, so ein Fremder, ein Mann mit einem guten Checkbuch, war in Massikesse etwas werth und Seegy hat eine eigene Art, solche Fremdlinge zu behandeln. Er lud sie in Dan Wilsons Bar, die er sonst eine elende Schnapsquetsche, vor dem Fremden aber bei ihrem wirklichen Namen Central-Hotel von Manicaland nannte, und bewirthete sie mit allem, was man aufbieten konnte, und der gefeierte Gast ließ es sich nicht nehmen, diese Freundlichkeit zu erwidern. Und wenn ihm dann die Nota von Dan überreicht wurde, und der Gastfreund Seegys ein schmerzliches Gesicht machte, so hatte dieser eine Art, ihm ermuthigend auf die Schulter zu klopfen und mit dem Laufe des Zehnschüssers sanft in die Seite zu stoßen, daß er überraschend schnell das Checkbuch zog und seine Anweisung an die „London and Westminster" oder eine andere gute englische Bank schrieb. Aber die Fremden waren letzthin seltener geworden und es gab Wochen, wo der „Beira Expreß" nicht einen einzigen Reisenden brachte, der für Massikesse und den Lizard Creek das geringste Interesse bewiesen hätte, trotzdem Seegy es nicht an begeisternden Schilderungen in der Viertelstunde Aufenthalt des Zuges fehlen ließ.

Aber es war wiederum eine grobe Lüge, daß die Leute von Massikesse durch die Wagen des Expreßzuges gingen, um einen guten Freund zu begrüßen, den sie erwarteten, und dabei einen Koffer oder eine Plaidrolle abschleppten. Gewiß, es war vorgekommen, daß Josua Parker einen alten Freund aus dem Burenkrieg, der mit ihm bei den Dublin Rifles gestanden, entdeckt hatte, dessen Koffer höflich aus dem Wagen geschleift und hinter die Wand der Wellblechbaracke gestellt hatte, in welcher der Stationsbeamte hauste. Was konnte der ehrliche Josua dafür, daß der Fremde nicht sein alter Freund von den Dublin Rifles war, wie sich erst herausstellte, als der Zug rasselnd und klirrend weiter trollte und der fremde Mann im letzten Augenblick noch in den Wagen sprang? War Josua nicht hinterdrein gelaufen und hatte er nicht geschrien:

„Sie haben Ihren Koffer vergessen, Sir?" Der Fremde hatte es nicht mehr gehört, und so hatte man den Koffer dann meistbietend versteigert. Und Dan Wilson, bei dem doch schließlich alles hängen blieb, hatte auf gutes Glück zehn Flaschen für den gelben Lederranzen gegeben. Natürlich, er hatte ihn erst geöffnet, als er allein war, und anderen Tages ein Gesicht gezogen wie ein geschlagener Mann. Das war stets ein Zeichen, daß er ein Nest gefunden hatte, das er nicht gesucht.

Der letzte Schilling lag schneller auf der Bar, als Dan es gefürchtet hatte, denn Seegy hatte in einem Anfall von Größenwahn als „Managing Director of the Massikesse" eine Flasche Champagner verlangt und thatsächlich zum besten gegeben, und sein letztes Pfund war dabei klein geworden. Nun versuchte er, mit Shares der „Massikesse Gold" zu bezahlen, aber Dan wollte sich darauf nicht einlassen. Gewiß, alle Achtung vor den Antheilen der „Massikesse Gold"; er zweifle nicht daran, daß die Erzgänge der Gesellschaft mehr Goldklumpen enthielten als ganz Kalifornien und Alaska zusammen, aber was sollte ein einfacher Storekeeper mit Börsenpapieren? Und als Seegy deutlicher wurde und mit dem Kolben auf den Schenktisch klopfte, da mußte die selige Frau Gwendolyn Wilson herhalten, der Dan mit zehn Eiden geschworen haben wollte, nie ein Papier anzunehmen, es sei denn eine gute weiße Fünfpfundnote der Bank von England.

So wartete alles auf den Fremden, und weil er noch nicht kam, gingen Ben Higgins und Josua Parker und Tom Potter wieder mit Hacke und Schaufel an die Arbeit, nahmen den Priem zwischen die Zähne und rührten sich, nur Seegy blieb bei Dan und schlenderte auf den Bahnhof, so oft der Pfiff einer Lokomotive durch die Einöde schrillte.

Und eines Tages lief es durch die Zelte und Hütten der Goldgräber: „Ein Fremder ist gekommen, und Seegy sitzt mit ihm bei Dan."

„Oh, das ist sehr gut."

„Ja, und es ist ein Deutscher."

„Das ist noch besser! Die Deutschen sind alle Dummköpfe. Dem wird Seegy die Wolle schon scheeren. Was hat ein Deutscher in Massikesse zu thun? Haben sie nicht Platz genug in ihrem Afrika? Nun, wir werden mit ihm schon die Partie Poker spielen!"

Bei Dan Wilson saßen thatsächlich mehrere Gäste, und Seegy machte seine Genossen schnell bekannt: Das war der ehrenwerthe Doktor Petersen, der erprobte Prospektor Willmann und noch ein paar Leute, die mit dem Doktor gekommen waren, um in Manicaland auf Gold zu schürfen. Seegy hatte an der Bahn die Honneurs des Ortes gemacht und war mit Doktor Petersen auf die einfachste Weise von der Welt vertraut geworden. Seegy hatte einen Koffer des Doktors hinter die Wellblechbaracke gesetzt und der Doktor hatte ihn dort gefunden. Natürlich hatte er sich bei Seegy bedankt. Ohne Zweifel habe Seegy schon beim Einlaufen des Zuges gewußt, daß er, „the Doctor", wie er bereits hieß, in Massikesse bleiben wollte. Seegy hatte ein säuerliches Gesicht gemacht, dann aber mitgelacht, als der Doktor gemüthlich meinte, er habe von der „Wagenrevisionskompagnie" in Massikesse allerlei Gutes gehört und werde sich gern mit 100 Pfund betheiligen, wenn Seegy noch Antheile dieser ehrenwerthen Gesellschaft ausgebe.

Dieser deutsche Doktor war überhaupt ein sonderbarer Kauz, aber er hatte sein Latein gelernt, und selbst Seegy mußte zugeben, daß er sich in diesem Fremdling getäuscht habe. Nicht, daß der Doktor sich lumpen ließ! Er hatte ohne viele Zeremonien sein Checkbuch gezogen und dem redlichen Dan vier Pfund neun geschrieben, als ob er die Gebräuche der Massikesse schon seit Jahren kenne.

Dann hörte ihn Seegy vorsichtig aus und hatte bald gemerkt, daß der Doktor wußte, warum Pfeife und Tabak zusammengehören, und ganz beifällig hatte er fallen lassen, daß die Shares der „Massikesse Gold" schmählich heruntergegangen und nicht viel mehr werth seien, als daß man Fidibusse oder eine Tapete für's Badezimmer daraus mache. Da war Seegy vor Erstaunen die Pfeife kalt geworden. Aber der Gründer der Gesellschaft, der ehrenwerthe Ralph Hopkins, hatte doch von fünf Pfund sechs geschrieben? Da lachte der Doktor: „Gewiß, sie sind so hoch getrieben worden, wie man eine wilde Katze immer höher auf den Baum jagt, wenn man mit Steinen hinterdrein wirft, bis sie endlich mit einem Satze wieder auf die Erde springt."

Und als Seegy ihm eingestand, daß

(Fortsetzung auf der 12. Seite.)

Finanzielles.

Chicago Title and Trust Company

Liefert vollständige und genaue Abstrakte von Titeln; zuverlässige und einzigartige Garantien des Titels; fachkundige Bedienung als Administrator, Verwalter, Vormund, Massaverwalter und Trustee.

Bestände über $6,000,000.

Keine fälligen Verbindlichkeiten.

Chicago Title and Trust Company

100 Washington Straße

Präsident, Harrison B. Riley. Vize-Präsident, A. R. Marriott. Vize-Präsident und Trust-Beamter, Wm. C. Niblack. Sekretär, J. R. Richardson. Schatzmeister, W. R. Folsom.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.

CHICAGO.

Kapital	$500,000
Ueberschuß	$500,000
Unvertheilte Profite	$100,000

Edwin G. Foreman, Präsident. Oscar G. Foreman, Vizepräsident. George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft. Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Kapital	$2,000,000
Ueberschuß	$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark & Randolph Strasse.

Beachtet!

Wir offeriren zum Verkauf: Erste sichere Hypotheken auf verbesserte Grundeigenthum. Bringen dem Anleger 6% Zinsen.

KRAUSE SAVINGS BANK

997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch H. CLAUSSENIUS.

Erbschaften, Vollmachten,

Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionsachen, Notariats- u. Rechtsbureau.

CHICAGO, ILL.

95 Dearborn Strasse.

Für Herren allein!

Eintritt frei!

Freie Gallerie der Wissenschaft

344 S. State Str.,

Chicago, Ill.

Wichtig für Männer.

Für die „Sonntagpost."

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Nachahmenswerthes Beispiel. — Eisenbahngesellschaft widmet sich der Forstwirthschaft. — Das Maschinenzeitalter auf dem Lande. — Zensusstatistisches über Hochzeiten und deren Kosten. — Ein bemerkenswerther Erlaß der Postverwaltung. — Die Boulevard-Regulation.

An Stolz, bezw. Selbstüberhebung steht der Amerikaner bekanntlich dem sprichwörtlichen Spanier durchaus nicht nach. Aber es läßt sich nicht bestreiten, daß er gelehriger ist, als jener, besonders wenn irgendwie die Geldfrage in's Spiel kommt, und das ist ja bei den meisten Dingen der Fall. —Wie lange hat man, haben besonders die hergelaufenen Europäer, nämlich die Eingewanderten gegen die Waldverwüstung gepredigt, und wie lange sind die Mahnungen in den Wind geschlagen worden, weil man die amerikanischen Waldungen ihrer riesigen Ausdehnung wegen, für unerschöpflich hielt. Jetzt fängt man sachte an zu bemerken, daß der Glaube an diese Unerschöpflichkeit ein böser Irrthum war. So hat sich denn vor Allem die Bundesregierung mit großem Eifer auf die Forstwirthschaft gestürzt, und verschiedene Einzelstaaten, in denen die auf Staatskosten unterhaltenen landwirthschaftlichen Akademien die Hauptarbeit hierbei thun, leisten diesem guten Beispiele Folge. Hier in Chicago gibt es sogar eine Eisenbahnverwaltung, die seit einigen Jahren stark in Forstkultur macht. Sie hat längs ihrer Linien, bezw. auf Ländereien, welche der Bund ihr schenkungsweise überlassen, im Laufe der letzten Jahre nicht weniger als 2,425,000 junge Bäume angepflanzt, 625,000 davon in diesem Frühjahr.

Zweck dieser Uebung ist, es mit der Zeit dahin zu bringen, daß die Bahngesellschaft ihren Bedarf an Geleiseschwellen aus ihren eigenen Waldbeständen decken könne. Bis dahin würden nun wohl freilich noch dreißig bis vierzig Jahre vergehen müssen, und es fragt sich, ob nach Ablauf dieser Frist man es überhaupt noch für zweckmäßig erachten wird, hölzerne Schwellen für den Bahnbau überhaupt zu verwenden. Aber, wenn auch nicht — für die Produkte ihrer Forstwirthschaft würde die Bahn auch anderweitig gute Verwendung finden können, und die Hauptsache ist der Nutzen, welchen sie durch theilweise Aufforstung ihrer Ländereien dem Lande im allgemeinen leistet, wobei noch der Werth des Beispieles in Betracht zu ziehen ist, das sie mit ihrer Waldkultur den benachbarten Landwirthen gibt. Bemerkenswerth ist in dieser Verbindung noch, daß die hier in Frage kommende Bahngesellschaft es vortheilhafter findet, die anzupflanzenden jungen Bäume aus Europa zu importiren, als sie hier zusammenzukaufen. Und das gilt nicht nur für europäische, sondern auch für in Amerika heimische Baumgattungen, wie die Weißtanne und die Douglas-Föhre. Drüben gibt es eben Baumschulen in Menge, hier sind diese erst im Werden begriffen und nicht im stande, außergewöhnlichen Anforderungen zu genügen.

* * *

Ein zweites und schlagenderes Beispiel der Gelehrigkeit ist die Raschheit, mit welcher in den Kreisen unserer Landbevölkerung die Gasolinmaschine Eingang findet. Bei der Feldarbeit sollen, statistischen Berechnungen nach, bereits 200,000 Pferde ersetzt sein durch Gasolinmaschinen, deren man sich bedient, um den Boden zu pflügen und zu eggen, die Saat zu schneiden und die geernteten Feldfrüchte auf den Markt zu bringen. Und der anstellige Landwirth weiß die Gasolinmaschine noch auf vielerlei sonstige Art zu verwerthen: beim Wasserpumpen, beim Scheeren der Schafe, zur Erzeugung von Elektrizität für Beleuchtungszwecke, zum Betriebe von Näh- und von Waschmaschinen usw. Gar mancher Städter, der in diesen Sommertagen Entdeckungsfahrten auf das Land macht, wird zu seiner Ueberraschung inne, daß das Maschinenwesen sich dort rascher entwickelt als in der Stadt. Thatsächlich ist auch schon längst in weiten Distrikten ein Bauernhaus ohne Telephon geradezu eine Seltenheit. Der Landmann und mehr noch die Landfrau bemächtigt sich mit wachsender Begeisterung all' dieser sogenannten Kulturerrungenschaften, und um die von Dichtersleuten so häufig besungene und auch in Prosa oft und viel gepriesene Einfachheit des Landlebens wird es bald völlig gethan sein.

* * *

Seinen geehrten Vorrednern Sinclair und Herrick hat sich jetzt auch unser überzeugungseifriger Mitbürger Joseph Medill Patterson angeschlossen mit einem Buche, worin er zur Kenntniß des Publikums bringt, wie schandbar fidel, luxuriös und lasterhaft es im „High Life" hie und da zugeht. Ueber ähnliche Verhältnisse haben mehr oder weniger sittenstrenge Literaten sich bekanntlich schon im grauen Alterthum ebenfalls zu ereifern gehabt, und wenn sich diese Dinge nun wiederholen, so ist das nur ein Beweis der längst bekannten Thatsache, daß ähnliche Ursachen auch ähnliche Wirkungen hervorzubringen pflegen. Daß wir übrigens in Amerika noch nicht allgemein der Gefahr ausgesetzt sind, im Luxus zu verseuchen, das erhellt aus einem neuerlich vom Zensusamte der Bundesregierung herausgegebenen Bulletin. Gegenstand dieser Bekanntmachung sind die im Monat Juni in den Ver. Staaten gefeierten Hochzeiten. Deren Gesammtzahl hat sich, der amtlichen Aufstellung nach, auf 643,000 belaufen, und die Gesammtkosten, welche die festlichen Veranstaltungen verursacht haben, stellten sich auf rund $50,000,000, vertheilt wie folgt: Ausstattungen, $2,755,021; Blumen für die Bräute, Hochzeitsmähler, Kutschenmiethe, $12,000,000; Hochzeitsgeschenke, $8,765,021; Hochzeitsreisen, Musik, Ansichtspostkarten, Trinkgelder usw., $4,567,320. Den letzten und kleinsten Posten der Rechnung, $497,365, machen die Traugebühren aus, in welche sich 345,675 Geistliche und Magistratspersonen getheilt haben, so daß auf jeden von ihnen $1.43 gekommen sind. — Alles in Allem genommen läßt der entfaltete Luxus sich halten. Zieht man dabei noch in Betracht, daß in einzelnen Fällen die Kosten sich weit, sogar sehr weit über den Durchschnitt gestellt haben werden, so ergibt sich, daß es bei der überwiegenden Mehrzahl der Hochzeitsfeiern sehr bescheiden zugegangen sein muß, wenn nämlich das amtlich angegebene Zahlenmaterial stimmt. Wundern muß man sich allerdings, daß dieses Material vorhanden ist; von wem und wie es gesammelt worden, darüber könnte man sich, falls es einen Zweck hätte, bedeutend den Kopf zerbrechen.

* * *

Kein anderer Zweig der amerikanischen Regierung ist in gleichem Maße verzopft und bürokratisch angehaucht wie die Postverwaltung. Nichtsdestoweniger findet sich unter den mancherlei seltsamen Vorschriften und Verordnungen, in welchen diese hochmögende Behörde sich jeweils gefällt, manchmal eine oder die andere, die einen humorvollen Anstrich hat. Da ist z. B. der Erlaß an die Postmeister in Bezug auf Briefschaften, die ihnen von auswärtigen Privatparteien zugehen, mit der Bitte, sie abzusenden, als kämen sie vom Sitze des betreffenden Postamts. Der Zweck solcher Aufträge besteht natürlich darin, den Empfänger des Sendschreibens, oft ist's auch eine Empfängerin, zu dem Glauben zu bringen, daß der Schreiber des Briefes sich an dem Orte befindet, dessen Poststempel der Brief zeigt. Man kann sich z. B. vorstellen, daß ein geplagter Ehemann sein trautes Heim verlassen hat, unter dem Vorgeben, er mache eine Geschäftsreise nach der Minenregion von Neu-Mexiko. In Wirklichkeit begibt er sich nach New York, wo man dunklen Gerüchten nach ohne große Mühe stets Damenbegleitung für Ausflüge nach Coney Island und anderen interessanten Plätzen der Nachbarschaft finden kann. Um nun die theure Gattin in ihrem Glauben an Neu-Mexiko zu lassen, hat der durch die Lappen gegangene sogenannte Eheherr sich mit einer Anzahl von Postmeistern weit draußen im Südwesten in Verbindung gesetzt.

Diese Biederen würden muthmaßlich auch nicht abgeneigt sein, mitzuthun, aber — die Dienstordnung verbietet alle solche Scherze auf das strengste. Aufgegeben werden dürfen die fraglichen Briefe von den Postmeistern schon; ja sie müssen sogar aufgegeben werden, aber das muß mit dem, auf den Briefumschlag zu schreibenden dienstlichen Vermerk geschehen: „Dieses Poststück ist dem Postmeister in X. zugegangen von Herrn N. in Y. mit dem Ersuchen, es von hier aus an die Adresse gelangen zu lassen."

Es liegt auf der Hand, daß ein derartiger Vermerk dem Adressaten, und noch mehr der Adressatin auffallen und Mißtrauen erwecken muß in Bezug auf die Authentizität der Naturschilderungen, welche in dem Schreiben enthalten sein mögen. Wer von dem Bestehen der fraglichen Verordnung unterrichtet ist, wird versuchen, zur Vermittelung bei einer Korrespondenz, wie sie zur Erhaltung des häuslichen Friedens in derartigen Fällen rathsam erscheint, sich Vertrauensleute auszusuchen, die außerhalb des Postdienstes stehen.

* * *

Eine Theilstrecke der Pratt Ave., in dem Bezirk Rogers Park, ist kürzlich, auf Ersuchen der Anwohner und mit Einwilligung des Stadtrathes, zum Parksystem geschlagen, d. h. für einen Boulevard erklärt worden. Am Aussehen der Straße ist hierdurch nichts verändert worden, aber für den Verkehr darauf gelten nunmehr die Boulevard-Regulationen, und diese sehen unter Anderem bekanntlich vor, daß Leichenzüge die Boulevards nicht benutzen dürfen. Der Grund für dieses Verbot ist muthmaßlich ein rein ästhetischer. Man will nicht, daß den Leuten, welche auf den Boulevards spazieren fahren, durch den Anblick von Leichenwagen die Lust am Dasein vergällt und der Appetit verdorben werde. Welches aber auch die Gründe für das Verbot sein mögen, es besteht, und was ein pflichtgetreuer Parkpolizist ist, sieht darauf, daß es befolgt wird.

In der Gegend von Archer Avenue hatte man bis vor Kurzem von der Umwandlung der Pratt Ave. in einen Boulevard noch nichts gehört. So erklärt es sich, daß der Leichenzug, welcher neulich die verstorbene Frau Mary O'Leary-Vaughn nach dem Kalvarien-Friedhof geleitete, seinen Weg durch die Pratt Ave. nahm. Weit ist er nicht darin gekommen. Der Parkpolizist Hallman war auf dem Posten. Er hat die ganze Gesellschaft, einschließlich der todten Madame O'Leary-Vaughn, verhaftet. Darüber wäre es beinahe zu einer kleinen Revolution gekommen, und die Parkbehörde weiß nicht genau, soll sie dem gewissenhaften Hallman einen Rüffel ertheilen, oder ihm seines Diensteifers wegen gestatten, sich „einen 'rauf" zu setzen. Fest steht bei der hohen Behörde nur, daß es auch für die Folge bei dem besagten Verbot bleiben muß. —ss.

— Kindlich.—Lieschen: Gelt, Mama, die Thurmwächter sind brave Leute, weil sie so nahe am Himmel wohnen.

— Auf dem Obstmarkt. — Junger Herr: „Was kosten die Trauben?" — Verkäuferin: „Zwanzig Pfennig, junger Herr."—Junger Herr: „Die sind mir noch zu theuer." — Verkäuferin (nachrufend): „Junger Herr! Ich werde sie Ihnen für zehn Pfennige geben! — Junger Herr (kehrt zurück und nimmt zehn Pfennig aus seinem Portemonnaie heraus.) — Verkäuferin: „Aber nicht heute, erst nächstes Jahr, wenn die Trauben billiger sein werden!"

Die Goldsucher.

(Fortsetzung von der 11. Seite.)

er das schöne Gleichniß nicht ganz verdaut habe, wurde der Doktor deutlicher. Der brave Ralph Hopkins hatte die Massikesse Gold in die Höhe getrieben und dann die Antheile mit einem Male auf den Markt geworfen; nun wurden sie ausgeboten wie saures Bier, und kein vernünftiger Mensch wollte von „Massikesse Gold" noch etwas wissen. Ja, Charley Morrison, der große Makler in Kapstadt, behauptete sogar, es gäbe gar keinen Lizard Creek, und Massikesse liege im Monde. Da klopfte Seegy an den Lauf seines Zehnschüssers und erklärte, er werde sich freuen, besagtem Mr. Morrison den Lizard Creek zeigen zu dürfen. Aber Seegy wäre es lieber gewesen, wenn der Doktor diese bedauerliche Thatsache des Sturzes der „Massikesse Gold" wenigstens vor den Ohren des ehrlichen Dan verschwiegen hätte; und als er in der Nacht unter seiner Wolldecke lag, war er trotz des reichlichen Abendschoppens ein sehr betrübter Mann, und er wünschte den Doktor an jeden andern Ort der Welt. Wäre er nicht nach Massikesse gekommen, so hätten sie alle weiter im schönsten Wahn gelebt. An dieser Thatsache hatte auch die Bereitwilligkeit des Doktors, vier Pfund neun zu zahlen, nichts geändert. Man mußte also etwas thun, und Seegy gelobte sich, auf dem Posten zu sein.

Der deutsche Doktor und seine Leute prospektirten eifrig und Seegy bemerkte, daß sie sich längst nicht so dumm dabei anstellten, als sich das für einen Deutschen eigentlich gehörte.

„Sie essen Ihre ersten Oats in Afrika auch nicht?" fragte Seegy, als er den Doktor in seinem Camp besuchte.

„O nein, Mr. Brown, ich kenne Afrika so genau wie meine silberne Primdose."

Er bot Seegy einen „Stift", echten dünnen Twist, und Seegy langte zu und nahm aus Versehen zwei. Für die Aufschneiderei mußte Seegy ihm eins versetzen, und er log von seinen Heldenthaten gegen die Zwazi und Basuto, worauf der Doktor ruhig erwiderte, daß er durch ganz Massailand gezogen sei und die schwarzen Teufel dutzendweise ins Gras gestreckt, ihre Krale angezündet und ihre Heerden geraubt habe. War das nun aufgeschnitten? Seegy kannte sich nicht mehr aus. Dieser dumme Deutsche sprach von Dingen, die Seegy nicht einmal vom Hörensagen kannte, als wären es Kartoffeln, die man aus der Erde klaubt und in der Asche brät. So versuchte es Seegy, dem Doktor anders zu imponiren. Er bat ihn, Coeur-Aß in die Hand zu nehmen, und schoß das Aß aus der Mitte. Aber er war höchst betroffen, als der Doktor ihm ein Zweischillingstück gab mit der Bitte: „Halten Sie es doch einmal hoch!"

Das war Seegy doch etwas fatal. Wußte man, wie dieser verwünschte Deutsche schoß? Aber er wollte auch nicht wie ein altes Weib dastehen, also hielt er das Geldstück hoch. Der Deutsche ging in den Anschlag. Aber ehe er durchziehen konnte, ließ Seegy den Arm sinken und steckte das Geldstück ein. Zum Henker — man konnte doch die Hand nicht hochhalten, bis man den Starrkrampf kriegte, und zudem litt er am Reißen in der rechten Schulter.

„Gut," sagte der Doktor, „ein andermal!"

Dann holte er eine Flasche Whiskey und bot sie Seegy an. Der wischte mit der Hand über den Bart und that einen ansehnlichen Zug.

„Entschuldigen Sie," sagte Doktor Petersen, „wenn ich noch einen Augenblick weiter zeichne. Aber ich möchte den Plan bald fertig haben, damit ich die Konzession in Beira bekomme."

Damit nahm er den Blaustift und zog neue Linien auf das Blatt, das er auf den Klapptisch vor seinem Zelte gebreitet hatte.

Seegy rauchte seine Pfeife, that noch einen Schluck und schaute aufmerksam zu.

„Eine feine Arbeit, die Sie da machen, Sir," sagte er, um den Mund nicht nur für die Flasche aufzumachen.

„Fein? Sagen Sie: Pfuscherei, Mr. Brown! Da sehen Sie! Hier haben Sie den Cat Hill, hier links, wo der Lizard Creek den Bogen macht, und meine Leute haben überall Goldadern angeschürft — aber was nutzt es? Sie springen zu tief oder verwerfen sich, und es lohnt nicht, Schächte zu treiben und Stampfen anzulegen. Wer steckt sein gutes Geld in eine Konzession, wo die Reefs nach zwanzig Ellen abschnappen, wie ein gekapptes Seil?"

„Das ist wahr," sagte Seegy, nahm noch einen Schluck, steckte die Pfeife in Brand und sagte: „Good bye, Sir!"

„Good bye, Mr. Brown!"

Im Schatten einer großen Kandelabereuphorbie saß Seegy bald darauf mit Tom, Ben, Josua und den anderen Genossen. Ob dieser deutsche Dummkopf wirklich glaubte, alte Goldsucher hinter's Licht zu führen? Man wußte, warum er und Mr. Willmann gekommen und was die Gegend am Cat Hill werth war, und es war eine verwünschte Lüderlichkeit gewesen, daß man sich die Konzession nicht beizeiten gesichert hatte, denn mit den eigenen Claims war es nicht weit her, und Seegy hatte schon seine Uhr bei Dan zum Pfande lassen müssen. Nun ging dieser Deutsche hin, holte sich die Konzession, und in vier Wochen kauften die Leute von Kapstadt bis nach London für gutes Geld nagelneue Cat Hill Shares. Aber das durfte nicht sein und Seegy schwur, sein Lebtag Sägespähne in Wasser essen zu wollen, wenn er diesem deutschen Steinkratzer nicht die Wurst aus der Pfanne nehme.

Der Deutsche hatte es offenbar eilig, nach Beira zu kommen, denn er ging schon in der folgenden Woche zum Bahnhof und bestellte Plätze für den Beira-Expreß, der Freitag Morgen fällig war. Die Gentlemen von Massikesse aber lud er auf Donnerstag Abend zu einem Glas Bier ein.

Die Sache war mithin ernst genug, und Seegy beschloß, zu handeln. Er gab sofort ein Telegramm an Ralph Hopkins auf: „Kommt sofort, neue Konzession sichern." Wenn Hopkins Freitag Morgen kam, war es Zeit genug, ihn zu informiren, und Hopkins würde dem deutschen Pfiffikus rechtzeitig die nöthigen Dornen auf die Straße pflanzen. Ein Einspruch zur rechten Zeit mit Zeugen — das genügte einstweilen, und Zeugen waren sie ja alle, daß Josua Parker schon vor fünf Jahren am Cat Hill prospektirt hatte, und falls Hopkins nicht rechtzeitig kam, nun, so mußte zur Noth der Zug am Freitag Morgen aufgehalten werden, bis Hopkins auf einer guten Lokomotive nachkomme, und Seegy und Tom legten für alle Fälle eine kleine Mine zwei Meilen vor Massikesse, da wo die Bahn auf der niedrigen Brücke über den Lizard Creek ging. Der Doktor sollte auf keinen Fall eher als Hopkins in Beira sein.

Dann aber folgten alle als Leute von Welt seiner Einladung, und Petersen konnte sich nicht über mangelnde Sympathien beklagen, falls er diese an den von Dan Wilson mit fast unglaublichen Schnelligkeit entkorkten Flaschen messen wollte, und als es gegen 10 Uhr war, und der Doktor den letzten Schoppen nahm, da standen Seegy und seine Leute auf Schemeln und Kisten um den Gastgeber und sangen zum Abschied: „He is a jolly good Fellow!" und der Doktor dankte gerührt, befahl Mr. Willmann, alles zu bezahlen, was die Gentlemen noch zu nehmen beliebten, und stolperte seinem Kamp zu. Auch Mr. Willmann hielt indes den Leuten von Massikesse nicht lange stand, legte noch zwei Pfund auf die Bar, und Tom Potter war gutherzig genug, ihn auf den Weg zu seinem Zelt zu bringen. Als Tom zurückkam, saß Seegy auf der Bar, lachte vergnügt und meinte: „Ich freue mich auf die Augen der deutschen Strohköpfe, wenn Hopkins morgen mit ihnen nach Beira fährt. Und daß Du mir Deinen Spruch ordentlich aufsagst, Josua, oder ich stärke Dir das Gedächtniß!"

„Oho!" wehrte sich Josua, „glaubst Du, daß ich nicht weiß, wie man einem Plusterhahn die Schwanzfedern ausrupft? Wenn Hopkins in fremde Fenster steigt, will ich ihm die Leiter schon halten!"

Als Dan die Lampe löschte und Seegy sich heftig auf seinen Zehnschüsser stützte, um als letzter aus Dans Schenke zu seinem Kamp zu steuern, war es ihm, als ob in der Ferne der Pfiff einer Lokomotive schrillte. Sollte Hopkins schon — „Dummheit, Seegy, knurrte er, „Du hättest einen Schluck weniger trinken sollen!"

Am andern Morgen stand Seegy an der Station und sah nach dem Doktor und Mr. Willmann aus. Der Expreßzug mußte jede Minute kommen, und von diesen Deutschen war noch kein Hut zu sehen. Vielleicht schliefen sie noch in ihrem Kamp, und Seegy wünschte ihnen einen gesunden Schlummer. Versäumten sie diesen Zug, so kam Hopkins auf alle Fälle zurecht.

„Good Morning, Mr. Brown", sagte der Stationschef, „hier ist ein Telegramm für Sie."

Seegy las und fluchte. Dieser Esel von Hopkins! „Komme morgen Lokomotive." Aber man hatte gesorgt. Seegy lief ein paar Schritte über den Damm und feuerte ein halbes Dutzend Schüsse in die Luft, daß der Stationschef eiligst in seine Wellblechbude schlüpfte. Dieser Kerl, dieser Seegy, war offenbar verrückt geworden. Eine Minute später aber dröhnte ein dumpfer Knall aus der Gegend des Lizard Creek, und eine halbe Stunde weiterhin wußte der Stationschef, daß eine kleine Betriebsstörung eingetreten war, und als der Beira Expreß einrasselte, erhob sich ein mörderliches Gezeter unter den Reisenden, denn sie hatten Aussicht, ein paar Tage in Massikesse zu verbringen. Nur Dan Wilson, der sofort eine Art fliegender Bar auf der Station errichtete, war mit dieser Entwicklung der Dinge mehr als zufrieden.

Seegy aber eilte zum Kamp der Deutschen. Er wollte sie nun aus dem Schlaf wecken. Aber er machte ein sehr langes Gesicht, als er an die Stelle kam, wo das Zelt des Doktors gestanden hatte. Was war das? Nur ein Haufen Asche, ein paar Bretter und Steine auf der Feuerstelle — sonst nichts. Sofort rannte Seegy zur Bahn zurück. Tom begegnete ihm. „Das haben wir fein gemacht, Seegy, he?" Aber Seegy hatte keine Antwort, sondern stürzte zum Stationschef: „Dr. Petersen und Mr. Willmann —"

„Sind heute Morgen drei Uhr abgereist."

„Was? Der Zug steht noch hier, Herr!"

Der Beamte zuckte die Achsel: „Die Herren hatten eine Lokomotive in Salisbury heizen lassen."

Da that Seegy einen fürchterlichen Spruch auf sich selbst, daß der Beamte sich schleunigst zum zweiten Male salvirte, und die Passagiere des Zuges standen im Kreise um Seegy und hatten ehrliches Mitleid mit dem Manne, dem das Klima von Massikesse offenbar nicht bekam.

Am folgenden Morgen kam Hopkins. Nach zehn Minuten standen die Passagiere wieder im Kreise, denn der Mann, der mit der Lokomotive herbeigerattert war, und Seegy schienen eine kleine Schießerei wirklich ausführen zu wollen, doch zog es Mr. Hopkins doch vor, hochroth vor Zorn im Speisewagen Platz zu nehmen und seinem Gegner zuzurufen, daß er die Kosten seiner Fahrt schon liquidiren werde. Ob er glaube, daß ein Mann wie Ralph Hopkins eine Lokomotive heizen lasse, um einen Eselstall zu besuchen? Worauf Seegy schwur, ihm bei echter Gelegenheit die freie Fahrt an eine Station fünftausend Klafter unter der Erde von Massikesse besorgen zu wollen.

Der Zug fuhr am folgenden Morgen ab, und Seegy stand mit breiter Miene an Dan Wilsons Bar. Dieser Deutsche hatte nun ohne Zweifel seine Konzession, und er, Seegy Brown, that gut, sich nach einem anderen guten Fleck Erde umzusehen, denn er war blamirt, bis auf die Knochen blamirt.

Da kam Josua, sein Freund Josua: „Sei nicht traurig, Seegy! Komm, laß uns einen guten Schluck trinken, das macht die Seele leicht!"

Seegy lachte grimmig: „Wovon? Vielleicht von Cat Hill Goldshares?"

Da lachte Josua zutraulich: „Aber Seegy! Meinst Du, eine so feine Gelegenheit läßt man vorbeistreichen? Hier!"

Und er schleppte einen nagelneuen Koffer herbei: „Den hat der gute Ralph Hopkins doch hinterlassen müssen, und ich denke, er ist ein Dutzend Flaschen werth, he?"

Da huschte ein Lächeln über Seegys Gesicht. Es lohnte sich doch schon, in Massikesse zu bleiben, und als er am folgenden Sonntag als guter Christ sein Vaterunser sprach, gestattete er sich thatsächlich eine kleine Variante, denn er sagte deutlich: „Unseren täglichen Fremden gib uns!" Aber er schaute sich vorher um, daß es niemand hörte und in die Welt posaunte. Er wußte, was er sich und Massikesse schuldig war. Ich vermuthe, der Himmel hat inzwischen seine Bitte erhört.

Napoleons Särge.

Die Pariser Zeitung berichtet über die Art und Herkunft der Särge, die Napoleons I. Ueberreste im Pariser Invalidendom umschließen, folgendermaßen: Mächtig, ernst und doch prunkvoll ruht der Sarkophag auf rundem Postament; vier andere Hüllen in seinem Innern umgeben die Ueberreste des Großen. Visconti baute aus einem korsischen Felsblock den innersten Sarg, und wie mit Grüßen aus der Heimath umschließt er den Todten. Konnte es anders sein, als daß Bonaparte im Algailastein des heimathlichen Bodens ruht? Ein Angehöriger seiner Armee zimmerte den zweiten Sarg. Es war ein ehemaliger Offizier, der nach dm Sturze Napoleons sich weigerte, in den Dienst der Bourbonen zu treten, und dann, um nicht Hungers zu sterben, Drechsler im Faubourg St. Denis wurde. Von diesen inneren Särgen sieht der Besucher der Grabstätte des Kaisers nichts; er gewahrt nur den großartigen Sarkophag, den Meister Visconti unter Napoleon III. ausführte. Man erzählt sich wundersame Dinge von diesem Sarkophag, und viel Irriges darüber ist verbreitet worden. So hieß es, er bestehe aus einem einzigen, riesenhaften Stück sibirischen Marmors, den Nikolaus I. Frankreich geschenkt habe. Das ist falsch. Napoleon III. entsandte einen Geologen nach Finland, um dort, wo man die prächtigen Purpurblöcke für die Isaakskathedrale zu Petersburg gehauen, einen Block zu wählen, der würdig sei, den Sarkophag für seinen großen Ahnen zu liefern. Viele hundert Blöcke wurden ausgegraben, fünf wurden gewählt und auf dem Seewege nach Paris gebracht. Dort lagen sie auf dem Quai d'Orsay, stolze Riesen, herrlich im Sonnenschein funkelnd. Eine Dampfsäge mußte die metallisch feste Masse durchschneiden, da menschliche Kräfte zur Bearbeitung zu schwach waren — ein würdiges Material für die Hülle Napoleons. Aus diesen fünf Blöcken meißelte Visconti dann den Sarkophag. Ein Stein gab den Deckel, einer die mittlere Sargmulde; zwei wurden für das Kopf- und Fußende gebraucht und der fünfte wurde das Postament. Die Reste der Blöcke sieht man noch heute aus der Auspflasterung der Vendomesäule wie blutige Würfel hervorragen.

— Abgeblitzt. — Herr: „Haben Sie vielleicht die gnädige Gewogenheit, mein schönes Fräulein, mir gütigst zu gestatten, daß ich Ihnen als ein unbedeutendes Zeichen meiner warmen Verehrung dieses Bouquet zu Füßen lege?" — Dame: „Warum nicht? — Legen Sie es nur hin!"

— Väterliche Ermahnung. — Verbrecher (zu seinem Sohne): Na, Karl, wat liegste denn hier und faulenzst, kannste nich stehlen sehen? Du weeßt doch, det Müßiggang aller Laster Anfang is.

Birk Bros.' Brewing Co.'s

(109 Webster Ave.)

"SUPERB"

Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496.

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch

Privat-Krankheiten der Männer

Lungen

Krankheiten der Frauen

Blut-Vergiftung

Ich kurire nachhaltig. Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.

Schiffskarten!

Extra billig diesen Monat!

$23 Rotterdam, Antwerpen, Wien, Budapest, Temesvar.

$26 Hamburg, Bremen.

$45 Zweite Kajüte.

Große Preissteigerung nach 1. Sep.

A. Boenert & Co.

266 Süd Clark Str.

Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.

In Chicago seit 1871.

Schiffskarten

Billige Preise!

Von Chicago nach Wien	$33.00
Von Chicago nach Budapest	$33.00
Von Chicago nach Prag	$34.00
Von Chicago nach Temesvar	$33.70

andere Plätze entsprechend billig.

M. HARTMANN

202 South Clark Strasse 202

Sonntags offen von 10—12 Uhr.

Schiffskarten.

$23.00 Rotterdam, Wien, Budapest.

$28.00 Hamburg, Bremen, Antwerpen.

OTTO JILOWSKY.

192 S. Clark Str.

Zuverlässige Zahnarbeit

zu herabgesetzten Preisen.

UNION DENTAL CO.

289 Wabash Ave. Zweiter Floor

Radikalkur

Nervenschwäche.

Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

McCHESNEY BROS. (Inc.)

Zahnärzte.

Heilt Euch selbst

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,

Aus drei Dollars.

Von Albert Weiße.

Grieshuber: Sag' mal, August, was soll eigentlich diese neue Ungezogenheit, das niederträchtige Pfeifen den ganzen Abend über, wieder bedeuten? Willst Du etwa dadurch Deine Pfiffigkeit anzeigen? —

Lehmann: Nee, meinen Patriotismus! Hör' mal zu (er pfeift)....

Charlie: Die Pfeife sollt' ich kennen! So ungefähr, bloß 'n bischen ganz anders, geht ja wohl der Piefke'sche „Pariser Einzugsmarsch". Nicht wahr?

Lehmann: 'Ne jewisse Aehnlichkeit zwischen Piefken un' den von mich komponirten un' soeben jepfiffenen Marsch is jawohl vorhanden, aber mein „Springfielder Einzugsmarsch" athmet doch 'ne ville jrößere Bejeisterung aus! —

Grieshuber: Hast Du auch einen Text dazu gedichtet?

Lehmann: Na un' ob! — Ihr könnt' jleich mit singen!.... „Piefke lief"... no, no, no, nich' doch. — „Deneen lief, Deneen lief, Deneen lief die Stiebeln schief"....

Quabbe: Bravo, sehr gut! — Indessen sollten Sie statt des Deneen den Yates sich die Stiefeln schief laufen lassen!... Das wäre eine mehr oder weniger sinnreiche Anspielung darauf gewesen, daß Yates beim Laufen um die Nomination so schlecht abgeschnitten hat und daß seine Sache schief gegangen ist.

Charlie: Auf Deneen paßt ebenso gut die Anspielung auf die krummgelaufenen Stiefel — das wird die Wahl beweisen. — Ihr glaubt doch nicht etwa, daß das Volk von Illinois einenGouverneur wieder wählen wird, unter dessen Administration sich alle Bande frommer Scheu gelöst haben, Mord und Todtschlag geherrscht hat, und ein Rasse- und Bürgerkrieg „in possima forma" ausgebrochen ist! —

Kulicke: Er ist doch nicht an die Reiotts giltig?

Charlie: I Gott bewahre! Das ist ja auch ganz nebensächlich. Aber Einem muß die Schuld aufgeholzt werden, und da ist der Gouverneur doch entschieden der Nächste dazu, besonders wenn man ihn vor den Lasten eines zweiten Termins bewahren will. —

Grieshuber: Dieser Fall gibt den verschiedensten Elementen Gelegenheit, die Verantwortung dafür ihren Gegnern aufzuhalsen, und Jeder kann dabei seine Bosheit nach Herzenslust auslassen. — Wie Charlie erwähnt, drehen die Feinde Deneens einen Strick aus der Geschichte, um ihn aufzuhängen. Die Knownothings und die Patent- = Vollblut = Amerikaner schreien um Verschärfung der Einwanderungs = Gesetze oder gar nach dem vollständigen Verbot der Einwanderung — die wilden Horden der Hunnen und Dagos sind es gewesen, die diesen furchtbaren Schlag der zivilisirtesten Nation in's Gesicht versetzt haben. — Die Anti-Saloon-Liga hält es für nützlich, nöthig und hübsch, wenn sämmtliche Saloonkeeper als intellektuelle Urheber der Morde, als sogenannte „Assessoren vor der That" aufgehängt werden, denn sie haben den Lynchmörder in ihren Spelunken ausgebrütet! — Die Temperenzler sehen in dem schlechten Schnaps und Bier das Laster, das die Massen verwildert und zur Begehung von Nothzucht, Blutschande, Aufruhr, Mord, Mordbrennerei und allen anderen Schanden, Verbrechen und Lastern treibt. Für die Heilsarmee und ähnliche Religionsgesellschaften, die aus reiner Liebe zum Geschäft und ohne politische Hintergedanken den Teufel bekämpfen, ist auch hier wieder der leibhaftige Satan das Karnickel, das angefangen hat, und die Lucy Gaston reitet ihr Zigaretten = Steckenpferd und weist triumphirend darauf hin, daß durch das Rauchen der Giftnudeln die Menschheit rabiat geworden ist.

Charlie: Auch die gelehrte Welt hat diese prachtvolle Gelegenheit, sich nach Kräften zu blamiren, nicht vorübergehen lassen — die Astronomen schieben die Schuld an der Springfield-Affäre der verunglückten Mondfinsterniß und den Sonnenflecken zu, Onkel Sam's Laubfrösche machen die Hitze dafür verantwortlich, und die Mediziner sehen den Fall als einen, etwas zu weit nördlich hinaufgerutschten Tropenkoller an. —

Quabbe: Und wem mißt ein verständiger Mensch die Schuld an den beklagenswerthen Zuständen bei?

Grieshuber: Wenn dieser verständige Mensch zugleich ein ehrlicher Mensch ist, Sich Selbst und den 4,821,550 anderen Einwohnern des Staates Illinois! — Das Volk hat die Regierung, die es verdient — und wenn die Regierung nichts taugt und ihren Gesetzen Hohn gesprochen wird, so muß das Volk, das diese Regierung eingesetzt hat, für Vorfälle, wie die vorliegenden, in erster Reihe sich selbst die Schuld zuschreiben! —

Quabbe: Eine erfreuliche Beobachtung konnte man bei dieser beklagenswerthen Gelegenheit doch machen, nämlich, wie glänzend sich unsere so viel geschmähte Miliz unter so schwierigen Verhältnissen bewährt hat. —

Grieshuber: Ich sehe verzweifelt wenig Erfreuliches darin, daß junge Ladenschwengel oder Büroschreiber mit Schießprügeln ausgerüstet und damit auf arme, verblendete Teufel losgelassen werden, die sich in der Hitze der Leidenschaft zu Ausschreitungen hinreißen lassen!

Lehmann: Grieshuber, Du faßt die Sache zu tragisch uff... Jeschossen haben die Jungens ja wohl, aber nich' uff die Exzellenzen (Quabbe ruft: Exedenten), saje ich ja, Exzellenzen, sondern bloß aus Nervösität in der Luft, un' jetroffen haben se ooch Keenen nich' wie Misthaufen, wo uff ihr Kommando nich' „muhven", un' Pappelbäume, wo vom Winde hin- und hergeschuckelt, uff ihren Anruf nich' stille steh'n wollten!

Kulicke: Der junge Felloh aus Kankakee, wo der Milischieman auf der Car gemördert hat, war aber kein Aescheспeil oder ein Poplartrie, sondern ein Juhman Biing, und was meine Sister-in-Lah ist, die sagt, daß sei eine Schähm und sollte gepunnischt werden.

Lehmann: Allerhand Achtung vor Deiner Frau Schwäjerin — aber wat versteht so 'ne verwittwete Apothekerfrau von 's Militär un' seine Pflichten? Mit wahrem Hochjenuß muß ein Soldat seinen Vater dodtstechen, wenn ihn sein Unteroffizier oder seine Dienstvorschrift es befiehlt. Uebrijens denken die unmilitärischen Kaffern in Kangkangkee jerade wie Deine jeschätzte Drugstorewittwe, un' det Militär-Kommando muß sich jewaltig uff die Hinterbeene setzen, daß die Kangkangkiener den Monsieur Klein nich' bei die Ohren kriejen.

Grieshuber: Ja, Kankakee ist schrecklich in seinem Zorn — das ganze 1. Regiment fürchtete sich, auf seiner Rückreise durch das Weichbild der Stadt zu fahren! Statt wie auf der Hinreise die Illinois-Zentral, benutzte es für die Rückreise die Chicago und Alton-Bahn, die Kankakee nicht berührt.

Quabbe: Als ehemaliger preußischer Soldat habe ich mich nie für die hiesige Miliz erwärmen können; — und ein Milizregiment macht auf mich unwillkürlich den Eindruck einer Schützenkompagnie, wie ich sie als Junge in Westpreußen und Polen gesehen habe. Diese Schützen, die gleichzeitig sich das Ansehen einer Bürgerwehr geben wollten, waren hübsch aufgeputzt, machten einen gewaltigen Radau bei ihren Aufzügen und Exerzitien, hatten das große Maul in den Kneipen, aber sobald die Nachricht kam, daß die polnischen Insurgenten anrückten, hörte und sah man von ihnen nichts, bis die Luft wieder rein und die bösen Pollacken abgezogen waren.

Ich kenne einen Chicagoer Zeitgenossen, der aus dem geschichtlich berühmten Czarnikau stammt, wo sein Vater Buchbindermeister und Stadtverordneter war. Der hat anno 63, als die Polen den Teufel im Leibe hatten und alle Niemietz (Deutschen) umbringen wollten, mit einer ganzen Bande von 500 Insurgenten allein parlamentirt und sie zum Abzug bewogen, während die Schützen von Czarnikau und die der benachbarten Schwesterstädte Filehne und Usz sich in den Wäldern oder Netzesümpfen versteckt hielten.

Charlie: Die Miliz aber selbst nimmt sich als Wehrstand des Landes sehr ernsthaft. — Der Kriegszug nach Springfield, der doch für jeden Operettendichter das gefundenste Fressen ist, erscheint den Milizlern als ein Ereigniß, das Klio mit ehernem Griffel in die Tafeln der Weltgeschichte eintragen sollte: Da diese Dame aber wahrscheinlich zu verständig ist, solches zu thun, so haben, um die Erinnerung an die „Schlacht von Springfield" wachzuhalten, die Offiziere „The Ordre of the Sangamon County Campaign" gegründet!

Grieshuber: Mit meiner, nicht besonders hohen Meinung von unserer Miliz stehe ich nicht allein! Kein Geringerer, als der General-Anwalt Scott nahm neulich Gelegenheit zu bemerken: „Die Anwesenheit der Milizsoldaten hat auf den Durchschnittsbürger die Wirkung, wie eine Musikkapelle auf einen kleinen Jungen — er wird vergnügt und fängt an, zu tanzen!"

Kulicke: Manche Leif-Inschurenz-Kompanies müssen aber doch das Milischie Bißniß for mettle dänscheröß riegarden, denn wenn einer die Milischie bscheunen thun, inkriehsen sie seine Priemiums. —

Lehmann: Wat Leben un' Sterben, namentlich Sterben anbetrifft, sind die Lebensversicherungsleute überhoopt 'n bisken ängstlich veranlagt. — So haben sie ja jetzt sojar die Luft-Balloonisten, lenkbaren Luftschiffer und allens, wat nich' Federn hat und doch fliejen buht, durch eine Präämiumserhöhung gekränkt.

Quabbe: Da haben sie gar nicht so übel dran gethan — denn, um schnell zu seinem Lebensversicherungsgelde zu kommen, gibt es ja gar kein besseres Mittel, als Luftschiffer zu werden! Sich das Genick zu brechen, gehört bei diesem Handwerk nämlich zum Geschäft.

Lehmann: Zujejeben, det det Unglück in die besten Luftschiffer-Familien vorkommen kann — uff andere Weise is aber so'n moderner Isakus (Quabbe schreit Ikaros) saje ick ja, Isakus in sein Jeschäft tausend Mal seines Lebens sicherer, als alle anderen Leute.

Grieshuber: Dummes Gequassel

Lehmann: So? Hast Du, Schlaumeyer, schon jemals jehört, det 'n Luftschiffer von 'nen Ottomobile oder 'ne 'Straßenbahn dodtjefahren is?

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Das thut's — und hier sind die Karten!

Für die Küche.

Wiener Backhähnel. — Zu dieser Delikatesse zerlegt man kleine junge Hähnchen in 4 Theile und trocknet die Stücke mit einem Tuch gut ab. Durch einen Schlag drückt man die Stücke flach, reibt sie mit Salz und einer Kleinigkeit Pfeffer und wendet jedes Stück in Mehl, darnach in geschlagene Eier, die mit etwas Wasser verdünnt sind, — auf jedes Ei einen Eßlöffel Wasser, — wendet das Fleisch darauf in trockne Brotkrumen und brät es in sehr heißem Fett schön braun und gar.

Gebratene Tomaten. — Reife, große Tomaten schneidet man in nicht zu dünne Scheiben, taucht sie in geschlagene Eier, wälzt sie danach in Cracker-Krumen und brät sie in gutem, heißem Fett auf beiden Seiten bräunlich. Hat man eine Fleischplattevoll fertig, so gießt man 1 kleine Tasse Rahm (oder auch fette, süße Milch) in die Pfanne, rührt 1 Eßlöffelvoll Mehl mit Milch glatt, gibt es in die Pfanne und fügt schließlich ein gutes Stück Butter, Pfeffer und Salz hinzu. Hat diese Masse gekocht, so gießt man sie über die Tomaten-Scheiben.

„Scalloped Tomates." — Man bestreue den Boden einer mit Butter ausgeschmierten „Granit"- oder irdenen Schüssel mit einer Schichte Cracker- oder Weißbrot-Krumen, vertheile winzige Butterflocken darauf, streue Pfeffer und Salz darüber. Nun folgt eine Schichte oder Lage Tomaten (frische oder „gekännte"), dann folgen wieder Krumen usw. im Wechsel, bis die Schüssel fast gefüllt ist. Die oberste Lage muß aus Krumen, Butter, Pfeffer und Salz bestehen. Dies Gericht bäckt man etwa ½ Stunde im Backofen.

Angel Food Ice Cream. — Zu diesem feinen Gefrorenen kocht man 2 Tassen Milch mit 1 Tasse Zucker, gibt 7 geschlagene Eigelb hinzu, in die man ¼ Theelöffel Salz gerührt hat. Wenn die Masse aufgekocht hat, hebt man sie sofort vom Feuer, und gibt 1 Eßlöffel in ¼ Tasse warmen Wasser aufgelösten Gelatine hinzu, gießt die Flüssigkeit durch ein feines Sieb, gibt 1 Eßlöffel Vanilla und 1 Eßlöffel Zitronenextrakt hinzu. Man schlägt 3 Tassen süßen Rahm, bis er fest ist und gibt diesen zu der Flüssigkeit, wenn sie ganz kalt ist. Dann gießt man alles in den Ice Cream Freezer, und gefriert die Masse recht fest. Mit diesem Icre Cream füllt man eine Form, in deren Mitte man folgende Mischung füllt: 4 Eiweiß schlägt man zu sehr festem Schnee, gibt ½ Tasse feinen Zucker und 1 Theelöffel Mandelextrakt hinzu und schlägt weiter, bis der Zucker aufgelöst ist. Dann gibt man 4 Tassen steife Schlagsahne hinzu, mengt alles gut durcheinander, gibt die Masse in die Vertiefung im Ice Cream, verschließt die Form und packt sie auf 3 Stunden in Eis und Salz.

Grüne Gemüse mit Senf einzumachen. — 1 Quart ganz kleine grüne Gurken, 1 Quart gelbe, in kleine Streifen geschnittene Gurken (geschält und entkernt), 1 Quart grüne Tomaten in Scheiben geschnitten, 1 Quart kleine weiße Perlzwiebeln, 1 Quart Bohnen, die man abgekocht hat, ebenso gelbe Wurzeln und Blumenkohl, je 1 Quart. Das grüne, rohe Gemüse legt man 6 Stunden in starkes Salzwasser, ehe man es schneidet. Dann bringt man es, nachdem es geschnitten ist, zum Abtropfen auf ein Sieb, und wenn es trocken ist, gießt man kochenden Essig darüber, läßt es 10 Minuten stehen und gibt das Gemüse wieder in das Sieb. Von 1½ Tasse Mehl, 8 Eßlöffel gemahlenen Senf, 1 Eßlöffel Tumeric bereitet man einen Brei mit kaltem Essig und rührt ihn glatt. Dann gibt man 1½ Tasse Zucker, ½ Tasse Salz und genügend Essig dazu, um 2½ Quart zu messen. Die Flüssigkeit kocht man unter stetem Umrühren, bis sie eben und dicklich erscheint, dann gibt man alle das Gemüse hinein, läßt es eben heiß werden und füllt die Pickels in Steintöpfe oder Glaskannen, die man fest versiegelt.

Salzgurken. — Mittelgroße, frischgepflückte Gurken wäscht man rein und trocknet sie sorgfältig ab, wickelt sie in Weinblätter und legt sie nebst Dillkraut in ein Fäßchen oder einen Steintopf, gibt zwischen jede Schicht Lorbeer-, Kirsch- und Weinlaub, kleine Stückchen Meerrettig, eine Zehe Knoblauch, kleine Pfefferkörner und etwas pulverisirten Weinstein. Dann kocht man Wasser mit Salz und Weinessig, auf ein Quart Wasser eine Handvoll Salz, und gießt dies noch heiß über die Gurken. Nach 24 Stunden gießt man das Salzessigwasser ab und wiederholt dies nochmals und sorgt dafür, daß die Gurken stets bedeckt sind von der Flüssigkeit, im Faß gibt man den Spund noch nicht ganz fest hinein; einen Steintopf bindet man einfach zu und beschwert die Gurken mit Teller oder Stein.

Gewöhnliche Salzgurken mit Dill. — Mittelgroße, grüne Gurken lege man zuerst 24 Stunden in frisches Brunnenwasser, trockne sie ab und lege sie mit Weinblättern und Dill durchschichtet in einen sauberen Steinkrug. Hierauf koche man eine Salzlake, gieße sie heiß über die Gurken und lasse sie über Nacht damit stehen; am andern Morgen gießt man die Lake wieder davon und kocht dieselbe zum andernmal, gibt sie kochend über die Gurken. Je länger man die Gurken aufzubewahren wünscht, desto beser ist es, nach einem Zeitraume von 3—5 Tagen die Flüssigkeit öfter aufzukochen. Will man indessen Salzgurken mit Dill sehr bald gebrauchen, so übergießt man sie mit einer nur schwachen Salzlake (auf 2 Quart Wasser eine Handvoll Salz), die man gekocht hat und erkalten ließ; zum längeren Aufbewahren macht man die Salzlake doppelt so stark.

Der Egoist.

Von Wilhelm Wela-Wedelsheim.

Je länger ich darüber nachdachte, desto mehr festigte sich in mir die Ueberzeugung: mein Freund Müller ist ein Egoist, ein ganz gewöhnlicher Egoist! Wie anders vor zwanzig Jahren, als er noch Rechtspraktikant war. Sein einziger Wunsch war, die Stufenleiter der Rangklassen recht bald so hoch zu erklimmen, daß er einen eigenen Hausstand gründen könnte. Ja, er war damals im denkbar besten Fahrwasser, um als braver Ehemann zu landen. Aber Zeiten und Menschen ändern sich! Mit rastlosem Eifer hatte er sich durchgebissen, hatte Stufe um Stufe erstiegen, sein Gehalt war längst so groß, daß er an einen eigenen Herd hätte denken können — doch die Verwirklichung der Jugendpläne blieb aus. Müller wurde ein zäher Junggeselle.

Ich erklärte mir das so, wie ich mir schon zwanzig andere solche Fälle erklärt hatte. Das Feuer der jugendlichen, himmelanstürmenden Leidenschaft war im Aktenstaub erstickt, und an Stelle der geträumten Ideale war der kühle, nüchterne Verstand, die sogenannte „reife Ueberlegung" getreten. Müller hatte wahrscheinlich angefangen, vorsichtig zu rechnen, und dabei gefunden, daß er von seinem Einkommen als Junggeselle sehr gut und luxuriös leben könne, daß es aber knapper zugehen würde, müßte er die Summe mit mehreren theilen. Ja! Ein Egoist war er geworden, nichts weiter als ein Egoist!

Das Leben hatte uns auseinandergeführt. Ich war ständig in Wien geblieben, Müller hingegen hatte als Beamter die lange, ungewisse Wanderung durch die Provinz angetreten, von der der Mensch gewöhnlich erst nach langen Jahren als grauer „Herr Rath" in die Hauptstadt zurückkommt, gewöhnlich nur als Pensionist—wenn es ihn dann überhaupt noch nach Wien zieht; denn auch das Leben in der Provinz hat seine Annehmlichkeiten und fesselt manchen fürs Leben, der früher außerhalb der Hauptstadt sterben zu müssen geglaubt hätte.

Selten nur erhielt ich Nachricht von Müller. Hier und da kam eine Visitenkarte von ihm mit ein paar bequemen Worten zu Geburtstagen oder zu Neujahr auf meinen Schreibtisch geflattert; das war alles! Und allmählich blieben auch diese kärglichen Lebenszeichen aus, und ich strich Müller endlich ganz aus der Liste meiner Freunde. — —

Da kam eines schönen Tages ein Brief von ihm, ein schier endlos langer Brief!

— — „Ich feiere heute meinen vierzigsten Geburtstag" — so stand darin — „und wenn ich sage: ich feiere, so mußt Du das so verstehen, daß ich allein in meiner Junggesellenbude sitze und trübseligen Erinnerungen nachhange. Du kannst es glauben, ich hatte mir diesen Tag früher ganz anders vorgestellt. Ich sah mich im Geiste in einer gemüthlichen, so recht behaglichen Wohnung, an meiner Seite ein liebes Weib und rings um den Tisch „unsere" Kinder — und dann hoben alle die Gläser, stießen an mit mir und tranken auf mein Wohl, auf daß „ihr Papa noch lange lebe!" — und dann neigt mein Weib sich zu mir, eine Thräne glänzt ihr im Auge, sie küßt mich innig, und ich bedecke ihre beiden lieben Hände mit Küssen, ihr dankend für alles, was sie mir gegeben, womit sie mich beglückt hat.

Du weißt ja vielleicht noch, daß es mir als das Ziel meines Lebens erschien, einen eigenen Hausstand, eine Familie zu gründen. Da wollte ich mich erholen von dem trockenen Dienst. Wie habe ich mich auf das Glück gefreut! Wir waren ja zu Hause auch solch eine Familie gewesen, mit allen Gedanken ein einzig Ganzes bildend, mit allen Fäden des Lebens aneinandergeknüpft. Das ersehnte, erhoffte Glück ist nicht gekommen — ich bin heute allein!

O, mehr als einmal habe ich heirathen wollen, aber immer erwuchs ein Hinderniß. Das erste Mal waren mein Titel und mein Gehalt noch zu klein. Das zweite Mal fand meine aufrichtige Zuneigung nicht die rechte Erwiderung, das dritte Mal übertrumpfte mich ein glücklicherer Nebenbuhler, als ich mich schon am Ziele wähnte — und so flogen die Jahre dahin, und mein Unternehmungsgeist ermattete. Aber noch immer schwebte mir das anmuthige Bild eines Familienkreises als höchstes Ziel vor. Ich fühlte in mir genug Kraft und Liebe, um davon an andere, an Frau und Kinder abgeben zu können, mit denen ich dann alles getheilt hätte, was in mir ist.

Doch ich will Dich aber nicht mit dem Aufzählen aller meiner mißlungenen Versuche langweilen. Des letzten nur will ich gedenken. Es war vor fünf Jahren, als ein neuer Bezirksrichter in unsere Stadt versetzt wurde. Er kam von Wien. Es erschien mir sonderbar genug, daß er Wien freiwillig mit unserm Nest vertauscht hatte. Er hatte eine sehr hübsche Frau und zwei Kinder. Diese Kinder! Beständig sehe ich sie vor mir, zart wie Wachspuppen, still, wie erschreckt. Und Petting schien doch ein so guter Mensch zu sein! Noch ein Familienglied war da — die Schwester der Frau Petting, Fräulein Hedwig. Sie war schon über das erste Mädchenalter hinaus, und doch lag über ihrem ganzen Wesen ein unendlich zarter Hauch. Nur erschien sie zuweilen auffallend ernst, schweigsam. In meiner Jugend hatte ich mich allerdings immer nach einem temperamentvollen Mädchen gesehnt, aber das ändert sich ja im Alter. Und ich war damals doch schon fünfunddreißig Jahre alt!

Dem Bezirksrichter Petting schien ich sympathisch zu sein. O, wie erwünscht mir das kam! Ich durfte ihn öfter besuchen, durfte öfter in Hedwigs Nähe weilen, durfte dieselbe Luft mit ihr athmen — na, wie das eben die Dichter immer so schildern. Und dann sagte ich mir endlich eines schönen Tages: Heute Abend — oder niemals! Weißt Du, in gewissen Jahren ist ein so energischer Entschluß nothwendig!

Als ich die Petting'sche Wohnung betrat, saß Petting selbst im Kinderzimmer bei seinem Söhnchen, dem er bei irgend einer Schularbeit behilflich war. Wir aßen hernach Abendbrot, und Petting ging wieder zu den Kindern. Ueberhaupt beschäftigte er sich häufiger mit den Kindern als dieMutter. Ich weiß heute nicht mehr genau, wie es gekommen war, aber ich sagte so etwas von trauter Häuslichkeit und Familienglück, und wie sich die Seele der Eltern in den Kindern widerspiegele. Es sollte die Einleitung sein zu dem, was ich zu sagen vorhatte. Da ereignete sich mitten in meinem rhetorischen Anlauf etwas, was ich am allerwenigsten erwartet hatte. Ich sage: am allerwenigsten, denn ich konnte nach dem bisherigen Benehmen gegen mich annehmen, daß ich Fräulein Hedwig nicht gleichgiltig geblieben sei.

„Ja, die Kinder!" sagte Frau Petting eigenthümlich bitter. „Ein Joch, ein zentnerschweres Joch sind sie!" — Ich sage Dir, diese Worte hatten im Nu den ganzen Faden meiner Rede zerrissen. — Joch!

Und Frau Petting fuhr fort: „Die Männer können freilich leicht reden. Aber wer ist der Sklave? Das Weib! — Sehen Sie, das ist auch der Grund, warum wir hier sitzen, obgleich wir schön in Wien sein könnten. Aber was hatte ich eigentlich in Wien? Bei meiner Heirath dachte ich, daß für mich nun ein anderes, ein neues Leben beginnen werde. Ich freute mich so sehr endlich ein bischen aufleben zu können! Aber die Freude dauerte nicht lange. Bevor ein Jahr um war, konnten wir Kindtaufe feiern. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie angekettet ich nun war. Ich hoffte aber, daß es wieder anders, wie vordem, werden würde. Sobald nur Leo etwas größer wäre. Aber dann kam Mizzi. Und nun war nicht mehr ich die Hauptperson im Hause, sondern die Kinder! Auf den Knien habe ich Gott gebeten, es möchten ihrer nicht mehr werden, ich hatte genug an den Zweien, aber ich — blieb auch die Sklavin. Wollte ich einen Ball besuchen, war die ständige Redensart meines Mannes: „Und die Kinder? Willst Du denn die allein lassen?" — „Ist denn die Anna nicht da?" — „Du möchtest doch die Kinder nicht vielleicht der Anna die ganze Nacht über anvertrauen?" — O, wie viele Nächte habe ich unter Thränen durchwacht! Weil Anna, das Mädchen, den Kindern nicht genügte, mußte ich gleichsam in Fesseln schmachten, deshalb durfte ich kein Vergnügen haben. Wissen Sie, damals war Hedwig noch nicht bei uns, denn Mama lebte noch, und so mußte ich immer und immer bei den Kindern sein und ihretwegen zu Hause bleiben. Wollte ich ins Theater, in ein Variete, zu einem Konzert oder einem Ausflug, immer war mein Mann da mit seinem: „Und die Kinder?"

Lieber Freund! In einem Augenblick sah ich die Schattenseiten der Petting'schen Häuslichkeit. Diese herzlosen Worte der Frau zerrissen vor meinen Augen plötzlich den hübschen Vorhang des Scheins, der die Schäden dieser Ehe deckte. Der Ton in Frau Pettings Stimme war, je länger sie sprach, um so schärfer und bitterer geworden. Für diese Frau war die Existenz ihrer Kinder nur die Verderberin von Genüssen und Vergnügungen. Damals mußte ich an meine selige Mutter denken, deren Ein und Alles auf der Welt ihre bescheidene Häuslichkeit gewesen war. Ich mußte mich fragen, und die Frage allein erschien mir schon wie ein Undank gegen die Theuere —: Weinte deine Mutter auch einmal, weil sie sich als die Sklavin ihrer Kinder fühlte? — Gleich einem Bilde auf klarem Krystallgrund steht die Seele der Guten vor mir, und ich kann sagen, daß ein solcher Gedanke meiner Mutter gewiß nie gekommen war.

Mit keinem Worte hatte ich die Rede der Frau Petting unterbrochen. Ich lauschte nur auf den sonderbaren Gegensatz, den die Laute aus dem Nebenzimmer zu den erregten Worten voll Unmuth und Haß dieser Mutter bildeten. Da drinnen saß Petting bei den Kindern und der kleine Leo sagte eintönig mit dünner, schüchterner Stimme seine Lektion her. Was klang alles aus dieser Stimme heraus! Wenigstens mir schien es so in diesem Augenblick, wenigstens suchte ich den Klang zu deuten — arme Kinder.

Ich hatte also geschwiegen und nur zugehört. Von Zeit zu Zeit wagte ich forschend in Hedwigs Antlitz zu blicken, aber immer wieder senkte ich den Blick. Es überlief mich eiskalt bei den Worten der Frau; — wenn ich dann Hedwig ansah, schwand vollends alle Wärme aus meiner Seele. Alles, was ich an dem Abend beabsichtigt, worauf ich mich gefreut hatte, alles das zerfiel in nichts. Ein eisiges Gefühl der Oede, der Leere überkam mich.

Noch erinnere ich mich, jenem Schwall grollender, anklagender Worte wie im Bann eines schweren Traumes zugehört zu haben. Und dann trafen die letzten Worte gleich prasselnden Hagelkörnern meine Seele. „Wenn ich mir alles so überlege, was ich erlebt habe, und dann meine Schwester Hedwig anschaue, so wünsche ich ihr von ganzem Herzen — Sie können es mir glauben! —, daß ihr einmal kein dem meinen ähnliches Los beschieden sein möge."

In dem Moment mußte ich Hedwig ansehen. In ihren Augen wollte ich mein Schicksaal lesen. Alle Kraft hatte ich zu dem Blick, der gleichsam ihr Herz prüfen sollte, zusammennehmen müssen — doch der eisige Ausdruck ihrer Augen sagte mir deutlich, daß sie über diese Dinge genau so urtheilte, wie ihre Schwester. Auch sie wollte keine Sklavin sein!

Es hatte sich entschieden! — So oft ich früher von meiner Ehe geträumt hatte, hatte ich immer an ein Mädchen gedacht, das in stolzer, inniger Mutterliebe solch kleines Geschöpfchen an ihre Brust drücken würde. Nie wäre es mir in den Sinn gekommen, daß einem Weibe sich der Begriff, Mutter zu sein, mit dem des Sklavenjochs decken könnte. Erst an jenem Abend fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und gerade neben den Frauen, in denen ich bisher das Glück des häuslichen Herdes verkörpert gesehen hatte.

Wie hätte ich mich nun noch dazu entschließen können, Hedwigs Leben mit dem meinigen zu verknüpfen, nachdem sie sich stumm zu den Ansichten ihrer Schwester bekannt hatte? Und an jenem Abend verstand ich auch das häusliche Glück des bedauernswerthen Petting, begriff ich das traurige Leben der beiden verschüchterten Kinder.

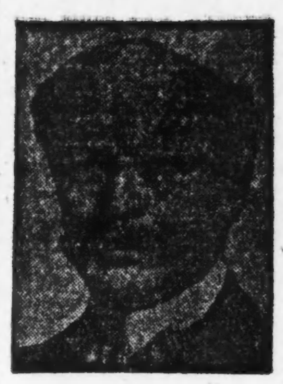
Nein! Nach einem solchen Familienleben verspürte ich nicht die geringste Sehnsucht. Schweren, blutenden Herzens nahm ich Abschied von meinen Träumen, ich hatte noch so viel Kraft, um sie von mir ganz abzuschütteln. Und ich preise sogar diese Stunde der Erkenntniß.

Hedwig hat später doch geheirathet — lebt aber jetzt wieder bei der Schwester. Verstehst Du . . ."

Ich faltete den Brief zusammen. Im Geiste leistete ich Müller Abbitte für das Unrecht, das ich ihm angethan, und bedauerte sein Geschick. Und doch mußte ich mir sagen, wäre er noch viel mehr zu bedauern, wäre es ihm nicht noch beizeiten vergönnt gewesen, einen Blick in den Zauberspiegel der seiner harrenden Zukunft zu werfen.

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden bis geheilt

Ein ehrlicher Doktor.



H. J. Tillotson, M. D.
Etablirt 1880.

Krankheiten der Männer

Meine modernen Methoden heilen, wo die altmodischen Methoden nicht einmal zu lindern vermochten.

Ich heile und zwar nachhaltig

Schnurartig verknotete Venen in 5 Tagen (sicher und schmerzlos),
Beschwerden in 10 bis 20 Tagen,
Blutvergiftung in 30 bis 90 Tagen,
Nervenschwäche in 30 bis 90 Tagen,
Schwäche in 10 bis 20 Tagen.

Nervöse Schwäche nachhaltig geheilt.

Macht kein Versuchs-Laboratorium aus Eurem Körper. Ich experimentire nicht. Schnelle und dauernde Heilung garantirt.

Junge Männer.

Seid Ihr der Versuchung erlegen und Opfer schädlicher, schlechter Gewohnheiten geworden? Ihr begreift die bösen Folgen. Euer fahles, pickliches Gesicht, die dunklen Ringe unter den Augen, gebeugte Form, aufgehaltene Entwickelung. Euer schüchternes, trauriges Gesicht und furchtsames Betragen erzählen der Welt Eure Verirrung und untergraben Eure Existenz. Böse Träume, erschöpfende Verluste der Kraft u. s. w. sind die fortwährenden Abgänge von Eurer Lebenskraft und führen sicherlich zu einem vorzeitigen Ende. Verliert den Muth nicht. Ich kann Euch für die Pflichten und Vergnügen des Lebens vorbereiten und Euch wiederum zu einem Mann unter Männern machen.

Männer in mittleren Jahren.

Für einige Eurer Jugendfehler habt Ihr ohne Zweifel die Strafe bereits bezahlt. Ausschweifungen und Uebertretungen haben Eure Schuld vermehrt. Geheime Krankheiten haben Euer System untergraben und Eure Lebenskraft geschwächt. Eure vernachlässigten Schwächen sind zu organischen Leiden geworden. Ihr seid nicht der Mann, der Ihr sein solltet. Ihr habt nicht die Kraft, die Energie und das Vertrauen, welche die Zeichen wahrer Manneskraft sind. Ihr seid alt, ehe Eure Zeit kommt, aber wenn Ihr Euren Zustand erkennt und Schritte thut, um ihn zu heben, so mögen noch viele goldene Jahre für Euch vorhanden sein.

Wasser-Beschwerden schmerzlos beseitigt.

Wasserbeschwerden und Schwäche sind zwei verderbliche Leiden, die Hand in Hand gehen in dem männlichen System. Sie heilen sich nie von selbst, im Gegentheil, sie werden immer schlimmer, und wenn vernachlässigt oder unrichtig behandelt, entwickeln sie sich zu Blasen- und Nierenleiden, Komplikationen gefährlicher und tödtlicher Natur. Die Methode des Schneidens, wie sie von den meisten Aerzten angeordnet, ist grausam, eine unwissenschaftliche Behandlung und kann nicht scharf genug verdammt werden, denn sie bringt den Patienten in schlechtere Umstände, als worin er sich befand. Meine Heilung von Wasserbeschwerden ist sicher, schmerzlos und dauernd und frei vom Schneiden irgend welcher Art. Meine Behandlung, außer daß sie wunderbar heilend wirkt, ist anti-entzündend, antiseptisch und keimtödtend, und die Heilung wird erzielt ohne Schmerzen oder Unannehmlichkeit in gründlichster Weise. Ich verspreche jedem Leidenden von Wasserbeschwerden volle und dauernde Befreiung von den vielen schmerzhaften und bösen Symptomen, die das Leben begleiten. Jede Verstopfung ist auf immer entfernt, alle Entleerungen hören bald auf, Entzündung und Wundheit verschwinden und die Schwärungen werden geheilt. Die Drüsen nehmen ihre gewöhnliche Größe an, das System wird gestärkt und eine vollständige Wiederherstellung zur völligen Gesundheit wird erzielt.

Ansteckende Blutvergiftung nachhaltig geheilt.

Wenn einmal die giftigen Stoffe spezifischer Blutvergiftung das Blut verseucht haben, so ist es wichtig, daß Ihr sogleich Schritte thut und Euch davon befreit. Sie schont weder Alter noch Geschlecht, Rang noch Reichthum. Wenn Ihr an wunder Kehle leidet, Schleimflecken im Munde, Pickel, kupferfarbige Flecken, Wunden, Geschwüre, Knochenschmerzen habt, das Haar ausfällt, oder wenn Ihr irgendwelche Symptome dieser Krankheit im ersten, zweiten oder dritten Stadium habt, so kommt zu mir und Ihr werdet vollständig und dauernd davon befreit werden. Meine Behandlung ist ein Spezifikum im vollen Sinne des Wortes. Sie zerstört schnell die Gifte, reinigt die Haut, reinigt das Blut und entfernt gründlich alle Spuren von Gift aus dem Körper. Nicht nur werden alle Spuren der Krankheit beseitigt, sondern Ihr seid auch nicht der Gefahr mehr ausgesetzt, daß sie wiederkehrt. Habt Ihr Eure Gesundheit einem unfähigen Apotheker oder Arzt anvertraut, oder Euch auf Patentmedizinen verlassen? Lauert das Gift noch immer in Eurem Körper? Wollt Ihr noch immer heirathen, wo Ihr wißt, daß Ihr Eure Lebensgefährtin anstecken und dieser Fluch für Generationen lasten bleibt? Konsultirt mich sofort.

Krampfaderbruch und weshalb er Schwäche hervorruft.

Ihr fragt, weshalb ist dieser Zustand eine schlimme Krankheit und wie kann sie Schwäche hervorrufen? Hierüber sage ich: Wenn Ihr Euch aller Speisen und Nährmittel enthaltet, so werdet Ihr schwach und dünn und Ihr könnt Eure gewohnte Arbeit nicht verrichten. So ist es auch mit diesem Zustand. Die Organe erhalten nicht die richtige Menge u. Qualität Blut, die nothwendige Zirkulation, und die Folge ist, daß diese schwach werden und dahinschwinden. Da die Zirkulation träge ist, so nimmt auch Eure Kraft ab. Die ganze Nerven- und Lebenskraft eines Mannes kommt von einem gesunden Körper und deshalb ist die Gesundheit eines jeden Mannes, der an diesem Zustand leidet, in Gefahr. Das überhitzte Blut, welches in den geschwächten Adern zurückgehalten wird, ist äußerst ungesund, da es zu kleinen Klümpchen gerinnt, welche dem ganzen Nervensystem bedeutend schaden können. Die Klumpen werden oft durch die Zirkulation in die verschiedenen Theile des Körpers übertragen, und Apoplexie, Rückenmarkslähmung, Schlaglähmung, Wahnsinn, Herz- u. Nierenleiden u. andere tödtliche Komplikationen entstehen aus einem vernachlässigten Krampfaderbruch.

Krampfaderbruch	von $10 bis $20	Blutvergiftung	von $10 bis $20
Wasserbruch	von $ 5 bis $15	Verlorene Manneskraft	von $ 5 bis $15
Hämorrhoiden	von $10 bis $15	Wasserbeschwerden	von $ 5 bis $10
Nervenerschöpfung	von $ 5 bis $10	Hautausschläge	von $ 3 bis $10
Fisteln	von $15 bis $40	Blasenleiden	von $5 bis $15
Geschwüre und Hautkrankheiten	von $ 5 bis $15	Nieren - Zustände	von $10 bis $25

Es wird kein Geld beansprucht, um die Kur anzufangen.

H. J. Tillotson, M. D.

der greise, ehrliche Spezialist,

91-93 Washington Str., zwischen Clark und Dearborn Str.

Office-Stunden von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittag, von 1 bis 5 Uhr Nachmittags, von 6—8 Uhr Abends. Sonntags nur von 9—1 Uhr.
Man schneide diese Annonce aus und bringe dieselbe mit, da sie zur freien Untersuchung berechtigt.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. In der Bernauer Straße wurden kürzlich die Oberleitungs-Drähte für die Städtische Straßenbahn gelegt, wobei ein Thurmwagen verwendet wird. Der Schlosser Conrad Dankmann, der auf diesem Wagen stand, um die Drähte zu legen, stürzte plötzlich herab und fiel auf den Straßendamm. Hierbei zog er sich einen Bruch des rechten Armes und eine Gehirnerschütterung zu. — Die Juwelendiebe, die bei dem Goldwaarenfabrikanten Böhm in Schwäbisch-Gmünd Schmucksachen im Werthe von 120,000 Mark erbeuteten, sind von der Berliner Kriminalpolizei mit ihren Hehlern verhaftet worden. — Das Hofbriefpostamt in der Spandauerstraße 61 war kürzlich die Stätte einer peinlichen Szene. Vormittags gegen 11 Uhr wurde der auf dem Briefamt seit etwa dreiviertel Jahren beschäftigte 32 Jahre alte Postbote Karl Tzschammer aus der Holzmarktstraße 10 plötzlich von Tobsucht befallen. Es entspann sich ein heftiger Kampf zwischen dem Kranken und mehreren Beamten. Tzschammer ist unverheirathet und hat mit großer Auszeichnung in China gekämpft. Er erfreute sich des Rufes eines pflichttreuen Beamten. Es war jedoch bekannt, daß er infolge früher in den Tropen erlittener schwerer Strapazen nervenkrank war. — Kürzlich stürzte sich die Elsasserstraße 4 beim Ehemann wohnhafte 25jährige Frau Ida des Hausdieners Paul Beier mit ihrem einjährigen Sohn nach einem Streit mit ihrer Schwiegermutter, Wittwe Berta Beier, aus einem Bodenfenster auf den Hof hinab. Das Kind war auf der Stelle todt, während die Frau noch einige Minuten lebte. Frau Beier dürfte die That in einem Anfalle von Schwermuth begangen haben.

Diebelbruch. Tödtlich verunglückt ist der hier wohnhafte Maurer Wilhelm Kohrt. Er war auf einem Neubau in Wilhelminenhof beschäftigt. Wahrscheinlich infolge eines Fehltrittes ist er vom hohen Gerüst heruntergestürzt.

Schwiebus. In Oggerschütz bei Schwiebus hat sich der Landwirth Heinrich beim Kornmähen mit der Mähmaschine ein Bein glattweg abgeschnitten.

Spandau. Kürzlich wurde in der Grunewaldstraße zu Spandau der sechsjährige Knabe Walter John, dessen Vater in der Königlichen Geschützgießerei beschäftigt ist, von einem Automobil überfahren und auf der Stelle getödtet.

Tiefensee. Einen traurigen Ausgang hatte ein Ausflug, den zwei junge Bankbeamte, Peter v. Schlumberger und Otto Schwarz, nach dem Tiefensee an der Back unternommen hatten. Beide hatten in dem See gebadet; Schlumberger muß dabei von einer Schwäche befallen worden sein, denn er ging plötzlich unter und kam nicht mehr lebend zum Vorschein.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Professor Dr. Solokowski, der seit Oktober v. J. als Nachfolger von Professor Gradenwitz eine ordentliche Professur für römisches Recht an der Albertus-Universität bekleidete, wird voraussichtlich zum Herbst dieses Jahres in den russischen Staatsdienst zurücktreten, in dem er zum Kurator des Charkowschen Lehrbezirks in Aussicht genommen worden ist. — Aufgefunden wurde im Pregel die Leiche des beim Baden ertrunkenen achtjährigen Schülers Buschkereit.

Grünblum. Gegen eine Sicherheitsleistung von 8000 Mark ist der Gutsbesitzer Lorenz, der seinen Stallschweizer in der Nothwehr erschoß, auf freiem Fuße belassen worden.

Insterburg. Sein 50jähriges Stiftungsfest, verbunden mit dem Gauturnfest des ostpreußischen Grenzgaues, beging kürzlich der hiesige Turnverein. Den ersten Preis erhielt Wittkat-hier, den zweiten Hundsdörfer-Gumbinnen, den dritten Schneidereit-Insterburg.

Liebemühl. Beim Wasserschöpfen fiel der etwa neunjährige Sohn des Schuhmachers Berger in den Oberländischen Kanal und ging unter. Auf das Hilfegeschrei des Bruders hin eilte der 83jährige Zimmermann Zahn, der in der Nähe weilte, hinzu, sprang in Kleidern in das tiefe Wasser und rettete das Kind.

Motzischken. Kürzlich brach in dem Wohnhause des Besitzers Warkus aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache Feuer aus. Es griff so schnell um sich, daß der in festem Schlaf liegende Besitzer nur mit knapper Noth gerettet werden konnte.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Zwei Kaiserporträts von Konrad Wiederhold-Langfuhr wurden dem Kaiser bei seinem letzten Aufenthalt im Generalkommando durch General v. Mackensen gezeigt. Dem Kaiser gefielen beide Bilder derartig, daß er sie sich nach Potsdam schicken ließ, um sie der Kaiserin zu zeigen. Kürzlich traf die Nachricht ein, daß der Kaiser beide Porträts käuflich erworben hat.

Briesen. Die Vorbereitungen für den Bau der Chaussee Briesen-Fronau-Bergwalde werden derart gefördert, daß der im Herbst zusammentretende Kreistag voraussichtlich endgültigen Beschluß darüber wird fassen können. Die betheiligten Gemeinden haben sich verpflichtet, den Grund und Boden zur Chaussee kostenfrei herzugeben und erhebliche Baarzuschüsse zu leisten.

Elbing. Arg enttäuscht waren mehrere Besitzer, die an den Linaugewässern wohnen, als sie morgens nach den ausgesetzten Fischreusen fuhren. Fischdiebe hatten während der Nacht nahezu 50 Reusen ihres Inhaltes beraubt und ins Wasser geworfen. Im „Küchgraben" ist ihnen ein Fischkasten mit vorzüglichen Hechten und Schleien in die Hände gefallen; auch in der kleinen Linau und im Prösnick haben sie größere Fischdiebstähle ausgeführt.

Hohenkirch. In der vereinigten Sitzung des Gemeindekirchenraths und der Gemeindevertretung wurde einstimmig die Anlage einer Kirchenheizung und die Herstellung von Seitenausgängen aus der Kirche beschlossen.

Krojanke. Unlängst fand im benachbarten Dorfe Hammer das Schützenfest statt. Die Königswürde errang Herr Stenzel-Hammer, Ritter wurde Herr Ewald Teske-Krojanke.

Provinz Pommern.

Stettin. Beim Baden ertranken in der Oder der 18 Jahre alte Arbeiter Richard Jahnke und in der Parnitz der 14 Jahre alte Bursche Gies. — Der Verein ehem. Kameraden des 49. Inf.-Reg's. beging kürzlich im Concerthause die Weihe seiner Fahne. Die gleichnamigen Vereine in Gnesen, Berlin und Charlottenburg hatten Abordnungen zum Feste entsandt, ebenso war eine Abordnung des Regiments anwesend. Die Kriegervereine aus Stettin und dem Kreise Randow waren zahlreich vertreten.

Anklam. Als eine Abtheilung Fähnriche kürzlich von dem Uebungsreiten auf dem Exerzierplatz zur Kriegsschule zurückkehrte, gingen fünf Pferde mit ihren Reitern plötzlich durch. Bei der Reckling'schen Fabrik in der Mühlstraße wurde der Fähnrich Siebler aus dem Sattel gehoben und gegen das Gebäude geschleudert, so daß er das Genick brach. Er verstarb nach kurzer Zeit, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben.

Curow. Von vier bei der Ausbaggerung des nach der Oder führenden Gutskanals beschäftigten Arbeitern ertranke zwei, Otto Seeger und Wilhelm Grensing aus Eggesin. Alle vier Arbeiter wollten den mit Schlamm gefüllten Prahm an's Ufer rudern, als gerade ein Schleppdampfer auf der Oder vorüberfuhr. Durch die erzeugten Wellen schlug der Prahm voll Wasser und sank sogleich, wobei alle vier in's Wasser stürzten.

Gnewein. Der Altsitzer Johann Köhn von hier litt seit 15 Jahren an einem schmerzhaften Magenleiden, das ihm insbesondere die Nachtruhe oft raubte. Kürzlich nun verließ der Sechsundsiebenzigjährige leise das Bett, ging in den Wagenschuppen und erhängte sich. Seine Frau war vor vier Jahren gestorben.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. In betheiligten Kreisen machen sich Bestrebungen geltend, die Elbdörfer bis nach Blankenese, sowie die Ortschaften Stellingen-Langenfelde und Lokstedt in Altona einzugemeinden. Es haben Besprechungen nach dieser Richtung hin stattgefunden. Die Altonaer Stadtverwaltung steht dem Plane durchaus sympathisch gegenüber

Apenrade. Der Malermeister Kurtzweil jun. hatte in dem Diakonissen-Erholungsheim am Gjennerstrande größere Malerarbeiten vollendet und wollte Abends die Heimreise auf Rad nach hier antreten. Auf der Tour stürzte er so unglücklich, daß er sich einen Schulterbruch zuzog und im Krankenhause operirt werden mußte.

Friedrichstadt. Die Beerdigung des 85jährigen Konsuls F. J. Guntrath, eines alten Kämpfers von 1848—51, zeugte von der Verehrung, welche er während seines Lebens genossen hat. Im Zuge sah man die Fahnen der Kampfgenossen von 1848—51, von 1870—71 und der Schützengilde, sowie die Vertreter der Stadt und der städtischen Spar- und Leihkasse.

Heide. Der Gauturnrath des Schleswig-Holsteinischen Westgaues hielt mit den Vorständen der beiden hiesigen Turnvereine eine Sitzung ab, um über das in diesem Jahre hier abzuhaltende Gauspielfest zu berathen. Es wurde in Aussicht genommen, das Fest am 30. August auf einer größeren Koppel abzuhalten.

Krempe. Kürzlich fand vom schönsten Wetter begünstigt bei zahlreichem Besuche die diesjährige Feier der hiesigen Schützengilde statt. Schützenkönig wurde der Kaufmann Marten. Diese Gilde ist eine der ältesten unserer Marschen; sie wurde 1541 gestiftet.

Provinz Schlesien.

Breslau. Kürzlich fand auf dem Truppenübungsplatz in Neuhammer eine Uebung statt. Dabei handhabte der Gefreite Viktor König von der Musikkapelle des Grenadier-Regiments No. 11 den Schellenbaum nicht richtig. Die Kapellmeister Reindel und Horschler corrigirten die falsche Handhabung; der Schellenbaumträger kam aber nur langsam den Commandos nach und antwortete mit verschiedenen Redensarten. Das Kriegsgericht erkannte deshalb auf zwei Monate und eine Woche Gefängniß wegen Gehorsamsverweigerung, Beharrens im Ungehorsam und Achtungsverletzung. — Vermißt wird der Destillateur Wilhelm Reimann. Er hat sich auf der Polizei einen Waffenschein geholt, da er in's Gebirge reisen wollte.

Brieg. Selbstmord durch Erhängen beging die Arbeiterfrau Pfitzner. Nach einem bei der Leiche vorgefundenen Briefe scheint die von ihren Kindern verlassene Wittwe sich ihre Einsamkeit so zu Herzen genommen zu haben, daß sie sich an einem Baume unfern der Abdeckerei strangulirte.

Eckersdorf. Steuerauszügler August Hermann in Eckersdorf feierte mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

Friedersdorf. Unlängst ist infolge Blitzschlages die Reichelt'sche Besitzung niedergebrannt.

Harte. Bei einem hier niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in die Scheune des Stellenbesitzers Johann Postler. Das ganze Gehöft brannte nieder.

Kleinhelmsdorf. Hier erhängte sich der 19jährige Dienstknecht Ruffer. Er hatte bereits früher einen Selbstmordversuch unternommen, war aber rechtzeitig daran verhindert worden.

Neisse. Die goldene Hochzeit feierten die Kutscher Hasse'schen Eheleute.

Provinz Posen.

Posen. Der Maschinenschlosser Dräger wurde unter dem dringenden Verdachte, das Straßberger Eisenbahnunglück herbeigeführt zu haben, verhaftet.

Bromberg. Neulich Abends badeten in der Brahe zwei noch schulpflichtige Knaben. Der eine von ihnen hatte sich zu weit in den Fluß gewagt und gerieth an eine sehr tiefe Stelle, wodurch er unterging. Der zufällig in der Nähe sich befindliche Präparandenlehrer Müller wurde auf das Hilfegeschrei der Knaben aufmerksam; schnell entschlossen eilte er der Stelle zu und stürzte sich in das Wasser, und es gelang ihm auch nach einigen Anstrengungen, den Knaben zu retten.

Krotoschin. Der Ein- und Ausbrecher Jeruschewet, der vor einigen Wochen seinem Transporteur entlief, indem er ihm auf dem Wege nach dem hiesigen Gericht Schnupftabak in die Augen warf und dann in Posen ergriffen wurde, ist aus dem hiesigen städtischen Krankenhause, wo er sich zur Beobachtung seines Geisteszustandes befand, wieder ausgebrochen und entflohen. Er hat verschiedene Einbrüche in Ostrowo, Krotoschin und Posen auf dem Kerbholz.

Lagowitz. Der Arbeiter Möstchen auf dem Dominium Lagowitz gerieth wegen eines Dengelhammers mit einem Mitarbeiter in Streit, wobei sein Gegner derartig in Wuth gerieth, daß er mit der Sense zuschlug und den Möstchen so schwer verletzte, daß er auf dem Transport in's Krankenhaus starb.

Schwerin a. W. Das dem Besitzer Jürgens gehörige Haus mit der Mühle brannte nieder.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Ungefähr 100 Meter unterhalb der Dampferanlegestelle am Herrenkrug wurde die Leiche des Handelsmannes Franz an das Land gespült.

Erfurt. Der Mörder der 13 Jahre alten Charlotte Munk aus Dillstädt (Reg. Bez. Erfurt) hat noch nicht ermittelt werden können. Nunmehr macht die Staatsanwaltschaft in Meiningen bekannt, daß am 28. Juni aus der Irrenanstalt in Hildburghausen zwei Sträflinge entsprungen sind: der Steindrucker Jahn aus Lichte bei Wallendorf und der Hausdiener Wittmann aus Sonneberg. Es sei nicht ausgeschlossen, daß einer der beiden Flüchtlinge mit der Mordthat in Zusammenhang stehe.

Gardelegen. Beim Baden in einer mit Wasser gefüllten Lehmgrube ertrank bei Solpke der 11jährige Sohn des Grundbesitzers Louis Siegmund.

Halberstadt. Der 11jährige Sohn der Familie Berger wurde von einem Automobil überfahren und trug ziemlich schwere Verletzungen davon.

Jessen. Kürzlich ging der Maurer Eduard Wäsch in den Elsterfluß an einer flachen Stellen baden und ertrank dabei.

Mülhausen. Hier starb der Stadtsekretär Ruppert, der über 20 Jahre lang im Dienste der Stadt thätig gewesen war.

Provinz Hannover.

Hannover. Herr Heinrich Riemann, Schaufelderstraße 33, konnte im Gesangverein „Polyhymnia" in Linden auf eine 40jährige Mitgliedschaft zurückblicken. Seine Liederbrüder erfreuten ihn an diesem Ehrentage mit einem Ständchen, wobei zugleich der Vorsitzende im Namen des Vereins eine prachtvolle Wanduhr überreichte. — Verhaftet, gegen 50,000 Mark Kaution auf freien Fuß gesetzt und jetzt auf's Neue verhaftet ist der Dr. med. Hans Sigismund Jaspis, herzoglicher Leibarzt in Hannover. Die Verhaftung ist erfolgt wegen Verdachts der versuchten Verleitung zum Meineide. Der Affaire liegt eine Familientragödie zu Grunde. Dr. Jaspis soll ein sträfliches Verhältniß mit einem jetzt in Berlin wohnenden Mädchen unterhalten haben und deshalb in Ehescheidung gerathen sein. In dem Ehescheidungsprozeß war seine Geliebte als Zeugin geladen, und vor ihrer Vernehmung soll er sie brieflich aufgefordert haben, bei ihrer Vernehmung das unterhaltene Liebesverhältniß in Abrede zu stellen.

Alfeld. Die Bestätigung erhalten hat die Wahl des Bürgermeisters Gerlof aus Bramsche zum Bürgermeister der Stadt Alfeld.

Bodenburg. Bei einem auf dem Gehöft des Hofbesitzers Evers im benachbarten Evensen ausgebrochenen Brand wurde eine Scheune mit Futtervorräthen und ein Stall ein Raub der Flammen. 26 Schafe und 4 Schweine kamen in den Flammen um.

Fischbeck. An Stelle des bisherigen Schirmvogtes des adligen Damenstiftes in Fischbeck, Grafen von Alten-Leisingen, welcher aus Gesundheitsrücksichten dieses Amt niederlegte, ist vom Stiftkapitel Staatsminister von Freilitzsch in Bückeburg gewählt und vom Kaiser bestätigt worden.

Hahndorf. Pastor Meyer wurde vom königlichen Landeskonsistorium zum Geistlichen und Seelsorger der Parochie Hahndorf im Regierungsbezirk Lüneburg ernannt.

Provinz Westfalen.

Münster. Durch die Freigebigkeit des Gutsbesitzers Jos. Hötte jr. ist dem Museum die schönste der alten Glocken der Lambertikirche, die durch das neue Geläute ersetzt worden sind, als Geschenk überwiesen worden.

Altenhundem. Gelegentlich eines Spazierganges durch eine hier gelegene Waldung, den sogenannten Tierzapf, strauchelte der auf dem Meggener Walzwerk beschäftigte jugendliche Arbeiter Korbes von hier und schlug so unglücklich mit einem Auge auf einen dünnen Baumstumpf, daß ihm das Auge in der Hagener Klinik entfernt werden mußte.

Bielefeld. Der Berginvalide August Bergmann aus Dortmund, der aus Eifersucht seine als Büffetdame thätige Frau erschossen hat und sich seitdem im hiesigen Gerichtsgefängniß in Untersuchungshaft befand, hat sich der Sühne durch den irdischen Richter entzogen. Kürzlich fand man Bergmann in seiner Zelle erhängt vor.

Dortmund. Einen zweifachen Mord und Selbstmord verübte die Frau des Maschinisten Wilh. Schmidt aus der Unionstraße, indem sie ihrem 1½- und 3jährigen Töchterchen und dann sich selbst mit einem Rasirmesser den Hals durchschnitt. Das Motiv zu der That soll in häuslichen Zwistigkeiten liegen.

Gevelsberg. Kürzlich wurde Alma Sichelschmidt, Tochter des Landwirths Sichelschmidt, von dem Fabrikarbeiter Heinrich Brinkmann ermordet. Das Motiv ist Eifersucht. Der Mörder floh.

Hirschberg. Das 600jährige Bestehen unseres Städtchens soll gleichzeitig mit dem am 23. August stattfindenden Kriegerfest festlich begangen werden. An diesem Tage soll auch das elektrische Licht von der neuen Anlage abgegeben werden und soll die Schützenhalle dann ebenfalls im elektrischen Lichte erstrahlen.

Lipperode. Unlängst brannte das neue Wohnhaus des Maurers Schwarte bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Rheinprovinz.

Köln. Der Kölner Männergesangverein hat unlängst im Saale des Hotel Esser ein Wohlthätigkeitskonzert zum Besten der neuen Kirche in Noithausen bei Grevenbroich veranstaltet.

Benrath. Kürzlich ertrank beim Baden im Rhein der ledige Fabrikarbeiter Gerhard Bätzgen aus Itter.

Dillingen. Im hiesigen Hüttenwerk fiel der Arbeiter Walter, als er einem Kameraden im Scherz nachlaufen wollte, in glühende Koksasche und war sofort todt.

Düsseldorf. Bei den Kesselbergfällen in den Sarnthaler Alpen (Tirol) stürzte die aus Düsseldorf stammende Sängerin Toni Bendix ab und blieb todt liegen. Die Leiche ist geborgen.

Essen. Ein tragisches Ende fand ein Ausflug von vier Essener Herren nach der Kirmes in Mühlheim-Sarn. Einer der vier, der 33jährige Bernhard Böers aus Essen, vergnügte sich auf einer Schiffsschaukel, stürzte aus dieser heraus und schlug mit dem Kopf auf der Rampe derart auf, daß der Tod sofort eintrat.

Flingern. Am 12., 13. und 14. Juli feierte der St. Rochus-Sebastianus-Schützenverein sein diesjähriges Schützen- und Volksfest.

Geldern. Ernannt wurde der Direktor des hiesigen Progymnasiums Dr. Johannes Rosenboom zum Direktor des Gymnasiums in Schweiler.

Rheinprovinz.

Krefeld. Die Arbeiterin Wilhelmine Breiter ist unter dem dringenden Verdachte des Kindesmordes verhaftet worden. Sie soll ihr neugeborenes Kind, das etwa einen halben Tag gelebt hat, erdrosselt haben. Ein Schneider, der mit der Breiter ein Verhältniß gehabt hat, hat die Leiche des Kindes bei Uerdingen in den Rhein geworfen. Die Breiter hat bereits einmal wegen der Anklage des Kindesmordes vor den Geschworenen gestanden, ist damals aber freigesprochen worden.

Mettmann. Kürzlich beging Sparkassenrendant Herpertz sein dreißigjähriges Dienstjubiläum als Beamter der Stadt Mettmann.

Rath. Unlängst wurde die 22jährige Margarete Lethen von einem Güterzuge erfaßt und erheblich verletzt. Daß die Genannte überhaupt mit dem Leben davonkam, hatte sie dem Umstand zu verdanken, daß sie durch den Stoß der Lokomotive zwischen die Schienen zu liegen kam und der Zug über sie hinwegging.

Wiesdorf. Die Ehefrau des Kinematographenbesitzers J. F. Lorenz ist seit Ende Mai mit ihren vier Kindern verschwunden. Alle polizeilichen und privaten Nachforschungen waren ohne jeden Erfolg.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Die Leiche des beim Theaterneubau verunglückten Zimmergesellen Jakob Ring aus Sand wurde, nachdem die Staatsanwaltschaft die Leiche freigegeben, in die Heimath des Verunglückten transportirt.

Breitenbach. Der Schuhmacher und Landwirth Kimme von hier machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende, nachdem er erst mit seinem Sohne Klee vom Felde heimgeholt hatte. Jedenfalls ist der Grund zu dem Selbstmorde in den mißlichen Vermögensverhältnissen zu suchen.

Frankfurt a. M. Als ein Bierautomobil der hiesigen Bürgerbrauerei vom Kriegerfest in Ruppertsheim zurückkehrte, stiegen 20 Personen ein, um mitzufahren. An einer Kurve schlug das Automobil um, wobei 3 Personen getödtet und mehrere schwer verletzt wurden.

Gelahausen. Kürzlich wurde im Schalterraume des hiesigen Postgebäudes ein von der Kriminalpolizei in Frankfurt a. M. verfolgter Betrüger durch Polizeisergeant Dubene in dem Augenblick verhaftet, als er die für ihn eingegangenen chiffrirten Postsachen in Empfang nehmen wollte. Es ist der verheirathete Glaser Richard Willi Flaschel aus Brietz, der seine Familie verlassen hat und mit einer ebenfalls ihrem Manne durchgegangenen Frau sich hier einlogirt hatte. Auch die Frau wurde verhaftet und beide dem hiesigen Gerichtsgefängniß zugeführt.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Bei dem in Lelm bei Königslutter stattgehabten Brande einer Feldscheune des Landwirths Bethmann wurde bei den Aufräumungsarbeiten die verkohlte Leiche des Knechtes Osse aus Königslutter aufgefunden, der vor dem Brande die Aeußerung gethan hatte, daß er die Scheune anzünden wolle.

Blomberg. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde in den Diensträumen ein Einbruchsdiebstahl verübt. Es ist dem oder den Dieben die Geldkassette mit einem Inhalt von 300 Mark in Baar und 800 Mark Werthzeichen in die Hände gefallen.

Dessau. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte nach dreitägiger Verhandlung den Fabrikanten Dr. Max Busch wegen betrügerischen Bankerotts und wegen Betrugs zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß. Der Verurtheilte war Inhaber der chemischen Fabrik von Egon Fleischer & Comp. in Roßlau a. d. Elbe. Die Verpflichtungen des Angeklagten beliefen sich auf über 300,000 Mark.

Gera. Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich im Hauptbahnhofe zu. Ein neunzehnjähriger Gefangener, der von dem 50jährigen Transporteur Nöbel nach dem Arbeitshause Zeitz gebracht werden sollte warf sich vor den einfahrenden Zug und riß den Transporteur, der ihn von seinem Vorhaben abhalten wollte, mit sich unter die Räder der Lokomotive. Beide wurden augenblicklich getödtet. Die Leichen waren furchtbar verstümmelt.

Lobenstein. Auf dem hier abgehaltenen 45. Verbandstage der Thüringischen Vorschußvereine wurde Rechtsanwalt Dr. Meng in Meiningen einstimmig zum Verbandsdirektor wiedergewählt.

Meuselwitz. Der 1901 gegründete Militärverein Sabissa-Wuitz enthüllte kürzlich unter Theilnahme von 28 Vereinen seine neue Fahne.

Sachsen.

Dresden. Der Arbeiter Dittrich erschoß den in der gleichen Kammer schlafenden Schärfer Paul Vogel und hierauf sich selbst. Dittrich führte einen unsoliden Lebenswandel und ärgerte sich über seinen Schlafgenossen, der sehr solid lebte. In der Nacht scheint es zu einem Streit zwischen beiden gekommen zu sein, in dessen Verlauf sich dann das blutige Drama ereignete. — Auf dem Neubau der Cigarettenfabrik „Jenidze" verunglückte der 34 Jahre alte Arbeiter Mitzschke, indem er aus der dritten Etage durch ein Gerüst, das zerbrach, 16 Meter in die Tiefe stürzte. Er erlitt Verletzungen am Kopfe und an den Füßen.

Auerbach. Kürzlich entstand im Hause des Schuhmachermeisters Tiersch hier Feuer, das mit rasender Schnelligkeit auf die Nachbargebäude übergriff und in kurzer Zeit vier Wohnhäuser und eine Scheune einäscherte.

Chemnitz. In einem Anfalle von Tropenkoller hat der Schutztruppler Friedrich Gustav Dathe aus Limbach sich im südwestafrikanischen Feldzug schwere Vergehen zu schulden kommen lassen, wegen deren er sich in Chemnitz vor dem dortigen Kriegsgericht der 4. Division zu verantworten hatte.

Frankenberg. Die am 9. April 1894 geborene Kochscholarin Neubauer wird vermißt. Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß ihr ein Unglück zugestoßen oder daß sie sonst verschleppt oder gar einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Generalleutnant v. Wachter, Generaladjutant des Großherzogs von Hessen, ist nach längerem Leiden im Alter von 60 Jahren gestorben.

Gießen. Der Kriegervereinsbezirk Gießen hielt in Allendorf-Lumda sein Jahresfest ab. Damit verband der dortige Kriegerverein sein 25jähriges Jubiläum. Eine vom Kaiser gestiftete Fahnenschleife in den deutschen Farben wurde von Regierungsrath Welcker-Gießen überreicht.

Klein-Winterheim. Bei der hier stattgehabten Bürgermeisterwahl wurde Zimmermeister Jak. Christ. Schreiber mit 68 Stimmen zum Bürgermeister gewählt.

Mainz. In der Kantine der neuen Kaserne vor dem Gauthor wurde eingebrochen und außer Eßwaaren eine Menge Cigarren gestohlen.

Bayern.

München. Unlängst wurden auf einer Wiese zwischen der Winzerer-, Loth- und Heßstraße die 27jährige, an der Schleißheimerstraße wohnhafte ledige Dienstmagd und Näherin Franziska Almer von Deggendorf und der an der Röblerstraße wohnhafte 40jährige verheirathete Platzmeister Johann Spitzer von München bewußtlos aufgefunden. Der Almer war mit einem langen, schmalen Hanfgurt der Hals zugeschnürt. Spitzer hatte eine lebensgefährliche Schußwunde durch den Hals mit Verletzungen des Rückgrats. Er ist der Verwundung erlegen. Die polizeilichen Erhebungen ergaben Verdacht, daß der Thäter der Maler Dimitry Mirtschoff von Widin in Bulgarien sei, der erst vor wenigen Tagen zu Fuß von Bulgarien in München eingetroffen sein soll. Mirtschoff war der frühere Liebhaber der Franziska Almer.

Augsburg. Der Taglöhner Sinsker hat sich der Polizei gestellt mit der Selbstbeschuldigung, daß er im April seinen Bruder, den Trambahnkondukteur Sinsker, nach einem Streit erschlagen und dann in's Wasser geworfen habe. Als dessen Leiche aus dem Stadtbach gezogen wurde, nahm man einen Unfall an.

Bayreuth. Das Schwurgericht verurtheilte den 31jährigen verheiratheten Gerbereiarbeiter Zink von Himmelskron wegen Blutschande zu vier Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Er hatte sich an seiner Stieftochter seit deren 13. Lebensjahre vergangen.

Ebensfeld. Hier ertrank beim Baden der Apothekerverwalter Eschenauer.

Regensburg. Unlängst stellte sich der verheirathete Milchhändler Meindl von Wiesent auf das Trittbrett eines Wagens des Abendzuges der Walhallabahn. Als der Zug die Regenbrücke passirte, wurde Meindl von einem Pfeiler angestoßen und in den Regen geschleudert. Er erlitt schwere Verletzungen, denen er erlegen ist.

Württemberg.

Langenau. Das 50jährige Jubiläum des Liederkranzes wurde unlängst in unserem festlich geschmückten Städtchen gefeiert. Zahlreiche Gäste und Vereine waren zur Theilnahme an dem Jubelfest herbeigeeilt. Oberlehrer Honold, der erste Vorstand des Liederkranzes in den Jahren 1858—63, war ebenfalls erschienen.

Oehringen. In Adolzfurth ist der 1¾jährige Knabe des Gerbers Wißmann in die Brettach gefallen und ertrunken.

Plochingen. Der 7 Jahre alte Sohn des Weingärtners Gotthilf Füßle, hier, wurde auf der Neckarbrücke von einem Stuttgarter Bierwagen überfahren. Das Kind starb nach einer Stunde an den erlittenen Verletzungen.

Tauberrettersheim. Unlängst schlug der Blitz in die Scheuern des Joh. Götz und Franz Schmitt, welche ein Raub der Flammen wurden. Auch das Wohnhaus des Schmitt erlitt starke Beschädigungen.

Baden.

Karlsruhe. Im Rheinhafengebiet wurde die Leiche des Landwirths August Kögel von Mühlburg gefunden. — Einen glänzenden Erfolg erzielte der Turnerbund Karlsruhe-Rintheim beim Gauturnfest des Pfinzturngaues in Dietlingen. Unter 18 concurrirenden Vereinen, die sich am Preiswetturnen betheiligten, fiel unserm Bund der erste Vereinspreis zu, bestehend in einem Lorbeerkranz mit Schleife nebst Diplom. Dementsprechend waren auch die Resultate beim Einzelturnen für den Bund außerordentlich günstig.

Baden-Baden. Das Ministerium des Innern hat den Gesetzentwurf über die Eingemeindung von Lichtenthal nach Baden-Baden ausgearbeitet. Der hiesige Stadtrath ist mit dem Entwurf, der demnächst dem Landtage zugehen wird, einverstanden. Die Eingemeindung soll am 1. Januar 1909 vollzogen werden.

Denzlingen. Unlängst veranstaltete die Staatsanwaltschaft von Freiburg dahier umfangreiche Erhebungen und Zeugeneinvernahmen in Sachen M. Leimenstoll, welcher beschuldigt wird, den Tod seiner Ehefrau infolge fortgesetzter körperlicher Mißhandlungen und Nahrungsentziehung herbeigeführt zu haben. Die Verstorbene wurde ausgegraben und sezirt.

Rheinpfalz.

Dürkheim. In ganz erschreckendem Maße greift die Peronospora um sich, und in einzelnen Lagen, wie an der Saline, sind die Weinberge vollständig weiß wie mit Reif bedeckt.

Frankenthal. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte Rentner Mich. Kreichgauer von hier mit seiner Ehefrau, geb. Weik. Das hochbetagte Jubelpaar, das sich noch großer körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische erfreut, begab sich nach Stubernheim, um sich in der dortigen Kirche nochmals trauen zu lassen.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Unlängst wurde das 4 Jahre alte Kind des Schuhmachers Brandt in der Kinderspielgasse, das mit seiner Mutter nicht mehr schnell genug über die Straße gelangte, von einem Droschkenkutscher überfahren. Das Kind erlitt einen Schädelbruch und wurde durch den Kutscher selbst nach dem Spital verbracht.

Rienheim. Ein Blitzstrahl traf das auf dem Berge in der Annexe Frenz gelegene Wohnhaus Karl Munsch, das sofort in Flammen stand. An eine Rettung des in der Höhe gelegenen Gebäudes war nicht zu denken. Durch die Flammen wurde auch das Nachbarhaus in Asche gelegt.

Metz. Die 25jährige Jubelfeier des Metzer Männer-Gesangvereins nahm den schönsten Verlauf.

Mecklenburg.

Rostock. Seit längerer Zeit vermißt wird der in der Karlstraße wohnhafte frühere Ackermann Fritz Wendt. Er war zuletzt mit der Absicht nach Warnemünde gefahren, auf der Rostocker Chaussee mit einem dortigen Agenten zusammenzutreffen, an den er ein größeres Quantum Kartoffeln verkauft hatte, die dieser mit einem Gespann von Rostock nach Warnemünde befördern wollte. Wendt, der im Besitze eines größeren Geldbetrages gewesen sein soll, ist aber weder zu der verabredeten Zusammenkunft erschienen, noch bis heute nach Rostock zurückgekehrt.

Oldenburg.

Delmenhorst. Hier haben die Lehrlinge eine Lehrlingsschutzkommission gebildet und darauf ihren Lehrherren ihre Mindestforderungen unterbreitet. Sie verlangen mehr Freiheiten und größere Rechte.

Osterfeine. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in das Haus des Wirthes Kuhlmann und setzte es in Brand. Ein Knecht wurde an den Füßen gelähmt, erholte sich jedoch bald wieder.

Freie Städte.

Hamburg. Am 30. Juli feierte der Verein des ehemaligen Hamburger Bürgermilitärs — der im Jahre 1868 am Auflösungstage der „Borgers" errichtet wurde — das vierzigjährige Stiftungsfest im Konzerthaus Hamburg (Ludwig). — Der am Nagelsweg wohnende Kellner Petersen ist am Holstenwall von einer Auto-Droschke überfahren worden. Petersen erlitt so schwere Verletzungen, daß er in's Krankenhaus geschafft werden mußte.

Bremerhaven. Kürzlich brach in einem an der Geeste, nahe der Strommündung stehenden Schuppen der Firma Siebs, in welchem die Firma Wilhelm 300 Ballen Baumwolle und die Firma Schuseil eine große Anzahl Fässer mit Leberthran gelagert hatte, Feuer aus. Der durch die mit Spritzenvorrichtung versehenen Dampfprähme der Hafenbauinspektion unterstützten Feuerwehr gelang es nach dreistündiger Arbeit, das Feuer zu dämpfen, doch ist der Schuppen ganz ausgebrannt. Dagegen gelang es, die nebenstehenden Schuppen, in denen Oel und Petroleum lagerte, sowie das benachbarte Haus des Lotsenkommandeurs zu retten.

Schweiz.

Lausanne. Ein deutscher Musiker Namens Arthur Möbes, 24jährig, erster Klarinettist beim symphonischen Orchester von Lausanne, unternahm mit einem Kameraden, dem Musiker Walter Höhn, einen Ausflug auf die 2437 Meter hohe Cornettes de Bise, an der Grenze zwischen dem Kanton Wallis und Frankreich am obersten Ende des Genfersees. Oberhalb des Chalets von Looz stürzte Möbes infolge unvorsichtigen Vorgehens am Fuße eines Couloirs ab. Laut einem später eingetroffenen Bericht hat die Bergungskolonne die Leiche von Möbes gefunden und ist damit in Vouvry eingetroffen.

Luzern. Nikolaus Pfyffer, Kunstmaler, ist hier 72jährig gestorben. Er war ein tüchtiger Landschafter aus der Schule Zeigers und Calames. Seine Studien hat er in Düsseldorf und Karlsruhe abgeschlossen.

Zürich. In Zürich wählte die Kirchengemeinde St. Peter einstimmig als Nachfolger Dekan Furrers Herrn Pfarrer Johannes Sutz (Richterswil). Der Gewählte ist ein hervorragender Kanzelredner freisinniger Richtung. Er ist bekannt durch seine Schweizergeschichte für das Volk.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der Ackerbauminister Dr. Ebenhoch feierte mit seiner Gemahlin Josefine das Fest seiner silbernen Hochzeit. — Unterhalb der Aspernbrücke ist die Leiche eines jungen Mädchens aus dem Donaukanal gezogen worden. Die Todte ist als die 19jährige Adelheid Kerschl, Währinger Gürtel 158 bedienstet gewesen, agnoszirt worden. — Der 43jährige Maurergehilfe Anton P., Grimmgasse wohnhaft, hatte sich erhängt. Seine Quartiergeberin Pablik bemerkte ihn sofort und schnitt ihn ab. Kaum hatte er das Bewußtsein wiedererlangt, als er zum Fenster eilte und sich vom ersten Stock auf die Straße stürzen wollte. Auch daran gehindert, wurde er zur Prüfung seines Geisteszustandes der psychiatrischen Klinik übergeben.

Budapest. In der Nacht spielte sich hier ein blutiges Familiendrama ab. Der 26jährige Zuckerbäckergehilfe Kovacs erschoß seine Frau im Schlafe und dann sich selbst durch drei Revolverschüsse. Kovacs blieb auf der Stelle todt. Seine Frau ist lebensgefährlich verletzt. Das Motiv der That war große Noth.

Gloggnitz. Im Werkskanal der Spinnerei von Muhr bei Ternitz sind der 18jährige Julius Rabensteiner, Sohn des bekannten Hoteliers Rabensteiner in Pottschach, und der 27jährige Fleischhauer Hans Wagner beim Baden ertrunken. Die Leichen konnten erst nach Ableitung des Werkskanals geborgen werden.

Reichenberg. — Das hiesige Stadtverordneten-Kollegium hat beschlossen, eine neue Kaserne für ein Feldjäger-Bataillon oberhalb des alten Exerzierplatzes für den Betrag von 700,000 Kronen zu errichten. Der Pachtzins des Aerars und der Beitrag des Landes beläuft sich auf 28,000 Kronen.

Stuhlweißenburg. In der Gemeinde Igaz ereignete sich eine ergreifende Kindertragödie. Dort spielte der zehnjährige Sohn Michael des Landwirths Michael Vendel mit seinem anderthalbjährigen Schwesterchen Eva. Er trug das Mädchen auf dem Rücken und begann zu laufen. In der Nähe des Brunnens stolperte er und das kleine Kind glitt vornüber in den Brunnen. Rasch sprang der Bruder nach und er vermochte die Schwester so lange über Wasser zu halten, bis auf seine Hilferufe Leute herbeieilten und das Mädchen retteten. Den kleinen Lebensretter verließen aber dann die Kräfte und er sank unter, bevor man ihn herausziehen konnte.

Luxemburg.

Diekirch. In der hiesigen Ziegelfabrik wurde der Arbeiter W. Steffen von dem Transmissionsrade einer Maschine erfaßt. Der Unglückliche wurde im Bogen herumgeschleudert und sofort getödtet.

Die Mode.

Die Wahl eines Modebildes.

Hat man ein neues Kleid nöthig, so geht man gewöhnlich in ein einschlägiges Geschäft, kauft sich den Stoff und denkt schließlich zu allerletzt daran, wie das Kleid gearbeitet werden soll. Eigentlich sollte es gerade umgekehrt sein. Man sollte sich erst ein Modebild aussuchen und danach den Stoff und alle erforderlichen Zuthaten einkaufen, da es oft passirt, daß man im Modenblatt eine bestimmte Fasson sieht, sie gern haben möchte, aber sie nicht ausführen oder ausführen lassen kann, weil sich der Stoff für die betreffende Machart nicht eignet. Zunächst halte man aber auch den Zweck im Auge, für den man

I.

das neue Kleid nöthig hat. Soll es ein einfaches, praktisches Kleid sein, so darf man keine zu komplizirte, überladene Fasson wählen, soll es ein warmes Kleid werden, so darf man sich keine Form aussuchen, die sich besonders für leichte Stoffe eignet, auch kommen bei gestreiften, karierten und gemusterten Stoffen andere Gesichtspunkte in Betracht als bei glatten, besonders auch in der Zusammenstellung der Besätze. Damen, die mit mäßigen Mitteln zu rechnen haben, werden gut daran thun, sobald sie sich ein Modebild gewählt haben, eine genaue Kalkulation ihres Kleides aufzustellen, ehe sie die Zuthaten einkaufen. Es bleibt ihnen dadurch oft Aerger und Enttäuschung erspart. Die zur Verfügung stehenden Summen sind natürlich grundverschieden, auch kann die Dame, die ihr Kleid selbst arbeitet, viel mehr für Stoff und Besatz ausgeben als diejenige, die theu-

II.

ren Arbeitslohn bezahlen muß. Oft ist das Arbeitsgeld gerade das Theuerste am Kleide.

Starke Damen haben es wohl in dieser Beziehung am schwierigsten, denn es ist den schlanken Damen viel leichter, eine Fülle vorzutäuschen, die sie nicht besitzen, als umgekehrt allzu starke Formen zu mildern. Die starke Dame thut zunächst gut daran, dunkle, glatte oder möglichst wenig gemusterte Stoffe zu nehmen, eine alte Erfahrung lehrt uns schon, daß dunkle Stoffe stets schlanker erscheinen lassen als helle. Dann wählen sie niemals eine ganz glatt gearbeitete Form; diese läßt die Formen prall hervortreten, während eine mäßige Faltengarnitur sie umschreibt und dezent verhüllt. Zunächst der Rock. Damen mit starkem Leib wählen am besten eine Form, die vorn und rückwärts in Falten gelegt ist. Ist die Vorderbahn glatt, so schiebt sie sich leicht nach oben; ist sie in Falten festgesteppt, die nach unten ausspringen, so hat der Rock dadurch mehr Weite, auch fallen die Falten graziös herab und verschleiern bei ihrer Länge ein wenig die untere Rocklinie. Starke Damen fallen meist rückwärts etwas ein, deshalb sind auch rückwärts einige Falten anzurathen, hilft das auch noch nichts, so muß eine kleine Tournüre nachhelfen. Die Form der Taille sei möglichst lang gestreckt, alle quergehenden Garnituren sind zu vermeiden, ebenso Kragen, Epaulettes und ähnliches, was die Schulterlinie verbrei-

III.

IV.

tert. Andererseits kann es Fälle geben, wo diese Verbreiterung trotz aller Stärke erwünscht ist, um die Taille schlanker erscheinen zu lassen. Diese Grundregeln lassen sich leicht für Schlanke ins Gegentheil übertragen, denen, wie bereits erwähnt, überhaupt leichter zu helfen ist, da man durch kleine Polsterungen manche Fehler ausgleichen kann. Man studire jedenfalls sorgfältig die Vorzüge und Mängel seiner Figur und ziehe demgemäß die Wirkung einer zu wählenden Fasson in Betracht. Ein gut gearbeitetes Kleid kann leicht alle Mängel verdecken und die Vorzüge ins rechte Licht setzen.

Straßenkostüm aus gestreiftem Flanell.

Ein fesches Kostüm aus gestreiftem Material erhält hier (Fig. 1.) seine Garnitur dadurch, daß mehrere Gehren des Rockes querweise geschnitten sind. Gesteppte Schrägstreifen und

V.

atlasüberzogene Knöpfe dienen als Garnirung der Jacke, die mit einer in Falten arrangirten Weste aus weißem Flanell und einem Moire Kragen ausgestattet ist. Die Weste ist mit orientalischen Spitzenbordüren abgekantet.

Kinderkleid.

Fig. 2 zeigt, wie man schmälere Stickereikanten zu einem zierlichen Kleidchen verwenden kann. Das Kleid besteht hier aus punktirtem Mull und hat vorn einen Princeßpanel aus Kanten, deren Zacken sich vorn in der Mitte treffen. Gestickte Kanten bilden auch in ersichtlicher Weise den Abschluß des kurzen geraden Rockes, sowie die Aermelklappen. Gürtel und Manschetten bestehen aus schmalen Cluny-Einsätzen, die auch als Umrandung des Panel, des Volants und der Passe dienen.

Charlottenhut aus weißem Netz.

Zu dem in Fig. 3 abgebildeten Charlottenhut kam punktirtes weißes Netz in Anwendung. Er ist mit einer haubenartigen Krone und einem breiten, herabhängenden Rand, der mit schmalen Valenciennesspitzen abgekantet ist, versehen. Als Garnirung dient ein den Kopf umziehender Strei-

VI.

fen aus geblümter Cretonne mit schwarzer Sammtumrandung und einer großen rosa Rose, die von links angebracht ist.

Kleid aus blauem Leinen.

Fig. 4 zeigt ein einfaches Kostüm aus Leinen, bei dem die moderne „Pfauen-Stickerei" zur Geltung kommt. Rock, sowie Taille schließen seitlich mittelst leinenüberzogenen Knöpfen und sind im geschneiderten Stil angesteppt. Manschetten, Einsatz und Kragen sind mit waschbarem Baumwollgarn in Pfauenfarben gestickt.

Kleid aus weißer Serge.

Ein schlichtes Kleid, das dabei aber einen sehr eleganten Effekt erzielt, ist in Fig. 5 abgebildet. Es schließt linksseitlich mittelst überzogenen Knöpfen. Ein weicher Gürtel umzieht die Taille und verdeckt die Rock und Taille zusammenfügende Naht. Der tiefe, mit Soutachenäherei umrandete Ausschnitt ist von einem zierlichen Spitzenyoke ausgefüllt, das vorn mit einer doppelten Valenciennesrüsche ausgestattet ist.

Kostüm aus weißem Batist.

Säumchenbattist und Valenciennes-Einsätze bilden auf ersichtliche Weise den Schmuck des in Fig. 6 abgebildeten Sommerkleides. Der Rock ist an den Seiten durch abgesteppte Säumchen den Hüften angepaßt, und sitzt vorn glatt. Tabliere aus Säumchenstoff werden der Bluse an jeder Seite vorn eingesetzt und liegen epaulettenartig über Schultern und Aermeln.

Boshaft.

„Ah, Herr Doktor, freut mich, Sie zu treffen! ... Kommen Sie von der Jagd, oder gehen Sie auf die Jagd?"

—Einwand. Wirth (auf ein Plakat weisend): „Das Mitnehmen der Hunde ist strengstens untersagt! Haben Sie das nicht gelesen?" — Gast: „Doch — aber ich nehm' auch keinen mit — ich bring' ja einen!"

Pech.

„Ich nehme mir nun jeden Morgen vor, meinen Leuten einmal eklig grob zu werden — jetzt einfach nich'! So-

wie ich in den Spiegel sehe, bekomme ich die rosigste Laune von der Welt!"

Ein Schlauberger.

Onkel (zu Besuch bei seinem Neffen, einem Studenten): „So, jetzt will ich 'mal erst die Weinkarte studiren."

Neffe: „Laß mich das besorgen, Onkel! ... Das Studium ist ja meine Sache!"

Die Automobil-Brille,

wie sie der Herr von Lumpinsky verwendet

bei seiner Frau und

bei seiner Schwiegermutter.

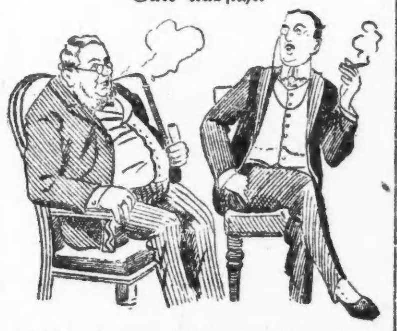
Provinzler und Taxameter.

„Sind S' net g'scheidt? Für das biss'l Fahren macht 's eine Mark und fünfzig? Sie bekommen eine Mark und das Stück für den Fünfzigerl fahren Sie uns wieder zurück."

Sein Standpunkt.

„O mei, Herr Doktor, jetzt ham S' dö dritte Maß un wackeln scho. Un da woll'n Sie mir mei Bierquantum vorschreib'n!"

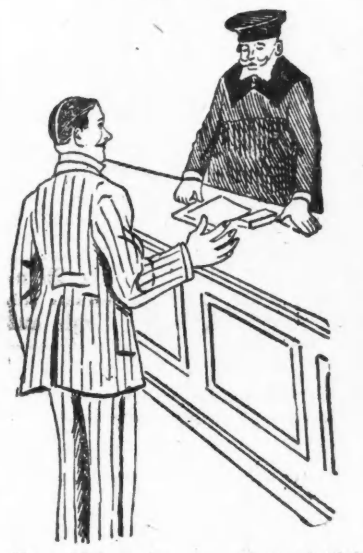
Gute Aussicht.



Schwiegersohn (nach der Hochzeit): „Nun, Herr Schwiegervater, diese Woche werde ich wohl die Mitgift bekommen?"

Schwiegervater: „Freilich! ... Sie nehmen doch auch Briefmarken?!"

Praktische Bedenken.



Vorsitzender: „Das Urtheil lautet auf 5½ Monat Gefängniß."

Angeklagter: „5½ Monat? Das wäre bis zum 15. Februar. — Ach, ich thät recht schön bitten, dann geben's mir lieber 6 Monate, da braucht' ich mir doch für den Winter keinen neuen Winter-Ueberzieher mehr machen zu lassen."

Auf der „Höhe".

Touristen: „Entschuldigen Sie, kann man in dieser Hütte übernachten?"

Sennerin: „Freili, aber nur am Tag', in der Nacht schlafen wir selber drin!"

Standesamt genügt.

„Sie sind ein reizender Käfer! ... Für Sie, Fräulein Emma, könnte ich bis ans Ende der Welt gehen!"

„Sie gehen zu weit, mein Herr!"

—Vielversprechend. Schauspieler (einer Schmiere, den Don Carlos spielend): „Vater, geben Sie mir Flundern!"

Erwischt.

(Ein Pikkoloscherz in vier Bildern.)

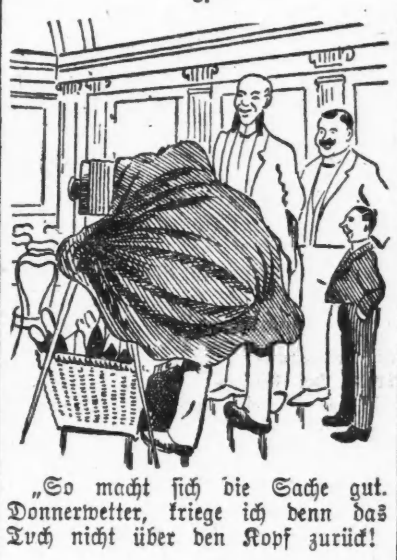
1.

„Grad' von hier aus, wo der Sektkorb steht, wird sich der Saal am besten aufnehmen lassen."

2.

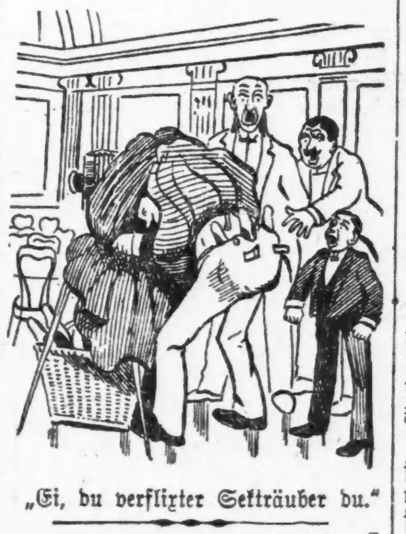
„Während er die Durchsicht prüft, werde ich ihm mit der Nadel das Tuch am Rock feststecken!"

3.



„So macht sich die Sache gut. Donnerwetter, kriege ich denn das Tuch nicht über den Kopf zurück!

4.



„Ei, du verflixter Sekträuber du."

— Erinnerung. Schmieren-Direktor: „Du bekommst also die fleischfarbenen Trikots nun, was erhellt Dir plötzlich Deine Züge, Du sonst so düsterer Mann?" — Mitglied: „Ach, ich höre seit langer, langer Zeit wieder einmal von Fleisch!"

In der Verlegenheit.

Neffe (seiner reichen Erbtante zum Geburtstag gratulirend) „... Und so wünsche ich Dir denn, liebe Tante, daß Du noch fünfzig Jahre leben möchtest!"

Tante: „Ist das auch wirklich ernst gemeint, lieber Hugo?"

Neffe: „Nun — sagen wir halt fünfundzwanzig!"

Ein galanter Beamter.

(Auf dem Paßbureau.)

„Den „Mund" haben Sie ja in dem Paß vergessen!"

„Ach, gnädiges Fräulein, der ist so klein — den brauchen wir gar nicht anzuführen!"

— Grabinschrift. Auf einem Kirchhofe in Middleton befindet sich ein Grabstein, den eine Wittwe ihrem geliebten Manne hat errichten lassen, und der die Inschrift trägt: „Ruhe in Frieden — bis wir uns wiedersehen."

— Aus dem Physik-Examen. Professor: „Herr Kandidat, können Sie mir den Unterschied zwischen Gravität und Gravitation sagen?" — Kandidat: „Wenn man zwölf Glas Bier getrunken hat, verschwindet die Gravität und die Gravitation fängt dann an zu wirken."

— Einfach. Regisseur (zum Direktor): „Es ist doch ausdrücklich vorgeschrieben, daß ein gebratenes Huhn auf die Bühne kommen soll!" — Direktor: „Da wird nichts draus ... der Komiker hat einfach dreimal zu krähen — und damit basta!"

— Nicht verlegen. Kurgast: „Wenn Sie der Lichtung des Waldes nicht Einhalt gebieten, werden die Sommergäste bald keine schattige Promenade mehr haben und Ihrem Kurort adieu sagen." Bürgermeister: „Na, dann werden wir halt eine Sonnenbadanstalt errichten."

Ein anmaßender Gast.

„Warum sieht mich der Wirth gar so wüthend an?"

„Weil Sie 's Serviett' benutzt hab'n — dös kann er halt gar net leiden!"

— Ersatz. Kunde: „Die Photographie gefällt mir sehr gut! Sieht die Dame denn auch wirklich so aus?" — Heirathsvermittler (zögernd): „Na, ganz neu ist das Bild nicht mehr .. aber inzwischen hat sich durch die Zinsen auch das Vermögen der Dame verdoppelt!"

— Beschränktes Gebiet. „Sie sagen, der Landschaftsmaler Punsky wär' so heruntergekommen! Ich hab' doch aber in der Ausstellung drei Bilder von ihm gesehen!" — „Ja, aber nur Morgenlandschaften —, nachmittags ist er regelmäßig bekneipt!"

— Logisch. „Was, der Pinkeles is e' Schnorrer, sagst Du? Ich seh', Du hast ka Idee von seine Verhältniß'! ... Und ich sag Dir, der Pinkeles hat Geld!" — „Nu, wenn er Geld hat, warum zahlt er denn kan' Menschen?" — „Dummer Kerl! Grad deshalb hat er ja Geld!"

— Voreilig. „Wie, Sie wollen Ihrer verstorbenen Tante nicht 'mal das letzte Geleit geben; können Sie sich denn im Geschäft nicht frei machen?" — „Unmöglich; ich habe meine Tante nämlich vor vierzehn Tagen schon sterben lassen, als gerade das große Wettrennen war!"

Gesegneter Appetit.

Der Hanslbauer (beim landwirthschaftlichen Fest-Diner, als der Kellner mit der vollen Schüssel vor ihm stehen bleibt): „Stell's nur her da — sonst muaßt z'lang wart'n, bis i's leer hab'!"

— Menschenfreundlich. Mann: „Wenn die Pilze nur nicht giftig sind?" — Frau: „Du kannst ganz unbesorgt sein, Männchen; zur Vorsicht habe ich das Dienstmädchen heute zuerst essen lassen!"

— Aus der Sommerfrische. Sommerfrischler: „Wie kommen Sie dazu, mir zwei Mark für Insektenpulver anzurechnen?" — Wirth: „No, dös ham mer doch auf Ihre fortwährenden Beschwerden hin anschaffen müss'n!"

— Allerdings. „Gestern ist mir etwas Unangenehmes passirt. Ich hab' den Unrichtigen verprügelt!" — „Immerhin besser, als Sie wären an den Unrichtigen gekommen!"

— Unerträglich. Mann: „Warum wollt Ihr denn die Postmeisterin aus Eurem Kaffeekränzchen ausschließen?" — Frau: „Weil die Person so furchtbar streitsüchtig ist; jedesmal, wenn einer anderen Dame etwas Schlechtes nachgeredet wird, behauptet sie das Gegentheil!"

Ein guter Rath.

„Ach, laß mich, Hans, ich bin lebensmüde, wenn ich nur wüßte, wie ich am schnellsten und sichersten in ein besseres Jenseits käme."

„Hast du nicht schon einmal an ein Automobil gedacht?"

— Kennzeichen. „War dös wirklich a echter Baron, der jetzt vierzehn Tag' bei Dir logirt hat?" — Wirth: „Sicher! ... Denn zahlt hat er nix und beim Abschied hat er mir no 200 Mark ab'pumpt!"

— Stimmt! Soubrette: „Schneider erzählte mir, er habe in dem neuen Stück die führende Rolle." — Schauspieler: „Stimmt! Er führt im ersten Akt eine Kuh über die Bühne.

— Kindliches Mißverständniß. „Mutter, ist denn auf jeder Lokomotive ein kleiner Pfau?" — „Wie kommst Du denn darauf?" — „Hier steht: Man hörte schon von Weitem das Pfauchen der Lokomotive!"

— Ehrlich. Bekannter: „So, hier bringe ich Ihnen Ihr Fräulein Tochter wieder die ich zufällig draußen im Thiergarten gefunden habe!" — Mutter: „Sie sind aber ehrlich, Herr Doktor!"

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Sensationeller

Verkauf von Spitzen=Gardinen

umfassend die Ueberschuß=Lager von zwei der größten Fabriken

Dies kann als „Geschäfts=Gefälligkeit" bezeichnet werden. Wir veranlaßten zwei Fabriken, von denen wir das Meiste kaufen, uns diese Ueberschuß=Lager zu ungefähr 60c am Dollar zu überlassen. In Anbetracht der Thatsache, daß es nagelneue Waaren sind, in den besten u. neuesten Mustern, u. zu fast der Hälfte des Preises offerirt werden, stempelt dies zu einem wirkl. sensationellen Verkauf. 4. Floor.

$1.25 schottische Spitzen=Gardinen, volle Breite, 3 Yds. lang,—Auswahl von Hunderten von Paaren, in den neuesten Entwürfen Kopien von wirklichen Spitzen; 500 Paar von diesen 1.25 Gardinen in diesem Verkauf, speziell nur für Montag, Auswahl, Pr. **79c**

2.98 Werthe in feinen franz. Cable Net und sächsischen English Net Gardinen, Battenberg und Brussels Muster, neu diese Saison, 3 und 3½ Yards lang; $2.98 Werthe, in diesem Verkaufe, speziell für Montag, — das Paar für nur **1.85**

2.00 und 2.25 feine Nottingham Spitzen = Gardinen, 3 und 3½ Yards lang, in sämmtl. beliebten Battenberg, Brussels, arabischen und Irish Point Mustern, Dutzende zur Auswahl, spez. für den morgigen. Verkauf, Paar **1.39**

4.00 feinste hiesige Gardinen, in Cable Net und Nottingham Spitzen, alle Muster, genaue Reproduktionen der feinsten handgemachten Gardinen, sämmtlich 3½ Yards lan; bis zu 4.50 werth;— seltene Werthe für den Montags Verkauf, Auswahl, das Paar **2.35**

5.00 und 6.00 Brussels und Battenberg Muster, in feinen Cable Net und sächsischen Nottingham Spitzen, sämmtlich doppelter Faden, feine Netze, sehr hübsche und dauerhafte Gardinen; 300 Paar für den Montags Verkauf, so lange sie vorhalten, das Paar **3.69**

Extra — 35c ruffled Muslin=Gardinen, hübsche, gestreifte Muster, Self-Ruffles, 2¼ Yards lang, so lange 500 Paar vorhalten, Montag, speziell, das Paar für **18c**

Ich hatt' einen Kameraden . . .

Von Else Krafft.

Willi begriff sein Glück gar nicht.

Als man es dem Siebenjährigen erzählte, daß er in die Ferienkolonie aufgenommen war, daß er Wälder sehen sollte, Berge, Wasser, griente er. Eine dunkle Röthe zog dann langsam in das breite Gesicht, und ein fremder Strom von Glück ging darüber hin.

Jetzt stand er in der Pause bei dem Fräulein, das er am liebsten hatte. Und sie nickte und lächelte in sein jäh erwachtes Glück hinein und strich flüchtig über den dunklen Knabenkopf.

„Ja, es ist wahrhaftig wahr, Willi. Du darfst mit in die Ferienkolonie!"

Da glaubte er es und ging ungewohnt schweigsam nach Hause. Er hatte einen Brief für die Eltern mitbekommen, und als er Mutter den gegeben hatte, war die ganz außer sich vor Freude gewesen.

„Jott sei Dank, endlich wird man den Bengel mal los auf vier Wochen!"

Und Willi war überglücklich. Nur ein Gefühl trübte seine Freude, sein bester Kamerad wußte noch nicht von diesem Glück: der Maxe. Der war vor den Ferien nicht in der Schule gewesen, weil er bedenklich gehustet hatte.

Und es ließ dem beglückten Jungen keine Ruhe. Er kletterte aufgeregt die fünf Treppen hinauf zu der Wittwe, die Maxens Mutter war. Sie schneiderte für Fremde und hatte einst bessere Tage gesehen. Sie lebte in ihrer Trauer sehr zurückgezogen, und Frau Reschke hatte es Willi verboten, da oben hinaufzugehen. „Das wäre eine ganz falsche, eingebildete Person, die vor Stolz nicht wüßt', wohin sie den Kopf drehn sollte."....

Aber Willi vergaß das immer wieder. Er liebte die stille, blonde Frau da oben, wie er nie einen Menschen geliebt hatte. Sie konnte mit so weichen Händen ihm über das Gesicht streichen, sie konnte mit den Knaben lachen und spielen wie keine andere Frau.

Willi erschrak ordentlich, so tüchtig hatte er im Bewußtsein seiner größeren Kraft an die Thür der Wittwe geklopft. Als geöffnet wurde, rief er hastig: „Maxe da?"

Die verhärmte Frau nickte.

„Ja, komm rein, Willi! Es geht nun wieder besser mit ihm."

Willi trat schwerfällig in die Küche, wo der Freund auf dem Stuhl saß und Bilder ausschnitt.

„Was sagt 'en der Herr Lehrer, daß ich so lange weg bleib'?" fragte Max schnell, als der Freund eintrat. „Wo seid ihr 'n schon in de biblische Geschichte?"

Willi zuckte die Achseln. Das wußte er wahrhaftig nicht mehr. Er gab nicht so viel auf biblische Geschichte wie Max. Und dann war auch sein Kopf jetzt ganz und gar von anderen Dingen erfüllt wie Schule und Lehrer. Er schluckte ein paarmal, sah von den fragenden Augen in das Gesicht der blonden Frau und sagte dann langsam: „Weißt du was, Maxe! Ich derf mit in die Ferienkolonie!"

Das Bügeleisen in den Händen der Wittwe klirrte.

„So, das ist schön! Da freust du dich wohl sehr?"

Willi nickte.

„Mächtig! De Kinder sagen, da is wie in Himmel! Da singen und spielen und essen und trinken se'n janzen Tag!"

Max saß unbeweglich auf seinem Stuhl. Seine blauen Kinderaugen wurden ganz groß und staunend.

„Kann ich denn da nicht auch mit, Mutter?"

„Nein, Jungchen. Alle Kinder können da natürlich nicht mit. Wo soll's denn hin, Willi?"

Der Junge begann zu stottern vor den beiden seltsamen Gesichtern. Es war geradeso, als ob in allen vier Augen dicke, nasse Tropfen emporgekommen waren.

„In.... in de Berge! Vata hat en Brief in de Kommode jeschlossen, da steht's drin, daß ich mit derf. Fein! — — Warum weinen Se denn, Frau Thiele?"

Willi hatte einen ganz rothen Kopf. Was war denn? Was hatte denn Frau Thiele? Sonst lachte sie ihn immer an, sonst hatte Willi immer in stummer Sehnsucht gedacht: „So müßte Mutter mir auch mal ansehen wie Maxen seine."....

Die schlanke Frau fuhr sich hastig mit den Fingern über die Augen, zog die geplättete, blaue Knabenbluse vom Brett und knöpfte sie ihrem Jungen über. Dabei preßte sie den zarten Körper, als müßte sie etwas wieder gutmachen....

„Laß man, Jungchen, laß man! Wir gehn Sonntag nach der Hasenheide und vielleicht auch öfters nach dem Grunewald, da wirste schon rothe Backen kriegen. Und vielleicht schickt dich der liebe Gott auch mal in die schöne Welt hinaus, wenn du so brav und fleißig bist wie der Willi."....

Der schluckte immerzu, als hätte er was im Halse sitzen.

„Ach wat! Fleißig!" rief er empört. „Maxe sitzt ja noch zweie über mir. Und de Jungens sagen, wenn ich en Tadel ins Klassenbuch hätte, wär ich nicht mitjekommen in de Ferienkolonie! Hat der Maxe denn en Tadel?"

Der kleine Lockenkopf nickte ängstlich.

„Geht nur jetzt runter und spielt", unterbrach die Mutter das Gespräch. „Paß wieder hübsch auf, Willi, er ist noch schwach vom Husten. Nicht so schnell die Treppen runter springen... hört ihr, Kinder!"

Sie wischte sich die letzte Thräne aus den Augen, schob die Knaben zur Korridorthür hinaus und lächelte ihnen zu.

Und da geschah etwas Seltsames. Ein paar kleine, braune, schmutzige Finger preßten sich um die ihren und hielten sie fest.

„Aber...aber, was ist denn, Willi?"

Der Junge sah sie fast ängstlich an.

„Warum haben Sie'n jeweint, Frau Thiele?"

Sie beugte sich jäh nieder.

„Dummer Junge," sagte sie halb verlegen, halb zärtlich, „das kannst du dir doch denken! Weil Max nicht mitdarf in die Berge, weil er's doch viel nöthiger hätte wie du!"

Und sie schlug die Thür zu, als ob sie vor ihrem Leide flüchten müßte.

Die Knaben blieben ein Weilchen auf der Treppe stehn und sahen sich an. Die Lippen des Kleineren zuckten.

„Meinste, des kommt bloß von mein Tadel ins Klassenbuch, Willi? Ich bin doch bloß einmal eingeschlafen, weil ich eben schon krank war. Meinste, ich darf wirklich nicht mit?"

Aber Willi antwortete gar nicht. Irgend etwas riß und zerrte in seinem kleinen Herzen, wie noch nie vorher in seinem Leben. Er sah bald nach der Thür, hinter der das lejdvolle Gesicht verschwunden war, bald in die bangen Augen seines besten Freundes.

„Komm man," sagte er endlich tief aufathmend.... „aber nich rennen, Maxe!"....

Als es Abend werden wollte und Willis Vater um sechs Uhr von der Arbeit gekommen war, schlich der Junge wie ein Schatten hinter dem Manne her. Er sah, wie der Vater die Kommode aufschloß, darin herumsuchte, um schließlich schimpfend zu der Mutter in die Küche zu gehen, das Schubfach halb offen lassend.

Im nächsten Augenblick hatte sich Willi darüber gebeugt und hielt den großen Schulbrief, mit dem sein Glück begonnen, in der Hand. Und noch ehe der Vater wieder zurückkam und den Kasten zuschloß, war der Junge schon die Kellertreppe hinaufgelaufen und stand zitternd in der ersten, besten Hausthürecke.

Noch einmal buchstabirte er den Brief der Schulkommission, den er doch schon auswendig wußte.

Als er seinen Namen las, stieg ihm das Blut noch mehr ins Gesicht, und er drehte sich so hastig um, als ob ihm einer über die Schulter sähe. Wenn da anstatt „Willi Reschke" „Max Thiele" stand! O.... dann würd der Freund mitgehn in die Ferienkolonie, dann würde seine Mutter nicht mehr weinen, dann....ja....er selber mußte dann freilich hierbleiben....

Der schmerzhafte Ruck, der jetzt durch seinen Körper ging, riß ihn ganz herum, den Jungen. Dann aber spitzte sich sein Mund, und ein Pfiff kam hindurch. Ein ganz leichter, loser Knabenpfiff.

„... wo er's doch nöthiger hätte wie du", hatte Maxens Mutter gesagt.

Willi buchstabirte noch einmal in dem Brief herum, unter dem der Namen des Schulraths stand. Und seine Wohnung.

Das war gar nicht so weit! Bloß die Prinzenstraße runter, dann in die Bärwaldstraße rein...oh...er würde schon zurechtfinden!

Er schritt wie ein Held, der kleine, schmalschultrige Straßenjunge. Kopf hoch, Brust raus.... doch ohne Mütze und ohne Strumpf und Schuh. Er pfiff, er mußte pfeifen, weil er sonst geheult hätte. Es wäre doch eigentlich wunderschön gewesen, da mit hinauszuziehen und zu singen „Ich hatt' einen Kameraden, einen bess'ren findst du nit"....wie die andern Kinder ihm erzählt hatten....

Nun pfiff er das Lied. Immer wieder....immer wieder....

Und die Leute auf der Straße sahen sich lachend nach dem schiefbeinigen Knirps um, der durch die Abendsonne so krampfhaft im Takt pfiff: „Ich hatt' einen Kameraden"....

Vor dem Hause des gestrengen Herrn Schulraths, den Willi erst einmal bei einer Inspektion in der Klasse gesehen hatte, klopfte ihm das Herz doch mächtig. Aber er sprang doch schnell die Treppen herauf und zuckte nur erschrocken zurück, als die Thürglocke gar zu schrill anschlug.

Ein junges Mädchen öffnete. Sie hatte ein weißes Kleid an, Ringellöckchen über der Stirn und lachte den fremden Jungen an.

„Ach, bitte....Fräulein, ich will zu'n Herrn Schulrath!"

„Was willst du denn von dem?" fragte das junge Mädchen belustigt.

Willi begann zu zittern.

„Was sagen!"

„Was denn? Kannst du mir das nicht auch anvertrauen?"

„Nee!"

Das klang sehr geringschätzig.

Da lachte das junge Mädchen noch mehr.

„Papa," rief sie in ein Zimmer hinein, das am Korridor lag, „hier kommt Besuch!"

Dabei schob sie den barfüßigen Knirps über den Teppichläufer durch eine Thür und stellte sich daneben.

„Visitenkarten hat er aber nicht."..

Der alte Herr am Schreibtisch sah ärgerlich von seiner Arbeit auf. Als er den Jungen sah, schüttelte er den Kopf.

„Was soll denn das nun wieder, Kläre? Warum läßt du den Jungen hier herein?"

„Weil er zu dir will, Papa!" Und nun schob sie den kleinen Burschen ganz und gar vor den Vater und lachte lustig weiter.

Willi wurde bei dem Lachen immer muthiger. Er legte den Brief auf den Schreibtisch, und dann die Hände an die Hosennähte.

„Wenn Se wollten so jut sein," stieß er dann rasch heraus, „und anstatt....Willi Reschke....Max Thiele da drauf schreiben....ja?"

Der alte Herr griff erstaunt nach dem Schreiben. Er las, las noch einmal, und sah sich dann den Jungen genauer an.

„Ja .... aber .... wie heißt du denn?"

„Willi Reschke."

Der Schulrath begann langsam zu begreifen.

„So....und du willst nicht mit in die Ferienkolonie?"

Willie begann zu stottern.

„Ich....ich wollte schon....ach so mächtig jerne — wollt' ich... ja... a....a! Aber der Maxe hat's doch nöthiger....sagt seine Mutter, und der Maxe ist doch mein bester Freund ....und se hat jeweint, und se soll doch nicht.... lieber bleibe ich davor hier und lass'en Maxe fort."....

Das junge Mädchen lachte plötzlich nicht mehr vor diesem Kauderwelsch.

„Papaaaa", sagte sie und hielt seinen Arm fest.

Der alte Herr saß ganz bewegungslos.

„So, so!" sagte er nur. Und ein Gesicht machte er, daß Willi es mit der Angst bekam.

„Valleicht jeht's, Herr Schulrath," sagte er drängend. „Sehn Se mal, der Maxe war krank, ich nich, der Maxe hat keinen Vater mehr....ich hab eenen, und....und in die biblische Jeschichte kann er viel mehr wie ich."..

„So", sagte der Mann noch einmal, indem er die Mädchenhand von seinem Arm fortschob. „Wie wäre denn das nun aber, wenn du mit deinem besten Freunde gemeinsam da draußen in die Berge reisen dürftest, wenn ich seiner Mutter auch solchen Brief schicke, und du deinen behalten kannst?" ....

Darauf wußte Willi keine Antwort. Aber es glitt ein wundersamer Ausdruck über das breite Gesicht.

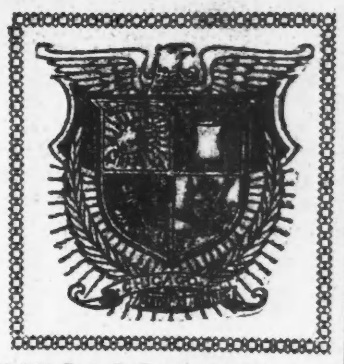
„Papa", sagte die Tochter noch einmal zärtlich, indem das klingende Lachen wiederkam.

Und sie begleitete den vor Freude ganz und gar benommenen Jungen so verklärt aus dem Zimmer, als hielte sie ein Stück Sonnenschein in der Hand....

* * *

Nun sind die guten Kameraden zurückgekehrt, und Willi führt stolz seinen Maxe als Sehenswürdigkeit spazieren, denn aus dem trübseligen Bleichgesicht ist nun das braungebrannte frische Antlitz eines echten Berliner Jungen geworden.

Wir kuriren nur Männer
und kuriren sie
nachhaltig!



Kein Dollar ist zu bezahlen, wenn nicht kurirt.

Männer, nicht sonstwo experimentiren, nicht das Risiko einer Kur übernehmen. Geht in die CHICAGO MEDICAL CLINIC und seid der Kur sicher. Wir garantiren die Kur, wenn wir sagen, daß wir kuriren können. Jeder Bahnzug bringt Jemand aus einer Entfernung, um kurirt zu werden.

Sicherheit der Kur

Kranke wollen eine nachtheilige Heilung, nicht blos zeitweilige Abhilfe. Die guten Wirkungen unserer Behandlung sind so dauernd wie das Leben. Wir kuriren nachhaltig. Wenn ein Patient einmal durch uns gerettet wurde von einer verheerenden Krankheit oder Schwäche, so wird er nie wieder damit geplagt. Wir behandeln nicht alle Krankheiten, aber wir kuriren alle, die wir behandeln, und kuriren sie nachhaltig.

Männer, welche in den Ehestand treten wollen

sollten vorsprechen, um sich einer Untersuchung zu unterwerfen. Es könnte im Körper irgendwelche Krankheiten vorhanden sein, welche das Eheglück stören könnte. Ihr müßt derartige Leiden vor der Ehe nicht zu verdecken suchen. Der Ehestand wird dieses und seine Folgen verschlimmern, und die Nachkommen werden die Spuren tragen. Ehe Ihr heirathet, seid männlich. Gehet erst wegen Untersuchung nach der Chicago Medical Clinic und vergewissert Euch, ob Ihr zur Ehe passend seid.
Untersuchung und Rath sind absolut frei.

Kräfteverlust

Männer—Viele von Euch ernten jetzt das Resultat ihre früheren gesundheitwidrigen Leben und späterer Fahrlässigkeit. Eure Lebenskraft nimmt ab und wird bald geschwunden sein, wenn Ihr nichts dagegen thut. Nervöse Schwäche kommt, wie alle vitalen Krankheiten, nicht zum Stillstand. Entweder Ihr müßt sie oder sie wird Euch bemeistern und Euer Leben unbeschreiblich elend gestalten. Wir haben so viele Fälle dieser Art behandelt, daß wir damit so vertraut sind, wie Ihr mit dem Tageslicht. Unsere Behandlung für schwache Männer heilt diese Leiden und macht aus Euch wieder gesunde Männer mit vollständiger physischer und geistiger Kraft, wie die Natur beabsichtigt hat.

Blutvergiftung

ist ein schlimme und verheerende Krankheit. In Hütte und Palast hält sie ihren Einzug, und keine Gesellschaftsklasse ist vor ihr sicher. Wenn die Schleimhäute Eures Mundes und Halses nicht rein sind, wenn Ihr noch Pimpeln und Flecken oder Geschwüre am Körper habt, wenn Euch das Haar und die Augenbrauen ausgefallen, dann ist dies Blutvergiftung, die von den Aerzten der Chicago Medical Clinik kurirt wird. Wir sind den hartnäckigsten Fällen in ihren vorgeschrittensten Stadien gewachsen. Das Blut und das System werden vollständig gereinigt und von jeder Spur des Giftes in kürzerer Zeit als dies irgendwo auf Erden möglich wäre, befreit.

Junge Männer

Wenn Ihr durch ein gesundheitswidriges Leben, durch Unterlassung oder Vergehen ein einziges Natur-Gesetz, mag es auf den Körper oder auf den Geist Bezug haben, verletzt habt, und wenn Ihr dies vorzugsweise wiederholt gethan habt — dann könnt Ihr der auf jede Ueberschreitung gesetzte Strafe nicht entgehen, welche in Krankheit, Verfall und Tod besteht. Die unveränderlichen Naturgesetze, die in dem Universum allgemeine Geltung haben, sind derartig, daß auf der Verletzung irgend eines derselben unter den Lebewesen die Strafe der Krankheit, des Verfalls und des Todes besteht. Dies ist so sicher, wie die Nacht dem Tage folgt, und Ihr, Ihr jungen Leute, könnt dann früher oder später dieser Strafe nicht entgehen. Entrinnt dieser Strafe und geht nach der Chicago Medical Clinic und laßt Euch kuriren.

Beschwerden

Es bleibt sich gleich, wie lange Ihr schon mit Beschwerden behaftet seid, noch wie viele verschiedene Doktoren Euch enttäuscht haben, wir werden Euch so sicher kuriren, als Ihr bei uns in Behandlung tretet. Die Kur wird nicht durch Schneiden bewerkstelligt. Unsere Behandlung ist neu, durchaus original unsererseits und völlig schmerzlos. Sie hebt die Beschwerden vollständig und beseitigt sie dann dauernd.

Ehrliche Behandlung

Die Spezialisten in der weltberühmten Chicago Medical Clinik kuriren alle Krankheiten schneller als alle anderen Spezialisten im Nordwesten. Die Behandlung ist eine Spezialität und die Clinic hat mehr Geräthschaften und Apparate zur Behandlung von Männerkrankheiten, als alle modernen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen

Männer mit schwachen, schmerzenden Rücken und Nieren, Schwäche, Schmerzen, Absonderungen, eingeschrumpfte unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervosität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Katarrh, Flecken vor den Augen, Bedrückung, Melancholie und andere Symptome, welche Entartung, Wahnsinn und Tod vorhergehen, permanent geheilt.

Geheime Krankheiten, unnatürliche Absonderungen, Blutvergiftung, Schnurartige verknotete Venen, für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.

Junge Männer, durch Verletzungen der Gesetze der Natur, Ueberarbeitung und Gram schwach geworden, in wenigen Wochen geheilt.

Spezial=Krankheiten

Wir kuriren auf die Dauer Beschwerden, Anschwellung, schmerzhafte oder anderweitig schnurartige und verknotete Venen, Bruch, Schwäche, alte Geschwüre und alle Krankheiten spezieller Natur, bei welchen es Euch unangenehm wäre, den Familienarzt konsultiren zu müssen. Alles strikt konfidentiell. Jeder Zug bringt Männer von einer Entfernung außerhalb, um kurirt zu werden. Eisenbahnfahrt vergütet für auswärts wohnende Patienten, die zur Stadt kommen.

Alle Medizin frei geliefert bis kurirt.

CHICAGO MEDICAL CLINIC,

No. 344 South State Strasse, nahe Harrison Str., Chicago, Ill.

Stunden von 10 bis 4 Uhr und von 6 bis 7 Uhr; Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Konsultation und Untersuchung Frei.

Eine Brandstiftungsgeschichte.

Von Arnold Bruno.

Frau Eugenie Schiebemann verzog ihr breites Gesicht zu einem vergnügten Lächeln; unter den dicken Falten ihrer glänzend rosigen Haut versanken die munteren Aeuglein jetzt fast vollständig.

„Ja, gewiß doch, Herr Leutnant, det Jeschäft wird jemacht. Sie kriejen die reiche Amerikanerin."

„Aber wie das anfangen, liebe Frau Schiebemann?" . . .

„Na, det Ding wird eben jeschoben! Ich werde mir mal die Situation beschwimmen."

„Bon! Sie sind eine ideale Frau, und die Götter haben Sie gewiß noch zu Großem erkoren. Aber jetzt schweben Sie gefälligst in den himmlischen Bereich Ihrer Kochtöpfe zurück! Ich will zu Vater Morpheus wandeln."

Sie flüchtete, und dröhnend schloß sich die Thür. Hans Schwonder aber legte sich mit mehr trüb= als tiefsinniger Miene auf das Sofa.

„Auch aus dieser weiblichen Weisheitsquelle wird mir der Rettungstrank nicht kommen. Was machen? O Hans Schwonder, Liebling der Götter und alten Regimentsjungfern, Dein Stern ist heute hinter den Wolken Deines eigenen Sektnebels versunken. Und der Rest ist — Rollmops."

Er spann in Gedanken den geistreichen Monolog fort, als ein Klopfen ihn aus seinem Brüten riß.

„Was für eine Kanaille ist das schon wieder! Herein!!"

„Herr Laitnant haben sechs Rollmops befohlen. Hier sind sie," rapportirte der Bursche.

„Sechs Rollmops! Wenn ich das wirklich bestellt habe, bin ich einfach — Fritz, stell' den Kognak dazu, und dann darfst Du flüchten."

Fritz verschwand, und der Leutnant philosophirte weiter:

„Du glaubst zu schieben, und Du wirst geschoben! Aber aller Segen kommt von oben, vom Herrn Schwiegervater. Es ist auch traurig hohe Zeit! Und dieses Kind mit seinen hochmüthigen Augen und seinem englischen Mund — man kann ruhig „engelisch" sagen — ist einfach von Gott geschaffen, an dem Angelhaken eines Leutnantsschnurrbarts als süßer Goldfisch hängen zu bleiben. Doch was ist ihr Hekuba, ein bürgerlicher Leutnant?" . . .

Hans Schwonder hatte sein Herz für alle Zeit verloren, ehe er überhaupt nur ahnen konnte, daß seine unbekannt Verehrte immens reich war. Erst, als er deshalb auch zur Wittwe Schiebemann gezogen war, erfuhr er etwas von den zwei bis drei Millionen der schönen, jungen und unabhängigen Globetrotterin.

Die erste Begegnung mit ihr war fatal verlaufen. Ausgerechnet heute Morgen. Hans Schwonder kehrte von der ausgedehnten Nachfeier eines Liebesmahles zurück, als die Sonne schon ziemlich hoch stand. Um nicht gehört zu werden, schlich er auf Zehen. Aber der Mensch denkt usw. Als er sich in der dunklen Korridorenge nicht gleich zurechtfand und dabei einen Kleiderschrank und einen Wandspiegel beträchtlich in Mitleidenschaft zog, öffnete sich gegenüber die Thür, und die Amerikanerin trat heraus, zu einem Frühritt angezogen. Für den Leutnant war Bewunderung, Entsetzen und rapides Fluchtergreifen unter heftigem Erröthen eins gewesen! Und nun wollte er am nächsten Tag den entscheidenden Schritt der persönlichen Bekanntschaft thun.

„Ach was, ein Offizier kennt keine Halbheit. Es muß jede Konsequenz getragen werden können."

Frau Schiebemann war inzwischen ehrlich entsetzt darüber, daß ihr Miether so wenig Schneid hatte. Sie konferirte mit dem Burschen, der denn auch „ins Schwarze zu treffen" schwur und sich eine halbe Stunde später vor seinem Herrn erneut meldete:

„Harr Laitnant, wenn ich mir eine Frage jestatten darf" . . .

„Geld?"

„Nee, jetzt noch nich, Harr Laitnant; aber ich meine, mit das Fräulein."

Da fuhr der Leutnant wild empor: „Halt' davon das Maul, Du — Du Prachtstück für ein zoologisches Museum. — Fritz, Du bist eine treue Seele, aber ein Philister. Hier hast Du fünf Mark, damit kannst Du Deine Riete oder Eulalia oder wie der Küchendragoner heißt, spazieren führen. So, und nun laß Dich für heute nicht mehr blicken!"

Fritz zog sich in sein Burschengelaß, auf den Hängeboden zurück und setzte sich mit grämlichem Gesicht auf den Bettrand. Eine gute Stunde brachte er seufzend und grübelnd in denkerisch verkrümmter Haltung zu. Dann sagte er „Bonck!" und erhob sich. Er ging aus, aber nicht mit seiner Eulalia, sondern allein, kam nach einer knappen Stunde wieder und trug ein längliches, vielgewundenes Blechgefäß in der Hand.

Dann faßte er vor der Hausthür Posto und wartete. Sein scharfes Auge sah die schlanke, elegante Amerikanerin sofort, als sie langsam um die Straßenecke bog. Jetzt stürzte er nach oben, horchte einen Augenblick nach allen Seiten und ging leise wie auf Sammtsohlen — in das Zimmer der Amerikanerin. Hochroth kam er wieder heraus und schloß leise die Thür, gerade rechtzeitig, um vor der eben in den Korridor tretenden Miß Goudown stramm stehen zu können. Die schöne Dame grüßte lächelnd und trat in ihr Zimmer. Da sie sehr ermüdet war, ging sie sofort schlafen.

Auch ihr Nachbar, Hans Schwonder, legte sich früh zu Bett. Er war verstimmt und trostlos traurig. Aber seine tiefe Ermüdung nach den Anstrengungen der letzten Nacht und des Tages machte ihn doch bald einschlummern.

Plötzlich ließ ihn ein Schrei emporfahren. Was war das? Da, noch einmal! Und das kam von nebenan, aus dem Zimmer seiner Nachbarin. Ohne sich zu besinnen, stürzte er, nur in seinen Mantel gehüllt, aus dem Zimmer zur Thür der Amerikanerin. Er klopfte, erhielt aber keine Antwort. Da drang ihm ein brandiger Geruch entgegen. Er drückte entsetzt auf den Drücker, doch die Thür war verschlossen. Zeit war nicht zu verlieren — da trat der Offizier mit einem gewaltigen Stoß die untere Thüreinlage ein. Im nächsten Moment war er im Zimmer. Da sah er die Tischdecke eines am Fenster stehenden Tischchens brennen — schon schienen die Gardinen bedroht. Edith Goudown aber stand im Negligee rathlos da. Hans goß entschlossen die Waschschüssel über die brennende Decke, und als er sich wieder umwandte, fiel die schöne Amerikanerin halb ohnmächtig in seine Arme. „Oh, oh," flüsterte sie tonlos. — „Der — Schreck!" Er trug sie rasch nach dem Divan und ließ sie zart darauf nieder. Dankend sah sie zu ihm auf. Dann kam auch der Bursche Fritz heruntergestürzt, und zwar in einem höchst mangelhaften Kostüm, zwei Eimer Wasser in den Händen schleppend. Aber was nun hier brannte, ließ sich nicht mehr löschen.

* * *

Sechs Wochen waren verstrichen. Edith wohnte nicht mehr bei Frau Schiebemann, und Hans Schwonder hatte eine Nachbarin verloren, aber — eine Braut gewonnen. Denn welche Dame würde ihren thatkräftigen und muthigen Retter nicht heirathen, zumal wenn er ein Kriegsgott und jung und so hübsch und liebenswürdig ist?!

Als Hans Schwonder zu Hause glückstrahlend die Verlobung mittheilte, erstattete Fritz streng militärisch seinen Glückwunsch. Dann aber grinste er ganz unvorschriftsmäßig und sagte: „Harr Laitnant, darf ich eine Bitte riskiren?"

„Gewiß doch, Junge!" sagte Hans Schwonder in seiner gnädigsten Laune.

Da verschwand Fritz und kam mit einem länglichen, vielfach und merkwürdig gewundenen Blechgefäß zurück, dessen räthselhafter Inhalt sich als die Trümmerreste einer verkohlten Zündschnur erwies. Und stolz erzählte Fritz, daß er selbst mit Hilfe dieses Instruments das Unglücksfeuer — oder Glücksfeuer — angelegt hatte.

Der Leutnant war starr. Doch der Bursche fuhr unbeirrt fort: „Ich habe mir nämlich jleich jedacht: das mit das amerikanische Fräulein muß was janz Besonderes sind; denn auf was anders fällt die nich' rein!"

Der Leutnant suchte nach der Einleitung zu einem rabiaten Donnerwetter; aber als er Fritz so treuherzig und glücklich grinsen sah, da legte er ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Fritz, Du bist zweifellos ein Halunke, aber doch ein braver Kerl."

— Ein Jubiläumstag.—Gläubiger (ungehalten): „Wissen Sie auch, Herr Bummel, daß ich Ihnen meine Rechnung heute gerade zum fünfzigsten Male präsentire?" — Student: „Zum fünfzigsten Male? Da hätten Sie sie doch zur Feier des Tages eigentlich auf ein neues Formular schreiben müssen, Meister!"

— Aha! — Gattin: „Ach, Theodor, ich fühle mich so unsäglich elend, ich werde wohl bald sterben müssen." — Gatte: „Ach, Unsinn! Du hast ja gehört, daß Dich der Arzt in's Bad schicken will." — Gattin (schnell): „Das ist's ja eben, der glaubt mir auch nicht mehr!"

Schwindsucht ist jetzt heilbar.

Mit meiner neuen erfolgreichen Methode kann selbst vorgeschrittene Schwindsucht oft kurirt werden. Ich spritze das Heilmittel direkt ins Blut, deßhalb die Erfolge. Ohne Kur keine Bezahlung. Schreibe um Auskunft. Rath frei.

DR. C. PUSHECK,
192 Washington Str., Chicago